Vernünfftiger MOMUS der die Fehler der Menschen auff eine Satyrische Arth durchziehet.

1725.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

ERschrick nicht, geliebter Leser, und fürchte dich nicht für dem Titul dieses Buchs, und sey versichert, daß dieser Momus, den du lesen wirst, das abscheuliche Ding nicht ist, von welchen du dir in deiner Jugend hast erzehlen lassen, daß er Göttern und Menschen Hohn gesprochen habe. Diese Schrifft, welche von dem Momus bloß den Titul geborget hat, ist so gefährlich nicht. Mit denen Göttern hat sie gar nichts zu thun, ausser mit einigen Halb-Göttern und Göttinnen die auf gewissen neblichten Wolcken wohnen, in welchen sie angebetet seyn wollen, und von wannen sie die Verächter ihrer Gottheit so nachdrücklich zu verfolgen pflegen, als es ihnen die Krafft ihres Donners erlaubet. Mit denen Menschen aber wird sie also reden, wie sie es verdienen, wie es ihre Thaten erfodern.

Es

Es ist wahr, mein Leser, daß das menschliche Hertz mit vieler Boßheit erfüllet ist, und insonderheit von einem gewissen Geist der Wiederspenstigkeit belebet wird, welcher ihm biß an das Ende seiner Tage zu schaffen macht: aber ich halte gleichwohl davor, daß bey denen Menschen nicht so viel Elend als Eitelkeit, nicht so viel Boßheit als Thorheit anzutreffen, daß er nicht so voll vom Ubel als von Nichtigkeit, daß er lange nicht so unglücklich als nichtswürdig sey.

Wenn ich hier von Menschen rede, so verstehe ich einen solchen, dessen Verstand noch verfinstert, und dessen Wille noch nicht gebessert ist, der sich gleichsam noch in seiner eignen Brühe befindet. Quam totus homuncio nil est! Dieß kan die Uberschrifft aller seiner Handlungen seyn. Von der Fußsohlen biß auf das Haupt ist nichts als Thorheit an ihm, alle sein Tichten u. Trachten ist thöricht, und seine edelsten Verrichtungen so einen prächtigen Schein sie immer haben sind dennoch auf Thorheit und Eitelkeit gegründet.

Boileau

Boileau hat ihm sein Recht gethan: der sagt:

De tous les animaux, qui s' elevent dans l air,
Qui marchent sur la terre, ou nagent dans la mer,
De Paris au Perou de Iapon jusqv' á Rome
LE PLVS SOT ANIMAL A MON AVIS C' EST L' HOMME.

Diese Verse sollte man sich mit guldnen Buchstaben in sein Zimmer schreiben lassen, und täglich eine ernstliche Betrachtung darüber anstellen, und wann dieses noch nicht kräfftig genug wäre insonderheit erwegen was die Schrifft saget die denen Menschen selbst das Zeugniß giebt, daß sie nichts sind. **Wie so gar nichts sind doch alle Menschen!**

Was soll man aber nun mit denen Menschen die also beschaffen sind, anfangen, um sie zur Erkänntniß ihrer selbst zu bewegen? Soll man seinen Augen gebieten, daß sie unaufhörlich von Thränen

rinnen, und von Aufgang der Sonnen biß zu ihren Niedergang, das Elend und den Jam̃er des menschlichen Geschlechts beweinen? Soll man die Hände ihrentwegen über den Kopff zusammen schlagen, und mit verstellten Gebärden wünschen daß man mit ihnen keinen Umgang pflegen müsse? Ich meine es nicht. Klagen und Mittleiden sind mit der Hochachtung der Sache die man beklaget, vermischt, und man muß etwas eines Preisses würdig halten, wenn einem über die üble Beschaffenheit desselben dergleichen Gemüths-Bewegungen erregt werden. Die Menschen würden dadurch bey ihrer Thorheit noch eigensinniger, und in ihrer natürlichen Eitelkeit und Stoltz noch mehr gestärcket werden, wenn sie sähen das sie so hoch geachtet wären.

Was soll man also sonst thun? Ich halte daß man dieses aus der Vergleichung abnehmen kan die der Frantzose Montagne zwischen dem Menschen-Feind Timon und dem Diogenes angestellt hat. Dem ersten nagte die Lebens-

Art

Art derer Menschen das Hertz, und damit erwiese er ihnen mehr Ehre als sie verdienten: er flohe ihre Gesellschafft als gefährlich, und auch dieses hatte er nicht nöthig. Der andere sagte, daß die Menschen Fliegen, und mit Wind erfüllete Blasen wären, er sehnte sich gleichfalls nach dem Umgang mit ihnen nicht; Aber er that dieses nicht aus Furcht vor ihnen sondern aus Verachtung, denn er hielte sie vor eben so wenig geschickt Böses, als Gutes zu thun:

Ich leugne es nicht daß diese Leute beyderseits zu weit gegangen, aber ich glaube doch, daß des letztern sein Bezeigen noch eher zu rechtfertigen sey als des erstern, gleichwie ich lieber das Lachen des Democritus als des Heraclitus Thränen vertheidigen wollte. Lasset uns demnach ein Mittel zwischen beyden ergreiffen. Lasset uns die Laster betrachten wie sie sollen betrachtet werden, uns nicht darüber entrüsten, denn mit unsern Zorn werden wir keinen Menschen bekehren, aber sie auch nicht gantz verächt-

lich

lich betrachten, denn damit werden wir uns an unserer eigenen Bekehrung hindern. Das Buch, welches du für dir hast soll dir zu einem Spiegel dienen, in welchem du das, was in der That an denen menschlichen Handlungen lächerlich ist, wahrnehmen, deine eigne Unart darnach prüfen und die Flecken, die du an dir erblickest auszutilgen suchen sollst.

Wenn du entweder von einem so traurigen Temperament bist, daß du nothwendig weinen must, oder wenn dir die Heucheley die Thränen alsdenn auspressen, da du mit Leuten zu thun hast, die dich für einen Heiligen und für einen Mann ansehen sollen, den der Eifer über die menschliche Boßheit das Hertz frisset, ob du gleich auf deinem Lager auf Schaden dichtest, so ist dir dieses Buch nichts nütze. Wenn du aber vernünfftig bist, vornehmlich deine eigene und deines Nächsten Fehler erkennest, so wird dir dasselbe nicht undienlich seyn, daraus so wohl deinen als deines Neben-Menschen Nutzen zu befördern. Lebe wohl, von welcher Art du auch seyst.

Erster Theil.

I.

Die scheinheilige Heuchlerin, oder Das andächtige Frauen-Zimmer.

Wenn eine solche Heiligkeit auf der Gassen einher tritt, so siehet sie dem Gespenst einer Verstorbenen nicht ungleich, die aus den Elisäischen Feldern hervorschleichend, in einer Tragœdie auffgeführet wird, und ihren vorigen Liebsten bey der neuen Courtesie stöhren will. Setzt sie sich nieder, so ist ihre Positur so gezwungen und wercklich, und ihre Augen nebst den andern Gliedern so bedachtsam, unbeweglich, starr und steiff, daß sie fast niemand von einem geschnitzten Bilde unterscheiden kan, wenn man auch gleich des Diogenis Laterne hervor suchen, oder

 sonst

sonst mit einem Licht sie vollkommen zu beleuchten, oder auch, wenn dieses alles nicht zulänglich wäre, die Probe mit denen Händen vorzunehmen, sich bemühen wolte. Damit man ihr so sitsames und stilles Wesen bewundern möge, so stellet sie sich an ihres Mannes Gewölbe in die Thür; Man solte aber schweren daß der Frau Salmons in Wachs bossirte, und in Lebens-Grösse angezogene Puppen darinnen zu verkauffen wären, und daß diese Dame ein Stück von ihrer künstlichen Arbeit sey, welches man mit Fleiß, umb die Leute damit anzulocken, ausgesetzt habe. Sie ist zwar an sich eine Feindin des Pabstthums. Wenn es ihr aber einmahl ankömt höflich zu seyn, so schlägt sie ihre Hände creutzweis nächst unter der Brust zusammen, und läßt darauff ihre Leibes-Biegung fallen. Es geschicht aber mit so einer ernsthafften Mine und gezwungenen Langsamkeit, daß es scheinet, als wenn, nachdem sie ihre Knie nur ein klein wenig gebogen, und der Unterleib sich kaum so viel beweget, daß mans mit genauer Noth wahrnehmen können, sie gleichwohl ihren Kniescheiben den Krampff, und ihren Hüfften das Lenden-Weh dadurch zugezogen, dergestalt, daß sie sich wieder auffzurichten unvermögend worden. Wenn sie zu reden anfängt, so lautet es alles in einem Thon, dabey aber so laut und cantor-mäßig, als wie wenn der Nacht-Wächter um Mitternacht die Stunden absinget; auch geschicht es mit einer so wunderseltzamen Bedachtsamkeit, daß eine Schwätzerin, die geschwinde und hurtig reden kan, zwischen jedem Wort eine kurtze Liebes- oder Helden-Geschichte erzehlen könte. Ihre Redens-Arten, deren sie sich bedienet, sind mit grosser Mühe aus dem alten Testament zusammen gestoppelt; Und wenn sie mit ihrem Manne

spricht

spricht, so geschicht es in eben solchen Terminis, mit welchen Sara dem Abraham liebgekoset, wenn sie ihn Herr geheissen. Durch die langgetriebene Verstellung hat sie endlich so ein melancholisch Temperament ihr zu wege bracht, daß sie von nichts anders, als den Sünden der Kinder Israel redet, oder nur, was sie vor bedenckliche Träume in der vorigen Nacht von dem neuen Jerusalem gehabt, vorbringen kan. Wann sie von Leuten Besuch bekommt, ist sie selbigen so fort mit Erzehlung unterschiedener solcher Historien verdrießlich, welche alle schon in den Propheten stehen, und die sie den Sonntag vorher in irgend einer Enthusiastischen Versammlung gehöret. Wenn sie sich Abends abkleidet, so reibet sie bißweilen die Strümpffe an denen Knien mit Bimsenstein entzwey, und giebt sie so dann der Kammer-Magd, damit dis tumme Mensch dencken möge, sie müsse dieselben mit dem vielen Beten und Knien durchlöchert haben, und daher Gelegenheit nehmen könne, ihren so grossen Andachts-Eifer bey allen Nachbarn auszubreiten. Sie ist sehr sorgfältig, damit ihre Familie keine von ihren angestellten Beth-Stunden versäumen möge; und zwar muß ihr der jüngste Lehr-Junge alle Abende ein oder zwey Capitul aus der Bibel vorlesen, nachdem sie sich zuvor mit quer über einander geschlagenen Beinen vor den Camin gesetzt, und einen höltzernen Fecher, umb ihrer zarten Schönheit keinen Schaden zu thun, in die Hand genommen. Dem ohngeachtet aber kan sie doch zu halben Stunden dabey wegschlaffen, und als eine faule Katze unter dem Ofen den Kopff stets fallen lassen. Was den ältesten Laden-Diener anlangt, so giebet sie selbigem ordre, daß er ihr in Abwesenheit ihres Mannes des Nachts um 11. Uhr

das Buch von Erzeugung des Menschen auffschlagen, und mit dem Griffel fein accurat aufweisen solle: und beredet sie ihn hernach, sie habe ihm zu keinem andern Ende solche Mühe aufgetragen, als weil sie ihn dadurch abzuhalten suche, daß er nicht etwan an lasterhaffte Personen gerathe. Alldieweil sie unter den Puritanern (*) auferzogen worden, so darff man nur von der Religion ein Wort sagen, so wird sie so gleich noch ärger als der ärmste Bettelmann in die bittersten Klagen ausbrechen, und eine Aebtißin mit ihren scheinheiligen Worten und ohnzehlig ausgestossenen Seuffzern übertreffen, ja einer jungen Wittbe, die um ihren ersten Mann die heissesten Thränen bey angelegter Trauer vergiesset, sich gleich stellen. Wenn man nur mit einer Sylbe der Kirche von England gedencket, so schreyet sie über das Pabstthumb und Papistische Kirchen-Ceremonien aus; Und zwar hat sie diese kluge Lehre aus dem wohlehrwürdigen Munde ihres alten Kirchen-Vaters, Herrn Steiff-Collar gehöret, als welcher allezeit, wenn er predigen will, in ein grosses viereckichtes Faß (**) tritt, und seine Aussprüche mit solcher Unbeweglichkeit vorträgt, als wann er gar darüber zu einer Statue worden wäre, oder wenigstens voller Entzückung eine der weisen Sibyllen auf ihren Dreyfusse vorstellen wolte.

(*) Also heissen in Engel- und Schottland diejenigen Geistlichen, so unter dem Vorwand einer grossen Reinigkeit und Heiligkeit der Lehre und des Gottesdienstes sich mit der Englischen Kirche nicht vereinigen wollen. Werden sonst auch Independenten, Brownisten und Separatisten genennet.

**) Hierdurch verstehet er eine Puritanische Cantzel.

wolte. Wenn jemanden etwa ein lustig Wort entfährt, so wird sie gleich in diese moralische Worte ausbrechen: **O daß doch die Zunge, so zum Lobe des HErrn geschaffen, so unbedachtsam auf dergleichen eitele und sündliche Sachen verfallen muß!** Denn ob sie gleich die garstigsten Passagen in einer Comœdie eben so gerne, als ein Abend=Gebeth, lieset, so vermeynet sie doch, es hierdurch so weit zu bringen, daß sie zum wenigsten das Ansehen behalten möge, als hasse sie solche, wie die Pest selbst. Indessen kan eine Puritanische Predigt ihrer Seele ein grösser Labsahl, als alle Artzeneyen auf der gantzen Welt, geben; und da scheinet es, als wenn sie mit einem heiligen Bruder, oder dem Brandtwein=Büllgen eine heimliche Sympathie bekommen. Sie ist ein Frauen=Zimmer von so wunderseltzamer Andacht und Gelassenheit, daß, wenn sie betet, solches mit weit lauterer und stärckerer Stimme geschicht, als wenn sie sich mit iemand zu zancken Gelegenheit hat; Und wenn sie in ihrer Stube ein Capitul aus der Bibel lieset, so können sich so wohl die Diener unten im Gewölbe, als die Mägde im obersten Stockwerck daraus erbauen. Denn sie stehet in den Gedancken, wann sie es allein vor sich nur lesen solte, so beraubte sie ihr Haußgesinde des Gehöres göttlichen Wortes. Sie ist eine unvergleichliche Haus=Wirthin in denen Vollkommenheiten, so zur Küche gehören, ausgenommen was die Pasteten und umb die Weihnachts=Zeit gewöhnlichen delicaten Suppen anlanget. Denn diese hält sie vor so unheilige und gar sündliche Gerichte, daß man sie wegen des Abscheues, den billig ein ieder frommer Christe davor haben solte, in einem Protestantischen Lande gantz und gar nicht essen solle. Was aber eine

delicat gebratene Schöps-Keule, ein wohlgekocht gefülltes Rippen-Stück vom Rindfleisch, wohl zugerichtete Liedelwürste, oder schmackhafft geschmeltzten Kohl und Rüben betrifft, so ist sie darinnen eine solche Künstlerin, daß auch der beste Koch, der am vornehmsten Hofe ausgelernet, sie darinnen nicht übertreffen würde. Die Erziehung ihrer Kinder lässet sie sich überaus angelegen seyn; stehet aber immer in Furchten, sie möchten von ihrem Glauben abfallen. Daher predigt sie ihnen so offt vor, daß, wenn sie in das gemeine Gebethbuch der Kirche von England hinein gucken solten, sie 7. Jahre lang gantz gewiß trieffige Augen bekommen; oder wenn sie in eine Episcopalische Kirche, obschon nur aus curiosität, den Abgott Dagon daselbst zu sehen, gehen solten, sie so fort entweder böse Köpffe, oder lahme Beine bekommen, und auff immer und ewig verdammt werden würden. Durch so schreckliche Vorstellungen nun werden die Kinder von dem widrigen Gottesdienst der Episcopalischen Kirche abgeschreckt, und kan sie selbigen ihrem kindischen Verstande so abscheulich beschreiben, als wenn alle solche heilige Oerter mit nichts als Popäntzen, Schreckbildern und scheußlichen Gestalten angefüllet wären. Dadurch hat sie dann die Kinder in ihrer eigenen Unwissenheit gleichsam bezaubert, biß die Gewohnheit und der vorgefaste Wahn bey ihren erwachsenen Jahren sich schon zu tieff durch die von den Eltern ihnen beygebrachten Irrthümer eingewurtzelt. Sie ist überhaupt eine Todtfeindin von allen Gevatter-Schmausen. Denn sie hat so wohl vor dem Trincken, als auch vor denen lustigen Discursen einen ungemeinen Abscheu. Allein auf ihrem Beth-Stübgen kan sie mit einem heiligen Bruder auf eigne Kosten so lang im

Trin-

Trincken aushalten, biß endlich ihre übermäßige Heiligkeit und der liebe Trunck sich so bey ihr vermischt, und sie so brünstig gemacht hat, daß sie gar wohl eine von Loths Töchtern, die sich ihres trunckenen Vaters zu ihrer blutschänderischen Wollust bedienten, vorstellen könte. Und gleichwohl weiß sie über ihrem Gebeth, und so bald sie nur ihr Compagnon wieder verlassen, solche Seuffzer mit so einer artigen Manier auszustossen und zu schluckſen, daß man zwar wohl siehet, aber nicht eigendlich zu unterscheiden weiß, ob sie mehr von eingenommenem aquavit, oder von ihrer angenommenen Andacht begeistert sey. Ob sie gleich selbst nicht eben alt ist, so hat sie doch eine grosse Liebe vor alle Antiquitäten; ohne nur vor einem alten Bett-Cameraden nicht. Und daher kömt es, daß sie allein vor diejenigen Dinge, so in die Länge Bestand haben, einen grossen Æstim und Liebe hat. Sie heget eine gantz ungemeine Hochachtung gegen das glorwürdige Andencken der Protestantischen und allergnädigsten Königin Elisabeth, und hält es vor eine gantz Erbarmens-würdige Sache, daß eine so feine und sich zur Gottseligkeit so wohl schickende façon des Hälßgens und Unter-Rocks, welches beydes von ermeldeter Königin aufgebracht und eingeführet worden, iemahlen abgebracht und vergessen werden solle. Unter allen Recreationen ist ihr nichts so sehr, als das Tantzen zuwieder, weil der Kopff ihres Propheten (Johannis) zum Gratial eines solchen Bauren-Tantzes hingegeben worden. Jedoch hat sie grosse Lust, dem ersten falschen Tritt, welcher zu Anfang der Welt begangen worden, nachzufolgen; und denckt wohl, nachdem sie das gantze erste Buch Mosis durchgelesen, daß unsre erste Vor-Eltern, da sie die verbothene Frucht angerühret, nicht so wohl das Paradieß verlassen, als nur eines mit dem

andern verwechselt haben. Sie hat die gantze Bibel in ihrem Kopff; es liegt aber alles darinnen so unordentlich, als die alten Zeitungen in einem Coffeé Hause, untereinander. Wenn sie aus dem ersten Buch Mose gefraget wird, so antwortet sie gewiß aus der Offenbahrung Johannis. Und ihre Zunge steckt so voll heiliger Sprüche und Biblischer Reden, daß sie nicht ein Pflaster um einen Daumen, in den man sich geschnitten, legen, oder sonst das geringste vornehmen kan, daß sie nicht dabey einen Spruch aus der Schrifft zugleich anführen solte. Sie ist so übel auf anderer Leute Schwachheiten zu sprechen, daß sie Gehirn-loß werden möchte von dem vielen Kopff-Schütteln, wodurch sie ihr Miß-Vergnügen über die Boßheiten ihrer Nachbarn zu erkennen giebt. Hingegen ist sie ihrer eigner Verbrechen dabey so gar vergessen, daß sie thut, als wenn sie niemahlen den Himmel betrübe, sie hätte denn schon den geschriebenen Pardon oder Ablaß-Brieff in der Taschen gehabt. Gleichwie sie nun in ihren Reden eine übermäßige und gezwungene Weitläufftigkeit spühren lässet, also ist sie auch in ihrem Leben und Wandel [illegible] r accurat, und sind ihre Verrichtungen so abgecirckelt, daß man sich einbilden solte, iede Bewegung ihrer Glieder rühre nicht von einer natürlichen Fähigkeit her, sondern hätte vielmehr die Kunst zu ihrem Ursprunge; ja man solte schwören, daß ihr gantzer Cörper nichts anders, als ein aufgezogenes Uhrwerck sey. Mit einem Wort: sie ist ein Wurmhirnigtes Weib, das zwar ihrer Sinnen, aber nicht ihrer Laster beraubet ist; sie ist eine nichts, als nur lauter gezwungenes Wesen an sich habende Närrin, worüber sie aber gantz und gar derjenigen Leutseligkeit und Höfflichkeit vergisset, welche sie ihrem Nächsten zu erweisen verbunden ist. Sie ist ein Mensch von gantz

besonde-

besonderer Aufführung, die nichts als abergläubische Behutsamkeit, thörichten Eigensinn, und lächerliche Geberdungen an sich hat; und die mit einem offenbahren Heuchler ein vollkommenes Paar ausmachet. Sie ist eine ungemeine Trösterin eines sterbenden armen Sünders; ein Weib, so sich am besten vor einen Enthusiasten schicket; und eine scheinheilige Coqvette vor einen geilen Wolff, der in einen Schaaff-Peltz gekrochen. Denn sie kan so gut, als der beste Heilige ietziger Zeit, ihre Gebethe hersagen; und ist capable, ihre unkeuschen Begierden so unvermerckt und meisterlich zu stillen, daß sie durch ihre angenommene Geberd- und Stellung auch wohl den Teuffel selbst zu betrügen geschickt seyn möchte.

* *
*

Ein Frauen-nein/ ein Engelbild
Ist unsern Augen ietzt erschienen/
Da Heiligkeit die spröden Minen/
Die Worte Tugend angefüllt.
Doch möchte ich mich kaum bequemen
Ein solches Bild zur Eh' zu nehmen.

Sie ist so voll Behutsamkeit/
Daß ihr bereits in vielen Jahren
Kein unbesonnen Wort entfahren;
Von Lastern ist sie gantz befreyt.
Doch wird die Ehrfurcht bald verschwinden/
Wenn man den Gürtel ab wird binden.

Sie und der frommen Brüder Schaar
Bemüht sich durch Gebeth und singen
Den Teuffel selbst zur Flucht zu zwingen;
Doch mit der euserston Gefahr.
Weil man noch kein Exempel schauet/
Daß ihm vor Wort und Schreyen grauet.

Die Tugend hat sie hochgeacht.
Drum wohnet sie noch diese Stunde
Ihr in den Augen und im Munde.
Den Schooß hat sie ihr nicht verpacht;
Aus Furcht/ daß Tugend solche Plätze
Zu niedrig und verächtlich schätze.

Der Kragen muß geschnüret seyn,
Des Haupt gantz feste zu verschliessen.
Denn dieser schließt Lust und Gewissen
In abgetheilte Gräntzen ein,
Und läst nicht zu, daß jene steige,
Noch dieses sich herunter beuge.

Seht dis bewehrte Mittel an,
Zugleich 2. Feinde zu erheben;
Weil iedem sein Bezirck gegeben,
Darinn er sicher wohnen kan.
Denn Heiligkeit bleibt unverletzet,
Wenn Liebe sie in Thorheit setzet.

Jetzt sind die frommen Brüder da,
Die durch ein Lied die Tugend preisen,
Und sonst ein gutes Werck beweisen.

Doch ist ein andrer Bruder nah,
Denselben lehret sie durch lieben
Ein gutes Werck an ihr zu üben.

Drum Jüngling, wo du selber nicht
Durch Unbedachtsamkeit verblendet,
So halt die Augen abgewendet
Von diesem heuchlendem Gesicht.
Sonst wird sich Gleißnerey verstecken,
Und dir der Laster Qvell entdecken.

So weiß das Thierchen durch Betrug
Und falschen Schein die Welt zu äffen.
Verlangt ihr selbes anzutreffen,
So sey euch diese Regel gnug:
Bey Rosen steht man Dornen stehen,
Und { Heuchler / Huren } unter { Frommen / Nonnen } gehen.

II.

Der Student mit dem langen Rock, oder das gelehrte Frauen-Zimmer.

SIe will einen Studenten agiren, als ein Affe einen Menschen; sie macht den Gelehrten, so viel in ihrem Vermögen stehet, alles nach, und bemühet sich nicht allein eine vernünfftige, sondern auch

auch gelehrte Creatur zu bedeuten. Sie erforschet sehr gnau alle Geheimnisse der Natur und verborgene Sachen von Erzeugung des Menschen, und macht insgemein in der Alchymie und Heb-Ammen-Kunst grosse Progressen. Ihr Præceptor führt sie zu der tieff-nachsinnigen Untersuchung des Lapidis Philosophorum an, und recomendiret ihr ferner bey ihrem studiren, welches ohne dem den Wechsel einiger Ergötzlichkeit verlanget, das Plaisir des ledigen Ehestandes. Und da sie ihn ein- und das andremahl auff die Probe gestellt, erhebt sie ihn so hoch, daß sie von ihren Philosophischen Grillen auff einmahl abstehen will, weil sie davor hält, daß sie so verdrießliche Sachen vor so ein lustig Frauen-Zimmer vorzunehmen, sich nicht wohl schicke. Wenn man sie besucht, so hat sie gewiß ein Buch in der Hand, als ein Nacht-Wächter sein Licht samt der Laterne; und wann man nur selbiges ansehen solte, so würde man sie gewiß über so gelehrten Materien ertappen, die weit über ihren Verstand sich erstrecken. Denn ihre Bemühung ist mehr, vor gelehrt angesehen zuseyn, als daß sie in der That die Ehre solches Nahmens verdienen solte. Nachdem sie das Unglück gehabt, die Grammatic zu lernen, ist sie eine grössere Plage vor einem Schulmeister, als er jemahlen wohl selbst seinen Scholaren seyn kan. Unter allen Nominibus ist sie keinen so gram, als den Adjectivis, weil sie von so schwacher Complexion ist, daß sie vor sich alleine nicht stehen noch aushalten kan. Sie schreyt ihrem Anführer über Tisch die Ohren allezeit voll lateinischer, aber übel vorgebrachter, und noch viel ärger applicirter Sprichwörter, als wie ein halb abgerichteter Pappagoy, wann er einige garstige Zoten oder schimpfliche Redens-Arten wieder

die Hahnreye heraus plaudert. Allein der gute Land-Schulmeister muß mit ihrer wunderlichen Aufführung, als einer weiblichen Schwachheit, Gedult haben, und recommendirt ihn als einen, bey ihrem so gütigen Liedel-Wurst-Tractament gern gesehenen Gast, nichts so sehr, als seine Bescheiden-oder Unwissenheit. Sie lässet einen solchen Hochmuth in Religions-Sachen, die sie durch allerhand spitzige und verfängliche Fragen ungewiß und wanckend zu machen geflissen ist, von sich spühren, daß sie selten auff einem Glauben bleibt, oder bey einem Articul 2 Tage standhafftig ist; Dabey kan sie die Herren Geistlichen durch Aufwerffung allerhand spöttlicher und anzüglicher Fragen aus der Theologie dermassen scharff herum nehmen, daß sie noch mit genauer Noth, von einem Dorff-Priester so viel erhalten kan, daß er, wie in Engelland gewöhnlich, Sonntags einmahl bey ihr einspricht, und bey der Mittags-Mahlzeit das Tisch-Gebet verrichtet; Sondern sie muß solches durch iemand von ihrer Familie thun, und solcher gestalt den Segen über ihr gebraten Rindfleisch durch ihre eigne Haußgenossen sprechen lassen. Sie hat sehr schwer zu verstehende Wörter an sich; und dürffte man aus ihrem Umgange fast muthmassen, als ob solches daher komme, weil sie einen Chirurgum zum Vormund gehabt, und in irgend eines geschäfftigen Goldmachers Laboratorio aufferzogen worden. Wenn ihr das Essen nicht schmecken will, so wird sie vielleicht sagen, daß ihr Gerichte nicht compos mentis sey; Und wenn sie iemand um die Ursach fraget, wird sie selbigem antworten, daß es nicht (mens satis percocta) gnung durchgekocht sey: Denn sie gedenckt eines theils gelehrt und mit hohen Worten, andern theils aber auch verständlich zu

reden;

reden; Sie ist dieser Schul-Füchsischen Eitelkeit so zu gethan, daß sie davor hält, es wäre ihrem point d' honneur und ihrer Aufferziehung so unanständig, als was von der Welt, wenn sie sich nur auff Englisch zancken solte Daher giebt sie ihre hefftigen Gemüths-Neigungen in so einer dunckeln und verwirrten Sprache zu verstehen, daß ihr Mann und Bedienten als wie der Blitz vor ihrer rasenden Hitze lauffen, weil sie selbige ehemahls an ihren Ohren mit ihren scharffen u. krümmigen Nägeln und mit einer Tuchmacher-Kartätsche blutig gekratzet. Denn ihr Zorn ist so entsetzlich, und ihre Reden so grausam, daß ihre Schelt-Worte als wie der Donner und Blitz creutzweise aus dem Maule fahren, nicht anders, als ein Schuß aus einer Carthaune, wenn sie mit dem stärckſten Stück-Pulver geladen. Sie achtet die Compagnie ihres eignen Geschlechts nicht groß, weil sie selbige vor viel zu tumm und einfältig hält, als daß sie sich in ihre gelehrte Conversation solte schicken können. Denn da derselben Discurse gemeiniglich von ihrem Hauswesen und gemeinen Dingen, die sie vor lauter Narrens-Possen ansiehet, als von dem humeur ihrer Männer, von der Faulheit ihrer Mägde, oder von dem Verstande ihrer Kinder geführet werden: so muß sie allzeit von solchen Bagatellen, als die vor ihren hohen Geist viel zu läppisch sind, abstrahiren, und nur etwan über eine neu geschriebene Opera ihre Critiqven ergehen lassen, darinnen der Poet sie vielleicht mag getroffen und ihr so eigensinniges Wesen durchzogen haben. Insonderheit führt sie sich gegen ihre Schwestern hochmüthig auf, angesehen sie solchen, als vor welchen sie ein grosses, ihrer hochtrabenden Rede-Kunst und andern Gelehrsamkeit wegen, voraus zu haben vermeinet,

net, nicht gestatten will, daß sie in ihrer Gegenwart ein Wort reden sollen, woferne sie nicht in Gefahr stehen wollen, daß diese ihre so hochgelehrte Schwester ihnen nicht mit einem unleidlichen Verweiß, ihre Tummheit ihnen vorzuhalten, aufgezogen komme. Uber dieses macht sie sich die Gedancken, daß, wann sie bey aller Gelegenheit die Schwachheiten ihres Geschlechts erzehlet, man ihre Tugenden und ungemeine Qualitæten desto eher bewundern, und allen des benachbarten Frauenzimmers Vollkommenheiten die ihrigen vorziehen würde. Daher sie über die Massen gefürchtet, und von andern ihres Geschlechtes, welche der ungütige Himmel nicht mit solcher vollkomenen Gelehrsamkeit begabet, eben so sehr beneidet wird, so sehr sie selbst jene wegen Mangel dieser männlichen Qvalitæten verachtet, welche letztern sich am besten in der weiblichen Genie, eben als wie ein dunckles Nachtlicht in einer papiernen Laterne, sehen lassen. Was ferner ihre Progressen anbelangt, welche sie sich in der Grammatica durch alle acht partes Orationis, ingleichen in der tieffsinnigen Untersuchung: Wie doch wohl der Esel *in præsenti* haben müsse, zu wege gebracht: So hat sie sich beydes in der frantzösischen und lateinischen Sprache kaum nur ein wenig umbgesehen; und gleichwohl stehet sie in der thörichten Einbildung, als wenn sie das vollkommenste Frauen-Zimmer von der Welt sey; ja sie darf wohl auch so gar ihren Frantzösischen Schneider in seiner eigenen Mutter-Sprache im parliren übertreffen wollen. So bald sich eine neue Pariser-Mode blicken lässet, sogleich muß dieselbe nachgeäffet seyn; und darf sich unterfangen zu behaupten, daß ein Schuhflicker zu Pariß eine geschicktere Aufführung, als ein Holländischer Obri-

ster

ster habe. Die Sorge vor ihr Haußwesen ist so eine verachtete Sache in ihren Augen, daß sich selbige mit der Hoheit ihrer Gedancken gantz und gar nicht reimen will. Und wenn sie in der Küchen seyn soll, so schliest sie sich in ihr Studier-Stübgen. An statt, daß sie solte die Pflicht eines klugen Weibes in acht nehmen, so stellet sie sich, als studire sie wie der scharffsinnigste Philosophus; da doch, wenn mans bey Lichte besiehet, wie klug sie dadurch worden, alles ihr studiren umsonst ist, und ihre Familie sich gar sehr betrüget, wenn sie davor hält, diese gelehrte Dame müsse wunderns würdige Progressen darinnen machen, die doch vielmehr die Bücher öffters beyseite setzet, in die Flaschen gucket, und sich den Kopff von dem Piccarden-Wein einnehmen lässet, da sie doch ihre Wissenschaft mit den schimmlichten Meinungen ihrer vergüldeten Autorum vermehren solte, welche sie mit ihren Tituln auf dem Rücken um sich herumb gesetzet hat, damit sie ihre lederne Umschläge von einander thun, und ihr insgeheim mit dem, was nur zu ihrem Unterricht und Plaisir dienen kan, Licht geben mögen. Sie ist auf alle gelehrte Neuigkeiten, es mag in schlechter oder gebundener Rede, oder in Politischen Sachen seyn, dermassen erpicht, daß sie kaum von einem neuen und curieusen Tractätgen, wenns auch gleich 10. Meilen von Londen befindlich wäre, Nachricht erhalten, sie so gleich einen Knecht auf dem leichtesten u. hurtigsten Post-Pferd mit vollem Trab zu ihrem Buchführer in Kloster-Garten fortschickt, es mag nun regnen oder hageln, oder die Sonne scheinen, damit er das wundersame Buch, um ihrer curiosität ein Gnüge zu thun, auffsuchen und überbringen möge, auf daß ihr Durst nach gelehrten Sachen vor dißmahl wenigstens nur etwas gestillet wer-

werde, biß solcher, wenn ein anderer mit einem neuen und frischen Buch schwanger gehender Kopff damit ans Tage-Licht tritt, sich von selbsten verliehret. Kaum hat ihr tummer Abgesandter das neugebohrne liebste Buch in ihre gnädige Arme geliefert, so muß dis gedruckte Geschwür einiges arbeitsamen Kopffes sogleich in ihrer neuen Bibliothec eine Stelle haben, worauf es ihrer Hochgelahrten Gnaden harter Censur sich unterwerffen muß. Allein da sie ein besonderes Judicium fällen zu können prætendiret, so hat sie doch bey allem ihrem Durchlesen an nichts weiter etwas zu desideriren gefunden, als da der Autor eine gute Wurst zu machen aufgesetzt hat. Im übrigen aber negligirt sie die Küchen-Künste gantz und gar, die doch eigentlich vor das Frauenzimmer gehören, und macht sich selbst zu einer sonst nicht gar zu bekannten Art von Hermaphroditen, ich meine eine gelehrte Dame. Unter ihre übrigen Vanitäten ist auch mit zu setzen, daß sie eine grosse Poëtin ist, und hat so ein herrliches Talent, Opern und Satyren zu machen, daß ihr unglückseeliger Mann nicht das geringste vornehmen, vielweniger das mindeste versehen darf, da sie nicht sofort seine Mängel alle der Cammer-Magd in Versen her erzehlen wird; und muß der arme Mann sich durch ihren Poetischen Auffsatz: die Katze mit 9. Schwäntzen betittelt, vor seiner gantzen Familie brav durchziehen lassen; ja es wird auch nicht leicht iemand von ihrem eigenen Geschlecht ihrer Tadel-Sucht entwischen, so ihr nicht Gelegenheit geben solte, ihre Poesie darinnen zu üben. Und damit die Welt von ihren gantz ungemeinen Meriten was aufzuweisen habe, so hat sie uns etwan eine Frantzösische Zeitung, mit dem Titul-Blatt: Aus dem Englischen durch eine vornehme Dame übersetzet

tzet ꝛc. durch den Druck zu lesen gegeben. Und ob es zwar ihren Nahmen nicht führet, so trägt doch ihre eitele Ehrsucht schon davor Sorge genug, daß niemand sie ihres Ruhms berauben möge. Denn sie sagt es einigen von ihrem Geschlechte als ein grosses Geheimniß in die Ohren; weil sie gar wohl weiß, daß solches der leichteste Weg, denen Leuten dadurch bekannt zu werden; biß sie endlich die Ehre hat, daß man ihr bald hier bald dort zu einer so gantz unvergleichlich wohlgetroffenen Ubersetzung gratuliret. Sie würde sich auch gewißlich nicht abhalten lassen, das Theatrum mit einigen geschickten Comœdien zu zieren, wenn nur nicht die Unachtsamkeit und Undanckbarkeit des ietzigen Seculi so gar groß auch darinnen wäre, daß es die weiblichen Geschicklichkeiten und das Frauenzimmers Esprit entweder nur wenig oder auch wohl gar nicht verstehen; Auch das Mannes-Volck sich nicht in seiner Klugheit u. Urtheilen gegen sich selbst so gar partheyisch bezeigte, und alles Lob nur allein sich zueignen, dem so schönen Geschlecht aber gar nichts davon übriglassen noch mittheilen wolte. Und wenn man nur ihren Meriten die vermeintlich gebührende Ehre geben, und sie damit zu weitern Fleiß anfrischen wolte, so würde sie nicht unterlassen, eben so geschwind von dessen Würde und Vorzug etwas zu schreiben, so bereit sie allezeit ist von dem Esprit und Fähigkeit desselben einen mündlichen Discours zu formiren. Wenn Ihro Gnaden sich in Londen befinden, so wendet sie Ihro Maj. Hof-Comœdianten so viel zu, daß sie allezeit lieber des Morgens ihr Gebeth, als des Abends das Comœdien-Haus versäumet. Und ohnerachtet sie vor gelehrt angesehen seyn will, so hat sie dennoch einen so kurtzen und schlechten Begriff von den Pflichten der Religion, daß

sie

sie nach dem falschen Concepte, den sie sich von der Christlichen Freyheit machet, nur immer in Tag hinein-lebet, und sich auf dem Theatro eben so gut zu erbauen vermeinet als aus dem, was auf der Cantzel vorgetragen wird, da sie doch die Laster, Thorheiten und Eitelkeiten, die dorten durchgenommen werden, anzumercken allerdings vergist; und die wahre Gottseligkeit und Tugend, welche allhier täglich zur Ausübung vorgestellet werden, und auch würcklich daher aufgehen, ihrem Gedächtnisse auch nicht eindrucket. Ihr gröster Verdruß ist nur, daß sie bey iedweder Vorstellung eines neuen Schau-Spieles nicht allemahl auch in einem neuen Kleide erscheinen kan. Denn wenn sie nicht wegen ihrer hohen Gelehrsamkeit von iederman mit der grösten Ehrerbietung empfangen wird, oder woferne man ihren Schmuck nicht sattsam bewundert, noch von ihrer Schönheit gleichsam wie bezaubert wird, so wird sie dem Poëten nicht die geringste Ehre beweisen, oder bey dem Zuschauen etwan eine freundliche Mine machen; sondern so müßvergnügt nach Hause reisen, als wenn ihr Galan von ihr abgesetzet, und sich eine neue Maitresse zugelegt hätte. Sie nimmt sich auf ihre eigne Klugheit und Wissenschafft so viel hinaus, und ist dabey so eigensinnig, daß sie meinet, es gehe ihrer Ehre etwas ab, wenn in einer Compagnie noch iemand anders wegen eben dieser Qualität in ihrer Gegenwart gerühmet wird; Und darf eine so hochmüthige und höhnische Mine darzu machen, als ob man über Jhro Gnaden Meriten nur seinen Spott treiben, oder sie ins Gesichte beschimpffen wollen. Die stärcksten Flatterien aber kan sie gar sehr wohl leiden, und sind solche vermögend, das gröste Vergnügen bey ihr zu erwecken. Denn sie stehet in der eiteln und

thörichten Einbildung, sie verdiene die Ehre mit den allerhöchsten Lob-Reden, die nur zu erdencken seyn, herausgestrichen zu werden. Ihr Ehe-Herr, ob er gleich ein kluger Mann ist, muß sich doch in allen Dingen ihrem bessern Gutdüncken unterwerffen; Oder wofern er sich nicht darzu bequemen will, so wird sie eben so geschwinde und eben einen so hitzigen Disputat über dem, wer unter ihnen beyden die gröste Klugheit und den meisten Witz besitze, anfangen, als man auch immer in einer Versamlung derer Herren Geistlichen hören möchte, in welcher von Veränderung der Lithurgie pro und contra gestritten wird. Und wenn er nicht so wohl, als sein Neben-Buhler, etwas Frantzösisch verstünde, würde er gewärtig seyn müssen, ob sie ihn nicht in gebrochenen Frantzösischen, eben als wenn Ihro Wohlgebohrne Gnaden ein Fischer-Weib von Calais gewesen, wie einen der tummsten und ungeschicktesten Tölpel ausmachen, ja wohl noch gar darzu einen Hahnrey heissen würde. Denn wenn ein Weib aus Rache ihrem Manne heimlicher Weise Hörner auffsetzet, vermeint sie sich dadurch vollends die rechte Satisfaction zu geben, wenn sie ihm solches in einer unbekannten Sprache noch darzu vorwirfft und anzuhören giebt. Sie meinet, daß es ein grosses Unglück vor eine Frau von so grosser Wissenschafft und Verstand, dergleichen man an ihr antreffe, sey, wenn sie sich denen Reflexionibus, welche zuweilen über die Schwachheiten und Mängel ihres Geschlechts gemacht werden, mit unterwerffen lassen müsse. Denn obgleich jenes insgemein schwach und unbeständig, so sey sie doch klug und standhafft. Ist, ihren Bedüncken nach, jenes still und tumm, so ist sie hergegen gelehrt und verständig. Sind jene zu furchtsam und blöde, so ist doch sie behertzt

und unverzagt. Wenn ja die übrigen verliebt und allzuwillfährig sind, so ist sie doch, gleich denen Amazoninnen, unüberwindlich und unerbittlich. Daher wenn sie sich ja wünschen solle, daß sie in eine Manns-Person verwandelt seyn möchte, so geschähe solches aus keiner andern Ursach, als daß sie sodann in dem Stande wäre, mit der Compagnie der saubern Leute, die sich in einem gewissen Coffeé Hause versammlen, und sich die **Verständigen** nennen, umgehen, und von dieser himmlischen Gesellschafft den Seegen empfangen möge; auch unter so gelehrten und werthgeschätzten Leuten ihre eigne Vollkommenheiten sehen lassen und ausbreiten; wie nicht weniger von denselben, als welche sie nicht nur vollkommen-geschickt, vernünftig zu urtheilen, sondern auch vor recht sehr höflich und erkenntlich hält, einen Titul und Lob-Rede nach ihren vortrefflichen Meriten bekommen könne. Ja man könte zu Ihro Gnaden Ruhm und Lobe noch vielmehr hersetzen; denn ihre Klugheit ist so bekannt, ihr Vermögen zu urtheilen so durchdringend scharff, ihr Verstand so ungemein groß, und der Mittel-Punct ihrer Vortrefflichkeiten von einer so unermeßlichen Tieffe, daß der Autor sich sowohl als der Leser abmatten dürffte, ehe er nur die Helffte aller Particularitäten einer solchen Materie erschöpffen könte. Woferne ihr aber ja iemand aus dem weiblichen Geschlechte, in soweit ich sie in diesem unvollkommenen Gemählde abgeschildert, gleich und ähnlich seyn solte, vor derselben Person mag man sich ja wohl creutzigen und ohne ein Wort zu sprechen seegnen. Denn ohnerachtet sie ein Frauenzimmer von so unvergleichlicher Gelehrsamkeit ist; nichts destoweniger trägt ihr Mann so einen Abscheu vor dem weiblichen Studiren, daß er gern 1000. Pfund drum

gäbe, wenn er ein frommes und ruhiges Weib, welches auch das A. B. C. nicht einmahl lesen könte, dafür eintauschen dürffte.

* * *

DEr Ehstand ist ein hartes Joch;
Weit schwerer aber wird es noch/
Wenn die / so es hilfft tragen/
Mit Schönheit von Natur geschmückt,
Und selber meint, sie sey geschickt,
Die Weißheit zu erjagen.

Sie steht gantz aufgeblasen hier,
Die Eigenliebe zeiget ihr
Mehr, als gemeine Gaben.
Drum bildet sie zuviel sich ein/
Und meinet klug gnug zu seyn
Das Regiment zu haben.

Denn ob sie gleich Frantzösch parlirt,
Holländisch auch im Munde führt,
Latein nicht auszuschliessen:
So schreibet doch mein freyer Kiel,
Daß Zäncksche Weiber viel zu viel
An einer Sprache wissen.

Denn weiß ein Weib der Sprachen mehr,
(Und bittet man sie noch so sehr,
Einmahl das Maul zu halten.)

So

So fängt sie in der andern an,
Wenn sie in einer nicht mehr kan,
Das Mäulchen aufzuspalten.

Drum suche keinem Mädchen nicht,
Das mehr, als eine Sprache spricht,
Im Ernste liebzukosen.
Ein Weib, das viele Sprachen weiß,
Macht stets ein grösseres Gereiß
Und zancken um die Hosen.

Auch ist der Vorschlag gar nicht gut,
Daß man die jungen Leute thut
Zu den gelehrten Frauen.
Denn solche lassen gar zu offt,
Und mehr, als man es je verhofft,
Zanck oder Untreu schauen.

Nun, lieber Freund, ich rathe dir,
Laß dir kein super-kluges Thier
Aug und Verstand verleiten,
Das allezeit gantz unverzagt
Vor das, was die Grammatic sagt,
Mit Hand und Mund wird streiten.

Die plauderhaffte Zänckerin
Wird ihren stoltzen Eigensinn
Durch List und Macht bewehren.
Ihr Vorsatz ist so gar verflucht,
Daß sie Natur und Rechte sucht
Durch Hochmuth umzukehren.

(o)

III.
Der Weibliche Satyr, oder Das mocqvante und censirende Frauen-Zimmer.

Sie ist ein unglückliches Echo von anderer Leute Fehlern; und lässet dieses ihr gröstes Vergnügen seyn, daß sie alles, was zum Schimpff ihrer Nachbarn von andern Leuten gegen sie gesprochen wird, nachsagen kan. Ihre Zunge ist so gifftig, als der Stachel einer Otter. Denn sie weiß selbige gar selten so feste mit denen Zähnen einzuschliessen, daß sie nicht iemandes Ehre damit verwunden solte. Ihre Augen sehen alle vermeinte Fehltritte anderer Leute durch ein Vergrösserungs-Glas an, da ihr dann alles so fort dergestalt verdächtig zu seyn scheinet, daß sie einen Maulwurffs-Hauffen vor einen grossen Berg ansiehet; und wenn sie nur etwa gehöret, daß ein Galan mit seiner Maitresse auf den Knien gelegen, so schliesset sie gleich, daß ihre Liebe sie zu denen eusersten Ausschweiffungen, und ihre passion, ein ander nichts zu versagen, verleitet habe. Und eine so üble Meinung wird sie auch ihrem Bekannten, der ihr am ersten begegnet, beyzubringen suchen. Sie ist so blind, als ein Roßkäffer, wenn sie die Vollkommenheiten anderer ihres Geschlechtes betrachten soll. Die allerunvergleichlichste Schönheit, welche sonst, ihrer allerliebsten Bildung und holdseligsten

condu-

conduite wegen, auch von den allereigensinnigsten censoribus dennoch bewundert und verehret wird, die darf doch wohl in den scharffsehenden Augen Ihro sehr accurat judicirenden Gnaden nur als ein garstiger, plumper, ungeschickter, dicker und schlumprichter Schmutzkittel scheinen. Ist sie hübsch, so hat sie, nach ihrer Lästerung, sich geschminckt; ist sie lang, so ist sie wie eine Hopffstange; ist sie klein, so ist sie ein Zwerg; ist sie dick, so siehet sie aus wie eine Dorff-Schencken-Frau; ist sie mager, so vergleicht sie dieselbe mit eines Holtz-Hackers Rentzel; eine muntere heisset bey ihr eine Hure; ist gegentheils eine andere ernsthafftig und stille, so sagt sie: die Schweine fressen den Koth stillschweigend auf; trägt sie sich bunt, so ist sie eine Butterfliege oder Papagoy; hat sie sich modest eingekleidet, so hält sie selbige vor eine Pietistin. Mit einem Wort, obgleich ihre Schönheit unvergleichlich, ihr Leib geschickt, ihr Umgang verträglich und ihre Kleidung ohne übermäßige Pracht ist, so wird doch dieses neidische Frauenzimmer bey einer iedweden andern bald an ihrer Person, bald an ihrer Aufführung mehr Fehler antreffen, als ein eigensinniger Sonderling bey der Kirchen Lithurgie iemahls auszusetzen weiß. Ihre Augen können nicht leiden, daß iemand artiger, als sie selbst, seyn solte. Wenn sie nur erfährt, daß ein Frauenzimmer irgend einen Vorzug vor ihr besitzet, so wird dessen Glantz und Schönheit bey der ersten Gelegenheit mit so viel Flecken beschmutzet werden, als sie nur aus dem Thun und Wandel desselben zusammen bringen kan. Ihren Ohren ist nichts so unerträglich, als wenn iemand von ihrem Geschlecht gelobet wird. Daher sie ein solches Lob gleich in einem andern Verstande spöttisch zu wiederholen und so durch

zu ziehen weiß, daß man bey dem Encomio auch so gleich eine neue Satyre hören kan. Wenn iemand ein Frauenzimmer wegen ihrer Tugend erhebet, so wird derselbe gar bald zur Antwort bekommen: daß man die Laster nicht so gleich einem ieden an der Stirn zu lesen vermögend wäre; Vielmehr wißten einige von ihrem Geschlecht ihr simulirtes modestes Wesen dergestalt in dem euserlichen Ansehen wohl anzubringen, als irgend ein Schneider geschickt seyn möchte, einen neuverfertigten Weiber-Rock durch einen guten Ausschnitt der Brust- und Leib-Stücke ein gutes Ansehen zugeben. Dahingegen wenn sie nur ihren Fischbein-Rock ab- und dafür ihre Nacht-Kleider anlegten, würden sie einem Verliebten Anfall so wenig, als eine junge Braut in der ersten Nacht ihrem neu vermählten Liebsten, wiederstand thun. Sie ist keiner Mannes-Person gewogen, ohne derjenigen, die ihre Schwachheiten loben, ihr sonderlich flattiren, und ihr Lästern und Schmälen auf andere Leute gedultig anhören kan. Daher schickt sie sich gut vor einem Pasquillanten, als dem sie allzeit an statt eines Loci Communes-Buchs mit neuen Exempeln und angegebenen Aergernissen an die Hand gehen kan. Wenn etwan eine Hof-Dame bey ihren Pagen gefunden worden, da sie mit einander Körbe geflochten; oder ein vornehmer Herr seiner Gemahlin Cammer-Mädgen die seiner hohen Geburt anständigen qualitæten beybringen wollen, so will ich versichern, daß sie in kurtzen eine neue Comœdie davon auffsetzen lassen wird. Man hat daher grosse Ursache, eine lustige Begebenheit oder unerbare Liebes-Intriqve bey Hofe ja mit ersinnlichsten Fleiß heimlich und verschwiegen zu halten, wenn sie nichts davon erfahren soll. Denn ihr gröstes

Vergnü-

Vergnügen ist, daß sie die Laster, so wieder die Honêtete und Gottseligkeit lauffen, täglich ausforschet, so, daß es in ihrer Macht allein stehen mag, den Edelmann wegen seiner liederlichen Lebens-Art, und die heiligen Leute mit ihrer Heucheley ans Tages-Licht zu bringen, damit sie so dann das Vergnügen haben möge, sich selbst so tugendhaft, als iemand von den besten unter denselben, zu seyn zu düncken. Hört sie von einem Frauen-Zimmer, daß sie gern Coffeé oder Theé, und darauff ein Gläßgen Aquavit trinckt, so folgert sie gleich, es müsse ein Mensch von übler Aufführung seyn; und sagt dabey, daß eine dem Trunck ergebene Frauens-Person ihre Ehre nicht bewahren könne. Wenn sie in einer Compagnie von beyderley Geschlecht ist, so giebet sie auf ihre Augen auf eben eine so närrische Art acht, als wie ein alter eifersüchtiger Mann auf die Blicke seines frischen Weibes, wenn ein junger Mensch in der Gesellschafft ist; damit sie nemlich desto besser urtheilen möge, wie ihre schändliche Neigungen gegen einander beschaffen seyn, und sie sich nach selbigen in ihrem Durchhecheln, ich wolte schreiben, in ihren moralischen Reden zu richten wisse. So bald auch nur ein modestes Anschauen, ein angenehmer Blick, oder ein freundliches Lächeln einer Mannes-Person gegen ein Frauenzimmer vorfällt, oder aber diese einige Gefälligkeit gegen ihn in ihren Gebehrden spühren lässet, so wird sie gewiß nicht nur den Verdacht fassen, sondern wohl gar vor gantz gewiß ausgeben, daß ein Spielgen in der Fräulein Grotte in kurtzen zwischen selbigen vorgehen werde. Denn sie könne aus ihren Augen schliessen, daß sie beyde bereit wären, bey erster Gelegenheit sich darinnen Lufft zu schaffen. Sie hat so eine wunderliche Eyfersucht, und kan ihr eigen

Geschlecht so unerträglich censiren, daß, wenn sie eine Dame von hohen Stande in eine Mieth-Kutsche treten siehet, und nicht so fort den Laqvey dabey bemercket, der sie bedienen muß, sie gleich daraus schliesset, es müste iemand von ihr bestellt seyn, um ihren Mann in denjenigen Stand zusetzen, damit er eine Stelle in der Compagnie erhalten möge, wo der Herr Actæon commandirender General ist. Ja, wenn sie eine geputzte Frau in des Bischoffs Haus gehen siehet, so denckt sie nicht anders, als daß dieselbe gleich ihre Neigung zur Sünde einem von des Bischoffs Capellainen entdecken werde. Sie hat so einen schlimmen Concept von der Welt Boßheit, daß, wenn sie von einer Bekannten ihres eigenen Geschlechts höret, daß sie **das wahre Christenthum** in ihrer Cammer lieset, sie weiter herumbsuchen und meinen wird, sie habe etwan in ihrem Cabinet einen hübschen Courtisan eingesperret: Denn sie denckt, das Weibes-Volck brauche das andächtige Wesen nur zu Bedeckung ihrer Laster, eben, als wie die Schwärmer sich der Religion zum Deck-Mantel ihrer Schelmerey bedienen. Sie bildet sich ein, daß die Liebe überall herrsche, und glaubet, es seyn die Liebes Intriguen der Menschen alleinige Arbeit und Beschäfftigung. So offt sie nun iemand siehet geschwinde entweder in der Kutsche oder sonst wohin eilen, so schliesset sie gleich, er wolle gewiß spohren streichs einer Hurerey oder Ehebruch nachlauffen. Wenn sie nur von einer Mannes-Person gefraget wird, wie alt ihre mit der Zunge umb die herab hangenden Lippen herumb leckende Ausgeberin sey? so hat sie schon die Gedancken, daß er eine Liebe auf selbige müsse geworffen haben. Und wenn er fortfährt ihrer Hand nur einen verliebten

Druck

Druck zu geben, nachdem es nehmlich die Gelegenheit mit sich bringt, so wartet sie schon darauff, und glaubt, daß sie den Augenblick zur Sache schreiten werden. Denn sie denckt, die verbothenen Früchte wären die eintzige vergnügende Glückseeligkeit der gantzen Welt, und daß Leute von beyderley Geschlecht aus keiner andern Ursache einander ansähen, als um zu deren Geniessung zu gelangen. Dahero macht sie mit ihrer Logica den unrichtigen Schluß: daß niemahls eine Mannes-Person mit einem Frauenzimmer freundlich thue, oder eine Frau einem Manne eine freundliche Mine mache, es wäre dann, daß sie in der Hoffnung stünde, daß sie bey einer bessern Gelegenheit noch ein grösseres Glück mit einander geniessen wolten. Dasjenige aber, was sie in dieser ihrer so schlimmen Meinung am meisten stärckt, ist ihre eigene Geilheit und Unkeuschheit; Eben die ist es, welche sie so mocquant machet. Denn ob sie gleich keinen Ehmann hat, so ist sie dennoch weder eine Jungfer, noch Wittbe; sondern eine unersättliche und dabey unfruchtbare Hure, die ihren bösen Lüsten nachhänget, ob sie gleich selbige aus Furcht der Schande verborgen hält. Dahero glaubt sie festiglich, daß alle Leute so leichtfertig und gottloß, als wie sie, seynd; Und nach ihrer eigenen liederlichen Freyheit urtheilet sie eben auch von iedermann so übel, und vergisset dabey gantz und gar, von irgend iemand etwas gutes zusprechen.

* * *

Von allen Weibern ist uns keine vorgekommen/
Die schnöde Eyfersucht so sehr hat eingenommen,
Als diese, so man stets in gröster Sorge sieht,
Wie sie die gantze Welt durch ihre Hechel zieht.

So sehr sie sich bemüht, die Schande zu vermeiden,
So hat sie doch verdient den grösten Schimpff zu leiden.

Denn weil sie ohne Scheu viel Sünden zwar begehet,
Dabey doch allezeit in den Gedancken stehet,
Daß ihre Ehre dis in keinen Nachtheil setzt,
So wird auch andrer Ruhm von ihr gar leicht verletzt.
Denn allem Frauen-Volck sucht sie das anzudichten,
Was sie fast täglich pflegt / doch heimlich / zu verrichten.

So sehr sie sich ergiebt verfluchten Laster-Thaten,
So denckt sie doch gewiß / nichts könne sie verrathen,
Weil sich hiervon noch kein lebendger Zeuge weist,
Diß machet auch, daß sie ein' alte Wahrheit heist:
Daß alle Jungfern sich in gleichen Lüsten laben /
Und ihre Mittel auch es zu verheelen haben.

Ihr also, denen noch die freye Wahl gegeben,
So viel an euch beruht / kurtz oder lang zu leben /
Und dieses letzte wehlt, nehmt euch doch wohl in acht,
Daß ihr die Jungfer nicht zu eurer Liebsten macht,
(So nennet sie sich selbst) die fast auf allen Gassen
Herumläufft / und sich will von allen sehen lassen.

Sie will zwar äusserlich in heiligen Geberden
Vor eine Nonne fast gar angesehen werden;
Allein es bilde sich deswegen keiner ein,
Daß ihr die Heiligkeit ein rechter Ernst soll seyn.
Es kont der Liebe Macht der Mutter Hertz bezwingen,
Die kan auch leichter noch ins Tochters Hertze dringen.

Da dieses Frauen-Bild durch lasterhaffte Sitten
Das edelste Gesetz der Tugend überschritten /

Und

Und nicht die gringste Lust des Fleisches abgelegt/
So kömmt es, daß sie offt dergleichen Meynung hegt:
Daß andrer Boßheit auch derselben Zaun bedecket,
Bey welchem sie zuvor die eigene verstecket.

Die Mutter, deren Milch die Tochter eingesogen,
Hat dieses liebe Kind nach ihrer Hand gezogen.
Und, da im A. B. C. sie selbe *informirt*,
Zum Liebes A. B. C. zugleich wohl angeführt.
Was Wunder, da sie sich so gute Lehr erwehlet,
Daß sie der Liebe Thun offt übt, und wohl verheelet?

Drum solch ein Hahnrey ist der gröste Narr auf Erden,
Der mehr / als seine Zunfft, verdient verlacht zu werden/
Der solche Plage sich auf seinen Nacken zieht/
Und/ wenn er freyen will / auf eine Jungfer sieht,
Bey der die Tugend soll am allermeisten gelten,
Die eine Hure selbst, und andre doch will schelten.

IV.

Die verschmitzte Hure, oder Das betrügliche Frauenzimmer.

Sie ist ein weiblicher Politicus, die so fertig und geschwind Inventionen zu erdencken, und die Fehler ihres Acker-Wercks so hurtig mit Reden zu bemänteln weiß, auch sich so nett aus des einen

Galans

Galans Armen in des andern seine zu schwingen capable ist, daß, wenn sie auch 20. Aufwärter hätte, sie dennoch einem ieden die Meinung beybringen könte, daß er allein ihr Hertz besässe, so, daß kein eintziger unter ihnen Ursach finden solte, wegen eines Mitbuhlers den geringsten Verdacht auf sie zuwerffen. Wenn sie die ärgsten Sachen verrichtet, so macht sie das tugendhaffteste Gesicht dazu; und wenn sie des Morgens ihr Gebet-Buch an ihrem Putz-Tisch aufgeschlagen hat, so macht sie sich gewiß gnug Hoffnung, daß des Abends ihre Schenckel eben so eine Positur formiren werden. Und wenn sie nach der Closter-Kirche zu eilen vorgiebet, so macht sie zehnmahl vor einmahl einem gewissen Canonico in demselben Kirch-Spiel, ihre Aufwartung. Man findet sie niemahls ohne eine neue Verstellung und List, wenn sich was bey ihr zuträgt, so, daß eine iede neue Liebes-Intrigue, worinnen Ihro courtisirende Gnaden verwickelt sind, niemahls ohne dem Mantel einiges Vorwands seyn wird, damit die Absicht ihres Verfahrens von dem Verdacht ihrer Freunde, oder dem Mitwissen ihrer Mägde befreyet sey. Denjenigen jungen Menschen, mit dem sie dem Ansehen nach vor der Welt vertraulich lebt, läst sie nicht anders, als einen Fremden, in das Cabinet ihrer Gewogenheit gucken; so, daß sie ihn mit der Zeit gar unter das Ehe-Joch zu bringen vermeinet; oder sie macht ihn zuletzt bey aller Gelegenheit zum Zeugen und Bürgen ihrer Tugend. Denn wenn eine Manns-Person, die so vertraut mit einem Frauenzimmer umgehet, seine Seele auf die Keuschheit dieser letzteren in Gefahr zu setzen kein Bedencken tragen, gleichwohl aber Ursache zu haben vermeinen solte, sie mit einem andern in Verdacht zu halten, so wird selbige in dessen Præsenz, sich allzeit destomehr

seiner enthalten. Sie ist ein Frauenzimmer, das aus der Erfahrung bey den Manns-Personen schon so viel gelernet, daß sie selten durch Flatterien und Versprechungen von einer schmeichelnden Zunge kan hintergangen werden. Denn dazu ist sie klug gnug, zu wissen, daß diejenigen, welche am beweglichsten weinen können, allzeit die grösten Heuchler sind. Daher wenn sie sich iemanden vertraut, so thut sie es einem braven honetten Kerl, der Courage gnug hat, über die Modestie eines Frauenzimmers zu siegen: zugleich aber auch Ehre gnug besitzt, ihre Reputation zu defendiren, nachdem er die Seinige selbst durch eine so unehrbare Action in Gefahr gesetzet. Was aber die jungen flunschenden Rotz-Löffel betrifft, die um das Frauenzimmer, eben wie eine Mutte ums Licht herum fladdern, und ihre Verehrung dem aufgelöseten Gürtel also abstatten, als wenn solcher ein heiliges Behältniß einer rauchen Gottheit wäre; So weiß sie diese Aeffgens zur Lust nur mit einer kleinen Näscherey zu unterhalten, und macht sie bloß zu ihren Jean botagen, als Policionello mit seinen Butter-Fliegen es machte, und sättiget diese Närrchens mit nichts mehr, als nur dem Schatten ihrer Gunst; indessen aber müssen sie den angenehmen Cörper selbst denen sich um sie weit besser meritirt gemachten Anbetern überlassen. Sie ist eine vollkommne Meisterin über alle Listigkeiten ihres Geschlechts; und hat wohl funfftzigmahl so viel Verschlagenheit, als eine Hure zu Venedig oder in dem zu Londen sich befindlichen Closter-Garten; weiß auch so viele veränderte Gesichter und Stellungen zu machen, als wohl eine der berühmtesten Operistin zu formiren abgerichtet ist, dergestalt, daß sie von der Aufführung einer Königin oder Princeßin biß auf eine unverschämte

Hure, oder auch von der Ernsthafftigkeit einer Heiligen bis auf die lustige Bezeigung einer Coquette, die gleich ietzo ihre Kunst beweisen soll, sich verstellen kan. Jetzt lässet sie sich ansehen, als einen Pietistin; kurtz darauf wieder als einen lustigen Studenten. Sie weiß nach Beschaffenheit der Sache bald eine gefaltene Stirn, bald verliebte Augen, wiederum ein ehrwürdiges Gesicht, schielichte Masque oder blöde Augen, einen lächelnden Mund, geile Minen, hangende Lippen, und was sie nur sonst will, anzunehmen; sie kan bald mit Spanischen, bald mit andern Schritten gehen; mit dem Kinn zittern, den Kopff wackeln, auf den Zehen schleichen, und eine gantz ruhige Unachtsamkeit præsentiren. Kurtz zu sagen: sie zeiget so eine wunderbare Veränderung, daß, wer sie recht ausgelernet, selbiger sich so fort vollkommen habil gemacht hat, mit ihrem gantzen Geschlecht umzugehen. Sie kan, wenn es die Gelegenheit erfordert, so eine modeste Mine an sich nehmen, daß einer, der sie nicht kennt, schwehren solte, sie sey so keusch, als die Diana; Ob sie gleich bey der ersten Gelegenheit mit einer jungen Manns-Person, der Gefallen an ihr findet, sich so wollüstig als immer die Venus aufführen und herumtummeln wird. Nur in diesen besondern Stücken ist sie von einer gemeinen Hure unterschieden: daß sie nehmlich aus der Erfahrung gelernet hat, ohne Beschimpffung und ohne von iemand gesehen zu werden, sich unter die Leute zu schicken; ihre Liebhaber ohne Gefahr zu verändern, und ihre Lust zu büssen, ohne gestrafft zu werden. Denn ihr Beutel und ihr hoher Rang beschützt sie vor der Furcht des Zucht-Hauses oder Policey-Richters. Das höchste Vergnügen ihres Lebens bestehet eintzig und allein in behutsamer Ausführung einer Liebes-Intri-

gue, wenn sie nehmlich ihrer Lust nachgehen, ihren Liebhaber sich verbindlich machen, und also die Welt betrügen kan, doch auf eine solche Art, daß sie übelgesinneten Aufsehern keine Gelegenheit zum Verdacht geben, und sich als die unbefleckte Unschuld selbst einem ieden Liebhaber darstellen möge. Ohngeachtet ihr Stand nicht hoch gnug ist, daß sie die Ehre haben könte mit einer freyen Hertzogin zu conversiren; so will sie doch immer den würdigen Exempeln der Grossen nachfolgen, sowohl in ihren öffentlichen Gewohnheiten, als ihren geheimen Lastern. Wannenhero sie gemeiniglich in der Dämmerung mit der Absicht, Intriguen werckstellig zu machen, bald in dem Schloß-Garten, bald im Commercien-Hause, bald im Bade, oder auch auf dem Neu-Marckte herum gehet. Und wo sie auch nur herum schweiffet, da hat sie sich allezeit schon so einen guten Courtisan, auf den sie sich verlassen kan, angeschafft, als die beste unter den andern. Denn ihr Plaudern und gefälliges Wesen, nebst einer noch so ziemlichen Schönheit wird iederzeit einen oder den andern jungen von Adel ihrer Liebe und Verehrung aufopffern, der ihr dann so bereit ist zu dienen, als wenn sie noch so hoch von Stande wäre; wie sie sich dann auch durch den angenommenen Titul einer Gräfin angesehner und gefälliger zu machen suchet. Wenn sie von einem Liebhaber, der aus einer übeln Meinung von ihr, wegen ihrer andern Liebes-Händel, sie verachtet, sich verlassen siehet, so wird sie, eben als wenn es nur ein Spaß wäre, sich gar nichts davon mercken, oder dadurch beunruhigen lassen; sondern sich gantz negligent und gleichgültig dabey aufführen, o, daß die Person, welche sich durch Schimpff und Spott an ihr zu rächen gedenckt, sich endlich fassen und dencken muß: Das lie-

derliche Raaben-Aaß muß doch gar keine Galle haben, weil sies so gleich aus dem Sinne schlägt und sich nichts daraus macht. Wenn sie einen Liebhaber ihr durch ei-
ne Klätscherey zum Feinde gemacht hat, so ist sie doch noch so unverschämet mit einer schmeichelnden Art, daß sie sol-
ches gethan habe, zu läugnen; wobey sie verschlagen ge-
nug ist, es mit Manier auf einen andern zu schieben. Sonst sagt sie, wenn sie von einem betrüglichen Courti-
san nicht recht bezahlt worden, daß er sie mit Gewalt zu seinem Willen zu zwingen bemühet gewesen; doch wolle sie ihn, seines adelichen Standes wegen, nicht eben nen-
nen. Indessen lässet sie sich nicht so leicht wieder hinters Licht führen. Und wenn sie gleich ein andermahl noch so viel versprochen bekäme, so hat sie doch nunmehro alle-
zeit Tapfferkeit und Klugheit genug, einer solchen Ver-
suchung Widerstand zu thun, und weiß sich schon ins-
künfftige besser in acht zu nehmen, ob sie gleich von so ei-
nen schlimmen Compagnon einmahl betrogen worden. Nachdem sie nun eine ziemlich wahrscheinliche Recht-
fertigung ihrer Unschuld gemacht, (obgleich eine iegliche Ader ihres Leibes die süsse Kützlung ihrer Mißhand-
lung mehr als zu offt gefühlet) so beschliest sie endlich mit einer schmertzhafften Exclamation wider die Freyheit der Poeten, und das Durchhecheln der jetzigen Zeit; oh-
ne zu bedencken, wie nöthig es doch sey, daß auch die vor-
nehmen Damen, welche aus Verstellung von nichts, als honeteté sprechen, indessen aber ihre Courtisanen alles ihres Vergnügens berauben, und mit ihren Courtesiren nichts als Aergernisse geben, mit solchen ihren Lastern den Augen der Welt vorgestellet werden möchten. Denn die Huren, die vor dem Angriff des Scharff-
Richters zu hoch sind, lassen sich nicht leichte durch eine

Straffe

Straffe so gut von ihren Gewohnheiten abbringen, als durch die Satyren eines Poeten. Diejenige aber, welche wie eine eherne Statue, beydes, ohne sich zu schämen, ausstehen und vertragen kan, von der mag man sicherlich sagen, daß sie gantz incorrigibel sey. Wenn sie sich verheyrathet, so ist sie von solcher Verschlagenheit, daß sie sich einen Narren zum Mann wehlet, als etwan einen solchen Virtuosen in der Goldmacher Kunst, der nur seinen Lapidem Philosophorum ausfindig zu machen seine eintzige Bemühung seyn lässet; oder aber einen solchen Land-Juncker, dessen Gnaden nichts höher, als seine Hunde und Pferde æstimiret; oder wenn dieses nicht angehet, sonst etwa einen übersichtigen Anfänger in der Liebe, der kaum so viel Witz hat, sich vor dem Unglück, daß man ihn vor einen Narren hält, schützen zu können; einen solchen, den sie fein nach ihrem Willen gewöhnen, und ihm, ob sie gleich eine weit grössere Hure, als Messalina ist, dennoch beybringen kan, sie sey so tugendhafft, als ein Engel selbst. Wenn vielleicht endlich ihre Schönheit abnimmt, und sie bey Leuten von ihrem Stand nicht mehr beliebt ist, so wird ihre Geilheit so garstig, daß sie ihre Blicke auf ieden Koch und Pferde-Knecht schiessen und sich von ihnen prostituiren läst. Ja wenn sie zuletzt gar zu alt wird, so wird sie auch so gar ärgerlich-leichtfertig, daß sie in ihrer Familie keinen andern, als nur solche Leute hat, die stets beten müssen; So hält sie zweymahl in der Woche ein betrügliches Fasten; und die Verschwiegenheit und Treue ihrer Cammer-Magd, wie auch ihre eigene scheinheilige und Tugend-ähnliche Aufführung muß sie sodann am allermeisten von der öffentlichen schimpfflichen Nachrede befreyen. Indessen behält sie, so wohl ledig als verheyrathet, eine wege

weg so eine ungemeine Hitze, und hat einen so unersättlichen Schlund, daß, wenn sie sich einmahl in ein Liebes-Turnier eingelassen, sie nicht ehe wieder daraus abziehet, biß beyderseits Kräffte, länger drinnen auszuhalten, nicht verstatten wollen. Kan also vor eine vollkommene Machine pasșiren, welche durch Kunst und Natur zu allen abwechselnden Aufführungen der Liebes-Intriguen also gemacht und zubereitet ist, daß man in dem innersten derselben alles thun und lassen, wie nicht weniger alle Verstellungen des gantzen weiblichen Geschlechtes antreffen kan. Denn sie ist so eine Meisterin in der Kunst zu lieben, daß sie auch den allertugendhafftesten verführen, den vorsichtigsten berücken, den wachsamsten einschläfern, dem besten Galan eine Nase andrehen, einen Spion unvermerckt ausforschen, und ihren eigenen Manne Hörner auffsetzen darf, und das so offte und wann sie nur will. Unterdessen aber hat sie ihn doch so eingenommen, daß er in einer Versammlung von eben solchen betrüglichen guten Freunden von ihrer honnêttete über aus viel Rühmens zu machen weiß; wie dann dieselben öffters zu ihrem höchsten Vergnügen eine völlige Uberzeugung von ihrer preißwürdigen Gnaden ungemeinen Geschicklichkeit und Tugend empfunden haben. Mit wenigen zu sagen: ihr gantzes Leben ist ein Labyrinth der Leichtfertigkeit, unter der geheimen Herrschafft einer gesprächigen Heuchlerin, die, so viel als möglich, ihre Lüste mit der Zunge bescheiniget, und ihre Intriguen mit ihrer Verstellung, sich selbst aber mit ihrem Stande bedeckt, daß ihre mechante Aufführung keine allgemeine Aergerniß geben möge.

* * *

Man-

Manche/ der es nicht wird fehlen,
Hohe Ahnen herzuzehlen/
Die viel von der Tugend spricht/
Solte auch in ihrem Leben
Hiervon ein Beweißthum geben;
Aber nein/ das kan sie nicht.

Da die, so sich nicht darff scheuen,
Ihre Herkunfft auszuschreyen,
Nicht aufs Glück zu warten pflegt.
Noch die Lüste zu besiegen,
Und, die Geilheit zu vergnügen,
Selbsten eigne Hand anlegt:

So mag ja ohn alle Schande
Jeder Lümmel von dem Lande
Denen Mädgens in der Stadt
Sich gar leichtlich unterstehen,
Damit an die Hand zu gehen,
Was man so von nöthen hat.

Weiß sie gar nicht sich zu zähmen/
Muß ihr Mädgen sich bequemen
Ihr zu Dienst mit Rath und That,
Ja es gilt in solchen Fällen,
Ihren Wunsch ihr herzustellen/
Offt ein alter Weiber-Rath.

Kan ihr nichts von diesen Dingen
Das erwünschte Labsahl bringen/
So wird endlich der Johann

Aus der Küch herein geladen,
Weil derselbe Ihro Gnaden
Auf dem Nothfall dienen kan

Doch ie mehr sie ihrem Stande,
Lebt zu grösten Schimpff und Schande/
Desto öffter wird sie schier
Keinem vor das Fenster treten;
Doch an statt sie solte bethen,
Nimmt sie neue Boßheit für.

Wenn will bey dem Frauenzimmer/
Deren Aufferziehung immer
Recht den Weg zur Tugend weist,
Da fast kein Verstand zu finden,
Endlich doch einmahl verschwinden
Der so Boßheits-volle Geist?

Nun/ mein Freund, du darffst nicht fragen/
Der du nicht wilst Hörner tragen/
Ob davor dich sichrer macht,
Fräulein, oder Magd zu küssen?
Wiltu meine Meinung wissen?
Nimm bey beyden dich in acht.

V. Die

V.
Die Gräfin von Brandtewein, oder Das versoffene Frauenzimmer.

Sie ist zwar eine gebohrne Engländerin; iedoch siehet ihr Gesichte sehr Frantzösisch aus. Denn sie schreibet sich vom Geblüthe, das aus Montes, Bourdeaux und Coniack her ist, vornehmlich aber siehet sie bey Abends-Zeit so frisch und roth, als ein roh Stück Rindfleisch, oder ein nur eben von Feuer weg genommener Krebs aus. Bey ihrem unordentlichen Trincken, wird sie so dick, als ein Lastträger, so, daß nichts als ihr Stand sie von einer Gastwirthin unterscheidet. Es müste iedermann über ihre Gestalt lachen wenn man ihr Brust-Bild in ein Behältniß setzen solte, massen ihre kleine blitzende Augen noch stärcker, als ihr Ohr-Gehencke, von sich strahlen, wenn sie des Nachmittags auf ihren Coffeé die Rataffia Gläser unter dem Nahmen eines Absetzerchens ausgeleeret hat; und ihr gläntzend Gesicht so feurig, als ein Calecutscher-Hahn-Kopff, wenn er sich recht erboset, aussiehet; so, daß sie unter dem andern Frauenzimmer nicht uneben einen Comet-Stern vorstellen könte, der an dem Firmament vor allen andern Sternen am allermeisten die Augen der Leute auf sich richtet. Währender Oper siehet sie ein in der parterre stehender Edelmann vor eine Pomerantzen-Frau an: Und bey solchen ihren glüenden Gesichte besitzt sie noch so viel vom Verstande, daß sie dis ihren

besten Zeit-Vertreib seyn lässet, wenn sie es andern hernach her erzehlen kan. Ihr Cabinet ist allezeit so trefflich mit Juleppen, Hertzstärckungen und abgezogenen Magen-Wassern versehen, als man dergleichen Vorrath irgends wo in einer Apothecke oder Distillir-Laboratorio antreffen kan. Sie ist an sich so eine geschickte Wirthin, dergleichen Seelen-Laabsahl zu præpariren, daß sie eine weit grössere Anzahl Recepte zu gebrandten Wassern da liegen hat, als ein Holländischer Marcktschreyer in seinem gantzen Krahm aufzubringen kaum vermögend ist; worinnen sie denn auch so sorgfältig sich aufführet, daß sie dieselben mit eigner Hand vor niemand anders, als vor sich und ihrem Mann abziehet. Ihr Athem verändert sich des Tages so offte, als vielerley gebrannt Wasser sie stehen hat. Wenn ihrer Gnaden Lunge die Lufft herauf stößt, so riecht es so starck, als lauter Zimmet-Wasser, und der Odem einer alten Fischer-Frau, wenn sie des morgens im kaltem stehet. Dies vergeht ihr aber wieder, so bald sie einen Schluck Frantz-Brandtwein und eine Pfeiffe Spanischen Toback gebrauchet hat, worauff endlich ein gantzes Glas voll Brunnen-Wasser oder auch ein Mund voll von perfumirten Eingemachten den Schluß machet; um das üble Uberbleibsahl, welches manche Veränderung der Lufft um sich herum zu wege bringet, und nichts anders, als die unmäßig eingenommenen Schälchen und Gläserchen Knipps zum Ursprunge hat, zu vertreiben; wiewohl es ihr auch dergestalt den erwünschten Effect nicht thut. Denn so iemand die Ehre hat, sie mit einem Kuß zu bewillkomen, oder so nahe zu treten, daß Ihre Gnaden ihm was ins Ohr sagen können, der wird dennoch allezeit etwas davon empfinden, von wegen

gen des üblen Athems, der aus ihrem Halse kommt, und womit sie seine Naase zu beehren gütigst geruhet. Denn es stinckt aus ihrem Maule nicht anders, als aus einer alten Tobacks-Pfeiffe oder Brandtwein-Bulle. Sobald sie früh auffstehet, muß sie so fort einen guten Schluck thun, umb ihren Magen vor die Colic zu schützen; Kurtz vor der Mahlzeit folget ein anderer, damit sie Appetit bekomme; nach dem Essen aber wird eine starcke Dosis sehr nöthig gehalten, die Concoction zu befördern. Damit sie aber auch des Nachts vor einem Schlag-Fluß sicher sey, so setzt sie eine Brandtwein-Bulle unter ihr Bette. Sie ist ungemein genereus gegen ihre Mägde, und besonders gegen ihre Cammer-Frau. Denn wenn die Dünste in ihr gar zu starck werden wollen, kan sie so geschickt oben und unten sich davon helffen, daß sie mit Wiederherstellung der eingenommenen Geträncke in 6. Monathen mehr Kleider zu schanden macht, als sie sonst nicht in 7. Jahren ablegen dürffte. Wenn sich also ein solches Unglück ereignet, und das mit dergleichen Ausfällen abgerichtete Kleid, wegen der Menge vieler andern von eben dergleichen Sorte, in der Kleider-Köhte nicht Raum hat, gleichwol aber weil es so nach Brandtwein stinckt, nicht wohl anzuziehen ist, so schenckt sie es ihrer vertrauten Cammer-Frau. Denn es ist ihrem hohen Stande eine Unehre, daß sie es, um gereiniget zu werden, weg schicken solte. Sie begehet alle Woche ihr Bacchus-Fest; wie sie denn ausser dem auch die löbliche Gewohnheit noch hat, sich gantz ingeheim in ihr Cabinet zu verschliessen, allwo sie eine Compagnie Frauenzimmer von eben dergleichen Schrot und Korn sich zugeleget; da sie denn unter dem Nahmen eines nächtlichen Karten-Spieles, ihre

re berauschten Vertraulichkeiten sich einander offenbaren; Gegen welche Nacht-Zeit sie ihre Mägde bey ihrer Wiederkunfft, durch die Anführung ihrer Cammer-Frau, so wachsam und allard antrifft, daß, wenn sie in einer Sänffte nach Hause kommt, und die Treppen hinauffält, sie ja von niemand, als ihren vertrauten Leuten darff gesehen werden; welches eben die so vertrauten Vertuscher ihrer Laster seyn, und ihre Ehre mit nicht geringer Behutsamkeit in acht zu nehmen wissen. Sie ist nicht allein damit vergnügt, daß sie diese versoffene Freyheit mit ihrem eignen Geschlecht ausübet; massen ihr höchst Vergnügen ist, Zoten zu reissen, wenn sie gleich solche nicht so fortthun kan; sondern es muß dis Frauenzimmer auch einen Herr Vetter bey sich haben, dessen männliche Statur von solcher Beschaffenheit ist, daß sie sich von ihm eine gantz besondere Geschicklichkeit, etwas præstiren zu können, wenn er seine Visiten bey ihr zu gewissen Tagen zu machen hat, versprechen kan. Zu welcher Zeit sie dann alles, um ihn wohl zu empfangen, in gute Ordnung bringen lässet, auch daher alle andre Visiten ausschläget, welche sie in ihrem Vergnügen und Glück, so sie in Gedancken vorstellet, stöhren könten. Wenn sie sich aber nicht vermögend zu seyn einbildet, eines ihren hohen Standes anzusprechen, daß er sich statt eines Steckels möge gebrauchen lassen, wenn sie allenfalls ein Receptaculum der destillirten Wasser vorstellen sollte, sonderlich da die Spiritus, nachdem sie in ihrem Kopffe eine gefährliche Conspiration wieder den Verstand angesponnen, bereits auch in ihrem Unterleibe zu würcken beginnen, so wird sie ihren Ehestand gegen ihren eignen Kellner oder Kutscher zu prostituiren sich nicht scheuen, aus Bey-Sorge, es möchte etwan ihr verlieb-

ter

ter Appetit durch einen gegebenen Korb unglücklich werden. Denn dieses mag wohl eine unleugbare Maxime seyn, daß nehmlich eine Weibsperson, die nicht nur den Trunck insgemein, sondern vornehmlich starcke gebrandte Wasser in hohem Werth hält, ihre lasterhafften Begierden allein durch Bouteillen noch lange nicht abkühle. Denn da sie bey nüchternen Verstande ihren Appetit nicht sattsam zu bändigen, und ihn von Lastern, die doch ihrem hohen Stande so sehr zuwiderlauffen, abzuhalten vermögend ist; so wird sie wohl in ihren Gläsern nicht eben mehr Klugheit und Witz finden, den Wohlstand in acht zu nehmen, oder ihre Ehre vor fernerm Aergerniß zu bewahren. Vielmehr da die Liebe zur Tugend, und die Schamhafftigkeit, oder Ehrfurcht, gemeinlich die Salveqvarden von eines Weibes Keuschheit seyn; unser Frauenzimmer aber bereits ihr so einen starcken Schwindel zugezogen, daß sie mit sammt der Bouteille niederfällt; so wird sie das 10te mahl nichts lieber wünschen, als daß doch nur eine Lust aus der andern wachsen möge. Da sie nun also ihre Zuneigung zu allen unverschämten Freyheiten bloß giebet, so bequemet sie sich auch zu demjenigen, worzu ihre verderbte Natur, wenn sie den Verstand verlohren, sie gar leicht verleiten kan. Denn es mag vor ein nicht ungegründetes Sprichwort passiren: daß ein besoffen Weib bey der Thür ihres irrdischen Paradieses keinem Pförtner unterhält. Eine iede Frau, welche den Wein so sehr liebet, als sie das Bacchus-Fest in Unmäßigkeit begehet, wird allezeit den Priapum an den Boden der Flasche finden: Angesehen die Trunckenheit und Geilheit so unzertrennliche Compagnons seyn, als sonst die Unwissenheit beständig diese Folgerung verursachet, daß man gantz ohne

Scham

Scham und Scheu lebet. Daher siehet dis besoffene Frauenzimmer, wegen des so kräfftigen Brandteweins, in ihrer Kutsche so herrlich und glorieux aus, als die Sonne auf ihrem Wagen mit gläntzenden Strahlen abgebildet wird; und wolte ich nicht davor schweren, daß man nicht an ihrer Nase, so gut, als sonst durch Hülffe des Brenn-Glases, eine Pfeiffe Toback anzünden könte. Ubrigens mag sie ihre vornehme Abkunfft immer herausstreichen, so gut sie kan, um dadurch dasjenige Lob, so ihr an der Mäßigkeit abgehet, zu ersetzen, so ist sie doch in der That nichts anders, als eine Närrin, der man alles zu gute hält. Nur hat sie diese zwey Stücke, Ehre und Reichthum voraus; nach welchem letztern sie dann ihre Laster mit einem kostbaren Mantel zu bedecken zwar vermögend ist; wird aber eben so klug und verständig, als ein liederlicher von Adel angesehen, der dem Hof nur eine Schande ist, an statt daß er eine Zierde desselben abgeben solte. Und dieses von ihr angeführte Ansehen ist eintzig und allein ihrer Kutsche und Laqveyen zuzuschreiben, ob es gleich in der That den Nahmen einer Ehre gar nicht verdienet.

* *
*

Ein angesehen Frauenzimmer,
Der ein gelehrter Stand beschert,
Und die, den Staat zuzeigen, immer
In gantz verguldten Kutschen fährt,
Wird doch von Hoff und Stadt verlachet.
Seht! was das schnöde Sauffen machet.

Doch die so ungemeine Liebe/
Die diese Frau zum trincken findt,

Sind,

Sind, wie sie meinet/ solche Triebe,
Die leichtlich zu vergeben sind.
Weil ja die ärmste im bordellen
Die Reichen zum Exempel stellen.

Hält euch dann / ihr geehrte Frauen/
Nicht ab der hohe Ehren=Stand
Vom Truncke, welcher, wie wir schauen,
Fast wie das Wasser, Styx, bewandt.
Da Pferde=Knechte und Holuncken
Den Brandtewein zu erst getruncken.

Allein das Blut vom hohen Adel
Gönnt, denen Ehr und Stand gebricht,
(Was doch bey selben auch ein Tadel)
Die Höllische Geträncke nicht.
Doch lassen sich stets Schmeichler mercken,
Die sie in ihrem Laster stärcken.

Wer will indessen gantz versagen
Den Weibern Geld zum Brandtewein?
Wenn sie die kalten Flüsse plagen/
Und ihnen höchst beschwerlich seyn,
Die von der Fettigkeit entstehen,
Und offt vom Brandtewein vergehen.

Doch wissen auch in unserm Lande,
Die andern Weiber insgemein,
Ob sie gleich von weit höhern Stande,
Geburth und Tugend wollen seyn,
Und das Gesicht mit Seiffe schmincken,
Die Gläser tapffer auszutrincken.

Der

Der Brandtwein giebt durch seine Säffte,
Die ein verzehrend Feuer nur/
Auch solchen Weibern neue Kräffte,
Die sonst von kälterer Natur,
Und macht, daß sie so feurig wissen,
Als ihre Töchterchens, zu küssen.

Wenn die nun/ die in Ehren sitzen,
Ihr hoher Stand nicht zwingen soll,
Den Brandtwein mäßiger zu nützen,
So werden sie wie Schweine voll/
Und weil sie ihn zu offt genossen/
Ist Schimpff und Schande draus entsprossen.

VI.

Der Mißvergnügte Ehe-Schatz, oder Das Eyfersichtige Frauenzimmer.

SJe ist ein so mißtrauischer Eigensinn, daß sie allezeit in Sorgen stehet, sie werde das jenige, worauff sie hoffet, nicht erhalten. Und aus Furcht, ihr Mann liebe sie nicht gnug, redet sie von nichts mehr, als daß er so eine schlechte Neigung zu ihr habe. Denn der Wurm ihrer Jalousie, der ihr das Hertze anfrist, beunruhiget ihr Gemüthe so sehr, daß, wenn sie nur ein Floh beist, ihr Mann von neuen von ihr geplaget wird; ja sie ist durch ihre Eyfersucht so närrisch worden, daß sie ihren Mann aller Glückseligkeit beraubet, so, wie

das erste Weib durch die Schlange, den Adam aus seinem Paradiese brachte. Sie plagt sich immer mit besorglichen Gedancken, wenn ihr Mann ausgegangen; Und wenn er wieder heim kommt, so hat sie nicht daran gnug, daß sie sich selbst mit ihrer Marter das Leben schwer macht, sondern sie muß ihn auch mit eben denselben Nesseln peitschen. Denn was ihr nur ihre unruhige Eyffersucht in ihre unglaubige Seele einbläst, das muß sie alles ihrem unglücklichen Mann hersagen, der die Nacht über ein vollkommen Register von allen, was er des Tages über begangen, von sich geben muß, sonst ist kein Friede in Israel; sie giebt ihm keine freundliche Mine über Tisch, und läst ihm nicht das geringste Plaisir im Bette geniessen; sondern da ist ihr das Haus nicht rein genug, die Thüren sind ihr nicht recht zugemacht, die gantze Familie wird confus, und der arme Mann muß einen Narren und Bärenhäuter nach dem andern einstecken, biß er durch seine Eydschwüre und Versicherung ihre Eyfersucht vor diesesmahl auf eine kurtze Zeit befriediget hat; und durch eine tieffe Unterthänigkeit in allem, was sie verlanget, mit grosser Mühe eine Versöhnung, iedoch vielleicht nur auf einen Tag, getroffen. So er ihr aber in diesem ihrem rasenden Paroxysmo nicht etwas zu gute halten und nachgeben würde, so würde er zuletzt, um seine tägliche Plage aus ihrem schwermüthigen Grunde der verdrießlichen Zancksucht zu heben, und den Rath des Medici hierinnen zu Hülffe nehmen, ihr alle Messer und Scheeren, welche in der gantzen Haußhaltung anzutreffen, sorgfältig aus dem Wege legen müssen, damit sie nicht in der Nacht auffstehen und sich etwan leids thun möge, wovon sie doch gleichwohl ihre Gottesfurcht billig abhalten solte. An dem allen aber

ist nicht sowohl ihre übermäßige Liebe, als vielmehr ihre ausserordentliche Geilheit schuld, als welche zu diesem unruhigem Zanck die meiste Gelegenheit giebt; oder weil nebst diesem ein unruhiger Teuffel ihr Gemüth besitzet, der ein abgesagter Feind eines friedsamen Ehestandes ist. Es kan auch wohl seyn, daß sie der Mangel an Kindern, wornach sie so hefftig sehr verlanget, oder da sie von andern Weibern so viel von ihrer Männer Vortrefflichkeit in diesem Stück gehöret, wie sie dasjenige Vergnügen so vielmahl wiederhohlet genössen, welches bey ihr kurtz genug ablieffe, auf die Gedancken bringet, daß er nur den Uberrest seiner verliebten Neigungen bey ihr abkühlete; seine übrige Kräffte und Vigeur aber vor eine gewisse Maitresse, die schöner, als sie selbst wäre, aufhübe: Und dieses sind die geilen Betrachtungen, die gemeiniglich diese unversöhnliche Eyfersucht unterhält, welche öffters von einer übermäßigen Geilheit, als von einer wohlgegründeten Liebe herkommen. Jedoch da die melancholischen Gedancken dieser Frauen fast erträglicher sind, als sie selbst; ihr Mann aber mit grösserer Schönheit begabet ist, als ihre Nachbarinnen, sich mit einem solchen beglücket zu sehen, rühmen können; so dencket sie, daß, weil alle Männer eine natürliche Neigung zu einer schönen Person haben; aber zu allen Unglück einen bösen Argwohn von dem so schönen Geschlecht, und ihren Schwachheiten bey sich heget, weder ihre eigne charmante Gestalt und Aufführung, noch ihres Mannes Treue zulänglich wären, ihn an das Ehstands-Ruder feste genug anzufesseln, als woran er gleich einem Sclaven auf der Galere, continuirlich zu ziehen sich von ihr genöthiget siehet. Sie ist allezeit in gleichem Grad unruhig, er mag hingehen, wo er hin will, so, daß sie stets das

meiste

meiste von ihrem kleinen Gelde ihren Spionen giebt, welche die Gänge ihres Manns observiren müssen, welche sie ihm täglich aller Orten nachzuschicken niemahls unterläst, dergestalt, daß er nicht leicht in einem Wein-Hause der Wirthin, oder einer wohlgestalten Aufwärterin daselbst ein höfliches Compliment machen, vielweniger in seiner Kutsche nach der neuen Börse fahren, und daselbst eine Viertel-Stunde mit einer hübschen Kauffmanns-Frau, die in ihrem gantzen Gewölbe selbst das beste Stück ihrer Waaren, womit sie sich zu erhalten suchet, præsentiret, sprechen kan. Denn sobald dieses geschicht, sogleich hat unser Frauenzimmer eine völlige Nachricht davon; worauf sie sich denn so malade befindet, daß der gantzen Familie Leib-Medicus täglich sie besuchen muß; ob es gleich mit schlechten Effecte geschiehet. Denn wer so ein solches Weib an ihrer närrischen und verdrüßlichen Gemüths-Art curiren soll, der muß gewiß was mehrers, als Æsculapius verstehen, und ihr recht lebhafft, frisch und hertzhafftig den natürlichen Lebens-Balsam eintröpfeln können, als welchen sie vor allen andern gerne und begierig hinterschluckt. Denn dieser ist das eintzige Hülffs-Mittel vor eine Frau, die unter ihrer verliebten Kranckheit schmachtet; wodurch sie dann endlich, wenn sie so ein gut Vertrauen zu der Geschicklichkeit ihres Medici hat, eine recht vollkommene Erfahrung bekömmt. Man muß sich aber nicht einbilden, daß er einer von den öffentlichen Stadt-Doctoribus sey; sondern er ist nur ein Privat-Practicus, der seine Medicin grösten Theils nur kühlende Säffte und erweichende Clistire seyn, und dieselben fürnehmlich gegen dem Unter-Leib zu operiren lässet, auch sowohl vor sich selbsten als unser Frauenzimmer, viel von der Cammer-

Praxi hält. Durch welches Mittel ihr dann in kurtzer Zeit so wohl wird, daß ihr Mann selbst mit daran Theil nimmt, ihrem Ubel aber grösten Theils abgeholffen ist. Denn wenn sie denckt, daß ihr Mann an seiner Seite ausschweiffet, so macht sie es auf der Ihrigen nicht besser. Und wenn sie ihre Lust gestillet, so ist es mit ihrer Eyfersucht auch ins Abnehmen gerathen. In ihrem Gewissen meynt sie aber nicht, daß sie durch Entfremdung ihrer ehelichen Liebe ihren Mann Unrecht thue, weil sie fest davor hält, daß er selbst zu erst den Anfang damit gemachet, und nimmt solches nicht allein davor auf, als wenn er sie zu erst provocirt hätte, sondern entschuldigt auch ihre Lust damit, daß ihr eben die Freyheit erlaubt seyn müsse.

Wer also ein jaloux Weib hat, der thut nicht unrecht, wenn er unsere Relation auf die gnädige Frau ziehet. Denn wenn er erweget, warum sich ihr Gemüth betrübt, ihre Ruhe gestöhret und ihr närrischer Kopff von unsäglichen Aechzen, Seufftzen, Schreyen, Heulen, Brummen, Fluchen und Murren voll ist, so geschicht es deshalben, weil sie nicht gesättiget wird, und ihr Mann ihr entweder mehr mittheilen könte, aber nicht will; oder ihr gerne mehr mittheilen wolte, wenn er nur könte. Es mag nun geschehen warum es will, wenn sie einmahl mit derjenigen Portion, welche sie meint, daß sie vor eine Frau gehöre, mißvergnügt ist, so wird sie allem Vermuthen nach in kurtzem Mittel finden, ihr selber zu helffen. Denn ein Weib, das mehr verlangt, als in des Manns Vermögen stehet, oder er ihr geben will, wird dasjenige, was sie nicht zu Hause haben kan, auswärtig suchen. Denn die wahre ehliche Liebe ist gar selten die rechte Ursache, woraus der Weiber ihre Eyfersucht entspringet; sondern vielmehr eine geile Brunst, welche bey einem solchen

Weibe viel zu unruhig, zu unvergnüglich und zu hitzig ist, als daß sie allein durch die Wachsamkeit ihres Mannes solte können gestillet werden.

* * *

Wenn eine böse Frau erst ihren Mann
Pflegt in dem übelen Verdacht zu haben,
Daß er mit Mädchens von beliebtern Gaben
Das Aus und Ein geschicklich spielen kan:

So sey er dran, entweder daß er schafft,
Daß sie sich bald kan unbetrogen wissen:
Wo nicht, mag er den Ort ja wohl verschließen,
An welchem sonst der Weiber Ehre hafft.

Sonst, daß sie nur den tollen Kopff versöhnt,
Wird sie gar bald des Vorhangs sich bedienen.
Und macht sie sonst dem Mann die treuste Minen,
So wird er heimlich doch von ihr gekrönt.

Denn eine junge Frau, wird die jaloux,
So kan der Mann zur sichern Nachricht kriegen:
Er könne sie nicht, wie sie wünscht, vergnügen,
Nicht aber, daß sie es aus Liebe thu.

Doch steht bey ihr dieß noch modest und wohl,
Wenn sie uns das, was ihr noch fehlet, klaget,
Und uns dabey von größrer Liebe saget,
Mit welcher man zu Hülffe kommen soll.

Ich bin jaloux, mein Schatz. Was treibt dich an?
Weil du mich nicht so/ wie ich wünsche/ liebest.
Das heist: weil du das Liebes-Spiel nicht übest,
So offt, als sie es nur verlangen kan.

Sie denckt nicht nur, daß ihr im Uberfluß,
Und mehr, als gnug / der Liebe Krafft besitzet;
Besondern daß euch auch manch Mädgen nützet,
Und das genießt, was sie entbehren muß.

Es mag nun dieses wahr seyn oder nicht,
Gehört ihr gleich zu Schelmen oder Frommen;
Doch seyd ihr eurer Pflicht nicht nachgekommen.
Sonst würd' auf euch nicht ihr Verdacht gericht.

VII.
Das sich selbst und ihren Mann unglücklich machende, Oder Das Spiel-süchtige Frauenzimmer.

SIe ist ein verschwenderisch Frauenzimmer; und ob sies gleich aus keinem Ehr-Geitz thut, so ist doch ihr geitzig und wollüstiges Temperament schuld an diesem Laster. Denn die Begierde, glücklich zu seyn, frischet dieselbe zum Spielen an. Es machen aber die, ihrer Meinung nach, nur kleinen Ausgaben und Unko-

Unkosten, so sie auf das Spiel wendet, ihrem Mann so viel in der Rechnung aus, als seine Kutsche mit allen 6. Pferden. Wenn sie einen unglücklichen Abend gehabt, daß ihre Scatoulle ziemlich ausgeleeret worden, so hat sie so viel Anschläge ihren Beutel wieder zu füllen, als eine gemeine Stadt-Hure, wenn sie von einem abgedanckten Lieutenant ist bestohlen worden. Ihre Juwelen hat sie heimlich in der Lumbard-Strasse zu Gevattern geschickt; und es war den letzten Abend ein Glück vor sie, daß sie vermittelst der guten Vorstellung eines Mäcklers bey ihrem Goldschmidt noch eine andere Summe konte geliehen bekommen. Und wenns ihr auch damit mißlingen solte, so verkaufft sie gewiß ihren gantzen Kleider-Schranck, zum grösten Hertzleid ihrer Mägde; vertheilet also ihren Respect und Ansehen unter die, mit welchen sie sonst nach Willen zu verfahren Macht hätte, und versetzt ihre Ehre bey ihren Vertrauten; oder macht ihre Cammer-Frau truncken, und schwatzt derselben ihr grün geschnürtes Beutelgen, so voll alter Thaler ist, ab, welche sie Zeit ihrer Dienste und Kuppeley gesammlet, in der Hoffnung, daß sie dadurch ihr Verlohrnes bey veränderten Glück wieder gewinnen, und ihren Schaden ohne Vorwissen ihres Mannes wieder ergäntzen werde. Sie ist aber insgemein eine Nachläufferin eines hübsch geputzten Spielers. Denn es gefällt ihr gar zu sehr, daß sie bey selbigem doch noch etwas vor ihr Geld erlanget. Allein derselbe zieht ihr erstlich ihre Thälerchen von der Seelen; nachgehends gönnet er ihr sehr viel freundliche Blicke, küsset sie auch wohl gantz charmant, bis sie endlich, wenn das Geld alle ist, sich gezwungen siehet fortzugehen; Da er sie denn in einer Mieth-Kutsche nach Hause begleitet. Indessen ist unsere Dame blanck und muß

nunmehro ihrem gütigen Mann alles bekennen, der so-wohl aus grosser Liebe und angebohrner Generosität, als auch damit er nur nicht gar Schande davon habe, oder wohl gar aus Furcht ein Hahnrey zu werden, ihr wieder Geld giebt, ihre Mobilien einzulösen, ihr auch wiederum neue Kleider anschafft, damit die gnädige Frau in ihrem vorigen Zustand versetzet werde. In welchem es aber nicht lange mit ihr währet; sondern sie fängt da von neuen an, wobey sie es zuvor gelassen. Denn sie ist so gar eingenommen von der Begierde die Karten zu spielen, nicht anders, als wenn sie damit bezaubert wäre, indem sie ihr dis Teuffels-Buch zu einer Übung des Christen-thums macht. Ja wenn sie in der Kirchen in ihrer grö-sten Andacht wäre, und es stünde iemand an der Kirchen-Thüre, welcher die Spadille in die Höhe hielte, so würde sie dieses vor ein Herausfodern zum L'ombre-Spiel halten, ihr Gebeth immer seyn lassen, und ihrem so ange-nehmen Zeit-Vertreibe, wie ein betrogener Reisender ei-nem Irrwische folgen. Wenn sie einen glücklichen Abend gehabt, so sind ihre Mägde froh, daß ihre Frau ein so lustig humeur überkommen; wenn auch die Frau Kupplerin, ihre Wärterin, ihr etwan einen lächerlichen Possen macht, so wirfft sie ihr gleich einen halben Thaler zum Kopff-Bande an den Hals. Wenn sie aber un-glücklich gewesen, und ihre Gelder geflogen sind, daß sie gantz kahl wieder nach Hause kommt, so schmeckt ihr des Abends kein eintzig Gerüchte; da sind ihre Mägde faule Hunde; da ist ihr Bette nicht recht gemacht; da ist ihr Cammer-Topff mit dem Henckel nicht recht gesetzt rc. mit kurtzen, es kan ihr nichts recht seyn, als allein eine schläffrige Vergessenheit alles ihres letzten Unglücks, und eine wachende Hoffnung, das Verlohrne bey ehester

Gele-

Gelegenheit wieder zu gewinnen. Sie ist mit dem Spielen so bezaubert, daß sie ein Pack Karten mehr liebet, als ihre Kinder. Denn sie wird das Vergnügen, mit denen letztern zu tändeln, gerne fahren lassen, wenn sie nur die geitzige Lust, mit dem erstern zu spielen, haben kan: Ja ich glaube, daß sie einen ieden gemahlten Mann in der Karte viel lieber siehet, als ihren Haus-Herrn. Ja sie darff auch wohl die Diamanten aus den Ohren mit aufs Spiel setzen. Und die eintzige Ursach, warum sie noch so viel Ehre vor ihren Capellan übrig hat, ist diese, weil die Karten halb eben die Farbe, als sein Kleid, haben. Sie ist zwar eine gebohrne Protestantin; aber sie hat einen grossen Estim auch vor die Catholische Religion, weil sie nehmlich lehret, daß das Spielen am Sonntag ein unschuldiger Zeit-Vertreib sey. Diejenige Gottheit, so sie am öffterſten anbetet, ist die Göttin Fortuna; Und die Bücher, so sie dabey aufmacht, die heissen die Puritaner und die Pietisten eine Erfindung des Teufels. Jedoch hat sie sich die böse Gewohnheit, selbige durchzublättern, so angewöhnet, daß sie eher durch diese ungewisse Sachen, als durch die göttliche Providence reich zu werden hoffet. Sie hat bey ihrem Spielen so Sinn-reiche Einfälle, daß sie offt darüber recht lustige Gleichnisse macht, und sich mit ihren eignen Gedancken in dem grösten Plaisir unterhält. Wenn sie den König auf die Dame schlägt, so rufft sie: Ihr Herren, da haben wir eine Hochzeit. Und darauf belustigt sie sich in ihr selbst, wie es in ihrer ersten Braut-Nacht möge zugegangen seyn. Wenn Eicheln Trumpff ist, so lacht sie recht hertzlich, und denckt: daß das Schweine-Futter auch bey den vornehmsten Damen in Estim sey. Wenn der Wentzel den König sticht, so hat sie ihre Reflexiones

so drüber, wie doch die Diener und Knechte öffters bey Hofe in solchen Gnaden sind. Wenn Grün oder Spahten oben liegt, so sieht sie diese Blätter vor lauter Mutter-Kraut an; oder es bringt ihr das Wort: Spahten, gleich einen Concept von ihrer ersten Braut-Nacht in den Kopff, als wenn ihr Mann da brav hätte graben müssen. Wenn Hertzen ausgespielet wird, so gedenckt sie an nichts, als Liebe; und wenn Schellen Trumpff ist, so hat sie solche Gedancken, daß die grösten Hertzen fürnehmlich der Frauenzimmer, durch Schellen gefangen, und durch ein klingend Metall gewonnen werden. Auf so eine hieroglyphische Art und durch Sinn-Bilder vom Glück exercirt sie ihre Thorheit, und macht sowohl ihrer Bemühung, als auch dem Gemüth eine Lust. Ihre Neigungen haben in ihrer Brunst Wechsel-Weise immer etwas vor, eben als in der Accise-Stube einer den andern verdringt, und kein einiger Platz so ledig ist, der nicht betreten werde, als der, da das Licht hereinfällt; oder wie das Queckſilber in dem Wetter-Glase, welches bald steigt, bald fällt. Solchergestalt wird der gnädigen Frauen verunglücktes Sinnen-Schiff zwischen Uberfluß und Mangel herumgetrieben, und ihr Leben ist so wandelbar, als die Kugel des Glücks. Und gleichwohl kan sie sich dieses lächerlichen Lasters, des fernern hazardirens, nicht eher enthalten, als bis sie ihren Mann brav in Schulden gesteckt, und dessen Staat gäntzlich herunter gebracht; woran er zwar selber schuld ist, indem er ihrem Thun so gedultig durch die Finger gesehen. Endlich muß sie sich in ein Hauß auf dem Lande einmiethen, welches weit von der Stadt entlegen ist, allwo sie ihre übrige Lebens-Zeit unter der Ungedult ihres Ehe-Herrn, den Schelt-Worten ihrer Mägde, und dem Hin- und

Her-

Herlauffen ihres Trödel-Manns zubringen muß; bis das melancholische Leben sie so sauertöpffig, als eine alte Katze macht, und ihr Geld-Mangel sie so arm, als den Teuffel selbst, vorstellt.

* *
*

Alle Laster ohne Zweiffel,
Die man bey dem Weib antrifft,
Werden selber von dem Teuffel
In derselben angestifft;
Dennoch wird man leider! spühren,
Daß die Lust, die sie erwehlt,
Sich nicht ehe wird verliehren,
Bis ihr Geld und Schönheit fehlt.

Ist sie bey dem Spiel begriffen,
Und ein junger Affe hat
Ihr was süsses vorgepfiffen,
Find die Spielsucht bey ihr statt,
Alles Rathen ist vergebens.
Gehn die Jahre gleich dahin,
Dient ihr doch die Zeit des Lebens
Nur zum bloßen Spiel-Gewinn.

Setzt sie aber ihr Vergnügen
Etwan auff ein Gläßgen Wein,
Wird bis in den letzten Zügen
Dieses ihre Freude seyn.

Zwar das Alter schwächt die Kräffte;
Doch die Lust zum Trincken bleibt.
Weil die Menge nasser Säffte
Noch der alte Gang abtreibt.

Ist denn unser Frauen-Zimmer
Auf das Spielen recht erpicht/
Wird die Seuche immer schlimmer,
Und die Lust verliert sich nicht/
(Werden gleich durch solche Possen
Geist und Güther gantz verzehrt.)
Biß die Augen zugeschlossen,
Und der Beutel ausgeleert.

Last sie drum nur immer keiffen,
Wenn sie Lust zum Zancken fühlt:
Ihr dürfft nicht zum Gelde greiffen,
Sonsten wird es gleich verspielt.
Nehmet aber die Ducaten
In den Hosen wohl in acht;
Die in ihre Hand gerathen,
Sind so gleich auffs Spiel verpacht.

Meint ihr auch, ihr albern Thoren,
Euer Weibchen spielt nicht mehr/
Wenn sie ein Spiel abgeschworen?
Ach! so irret ihr gar sehr.
Denn ein Weibs-Bild, so die Karten
Uber alles andre liebt,
Hat in gar zu vielen Arten
Den verschmitzten Geist geübt.

Wil es in dem Spiele glücken
Einem, der was lustig ist,
Kan es sich gar leichtlich schicken,
Daß auch sie davon genießt.
Denn es ist wohl ausgesonnen
Dieser kluge Weibes-Schluß:
Daß der, so das Spiel gewonnen,
Den Verspieler küssen muß.

Diß so lasterhaffte Spielen
Ist bey Kupplern gar gemein.
Ja es muß dazu bey vielen
Eine Mode-Tugend seyn.
Hiedurch kommt zu unsern Zeiten
Offtermahls ein Ehbruch her.
Denn es kan den Geist verleiten/
Und macht auch den Beutel leer.

VIII.
Der Weibliche geheimde Rath/ oder Das curieuse Staats-Frauenzimmer.

Sie ist eine so grosse Liebhaberin der neuen Zeitungen, daß man dencken solte; ihr Vater müste gleich eine noch gantz frische Begebenheit im Kopffe gehabt haben, als er das Liebes-Werck angetreten, wodurch unsere Dame hervorgebracht worden. Sie hat

hat so eine natürliche Neigung, hinter alle Staats-Geheimnisse zu kommen, daß, da es ihrem Ehe-Herrn geglückt, die Ehren-Stelle eines geheimden Raths zu bekleiden, sie aber alle Angelegenheiten aufs gnaueste zu erforschen ihre vornehmste Sorge seyn lässet, er eine grössere Plage an ihr hat, als mancher ehrlicher Burgemeister, wenn seine Frau mit mehrerem Witz, als er begabet zu seyn vorgiebet, und ihm dahero beständig Regeln vorschreibet, nach welchen er sich aufführen solle. Sie hat so eine grosse Meinung von ihrer eignen Aufführung, daß sie sich so verschmitzt, als die Madame Maintenon, zu seyn schmeichelt. Anbey hält sie dafür, es sey eine ungemeine Tyranney, daß die Weiber vom Staat ausgeschlossen seyn solten, seit dem man unter die Regierung der so wunderlichen Kurtz-Röcke gerathen wäre. Sie hat so hohe Gedancken von ihrem eignen Geschlecht, daß sie sich nicht scheuet, zu glauben, Moses hätte einen Betrug begangen, da er dem Mann, in seiner Historie von der Schöpffung, die Herrschafft beygelegt; und habe solches eintzig und allein eine Partheylichkeit dieses Propheten gegen sein eigen Geschlecht zum Ursprunge; wobey sie sonderlich dieses zu ihrem Behuff brauchet, daß, nachdem in der wunderbaren Erschaffung der Welt der Himmel fertig worden, unter allen Geschöpffen GOttes immer ein schöners und vortrefflichers, als das vorhergehende, hervorgebracht worden. Da nun also das Weib zu allerletzt geschaffen, so müste es auch das vollkommenste Geschöpff seyn, mithin das beste Recht zur Herrschafft besitzen. Wenn man ihr aus dem männlichen Geschlecht den Alexander und Hannibal herausstreichet, so weiß sie aus ihrem die Semiramis und Harpalice zu erheben; Rühmet man die Weisheit Salomons und

des Ferdinands, so wird sie die Saba und Elisabeth aus dem Frauenzimmer herzusagen wissen. Stellt man ihr aus denen Poeten den Ovidium oder die Druyden vor; so weiß sie sich gegentheils mit der Sapho und der Philips breit zu machen. Will man von denen Königen und Helden männliches Geschlechts zu reden anfangen, so wird sie hingegen eine Rovvland gegen dem Olivier Cromvvell mit ihrer Lob-Rede beehren. Wenn Ihro Excellentz ihr Gemahl nach Hause zu seiner politischen Frau kommt, so ist so gleich ihre erste Anfrage: Nu, Schatz! was bringst du neues vom Hofe mit? Und wenn er sie nicht durch einige erdichtete Sachen, die etwa dem Hof Unruhe machten, bey guten Muth erhält, sondern mit einer bescheidenen Abweisung, als ein kluger Mann zu thun pflegt, ablauffen läst, so wird sie so gleich ausser sich selbst gesetzet, daß sie die Mägde zu schlagen anfängt, des Abends nicht will zu Tisch kommen, und die gantze Familie in die gröste Confusion setzt. Wenn sie aber so glücklich ist, daß sie ein Geheimniß, so nur ein wenig den Staat, und die Regierung angehet, erfähret, so wird sie es so gleich gantz vertraulich einer Frauen nach der andern ins Ohr sagen, vornehmlich aber auch ihren Mägden gantz ingeheim zu entdecken nicht vergessen; und durch diese kömmt es an die Schüssel-Wäscherin, ja endlich gar an die Kutscher und Laqueyen, biß auch einem ieden Stall-Knechte diese Geheimnisse so genau bekannt sind, daß er sie seinen Pferden vertrauen kan. Wannenhero man sich nicht wundern darff, wenn ein dergleichen gutes Vorhaben denen Feinden verrathen wird. Denn nachdem so ein Staats-Mann erst treuhertzig gemacht worden, läst er ihm gar leicht seine Geheimnisse ausfragen, und opffert also seines Landes

Wohl-

Wohlfahrt denen Umarmungen einer Delila auf. Es solte so gar das eintzige Exempel, da der erste Mensch von seinem Weibe betrogen worden, uns billig klug machen, wie wir uns unsern Weibern und Maitressen in Heimlichkeiten, die nicht vor sie gehören, vertrauen sollen. Und obgleich eine in einem grösserm Ehren-Stande ist, als die andern, so höret doch keine von ihnen auf, in die Zahl der Weiber zu gehören; das ist, sie sind dem allen ohngeachtet doch nur löchrichte Gefässe, die nichts bey sich behalten können, weil sie auf beyden Seiten offen sind. Wenn unser Frauenzimmer siehet, daß Ihro Excellentz ihr Gemahl an einem Freuden-Fest des Königs Gesundheit wichtig getruncken, so wird sie nicht unterlassen, von dieser guten Gelegenheit zu profitiren. Denn wenn Ihro Majest. eine frische Courtosie und gnädiges Königliches Vergnügen an einer gantz neuen Schönheit gehabt, so muß gewiß unsre Frau Gemahlin von den genauesten Umständen, wer, wie, wo und wenn es geschehen, Nachricht haben, bis die Annehmlichkeit der Historie ihr selbst so einen lebhafften Appetit gemacht, daß sie nichts so sehr wünschet, als mit eben demselben Scepter begnadiget zu werden. Weil nun gedachte Avanture überaus angenehm ist, und so artig sich vor die Beredsamkeit der Weiber schickt, so muß sie, in der erstern Visite, so sie der Madame Voglerin oder der Gräfin von Lochnerin giebt, unter dem Fecher ins Ohre geflistert werden; und des armen Fräuleins Reputation wird bey dem L'ombre- und Basset-Tisch gantz erbärmlich herum genommen, da sie doch aus unterthäniger Pflicht und Schuldigkeit sich denen souverainen Befehlen ihres Herrn gantz willig unterwerffen müssen, um eine Mutter eines natürlichen Hertzogs zu werden; bis selbige Begebenheiten zuletzt zu

einer so gemeinen Erzehlung wird, als wenn sie auf dem Marckt wäre gespielet worden. Durch dergleichen üble Gemüther werden unsere Fürsten bey ieden Schand-Gesindel zum Gelächter, und müssen ieder besoffener Compagnie statt einer Sauff-Historie dienen, bis durch übel-gesinnte Personen ein eintziges Pünctgen einer Schwachheit in einen grossen Berg verwandelt, und ein genereuser und gnädiger Souverain durch dergleichen offt wiederhohlte Calumnien zuweilen bey seinen eigenen Unterthanen in Verachtung gebracht wird; wie denn unser verliebter König, seines Nahmens Carl der II. auf solche Weise in allem seinen Privat-Vergnügen der gantzen Welt bekannt worden ist. Es bestunden aber vornehmlich seine geringe Ausschweiffungen und die kleinen Fürstlichen Schwachheiten in familiairen conversiren mit denen Englischen Weibern und Frauenzimmer, welche hernach eben dasselbe mit allem Fleiß, ja auch nicht ohne einem ziemlichen Zusatz wieder nachsagten, und offtermahl das Königliche Exempel anführten, wenn man sie etwan reprochiren wolte; welches doch allerdings ihre eigne Leichtsinnigkeit und straffbares Ausplaudern verdiente. Denn da dieser Herr das gröste Unglück hatte, seine Liebe einer unfruchtbaren Printzeßin aufzuopffern, so kan dieses seine Fehl-Tritte grossen Theils entschuldigen; Und ob es zwar die Faute nicht allerdings rechtfertigen kan, so thut man doch am besten, daß man dieser Schwachheit durch die Finger siehet, und es seiner genereusen Neigung zuschreibet, daß er die Welt mit einem Hauffen galanter Printzen beschencket, in welchen das gnädige Wesen, die Klugheit und Großmuth, welche bey ihm selbst so unvergleichlich waren, hervorleuchten. Dahero halte ich davor, daß, nachdem die Geheimnisse

grosser Fürsten, es mögen nun selbige den Staat oder ihre Ausschweiffungen betreffen, nicht ohne Beleidigung ihrer hohen Personen, Verunehruug ihrer Majestät und Hoheit, oder Gefahr ihres Regimentes, entdecket und bekannt gemacht werden können, daß derjenige, dem was vertrauet ist, dieser aber eben dasselbe seinem Weibe oder Maitresse wissen lässet, eben so würdig wäre, daß er, an statt des Hofs, in des Bajazets Bauer, als eine Nacht-Eule eingesperrt würde, so lange, biß er mit Verachtung stürbe, oder sein so weniges Gehirn wider das Eisen seines Gefängnisses aus Ungedult zerstossen hätte.

* *
*

BEy der Staats-gesinnten Frauen
Ists gewißlich so bestellt,
Daß der Mann ihr muß vertrauen,
Was er noch so heimlich hält;
Sie weiß ihm das Hertz zu stehlen,
Daß sie kan was Neus erzehlen.

Was sie durch erhitztes Küssen
In der Nacht erfahren hat,
Ist sie auf den Tag beflissen
Den Bekannten in der Stadt
Als was heimlichs vorzutragen,
Das man nicht soll weiter sagen.

Ist es was von Liebes-Sachen,
So wird ihre Nachbarinn
Die es hört, recht hertzlich lachen/
Und gedenckt in ihrem Sinn:

Wie kan diese Frau erfahren/
Was man so sucht zu verwahren?

Ist es was von wichtgen Dingen,
Wird sie gantz erstaunet seyn/
Händ und Augen aufwärts schwingen,
Und aus vollem Halse schreyn:
Ach Madam! was sie ietzunder
Mir erzehlt/ das nimmt mich Wunder.

So wird endlich allen Leuten
Das Vertraute anvertraut,
Bis man solche Heimlichkeiten
Endlich allenthalben schaut
In der Leute Mäuler schweben/
Giengen sie gleich bis ans Leben.

Gut und böses Frauenzimmer
Hat doch einen Plauder-Geist.
Und gewiß ich dencke immer,
Daß hiedurch der Himmel weist:
Daß wir uns wohl hüten sollen,
Wenn wir ihnen trauen wollen.

Einstens macht' ein Advocate
Eine Obligation
Einer Wittwen, die ihn bathe.
Doch er ließ zum blossen Hohn
Wider seines Landes Sitten
Eine Frau zur Zeugin bitten.

Die Verschreibung ist nicht richtig,
Sprach sie drauff. Denn insgemein,
Wenn ein Werck, wie dieses, wichtig,
Müssen Männer Zeugen seyn.
Doch er ließ, sie zu belehren,
Diese kluge Antwort hören:

Diese Schrifft (man kan mir trauen)
Ist den Rechten nach bewandt.
Denn so bald als einer Frauen
Solche Sache nur bekannt,
Wird sie selbe ohn verschweigen
Gegen alle Männer zeigen.

IX.

Der Spinne-Rocken in der Kutschen,

oder

Die durchs Geld geadelte Bauer-Griete.

SIe ist eine Tochter eines reichen Vieh-Händlers, der Ochsen aufgefüttert und fette Schweine in das Königliche Schlacht-Haus gebracht hat, und iederzeit vor einen Amtmann oder Schultzen in der Graffschafft deputirt worden. Sie ist lincks, und biegt sich etwas zu sehr auf die eine Seite, weil sie in ihrer Kindheit so sehr zum Spinn-Rad angehalten worden;

den; Sie watschelt nicht anders als eine Ente, geht mit ihren Füssen einwärts, und kommt ihrer Mutter Vermahnung treulich nach, die sie erinnerte, daß sie ja, ehe sie heyrathete, ihre zwey grossen Zehe fein zusammen halten solte, damit nicht ein grober Bengel oder ein anderer sich hineindringen, und die verwachsene Wasser-Kunst, so vor einen Edelmann aufgehoben, ruiniren könte. Da sie aber von aller dieser Gefahr nunmehro befreyet ist, und wegen ihres Geldes Sr. Gnaden Gemahlin worden, so wollen wir sie in dem rechten Centro ihrer jetzigen Herrlichkeit beschreiben, und vielleicht ihre Sitten in etwas zu corrigiren, umb sie in ihrem ietzigen Staat von denen noch anhangenden Bauer-Mannieren abzubringen. Es wurde demnach dieselbe, um die Zeitungen geschwind ein wenig durchbuchstabieren zu lernen, von ihres Gemahls alten Barbier angewiesen, der auf der Sack-Pfeiffe und auch ein wenig auf den Citringen spielen konte, und sich die Kinder zu informiren unterstunde. Es unterwiese aber derselbe nicht allein die Bauer-Mädgens, wie sie eine Reverence nach der Mode machen solten, sondern lehrte sie auch tantzen, (welche Kunst er selbst nur abgelern t, als er die Königin am Geburths-Fest tantzen gesehen) und wie sie bey Monden-Schein ihre Podere hurtig herumdrehen solten. Nachdem nun diese neu-gebackene gnädige Frau mit grosser Mühe zu nicht geringen Vergnügen ihres Gemahls, und Satisfaction des Tantz-Meisters ein wenig hüpffen und springen gelernet, wie etwan die Puppen im Raritäten-Kasten; so meynt sie, sie sey so eine qualificirte Person, als nur irgend eine in ihres Gemahls gantzem Gebiethe anzutreffen. Und da sie nun binnen zweyen Stunden also zugestutzt worden, so erhält sie, daß man sie nach London führen

 möge,

möge, um die Löwen in dem Schloß, und die Begräbnisse in der Abtey zu sehen, wie auch die Kirche zu S. Pauli und zuletzt die Comœdie zu besuchen. Da sie denn sitzt, den Hals in die Höhe reckt, und den Tackt mit den Füssen, aber gantz falsch, angiebt, wobey sie als ein Haase, der erst ausm Schlaffe kommt, sich stets umsiehet, und so erstaunet ist, weil ihr alles so fremde und inconversable vorkömmt, als wenn sie eine unverständliche Abgesandtin von der Käyserin zu Nirgendsheim wäre, allwo die Weiber auf die Jagd reiten, da indessen die Männer zu Hause kochen müssen. Wenn die Zuschauer am aller attentesten sind, so wird sie mit Fingern auf die Comœdianten weisen, und allerhand elende Fragen hervorbringen; So bald sich aber der Schau-Platz verändert, und die Music aufhöret, so fängt sie an so laut, als ein Bauer in der Schencke, zu lachen; und wenn man in die Hände klopfft, so wird sie horrible schreyen, ob sie gleich so wenig weiß, warum? als ihr Herr Gemahl, der neben ihr sitzt. Wenn das Theatrum in eine Tragœdie verwandelt wird, und sich ein Geist mit Donner und Blitzen præsentiret, so ist sie so furchtsam und erschrocken drüber, als wie ein Eichhörngen vor der Trommel, oder eine Dohle vor dem Vogel-Netz; und wird aus Furcht vor solchem Gesichte fast gantz hinter ihren Gemahl, oder einen andern Nachbar, der neben ihr sitzt, sich zu verstecken suchen; ja sie wünschet, daß doch nur sogleich der Priester da seyn möchte, diesen bösen Geist zu vertreiben. Begiebt es sich, daß ein General gefangen genommen wird, so kan sie sich kaum des Heulens enthalten, und dünckt es ihr die größte Grausamkeit zu seyn, daß man mit dem ehrlichen Menschen so unbarmhertzig umgehet. Wenn die Comœdie aus ist, so ist sie recht froh drüber, und denckt,

daß

daß das Comœdien-Hauß eben so ein grausamer Orth sey, als eines Fleischers Schlacht-Haus. Und indem sie ihrem geehrten Schlaff-Gesellen in den Armen liegt, so fragt sie ihn solch abgeschmackt Zeug von der Comœdie, die sie mit angesehen, als nur ein Kohlen-Brenner iemahls thun kan, der seine gantze Lebens-Zeit über mit niemanden, als tummen Leuten, Narren und alten Weibern geredt hat. Wenn sie mit ihrem braunen Rock durch die Stadt zu Fusse gehet, so macht sie mit ihrem eben so gescheuten Gemahl, indem sie in alle Gewölber hineinguckt, und alle Schilder auf der Gassen besieht, ein solches Gelächter, daß die Kauffmanns-Diener nicht anders dencken, als daß sie von Kindheit auf in einem tieffen finstern Kercker auferzogen worden, daß dahero, als ein gewisser Doctor mit einem Dreyer-Licht hinuntergestiegen, derselbe ihr als ein sehr grosses Wunder fürgekomen, und daß, nachdem sie nunmehro erst in die weite Welt an das Tages-Licht getreten, sie recht erstaunet, und sich nicht gnugsam über die so hellen Strahlen der Sonnen verwundern könte.

Fährt sie durch die Stadt, so hängt sie allzeit den Kopff zur Kutsch-Thür heraus, um sich nach etwas Neues oder nach andern Sachen umzusehen, daß der, so bey ihr sitzt, ihr es wohl einpredigen muß, wenn er nicht beständig von ihr angezupfft und gefragt werden will. Wenn sie ihr Gemahl in ein Galanterie, Porcellan- oder Mahler-Gewölbe führet, will sie so fort fast den gantzen Kram haben; und sind dieses so anzügliche Oerther, daß sie nicht wieder wegkommen kan, bis sie all ihr klein Geld ausgegeben, dessen sie doch nicht eine geringe Summe bey sich gehabt. Beschenckt er sie mit einem neuen Kleide, und fährt deßwegen mit ihr zu einem Kauffmanne, um den

seidenen Zeug bey ihm darzu auszunehmen, so ist sie so voll Verwunderung über die Höflichkeit und Artigkeit der geputzten Laden-Diener, daß ihr Gemahl gnug zu thun hat, sie wieder aus dem Gewölbe zu bringen; und muß sie zuletzt mit zwey oder drey ungedultigen Rippen-Stössen von ihren verliebten Gedancken wieder ermuntern, ehe er sie dahin bringt, daß sie mit ihren neu-gekaufften Sachen sich neben ihn in ihren alten Kutsch-Kasten setzet. Hat sie die Ehre die Königin speisen zu sehen, so siehet sie ihr so nahe ins Gesicht, als wenn sie ihres gleichen wäre, in Erinnerung des alten Sprichworts: daß eine Katze auch wohl den König ansehe; sie tritt so nahe zu ihr, als sie nur kan, um zu sehen, ob die Königin Fleisch und Bluth, wie die andern Menschen, habe, oder ob sie ein Himmlisch-Gemüthe von einer mehr als göttlichen Natur sey. Wenn sie nun gewiß überzeugt ist, daß sie eben nichts mehr, als ein Weib sey, so begiebt sie sich wieder mit der grösten Zufriedenheit zurück, und meint, sie wäre hinter das gröste Geheimniß von der Welt gekommen, weil sie an dem Tische ihres Mannes einmahl gehöret, daß Könige und Königinnen GOttes Statthalter wären; daher sie weiter schliesset, sie müssen doch gar von einer Englischen Herkunfft oder aus den Wolcken in Lebens-Grösse herab gekommen seyn, um Land und Königreiche regieren zu können. Nach diesem trödelt Jhro Bauer- und Land-Gnaden mit ihrer Griete von Haus zu Haus, bis er ihr die gantze Stadt Londen gezeiget; darauf lässet er sie einige Zeit unter der Aufsicht einer seiner Anverwandtin; er selbst aber macht sich alle Tage mit seinen alten guten Bekannten lustig, und säufft sich einen frölichen Muth; von welcher erwünschten Gelegenheit den Jhro Gnaden Frau Gemahlin auch trefflich zu profitiren

ren weiß, indem sie indessen sich mit einem hübschen Kauffmann in Vertraulichkeit einläst, damit sie den rechten Unterscheid zwischen einem tölpischen Bauer-Knollen und einem manierlichen Londenschen Bürger eigentlich wissen und begreiffen möge. Nachdem sie nun unterschiedliche mahl diese vergnüglichen Experimente zu ihres Hertzens-Lust wiederhohlet, so wird sie durch ein paar Blauschimmel wieder aufs Land hinausgedrecket; da sie denn das Maul leckt, wie eine aus der Küche kommende Katze, und thut, als wenn sie kein Wasser betrübet hätte. Sie streichelt ihrem Hahnrey hierauf die Backen, und thut sich etwas aus ihrem eignen Keller zu gute; Vergiest aber niemahlen die schöne Lection, die sie in Londen gelernet; bis sie endlich die Familie mit so einem artig formirten Erben vermehret, welcher seinem Vater sehr wenig, meistentheils aber dem Edelmann in der benachbarten Graffschafft ähnlich siehet.

* *
*

BEy Pferden und bey Hunden
Hat sonst der Edelmann
Auf seinem Gut gefunden/
Was ihn vergnügen kan.
Nun hat er Grieten sich vermählt/
Weil sie viel harte Thaler zehlt.

Seht, wie vor allen Dingen
Er ietzo ist bemüht,
Nach Londen hinzubringen
Die liebe Bauer-Griet.

Er schickt sie zu der Schwägerin
Zum ihrem Auffenthalte hin.

Denn seinem lieben Weibe
Hats ietzo so beliebt/
Daß sie zu Londen bleibe/
Da's mehr Galane giebt.
Und kommt ihr einer zu Gesicht,
So acht sie ihres Junckers nicht.

Der Mann ist klug zu nennen/
Und voll Bescheidenheit/
Der recht weiß zu erkennen
Der Frauen Ehrlichkeit.
Doch findt bey dem mehr Weißheit statt/
Der stets auf sie ein Auge hat.

Drum will sich nur gebühren,
Wenn Zeit und Ort befiehlt,
Ihr etwas zu flattiren;
Sonst ist die Gunst verspielt.
Weil man ihrs Maul nur wäßrig macht,
Wenn ihre Tugend wird veracht.

Was ist doch sonst zu finden
Vor ein vollkommner Band,
Das fester kan verbinden/
Als selbst der Ehestand?
Und dennoch hält auch dieser kaum
Der Frauen Liebe gnug im Zaum.

Kaum sieht sie nur von weiten
Ein junges Pürschgen gehn,
So wird ihr Herr bey Zeiten
Schon auff dem Sprunge stehn.
Und bey was stärckerer Gefahr
Fällt das Gelübde gantz und gar.

Must du dann leider! schauen,
Actæons Ebenbild,
Wie schlecht bey deiner Frauen
Das Band der Ehe gilt;
So sieh auf ihre Tugend scharff/
Ob sie es gleich nicht mercken darff.

X.
Das Hochgebohrne, aber nicht vom Glück secundirte, oder Das nur vom Glück dependirende Frauenzimmer.

SIe ist eine Art von einem Staats-Chamæleon, dero Ehre und Reputation durch eitele Lufft unterhalten, und die sich selbst mit nichts mehr, als der Erinnerung ihrer hohen Geburth flattiret, und gleichsam noch beym Leben erhält. Sie ist der unwürdige Zweig einer ausgestorbenen Linie eines alten Geschlechts, welche von ihren Vorfahren nichts, als ihren

Hochmuth und eitele Einbildung geerbet hat. Sie ist ihren Gedancken nach ein Hoch-Wohlgebohren Fräulein, die sich auf ihr Hoch-Adeliches Geblüthe recht sehr viel weiß; ob es gleich, wie man ihr es an Augen sehen kan, nicht halb so ächt und wohlbeschaffen ist, als das, so in dem kleinsten Schweingen angetroffen wird. Sie ist ein Fräulein von hohen Stamm, aber von schlechten Glück; die sich sehr breit macht, aber keinen Verstand hat. Ihre Verschwendung ist mehr als gemein, welcher es aber an einem Font fehlet, woraus sie die zu Ausübung derselben benöthigte Mittel hernehmen könnte. Sie dünckt sich wegen ihrer Jugend in ihrer Schönheit gantz unvergleichlich, und in ihrer Conversation höchst-verehrens-würdig zu seyn, weil sie nehmlich mit Ehrerbietung auferzogen worden; sonderlich aber prætendiret sie, daß man ihr in ihrer Gegenwart, ihres alten Adlichen Herkommens wegen, alle nur ersinnliche Ehren-Bezeugung erweise. Sie ist eine lebendige Bibliothec der alten Heraldic, und kan ohne Buch ihre eigne Genealogie von Wilhelmo Conquestore herderiviren; Unter dessen lausichten Soldaten vielleicht der Ahnherr ihres Geschlechts ein Musquetier gewesen. Wenn die Gräfin von Lumberland, die sie auferziehet, ihr etwas von einem Bürger vorsagt, den sie heyrathen könte, so schreyt sie gleich: Pfuy mit dem stänckrichten Herings-Krämer! und will lieber Jhro Gräflichen Gnaden das Kammer-Becken unterhalten, und ihren Rock Lebenslang aufstecken, als ihre Familie so schänden, und ihren hohen Stand mit so einem verlauffenen Scheeren-Schleiffer beschmitzen. Dann gewiß, sie meinet, es sey keine solche Schande, wenn ein Adelicher Soldat einen Räntzel trägt, als wenn sie sich in einen Laden mit einem

nach

nach Bicklinge stinckenden Schelm setzen solte, der sieben Jahr als ein Junge gedient hat. Wenn iemand sich angiebt, um sie zu heyrathen, so sind ihre erste Fragen an selbigen: Um Vergebung, mein Herr, was haben sie vor ein Wapen? Wo liegen ihre Güther? Wie groß ist ihre Familie, und welche sind ihre Anverwandten? Hernach fängt sie an, von ihrem eignen Geschlecht und Stande zu erzehlen. Allein so bald er sich die Freyheit nimmt, nach Mademoiselle ihrem Vermögen zu fragen, so läst sie ihn so gleich in der Stube allein, macht dabey die verächtlichste Mine, und schüttet, so bald er weg ist, ihren Gifft über ihn aus. Hierauf erzehlt sie ihrer Frau Muhme, daß sie einen groben Bengel zu einem Freyer gehabt; eben als wenn ein Fräulein, die von so hohen Stand, als sie wäre, die noch so jung, deren Schönheit sie auch so gefällig machte, nicht einen Land-Juncker, der ausser seiner Ehren-Stelle 500. Thlr. des Jahrs Einkommen hätte, werth seyn solte; ja wenn alle Frauens-Personen so, wie sie gesinnet wären, so solte so ein Narr noch wohl froh seyn müssen, daß er nur eine Magd kriegte. Wenn auch ihr Capellan sich die Einbildung machen wolte, er werde vielleicht in allen Ehren die Früchte ihrer Jungfräulichen Zucht geniessen können, und sich dahero die Freyheit nehme, ihr etwas davon vorzusagen, in Hofnung, die vornehme Familie, welcher sie aufwartet, werde sodann destomehr seinen Unterhalt und Besserung besorgen; so würde sie ihre sonst freundliche Mine sogleich in ein Majestätisches Gesicht verwandeln, und ihm mit einer hohen Mine antworten: er müsse Gedult haben, biß er ein Bischoff würde, alsdann, wenn sie beyde solches erlebten, so könnten sie vielleicht hernach weiter davon sprechen. Indessen glaubt iederman, ohne nur sie

selbst

selbst nicht, (weil ihr Ehrgeitz so groß war, daß sie auf eine Kutsche mit 6. Pferden hoffte;) daß sie mit dem gantzen Register ihrer Vollkommenheiten kaum ihrer Baase, der Gräfin, Koch zu nehmen meritire. Das ist gewiß, daß sie eine Frantzösische Arie singen, und eine Menuet tantzen kan, fast so gut, als ein alt Spittel-Weib. So hat sie auch Hirsch-Horn-Spiritum machen, und vielleicht von dem Hofmeister auch Senff reiben, und Lufft-Wasser abziehen gelernet. Was aber ihre Erfahrung in der Küchen-Geschicklichkeit anlangt, oder was sonst zur Haushaltung gehöret, und zu Regierung einer Familie von einem Frauenzimmer nothwendig erfordert wird, so kömmt ihr dieses nöthige Stück eben so fremd vor, als wenig sonst bey ihr die Demuth, ein frommes Gemüth, und ihre eignen Schwachheiten in Consideration kommen. Hingegen trägt sie kein ander Hemde, als das sie mit ihren Lilien-weissen Fingern selbst genehet; und wenn sie sich des Nachts abkleidet, so muß sie die Gewohnheit ihrer Baase auch nachmachen, und in ihr Bett so nackend, als ihre Groß-Mutter Eva ohne Feigen-Blätter, hinein springen. Denn sie den Gedancken feind, daß sie sich vor sich selbst schämen müsse; meinet auch, es hätte nur die Leichtsinnigkeit ihres Geschlechts dazu Anlaß gegeben, daß man es eine Schande nenne. Jedoch ist sie so eine eigennützige Meisterin in dem Basset- L'ombre- und Piquet-Spiel, daß Ihro Gnaden Fräuleins und der junge Herr Hoff-Prediger kaum einen Pfennig vor ihr behalten können; obgleich der letztere öffters mit Fleiß verspielet, in Meinung, sie dadurch desto eher zu einer ehelichen Verbindung zu gewinnen. Solte er sie aber würcklich ohne eine fette Pfarre bekommen, so will ich versichern, daß an statt er

sich

sich deßwegen glücklich schätzen dürffte, er vielmehr tausendmahl wünschen werde, daß er doch nimmermehr eine solche Thorheit begangen hätte. Wiewohl es im übrigen vor einen jungen Geistlichen eine grosse Avantage ist, daß er ein Schwager von einer hohen Familie zu werden suchet. Denn durch dieses Mittel wird er vor allen andern die beste Pfarre, die nur in dem Districte liegt, da sie das Jus Præsentandi haben, wegbekommen. Und eben dadurch fährt unserer Gräfin Mädgen öffters so wohl, als wenig sie es iemahls verdient hat. Sie plagt ihrer Baase, der Gräfin, Laqueyen gantz erschrecklich und schickt sie bald hier, bald dort hin, zum Schneider, zum Schuhmacher, zur Aufputzerin, und fährt sie noch weit ärger, als der Hofmeister selbst an, wenn sie etwan einige Groschen von ihren Lohne aufheben wollen. Sie müssen ihr als ihr eigne Laqueyen aufwarten, sonst wird sie Ihro Gnaden so was ins Ohr sagen, wodurch sie selbige gleich von ihrem Dienste bringt. Denn sie ist in der Familie ein rechter Spion, welches sie zwar bey der Gräfin gar beliebt, beym Gesinde aber äusserst verhaßt macht. Die Cammer-Frau sieht sie mit eben so verdrießlichen Augen an, als der Erbe einer Familie einen alten Schmeichler, der wohl beym Vater gelitten ist, kommen siehet. Und sie hat auch wohl Ursach dazu. Denn sie nimmt dieser falschen Fuchsschwäntzerin manch gutes abgelegtes Kleid und Strümpffe weg, worzu sie doch das nächste Recht zu haben vermeinet; weil sie als eine arme Pfleg-Tochter so offt die Schleppe nachtragen, die Gräfin zuschnieren und das Kleid eben so wohl, als ein anders aufstecken muß. Sie hat aber allein die Ehre, als eine Verwandtin, an der Gräfin Tafel mit zu speisen, und darff nicht, wie andere Mädgens, so geschwind

nach

nach dem Cammer-Becken lauffen, und es unterhalten. In Ermangelung besserer Gesellschafft, hat sie manchmahl die Ehre, mit der Gräfin in den Garten zu fahren; da sie denn ihren Kopff so ausstreckt, und zu ihrem Stand ein so grosses Vertrauen hat, als wäre sie von so grossem Vermögen, als irgend eine in dem gantzen District. Bey solcher Aufführung lässet dieses wunderliche Uberbleibsahl einer verrosteten Familie die Zeit weglauffen, und schmeichelt sich noch immer mit der ambitieusen Hoffnung, daß sie einen vornehmen Narren in ihre glückliche Arme schliessen werde; indem sie ihre Wappens und das Andencken ihrer Vorfahren schon genug zu seyn vermeinet, ihr einen Hochadelichen Mann zuzubringen. Zuletzt aber ist sie durch den Sorgen-vollen Ablauff ihrer verschrumpfften Tage und bey dem Nachmittag ihrer geschminckten Schönheit überzeuget, daß ein Edelmann von Meriten kein solcher Narr sey, daß er seine Person und Stand auf eine unwürdige Beschliesserin ihrer alten Familie bringen solte, aus der eintzigen Ursache, damit er ein besser Wappen, als sein eignes bißher gewesen, als nehmlich etwa ein Kuh-Horn nebst einer Elends-Klaue mehr an denen Kutsch-Thüren tragen solte.

Solchergestalt wird die hochtrabende Demoiselle zuletzt noch durch Reu und Busse ein wenig erniedriget, daß sie es nähern Kauffs zu geben sich entschliesset. Und da sie eine gäntzliche Aversion vor die närrischen Edelleute hat, so resolvirt sie sich dasjenige, was ihr am ersten vom Glück offerirt wird, fest zu halten. Welches dann vermuthlich ein noch nicht beförderter Küster, um seinen Unterhalt zu bekommen, seyn wird, oder auch ein närrischer Apothecker, um sich bey der Familie zu insinuiren, die nicht unterlassen wird, Mittel und Wege zu ersinnen, wie sie den armen Tropff unterbringen möge.

JSt manchem Frauenzimmer gleich
Ein hoher Ehrenstand bescheeret,
So wird sie doch, weil sie nicht reich/
Von frembden Gnaden-Brodt ernehret,
Und weiß durch nichts geehrt zu werden,
Als eigne Worte und Geberden.

Es ist gewißlich keine Kunst/
Zu wollen, was uns nur beliebet.
Denn ob ihr gleich des Himmels Gunst
Viel Hochgebohrne Ahnen giebet,
So will ihr Zustand doch verbiethen,
Den g'ringsten Diener sich zu miethen.

Doch ist ihr hoher Stand bereit
Mit süssem Trost sie zu vergnügen,
Sie werde noch wohl mit der Zeit
Den Tittel Ihro Gnaden kriegen.
Allein wenn Schönheit aufgehöret,
Ist alle Hoffnung mit verstöhret.

Da Jugend und ein muntrer Geist
Nebst Schönheit sich bey ihr verbinden;
Da sich so manche Tugend preißt/
Die sie meint bey sich selbst zu finden,
So will sie sich die Krafft zuschreiben,
Auch in der Ehe treu zu bleiben.

Jedoch kömt ihr der albre Thor,
Den sie aus Noth zum Mann genommen,
Durchaus nicht liebens-würdig vor,
Und wenn es gar dahin gekommen/

Daß er was träg in Liebes-Wercken/
So wird man bald ihr Brummen mercken.

Wenns einem schönem Weibe schon
An Mitteln, recht zu prangen, fehlet,
Find sich doch wohl ein Midas-Sohn,
Mit welchem diese sich vermählet.
Da muß ein alter Narr mit Kricken
Sich offt vor jung und schöne schicken.

Wenn aber er nicht mehr bey ihr
Sich tüchtig findt zu Liebes-Sachen,
So nehm er sich nur zeitig für,
Im Ehebette Raum zu machen.
Sie wird schon heimlich einen halten/
Der seine Stelle muß verwalten.

Die jungen Kerle sieht man hier,
Wie bey dem Honig-Topff die Fliegen.
Der gute Mann muß endlich schier
Soviel Galanen unterliegen,
Und wünscht nur, von so viel Beschwerden,
Je eh ie lieber loß zu werden.

XI.
Des Frauenzimmers liebe Getreue,
oder
Die ehrbare Kupplerin.

SJe ist eine listige und meisterlich abgerichtete courtoisir-Schwester, die in ihren jungen Jahren bey vornehmen Leuten aufgewartet, und also Gelegenheit gnug gehabt, so wohl in dem Exterieur, als auch was die Intriguen und Aufführung anlanget, wohl angeführet zu werden. Da sie dann in die gebräuchlichen Verstellungen und Simulationen sich wohl zu schicken gelernet, durch welche die heutige Welt ihre bösen Wercke so verdeckt, damit sie nicht offenbahr werden. Da sie nun durch die Erfahrung in allen Geheimnissen der Boßheit weit gnug gekommen zu seyn sich düncket, über dem auch noch von einer geilen Hertzogin, oder armen Fräulein dazu aufgemuntert wird, als mit denen sie vor diesem vertraut umgangen ist, so wagt sie es, und miethet sich eines der schönsten Logementer, welches eine recht vornehme Lage hat, und sich zu ihrem Absehen wohl schicket. Dasselbe nun meubliret sie auf das propreste und zwar guten Theils auf credit einiger Teppich-Händler aus, und andrer solchen guten Freunde, welch gleichwie sie alle Gelegenheit abpassen, sich in vertraute Freundschafft einzulassen, und dabey so wohl von dem vermietheten Hause, als denen darzu hergegebenen Meublen ein bra-

ves Interesse zu schneiden abgerichtet sind, also auch daher ihre führende Absicht zu befördern nicht verabsäumen. Wenn sie es nun so weit gebracht, so lässet sie ihre fürnehmste Sorge zuförderst dahin gerichtet seyn, eine reputirliche Handthierung anzufangen, damit sie ihrem schändlichen Vorhaben ein Mäntelchen umgeben, und durch den euserlichen Schein die Augen ihrer Nachbarn betrügen könne; wie nehmlich die ietzigen Heiligen auf der Welt mit ihrer euserlichen Scheinheiligkeit zu thun pflegen. Damit sie also diesen einiger massen schweren Endzweck erhalten möge, so schafft sie sich ein Gewölbe an, oder vielmehr eine Frauenzimmer Börse, von Handschuh, Porcellain, lackirten Sachen, Galanterien rc. und lässet über ihre Thüre mit grossen vergüldeten Buchstaben allerhand Krahm-Waaren, so sie verkaufft, anzeigen, wobey sie aber nicht mit einem Worte desjenigen Vortheils Meldung thut, den sie dabey zu gewinnen hoffet. Denn sie hat die Macht nicht, nach ihrem eigenen Belieben es anzugeben, ist aber übrigens vergnügt, wenn sie nur gut bezahlet wird, daß sie die Zimmer dazu hergegeben, worinnen die Leute ihre Sächelchen verrichten können. Indessen kan sie kaum so viel Zeit gewinnen, alle ihre Kunden zu zu accommodiren; massen sie einen überaus grossen Zulauff von denjenigen jungen Weibern hat, die zu Hause bey ihren alten Haus-Vätern ungedultig worden, oder sich mit ihren liederlichen Männern überworffen; deren straffwürdige Lüste nicht selten aus der Trunckenheit ihrer Männer, und der daher folgenden Faulheit in Liebes-Sachen entstehen. Diese besuchen sie dann fleißig, um ihre raren und in die Augen fallenden Curiositäten anzusehen, wie auch ihre bequeme Wohnung zu betrachten, und zie-

ren ferner ihre Cabinet und Logir mit so anlockenden Meublen aus, als nur die auf curiositet ausgehenden Herren irgendwo antreffen können. Wenn dieses seine Richtigkeit hat, so wird es von Hauß zu Hauß bey den Weibern ruchbar und so heraus gestrichen, daß in kurtzer Zeit, durch die so freundliche Bedienung der Gräfin von Losefeld, und der Fräulein Sonderlob, sie so viel zu thun bekömmet, daß sie sich kaum regen kan. Denn da sie die besten Handschuh und Schnupfftücher vor die von Adel, ingleichen Holländische Spitzen und Halstücher verkaufft, so sprechen die schönsten Damen und Junckern recht um die Wette bey ihr ein, um zu sehen, was vor grosse Courtoisir-Schwestern das Hauß der Frau Occasions-Macherin besuchen. Welches so bald es von seinem lustigen Leben dieser schlimmen Weibs-Personen, die wir doch nur unsere Gebieterin nennen, recht bekannt wird, so fängt es an als eine neue Handlungs-Börse in Aufnehmen zu kommen, daß man selten vorbeygehen wird, da man nicht 2. oder 3. Sänfften, ohne die Kutschen, bey der Thür antreffen solte, welches ein nicht undeutliches Merckmahl und Anzeige allen denjenigen ist, die in den Liebes-Intriguen nicht gantz unerfahren sind, daß die verliebten jungen Herren von nicht geringen Stand sich da nicht so offt deshalb aufhalten, um allein Hand-Schuh anzuversuchen, und ihre Stuben voll Porcellain zu kauffen, oder ihre Nasen mit Schnupfftüchern zu versehen, sondern damit sich ein ieder mit denen angenehmen Personen bekannt machen möge, die sich mehr als alles andre vor ihr Vergnügen schicken. Denn nachdem unsere Galanterie-Händlerinn durch ihre bewiesene Treue und bekannten Vertuschungen bey dem Frauenzimmer den besondern Nach-

 ruhm

ruhm einer verschwiegenen und Lieben Getreuen überkommen, welches in der Staats-Sprache eine gute Frau heißt, und in der Weiber-Rhetoric eine Frau bedeutet, die reinen Mund hält; in der That aber böse gnug ist mit der grösten Geheimhaltung das schädlichste Bubenstück auszuführen; So wird sie zum öfftern gewürdiget, daß ihr auch wohl solche verborgene Liebes-Affairen anvertrauet werden, welche unter hohen Personen vorgehen; die sie dann iederzeit also zu facilitiren besorget ist, daß selbige ohne Schwierigkeit ihren erwünschten Fortgang erreichen; wodurch sie dann so wohl ihrem eignen Nutzen befördert, als auch demjenigen einen angenehmen Dienst erweiset, der sie zu so einer Vertrauten angenommen. Auf solche Weise wird nach und nach ihr Ruhm unter unsern vortrefflichen Sünden-Schwestern in der Stille ausgebreitet und bekannt gemacht, biß sie endlich in den Gedancken aller hohen, aber unkeuschen Dames recht hochgeachtet, sehr geehret, von allen Schönen, die sich wohl unter die Leute zu schicken wissen, treulich herausgestrichen, und von den treufleißigen Arbeiterinnen in dem Venerischen Bergwerck so gelobet wird, als iemahls eine hübsche Aebtißin bey einem Hauffen junger und muthiger Kappen-Brüder angesehen und beliebt ist. Was sie verkaufft, das wird alles so wohl bezahlt, als wenn sie auf die Neben-Verrichtungen einen Zoll-Einnehmer gesetzt hätte, und vor iede Stube, die man nur eine Stunde inne gehabt, wird sie so wohl contentirt, als ein noch so gesprächiger Advocat vor eine Rede, die eine Stunde lang gewähret; oder ein Priester, der einen Leich-Sermon gehalten. Wenn ein ledig Frauenzimmer so unglücklich ist, daß sie durch ein Wehethun ihr Hymen zerrissen hat, und ihre

Ehre

Ehre zu hoch hält, als daß sie sich solte mit Schimpff in derer Leute Mäuler herumtragen lassen, und es nur durch Hülffe des Schneiders so weit bringen kan, daß ihr anwachsendes Unglück nicht klärlich in die Augen fallet, und was sie hinter dem Vorhang vorgehabt hat, so lange, bis die Frucht so reiff ist, daß man den Baum schütteln kan, verborgen bleibet; so ist unsere General Huren-Commissariussin niemahls ohne eine Erfindung, wie sie das kleine lebende Zeugniß ihrer Fruchtbarkeit und ihres Liebsten so trefflichen Wohlverhalters in der bösen Welt fortbringen, ihr aber so gleich wieder zu der vorigen Jungferschafft verhelffen möge; sie weiß ihr nehmlich mit solchen künstlichen Mitteln an die Hand zu gehen, die man ordinair vor die verlohrne Jungferschafft appliciret, und den künfftigen Bräutigam damit lauffen läßt, ohne daß es jemand von gemeinem Volck erfahre; ja wenn es ihr recht bezahlt wird, so kan auch wohl das kleine von seinem sündlichen Geschlecht so weit fortgeschafft werden, daß es niemahls hernach wegen seiner unbekannten Eltern Verdruß machen kan. Durch dergleichen verborgene Lebens-Art in denen finstern Geheimnissen der Laster bekömmt sie dann so viel Geld, und wird von denen, die ihre Ehre und Reputation ihr zu verwahren anvertrauen, so hoch estimiret, daß, der Geschencke, wormit ihr die Hände gesilbert werden, zu geschweigen, es überdem ihr auch niemahls an eben solchen und dergleichen guten und delicaten Bissen fehlet, wormit sie ihren eigenen lüsternen Appetit stillen, und ihre Kräffte und Stärcke durch allerhand kräfftige und stärckende Dinge unterhalten kan, die sie dann hernach, weil sie ihre Begierden so trefflich contentiret, ungemein wieder zu menagiren weiß. So macht sie es, und

auf solche Art treibt sie es eine Zeitlang, wie eines grossen Herrn Kupplerin, biß zuletzt durch scharffe Aufsicht eines fleißigen Ausforschers eines vornehmen Mannes Frau oder Tochter entdecket und verrathen wird, daß sie unter ihrer hohen Vermittelung extra gegangen. Dieses wird denn nun vorerst als was geheimes, bald aber auch öffentlich weit und breit herum getragen, so lange, bis endlich ihr Hauß in üble renommé kommt; da denn die alten guten Bekannten und Kund-Leute, um ihre Ehre etwas mehr in acht zu nehmen, sich von ihrer vertrauten Freundin zurückziehen müssen, und sich nicht einmahl an ihre Thüre mehr wagen dürffen, aus Furcht, ihre Ehre möchte durch ihren Umgang mit derselben einen Schandfleck bekommen. Daß also ihre zuvor sehr einträgliche Handthierung, ihre üble Lebens-Art und böse Unter-Handlung sie bey guter Zeit der Armuth überliefert; in welcher sie dann bey niemanden einiges Mitleiden findet, weil sie als eine schändliche öffentliche Kupplerin angesehen wird; unter welcher verhasten Benennung sie zuletzt in Mangel und Verachtung umkommen, und noch darzu hören muß, daß ihr von einigen mit Zorn und Erbitterung geflucht, und alles Böse an Halß gewünschet wird.

* * *

Wenn der Liebe geile Lust
Die von Keuschheit leere Brust,
Eines Weibes angeflammet,
Wird sie nicht zufrieden seyn,
Daß sie ihren Leib allein
Solchem Laster-Feur verdammet.

Son-

Sondern, wenn, was sie vergnügt,
Sich nach ihrem Sinn gefügt,
Ist sie fernerhin bemühet,
Daß sie das, was ihr beliebt,
Andern auch zu kosten giebt,
Wo sie was zu hoffen siehet.

Die Galane liebt sie nie,
Die aus blosser Faulheit sie
Wenig zu bedienen wissen.
Ja sie würde fast bewegt,
Manche, wie man Affen pflegt,
Mit der Ketten anzuschliessen.

Dieses hat sie fest gestellt:
Allen Menschen in der Welt
Sich zugleich mit ihrem Leben
Durch ein gantz natürlich Recht
Zu dem anderen Geschlecht
Eine Sympathie gegeben.

Heimlich lacht sie iederzeit,
Wenn sie hört von Erbarkeit
Manches Frauenzimmer sagen;
Und gedencket, ihr Galan
Hat den Vorschlag ihr gethan,
Solche Worte vorzutragen.

Denn es ist ihr wohlbewust,
Daß der Weiber gröste Lust,
Und was sie am liebsten wählen,

Nie von ihrem Schimpffe frey.
Welches Wesen sie dabey
Zu den Staats-Maximen zählen.

Dieser Frauen stoltzer Muth
Ist zugleich mit ihrem Guth
Ungemein vermehret worden,
Ob sie sich gleich heilig stellt,
So gehört sie doch zur Welt
Und zum Boßheits-vollen Orden.

Man berede doch dahin
Diese kluge Kupplerin,
Uns ein neu Roman zu schencken.
Denn, was man bey ihr erfährt,
Dessen ist nicht minder werth,
Als der Chloris zu gedencken.

XII.
Die ehrbare Hure,
oder
Das Ebenbild einer Comödiantin.

Sie ist überhaupt von Geburth ein Hur-Kind, das in der Kindheit bey einer armen Schneider-Frauen oder elenden Schuhmacherin vor wenig Geld zu erziehen verdungen worden. Sonst ist sie

sie gar wohl angeführet worden, und zwar in einem kleinen engen Gäßgen, in einem Hause nächst am Wall, bey einem lustigen Tagelöhner und seiner sehr fleißigen Hauß-Frau, die sich nähret mit Senff-reiben, warme Kuchen ausrufft, und Aepffel verkaufft. So bald das hübsche Mädgen ihren Windeln entwachsen, und ihre alte Wiege mit verächtlichen Augen anzusehen begunte, so ward sie schon, in ihrer Mutter Abwesenheit, Ober-Aufseherin über eines Priesters noch gantz kleinen Säugling; oder trug sonst ein klein Brüdergen oder Schwestergen auf ihren noch kindischen Armen herum, womit sie statt einer eingewickelten Puppe spielte und tändelte; und mit welchen das arme kleine Närrgen sich so unbehülfflich und unvorsichtig herumschlepte, nicht anders als eine Katze zu thun pflegt, wenn der alte Kader ihre noch saugenden Jungen entführet. Wenn nnn unsre damahls kleine, ietzo aber mit einer Schleppe einhertretende Coquete zu reiffen Jahren kommen, und so starck worden, daß sie nunmehro selbst etwas zu ihrem Unterhalt verdienen kan; so muß sie vor einen Gassen-Tracteur zu Mittage Brattwurst und Sauer-Kraut unter die Tagelöhner zu Kauffe herum tragen; und des Abends warme Ochsen-Kienbacken auf der Gassen ausruffen: die ihr dann endlich in einer stinckenden Herberge noch von einer Höckerin mit geschwornen Augen abgekaufft werden. Weil nun das lose Raaben-Stück mit ihrer hellen Stimme ihre Freß-Waare so gut ausschreyen und den Leuten einschwatzen kan, so bekömmt sie auch allzeit einen Groschen vor iedes lautes Ausschreyen. Die nächste Stuffe ihres Glücks in ihrem 12. oder 13ten Jahre ist diese, daß sie mit ihrer Mutter zu Marckte gehn, Obst nach Hause tragen helf-

fen und ihren Aepffel-Krahm in acht nehmen muß, damit nicht etwan die Schweine oder losen Jungen der alten Mutter ihren Krahm, der ihr gantz Vermögen ausmachet, anfallen und plündern mögen. Hierauf hat sie in der Bartholmæi-Messe Nüsse und Castanien ausruffen müssen. Nachdem sie nun ein recht hübsches Mädgen geworden, und ihr weder eine angenehme Gestalt, noch eine unverschämte Dreustigkeit zu demjenigen Stande, worzu sie die Natur gewiedmet, fehlte, so bekam sie endlich Nachricht von einem alten Musicanten, und zu gleicher Zeit ward auch ihre Mutter durch eine alte Kupplerin von einer Comœdianten-Bande ersuchet, daß sie möchte bey denselben auferzogen, und gar in dieselbe Bande einiger herumziehenden Comœdianten genommen werden. Da ihr nun so gar vortreffliche Promessen, um solches desto leichter von ihr zu erhaltē, gethan werden, so läst sich ihre Mutter dazu bereden. Also wird auf einmahl ihre schmutzige Schürtze in eine schimmernde Kleidung, ihr kothigt Gesicht in eine reine Haut, und ihr Stroh-Huth in einen Feder-Pusch verwandelt. Ja das garstige Thier ist in einem Augenblick in Mademoiselle Betty, und zuletzt gar in die Griechische Helene, oder bey der nechsten Gelegenheit in die Cleopatra metamorphosiret; da sie dann, in Betrachtung ihres elenden Herkommens, ihre Person dermassen wohl præsentiret und mit solchem Ruhm aufführen kan, als iemahls ein so schlechtes Mädgen oder vom Lande aufgenommene Dirne sich auf dem Theatro hervor thun möchte; so gar, daß die übrigen Comœdianten alle mit ihr gantz ungemein zufrieden sind, und auch wohl die verständigsten Zuschauer ihrenthalben in die Hände klatschen dürfften, woferne sie nicht von der Frau Principa-

lin

lin deßwegen beneidet würde. Indessen behielte sie diese Lebens-Art bey so geringen und niedrigen Zustande nicht gar zu lange; sondern man würdigte sie, eine höhere Station ihr anzutragen, so, daß sie von der Wind-Mühlen-Compagnie, weit von ihrer Schencke, darinnen sie gebohren, wegberuffen und ihr die Ehre gegönnt wurde, daß ihr von Ihro Majest. Comœdianten eine Stelle unter den andern agirenden Personen mit angewiesen ward. Da denn ihre junge Schönheit, die zwar anfänglich nur von schlechten Rinds-Knochen und groben Klösern auferzogen und erhalten worden, nunmehro, nachdem sie durch Oehle und Salben sich einen noch grössern Glantz gegeben, vor allen andern Talg- und Bleyweiß-Gesichtern, die sich durch nichts, als mit einer leeren Ehrbarkeit, und auf eitle Prahlerey hinaus lauffenden Geschicklichkeit bey ihres gleichen beliebt zu machen wissen, gantz besonders hervor schimmert. Und da sie nun eine so neue Gestalt bekommen, so bewundern sie alle Schönen; alles Frauenzimmer beneidet sie; auch die ältesten marodesten Cavalliere erheben sie; ja alles encouragirt sie mit ihrem Lobe und Hände-Klatschen. Im übrigen war ihr Naturell zu dieser neuen Lebens-Art so geschickt, daß sie nicht viel Unterweisung brauchte, ihre Rolle zu machen; sondern sie spielte ihre Person mit so einer Nettigkeit, daß man nicht uneben muthmassete, ihre Mutter wäre eine Coffeé-Schenckin, und ihr Vater ein Comœdiant gewesen, daß sie also bey den Comœdien auferzogen, und auf dem Theatro gestillet worden. Unterdessen da eine freye Dreustigkeit bey einer Comœdiantin sowohl als bey einer Hure, vonnöthen ist: so ist dieselbe um so vielmehr vor eine ihr nützliche und Liebreitzende Zierrath neben ihren andern Comœdianten-mässigen

sigen Qualitäten zu halten; weil doch selten ein Frauenzimmer von dem Theatro gerade in die Kutsche tritt, ohne daß sie sich nicht solte mißbrauchen lassen; so, daß eben die Qualitäten, so sie auf der Comœdie beliebt machen, sie auch in das Bette recommendiren. Denn diejenige, welche das Comœdianten-Leben ihres Unterhalts wegen treibt, oder ihre Schönheit denen Umarmungen eines Liebhabers, der deswegen vor ihre Unterhaltung sorget, überliefert, die muß sich erst resolviren die Erbarkeit bey Seite zu setzen, oder aber den Vorsatz haben, daß sie iederzeit alle böse Visiten und lüsterne Liebhaber vermeiden wolle. Wenn sie sich aber, zu ihrem sonderbaren Vergnügen, in diesen breiten Weg des Verderbens einmahl begeben, darauf die Jugend und Schönheit so offt zu noch grössern Schand-Thaten ist verführet worden, so fangen die jungen Courtisane, die das Theatrum nur zu einem Vorschub ihrer Laster machen, an, um diese junge lustige Dame so herum zu schwärmen nicht anders, als ein Fliegen-Schwarm, der im May ausgeheckt worden, und sich um eine todte Kuh herum befindet. Und da ist es dann gewiß gnug, daß ihre böse Neigungen sich bereits bey ihr eingewurtzelt, und ihre Jungferschafft schon von einigen verliebten jungen Leckern wegen ihrer so beliebten Qualitäten, erbeutet worden, indem ihr Singen, Tantzen und andre Oper-Verrichtungen sich so eine Gewalt über ihr Hertz herausgenommeu, daß sie einmahl ihrer Jungfräulichen Eingezogenheit beraubet ist. Und was dann nun diese anlanget, so ist solche, weil sie gemeiniglich aus Furcht und Scham, nicht aber aus der Betrachtung derer Pflichten, so ihnen obliegen, entspringeu, nur eine schlechte Bewahrerin der weiblichen Tugend und fällt so gleich danieder wenn sie nur ein-

mahl

mahl attaqvirt wird; weil ihr Grund, worauff sie ste-
het, so schlipffrich ist, daß auch nur der kleinste Anfall
eines Liebhabers ihre so wanckende Resolution übern
Hauffen zu werffen vermögend ist; welcher dann die
Jungferschafft, aus Mangel eines guten Fundaments,
so in einer Gottesfürchtigen Aufferziehung bestehet, weg-
raubet, nachdem sich selbige der Gefahr des abscheuli-
chen Monstri, nehmlich der Geilheit ausgesetzet; wel-
che man wegen ihrer Gifftig- und Abscheulichkeit gar
wohl mit einem Drachen vergleichen kan; so, daß eine,
die sich mitten in der grösten Hitze ihren Anfällen entreis-
set, nicht weniger als St. George von Capadocia unter
die Heiligen gerechnet zu werden verdienet. Als sich
nun dergestalt unsre junge Commœdiantin den Anfang
zu ihrem verliebten Zeitvertreib unter denen Comœdi-
anten zu machen ausersehen, und lange genug verkleide-
te Königinnen und keusche Heldinnen vorgestellt, auch
bereits genugsame Erfahrung hatte, wie sie eine ver-
lohrne Jungferschafft vor eine unverletzte ausgeben sol-
te; so ließ ein alter vornehmer Lecker sie durch eine beredte
Kupplerin sehr beweglich ansprechen, daß sie doch eine
fleischerne Wärm-Flasche eines alten eiskalten Hoff-
manns zu werden belieben möchte, als der sich so sehr in
ihre unvergleichliche Vollkommenheiten verliebet hätte,
daß er sein Gemüth nicht eher beruhigen könte, bis sie
ihn seiner Bitte gewähret, und sein Verlangen zu voll-
bringen verstattet hätte. Da sie nun wuste, daß ein
ansehnlicher Unterhalt das gemeinste wäre, so eine
Weibs-Person, die dergleichen Liebes-Dienste verrich-
ten müste, verlangen könte, so wurde sie durch ein aus-
drückliches Versprechen, daß er sie wohl halten wolte,
dahin bewogen, daß sie ihren Willen drein gab, und

sich

sich weder durch sein Alter noch andere Motiven abhalten ließ, sich als eine so junge und schöne Dame zu seiner Maitresse gebrauchen zu lassen; Ob sie wohl wuste, daß ein Frauenzimmer von einigen Meriten kaum die Eitelkeit begehen kan, dieses vor ein honettes Vergnügen zu halten, daß sie ihre Schönheit einem in Ehrenstehenden Eh-Kröpel von einem so hinfälligen Alter, überlieffern und bey ihrer so öfftern Ausübung ihrer Debouchen sich einem Sceleton vermählen, oder ihn so lange durch ihre Geilheit und Hitze ausmergeln solte, biß er ihre Lust zu vergnügen zu schwach und ohnmächtig würde, und endlich kräfftige Hertzstärckungen und Liebes-Träncke brauchen müste. Jedennoch aber galt der Hochmuth, das Verlangen schöne Kleider zu tragen und sich im Schloß-Garten in einer von Ihro Gnaden alten Kutschen sehen zu lassen, mit seiner thörichten Uberredung so viel, daß sich unser Frauenzimmer entschloß, das Opern- oder Comœdien-Wesen mit einem bessern Unterhalt zu vertauschen. Und solchen hatte sie auch einige Zeit genossen, biß daß sie endlich, nachdem sie der unvermögenden Bedienung ihres alten verliebten Verpflegers satt und überdrüß worden, einstmahls von einem Spion in ihren Sächelchen, da sie eben ihre Liebe einem ihrer Wollust mehr gewachsenen Galan geniessen ließ, ertapt; Und also wegen ihrer Untreue wieder zu ihrem ersten Herkommen, zum Flonell und Brandtewein verstossen, auch ihr erstes Huren-Nest, von welchen sie anfänglich zu solchen hohen Ehren war erhaben worden, wieder zu bewohnen gezwungen wurde. Auff solche Weise hat sie dann so wohl eine Princessin auff dem Theatro, als eine Hure in ihrem Hause vorgestellt, biß zuletzt das Alter, Ungedult und Verachtung

tung ihre Liebhaber laulicht gemacht, und sie, als ihre Schönheit weg war, der elenden Armuth überlassen, so, daß, da sie vormahls in einem Schenck-Kruge gebohren worden, sie endlich sich gezwungen gesehen, aus Noth ihr Ende in einem Hospital zu nehmen.

* * *

Stellt Schönheit sich beym armen Mädgen dar/
So wird man leider! mehrentheils gewahr/
Daß sie die Tugend nicht besitzet,
Weil selten die Erziehung nützet.

Ob die Natur gleich noch so gütig heist,
Weil sie an ihr so starcke Krafft erweist/
So ist die Tugend doch erstorben,
Und aller Seegen mit verdorben.

So/ wie der Vater, ist der Sohn gesinnt;
Und also ist gewiß dis hübsche Kind
Wohl nicht zur Jungferschafft gebohren/
Die auch die Mutter bald verlohren.

Dem, welcher sich in dieses Mensch verliebt,
Und das Versprechen ihr zur Ehe giebt,
Wird sie nicht sein Verlangen stillen;
Sie liebt nur um des Geldes willen.

Sie ist so voll Betrug und loser List/
Das keine Klugheit ihr gewachsen ist.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Sie heist ihr grösseſtes Vergnügen:
Verliebte Narren zu betrügen.

Und wäre sie von hohem Stande gleich,
Auch über diß an allen Schätzen reich/
Doch will mit geilen Huren-Blicken,
Sich keine wahre Klugheit schicken.

Wenn ja ein' Manns-Person wolt extra gehn,
Die vornehm ist, so will es doch nicht stehn,
Mit Huren, dran sich alle wischen,
Das adeliche Bluth zu mischen.

Es ist ja Weibs-Volck in der Stadt so viel,
Daß man nicht einsten darff beym Opern-Spiel
Des Königs Schau-Platz so beflecken/
Und solchs Aergerniß erwecken.

XIII.

Das gar zu sehr Lustige, Oder Das hochgelbhaarichte, noch unverheyrathete Frauenzimmer.

SIe ist so muthwillig und wild, als (wo man anders solche Vergleichungen brauchen darff) eine

eine junge Kuh im Frühlinge, die man aus Mangel eines Brömmers immerfort den andern Kühen aufhucken siehet. Ihre Augen sind, wenn sie einen jungen Menschen erblickt, gleich so feurig, als ein giftig Carfunckel-Geschwür, kurtz vor dem Tode desjenigen, der damit inficiret ist. Ja man kan die Hitze ihrer Neigungen schon in ihren Haaren wahrnehmen, so gar, daß auch ihre Mutter sich einsmahls gezwungen gesehen, sie auf die Seite zu ruffen und ihrer Courage mit einem scharffen Verweiß Einhalt zu thun, damit sie nicht in ein so hitziges Liebes-Fieber und Raserey fallen möchte, welches ihrer hefftigen Begierde selbst auf einmahl den Garaus machen, der Mutter Hoffnung betrügen, und ehe sie noch die rechten Jungfräulichen Jahre bekäme, vor der gantzen Compagnie ihr Geschlecht und Jungferschafft beschämen möchte. Wenn sie der Mutter aus dem Gesicht kommen, und also ihrer Gewalt, sie im Zaum zu halten, ein wenig entgangen ist, so ist sie so freudig und lustig, als eine junge mit dem Strickgen spielende Katze, und kan sich so wunderlich, als ein jungs Füllen geberden, das noch niemahls einen Reuter ertragen, oder eingespannt worden. Sie wird in dem Saal herum tantzen und springen, und ihre geschickten Füsse mit dem gantzen Leibe mit so ungewöhnlichen Posituren hin- und herwerffen, als wenn sie sich selber von der Last ihrer Jungferschafft ohne zuthun eines Bräutigams helffen wolte. Auf dem Faul-Bette wird sie sich so ausstrecken, und ihre untern Glieder so bewegen, als wenn sie in den wunderlichen Stellungen eine besondere Kützelung empfände. Ja sie macht diese närrische und geile Geberden sowohl im Gesicht der Laqveyen als der Mägde, eben als wenn das lose Thiergen, durch ihre garstige Posituren, die Fa-

milie zu einer so leichtsinnigen und unehrbaren Arbeit mit Fleiß anreitzen wolte, von deren Vollbringung doch jene wider ihren Willen sich noch enthalten müssen. Ihre Gedancken hat sie allzeit auf den heiligen Ehestand gerichtet, oder zum wenigsten gefällt ihr doch solcher in Abstracto in ihrer Einbildung und Gedancken sowohl daß sie iederzeit mit ihrer Magd ungemein zufrieden ist, wenn sie nur ihre Ohren mit solchen beliebten Historien kützelt, welche ihr die lustige Geschicht der hochzeitlichen Vertraulichkeit natürlich vorstellen können. Es kömmt ihr auch nicht auf ein paar alte Hand-Schuh oder Nadel-Büchse an, um nur sie zu encouragiren, daß sie in Erzehlung dergleichen artigen Begebenheiten von so hübschen Sachen fortfahren möge. Denn es kan sie nichts so einnehmen, als die Erzehlung von dergleichen genossenen Liebes-Lust, und fehlt ihr nichts mehr, als eintzig und allein eine gute Gelegenheit, um solche auch würcklich und in der That probiren zu können. Sie ist eine so grosse Liebhaberin des Opern-Hauses, daß ihre Frau Mutter genug zu thun hat, einer daselbst vorgestellten Liebes-Intrigue, ohne sie mit zu nehmen beyzuwohnen. Denn wenn sie nur im geringsten an dem Ausputzen des neu-angestrichenen Gesichtes ihrer alten Mutter abnimmt, daß dieselbe ihre charmanten Minen auf das Königliche Opern-Haus angelegt hat, so hat die gute Frau so viel Schwierigkeit, ihre Tochter davon abzuhalten, als ein hitzig-verliebter Narr einen schlauen Vogel, der auf ihn passet, wenn er zu seiner Maitresse gehet, und ein Gespräch aufm Wein-Keller mit ihr halten will. Denn obgleich unser Frauenzimmer in den Liebes-Sachen noch gantz unerfahren ist, so kan sie doch solche Blicke von sich schiessen lassen, und ihren Fecher so geschickt

als die beste Coquette halten, mit so einer ungezwungenen Gefälligkeit, als immer ihre Mutter es wird thun können. Das Tantzen liebt sie so ungemein, als ein junger Affe das Klettern; und wird einer Geige, wenn sie gestrichen wird, von freyen Stücken eben so geschwind nachfolgen, als wie sie der Sack-Pfeiffe, so im nechsten Walde gehöret wird, nachläufft. Dann so unschuldig als sie noch ist, so meynt sie doch, daß alle Musique beyderley Geschlecht anreitze, sich zusammen zu thun, und eins mit einander herum zu springen; welches dann allerdings den Weibs-Personen nicht unangenehm seyn könte. Von allen Bauer-Täntzen auf dem Lande hält sie den: Sind das nicht meines Mannes seine Hosen rc. und den andern: Ach wie werd ich mich zu lachen, wenn ich werde Hochzeit machen rc. vor die besten, und zwar nicht deswegen, weil sie etwan in der Figur was besonders hätten, sondern weil die Composition so hübsch ist: angesehen sie meint, daß, da die Worte: Hosen und Hochzeit rc. drinnen vorkommen, sie was mehrers in sich fassen müsten, iedoch mehr nach ihrem lustigen Concept, als daß sie es völlig verstünde. Denn die Hosen und die Hochzeit, sind in ihrem Jungfräulichen Verstande, solche liebe nothwendige Wörter, daß sie ihrem Hymen mehr Kützelung erwecken, als alle andre Madrigale, die sie von einem alten Musicanten aus einer abgesetzten Fiedler-Compagnie gehört hat. Denjenigen, welcher sie in die flache Hand kützelt, indem er sie im Tantz herum drehet, oder ihr sonst am besten die Hand drücken kan, den hält sie allezeit vor den schönsten Junggesellen in der gantzen Compagnie, und bekommt dadurch sowohl einen heimlichen Eindruck seiner Sympathie, als ein verborgenes Zeichen seiner hertzlichen Liebe, die sie gerne mit ihm zur

Vollkommenheit bringen möchte, wenn er sie nur hinter den Vorhang des Bettes ziehen wolte. Allein ihre Frau Mutter, die wohl weiß, wem sie nachartet, giebt so scharff acht auf ihren Roth-Kopff, als der Hesperianische Drache auf die güldenen Aepffel; und wo auch das nicht geschehe, so möchte sich leicht einer an sie machen, er würde ihr Jungferschafft davon tragen, er möchte auch seyn, wer er wolte. Denn man darff den Baum ein kleinwenig nur vorwärts schütteln, wenn die Früchte reiff seyn, so fallen sie von den Aesten von selbst herab. Wenn sie weiß Zeug anziehet, so bindet sie allezeit ihrer Magd feste ein, daß sie doch ja die Schlitze weiter, als selbige zuvor gewesen, und die Zwickel oben bey der Brust noch einmahl so groß, als sie ietzo wären, machen solte, massen sie es oben ohnmöglich so enge leiden könte. Wenn sie nur eine Stunde von der Aufsicht ihrer Mutter frey ist, so führet sie sich so unverschämt auf, als eine Hirsch-Kuh in der Brunst sich anstellet. So bald sie sich insgeheim in die Küche practiciren kan, ist sie dermassen frech, toll und muthwillig, daß sie gleich über dem Koch her ist, und ihm auf dem Rücken herum hockert. Wenn sie gantz alleine in den Garten spatzieren gehet, da ihre Magd indessen mit dem Laquey courtoisiret, so wünschet sie sich nichts mehr, als nur gleich einen Mann, ein Pferd und einen Over-Sattel zu haben, um mit ihm nach der nächsten Kirchen zu reuten, und sich mit ihm copuliren zu lassen; oder, um nicht so viel Umstände zu machen, lieber einen Handvesten Kerl, der sie, ohne daß es iemand gewahr würde, hinter dem nächsten Heu-Haufen führen und mit ihr daselbst handthieren möchte. Denn sie ist so dick und fett, als ein Rebhuhn mitten im Sommer; so hitzig und verliebt, als eine Gluck-Henne in der Bruth; und so

vollblü-

vollblütig, als eine Pommesine voller Safft ist. Sie wünschet dannenhero nichts mehr, als daß man sie doch nur ausdrucke, damit sie nur dieses Uberflusses loß werde, als welcher ihren jungen Jahren eine rechte Last sey. Und ob sie gleich sonst von Natur eine hitzige Complexion hat, so weiß sie doch noch ihren Haaren und Augen-Braunen eine andere Farbe zu geben. Denn indem sie von einer alten Kupplerin eine braune Tinctur bekommen, so gebraucht sie sich deren, so gut sie nur kan; wormit sie aber ihrem Gesicht eine nicht eben gar zu angenehme Verstellung giebt. Denn ihre Funcken und Augenlieder sind Anzeiger genug, die Hitze ihrer verliebten Natur zu entdecken. Und fürnehmlich schiest die Hefftigkeit ihres so brennenden Verlangens so viel sichtbare Strahlen durch die Fenster ihres Gemüths, daß es ihr ohnmöglich ist, dieselbe durch die verstellte Modestie zu verbergen und die Hefftigkeit ihres Affects nicht an Tag zu legen. Wenn sie in heissen Wetter schwitzt, so haben die Effluvia, so von ihren Alabaster-Halse ausdunsten, eben den Geruch, als wenn sie die Ziegen melcken müste; oder wie unsere gelehrten Botanici sonst insgemein das Mutter-Kraut beschreiben. Jedoch bemühet sie sich, selbigen durch räuchern und baden, wie etwan bey vornehmen Leuten zu ihrer Gesundheit gebräuchlich, in einer von cedern Holtz gebauten Bad-Stube bestmöglichst zu vertreiben. Bey dieser ihrer so schlimmen Beschaffenheit müssen die Eltern ihr bey Zeiten einen Mann geben; oder sie selbst wird sonst eine ihr glücklich scheinende Gelegenheit ersehen, um sich selber durch eine obwohl gantz ungleiche Verknüpffung, zu ihrer Eltern Schande und Mißvergnügen, Rath zu schaffen; oder ihre Freunde werden sie mit einem prahlichten Narren versagen, der eben so we-

nig meriten, als Geschicklichkeit hat, und welchem nichts mehr, als seine Gütergen und Familie die Liebe seiner Braut zuwege bringt; so, daß, gleichwie ihr Glück von beyden Seiten übereinstimmig, also auch ihre Fehler von eben dergleichen Art seyn. Denn da er von Natur sich zum Hahnrey schickt, sie aber durch ihre unordentliche Begierden eine geile Ubertreterin der ehelichen Schuldigkeiten abgiebet; so laß sie nur den Priester zusammen geben, sie werden, obgleich ihre Freunde die Heyrath noch so wohl getroffen zu haben vermeinen, schon ohne demselben sich wieder zu scheiden wissen.

* * *

Nicht nur die Compagnie kan uns verführen;
Nein, man wird offtermahls auch gar verspühren,
Daß manches Weib schon von Natur verrucht,
Obgleich der Teuffel sie noch nie versucht.

So manchen Weibern sieht mans an den Augen,
Daß sie zur Hurerey vollkommen taugen.
Und will man sie gleich tugendhafft erziehn,
So wird man sich doch nur umsonst bemühn.

Die Augen, die Gestalt, und die Gebehrden
Die wollen selbst bey ihr Verräther werden.
Und wer nicht gar zu blind, merckt leichtlich an;
Daß Klugheit die Natur nicht zwingen kan.

Der Physiognomus kan stilles Wesen
Den Tugendhafften aus den Augen lesen.
Die Bauer-Einfalt zeigt sich im Gesicht,
Und bey Verbuhlten fehlt die Geilheit nicht.

Sie lässet gar offt die Ader schlagen,
Und das verspritzte Blut muß deutlich sagen,
Daß Venus ihre Krafft ihr eingepfropfft,
Und mit der Liebe sie gantz ausgestopfft.

Aus der Astrologie will man erlernen,
Daß unser Einfluß sey von denen Sternen.
Und von dem Weiber-Volck lehrt man dabey,
Daß ihre Influentz vom Monden sey.

Macht dann der Sterne-Krafft in solcher weite
Aus unsern Weiber-Volck so schlimme Leute,
So bild ich mir wohl nie genugsam ein,
Wie schlimm selbst Venus mag gewesen seyn.

Man mahlt sie insgemein mit goldnen Haaren.
Von unsern Mädgens wird man offt erfahren,
Daß, welche rothes Haar am Kopffe trägt,
Sie offt auch gleichen Sinn, wie Venus, hegt.

XIV.

Das alamodische Frauenzimmer, Oder Die baronisirte Bürgerin.

SIe ist die eintzige und wohlerzogene Tochter eines reichen und verschmitzten Bürgers, der die Welt betrogen, sich bey seinem Vermögen nicht satt gefressen, und seine Seele dem Teuffel verpfän-

det hat, nur damit seine liebe Tochter eine ansehnliche Heyrath mit einem verarmten Edelmann treffen könte. Die Jungfer ist kaum von ihrem Præceptor, bey dem sie eingedungen gewesen, nach Hause geruffen, so hat sie schon alle Pas und Täntze, die sich vor ihr Geschlecht schicken, gelernet. Jedoch man hatte eine Absicht auf einen jungen von Adel geworffen, dessen Genealogie und gantzer Staat von einem Gelehrten, den man hierzu erkauffet, beschrieben worden. Als nun Ihro Gnaden diese brave Partie vorgeschlagen worden, so ließ er sich durch das Geld bewegen, dieses Mutter-Töchtergen zu seiner adelichen Braut anzunehmen. Es war ein Land-Juncker, Thomas; der ein nicht ungescheuter Mann seyn wolte, und nicht eben die Meriten einer Dame, sondern nur, ob sie von einem guten Vermögen wäre, bey sich erwog; dabey er dann nicht unterließ die Umstände seiner Verarmung in reiffe Betrachtung zu ziehen, und da er ihre Thaler bey seinem Geld-Mangel vor nöthig ansahe, sich gar leicht entschloß, die eitlen Gewohnheiten seiner alten Vorfahren hindanzusetzen und vor sich und sein Bürger-Mädgen den Baron-Tittel zu erkauffen. Dann eine gute Summa Geldes war capable gnug, seinem Staat wieder aufzuhelffen, ihn von seinen Schulden zu befreyen, seinen verfallenen Credit von neuen empor, und alles wiederum in guten Stund zu bringen; daß also der Contract ohne einige Hinderung auf seiner Seite geschlossen ward. Als nun die Mitgifft ausgezahlet, und unserem Frauenzimmer ein so angenehmer Glücks-Stern aufgieng, der sie in einem solchen Ehren-Stand erhob, fieng sie an, ihr voriges Herkommen verächtlich anzusehen, eben als ein Weinschencke, der, nachdem er zum Raths-Herrn erwählet worden, seine erstern

guten

guten Freunde und Kundleute nicht mehr kennen will, welche doch den hochmüthigen Affen durch ihre Vermögen, das sie bey ihm durchgebracht, zu diesem güldenen Hals-Band, in welchem er ietzo so pranget, verholffen haben. Ihre Eltern prahlten so viel von ihrer gantz Nagel-neu baronisirten Tochter, daß sie wohl ein gantz Viertel-Jahr von nichts anders, als ihrer Hochzeit, der unschuldigen Uberlieferung ihrer Jungferschafft in der Braut-Nacht, und von dem so prächtigen Hochzeit-Festin und überaus kostbaren Ausstattung zu reden wusten. Kaum war unser Fräulein in ihrer neuen Kutsche durch vier Schweißfüchsige Stutten in Ihro Gnaden Ritter-Sitz abgefahren, so machte sie ihr neuer Titul so hochmüthig, daß sie sich kaum wolte sprechen, und mit sich umgehen lassen; ja sie trug Bedencken, ein höfliches Compliment von einem Nachbar, wann er gleich von einerley Rang war, anzunehmen. Und wenn sie nicht alle Augenblick Ihro Gnaden geheissen wurde, so meynte sie gleich, man suche ihr darunter tort zu thun. Indessen that sie gleichwohl mit ihrem Verwalter öffters so bekannt, als sie zu Hause mit ihres Vatern Laden-Dienern war. Denn sie meynte, er wäre ein Mann von grösserer Artigkeit, als Ihro Gnaden, der Herr Baron. Alles übrige Gesinde, das vor diesem in seinen Diensten gestanden, ward der neuen Frau Baroneßin zu gefallen und ihres hohen Temperaments halber, abgeschafft; der Laquey, daß er sich nicht tieff genug gebückt, wenn sie mit ihm gesprochen; der Kutscher, daß er so auf seine Pferde gefluchet, und nicht gefahren, wie sie es haben wollen; die Mägde, daß sie dieselbe Gestrenge Frau, an statt Ew. Gnaden geheissen; und der Koch, weil er an die gebratene Laberdan eine Tütsche mit Butter und

Wein-Eßig gemacht, so, daß alle die guten Leute, deren Fleiß, Ehrlichkeit und Treue sich nicht genug über ihre Unwissenheit verwundern konte, auf einmahl fortgejagt, und nach und nach lauter schmeichlerische Stadt-Leute an deren Stelle gesetzt wurden, von welchen sie zu erhalten hoffte, daß sie iederzeit den Fuchs-Schwantz streichen, ihr ins Ohr reden und liebkosen, auch, um Ihro Gnaden Gewogenheiten beyzubehalten, sich in allem ihr Humeur schicken, und bey aller Gelegenheit sich nach ihrer Eitelkeit und Lastern bequemen würden. Wenn der Februarius vorüber, und der gnädige Herr ein grosses Belieben träget auf dem Sattel seines Appel-Schimmels einer Fuchs-Jagd beyzuwohnen, und diese Lust den Umarmungen seiner Gemahlin vorziehet, so brummt dieselbe, daß er so früh aufsteht, und ist übel zufrieden, daß er nicht vielmehr des Morgends alles hindansetzen, und sich lieber in ihrem Sattel breiten will; wobey sie dann auf die Gedancken geräth, daß sie weniger, als dessen Hunde und Pferde, von ihrem Gemahl geachtet werde. Besonders macht ihm das des Abends getrunckene May-Bier, und das viele Toback-Schmauchen des Nachts das Maul so übel riechend, als der Kopff einer alten Tobacks-Pfeiffe; und diese unangenehme Effluvia erwecken bey ihr solchen Abscheu, daß sie sich nicht zu ihm herumkehren, und ihn seiner Schuldigkeit erinnern, kan, sondern thut, als wenn er vergifftet wäre. Solche unerträgliche Gewohnheit bringt es endlich bey ihr so weit, daß die gnädige Frau alle Heucheley bey Seite setzt, und sich feste vornimmet, ihr wahres Weiber-Temperament blicken zu lassen, welches sie anfangs aus Klugheit etwas verstellt gehabt. Damit sie aber nunmehr ihrem Mann sehen läst, daß sie eben so fromm und

sanfftmüthig nicht sey, sondern daß sie, nach der Gewohnheit ihres niederträchtigen Geschlechts, sehr wohl zu keiffen wisse, so fängt sie erst mit ihren Mägden an, und so treibt sie es nach und nach mit ihrer gantzen Familie, ihre Lunge auszuschreyen, und ihre Tugend zu exerciren; Endlich greifft sie ihn auch selbst an, damit sie ihre weibliche Kunst an ihm mit desto besserem Nachdruck ausüben möge. Es ist nicht lange, da sie bey einer beqvemen Gelegenheit Ihro Gnaden ihren Herrn Gemahl öffentlich bey der Tafel prostituiret, indem sie die Verwegenheit gehabt, sich mit ihm aufzunehmen, und in Gegenwart einiger seiner besten Freunde, welche aber bey ihr am verhassesten waren, ihn auff das mechanteste herunter zu machen. Dieser unvermuthete Alarm kam so wohl seinen guten Bekandten, als auch seiner gantzen Familie und ihm selbst höchst frembde vor; iederman entsetzte sich über ihre böse Sitten und Ungezogenheit; und seine Gäste wolten sogleich nach aufgehobener Tafel Abschied nehmen, indem sie dafür hielten, daß etwan ihre Compagnie Anlaß zu diesem Zanck gegeben hätte. Allein ihr Mann, oder Gemahl, wolte ich sagen, war ein friedsamer Herr, und meinte, es wäre seinem Stande zuwider, daß er die Narrheit einer Frau ressentiren solte. Schüttelte dahero den Affront nur ab, und urtheilte nicht unrecht, daß ihre so hitzige Ungedult von seinem vielen Trincken herkäme, und daß er sie zu wenig im Bett caressire; Wannenhero er bey Nacht eine glückliche Versöhnung durch die beliebte Vermittelung des Ehelichen Friede-Machers wieder zu treffen sich bemühete. Aber vergebens! Denn er fand unter der Rose nichts, als Stacheln und Dornen. Ich will

sagen: Die Frau Baroneßin setzte vollends alle angenommene Höflichkeit bey Seite, und brauchte ihr Mäulgen so gut, als sie es von ihrer bürgerlichen Frau Mutter gelernet hatte, und warff mit lauter Schimpff-Wörtern um sich; denen sie endlich diese Erinnerung hinzufügte: Daß sie bereits des Land-Lebens satt sey, und bey sich in die Stadt zuziehen beschlossen; auch sich nicht eher zufrieden geben, noch gesund seyn könne, biß solches geschehen. Durch dergleichen wiederholten Zanck, verstellte Unsinnigkeit und angenommenen Eigensinn bewog sie ihn endlich, daß er in ihr Begehren willigen muste. Er verließ also seine vorige gute Haußhaltung, und miethete eine schöne Wohnung in dem Closter-Garten, oder bey dem Schloß St. James, damit sie ihr Plaisir in dem Königlichen Lust-Garten haben, und mit vornehmen Leuten bekandt werden könte. Wobey sie denn nicht unterließ, sich in dem Opern-Hause fleißig zu diverdiren, die Balls und Masqveraden öffters zu besuchen und so prächtiger Kleidung, als die Königin selber, sich zu bedienen; hielte sich eine sehr kostbare Kutsche, und ließ ihre Bedienten die propreste Livrey tragen. Damit sie aber zu ihrem Vergnügen recht völlig gelangen möchte, so ersuchte sie unterschiedliche junge hübsche Hof-Leute zu sich, die ihrem Mann zum Ritter des hörnigten Ordens machen musten. Wie dieses alles erfolgt, und sie zuletzt sehr viele und unterschiedener Art Anbeter sich zugeleget, so nahmen Ihro Gnaden des Herrn Barons Staat durch ihre Verschwendung so sehr ab, und wurde in einen noch weitschlimmern Zustand gesetzet, als bevor er geheyrathet; bis endlich unser Frauenzimmer nebst ihrem Herrn Ehgemahl bey ieder galanten Schönheit, oder bey iedem Hof- und Opern-Courtisan zu einer

allgemeinen Historie ward. Und dieses ist gemeiniglich der Erfolg, wenn ein Frauenzimmer von geringer Ankunfft in einem höhern Stand kömt, das vorher mit lauter schlechten Leuten umzugehen gewohnt gewesen; sonderlich wenn die junge Frau sonst keine gute Aufferziehung gehabt, und mit keiner Tugend begabet ist, damit sie den Vorzug des höhern Tituls behaupten könne. Sind demnach ihre zwar schöne Augen dennoch viel zu schwach den Glantz des Hoff-Lebens ohne Schaden zu vertragen, und ihr Vorsatz weit zu ohnmächtig, denen verliebten Anläuffen einiger jungen in Ehren stehenden Hof-Schrantzen so, wie es die Erbarkeit und der Wohlstand erfodert, zu begegnen.

* * *

Ehre soll der Tugend Crone,
Nicht der Laster Deckel seyn.
Und doch wird sie insgemein
Nur zum Schelm- und Huren-Lohne.
Wer ein Ehren-Amt will führen,
Solt' es erstlich meritiren.

In den Ehren-Stand zu kommen
Ist vor solch ein Weibsbild nicht.
Das nur allen Unterricht
Aus der Küchen hergenommen.
Denn das fettste Schwein auf Erden
Kan doch nicht gesattelt werden:

Ehr-

Ehre stellt sich Tropffen weise,
Wo die Tugend fehlet, dar.
Und beym Mißbrauch weicht sie gar.
Drum so suchet nichts vom Preise
Solchen Gliedern zuzuschreiben,
Die nie unmißbrauchet bleiben.

Würde dieses gelten müssen,
Müste manche alsofort
Den so schlecht verwahrten Ort
Aus Gefahr der Schande schliessen,
Der fast iedem offen stehet,
Wenn ein Weib in Würden gehet.

Alsdenn wird ein Weib am meisten
(Das nach Glück und Ehre tracht,)
Auff die Tugend seyn bedacht,
Und nicht blindlings Folge leisten
Dem, das manche sich bemühen
Ihrer Nahrung vorzuziehen.

Aber, soll man Tugend ehren
Und die Laster nimmermehr;
Ach! wie wird man denn so sehr
Manche frohe Stunden stöhren.
Die den Armen unsrer Zeiten
Offt die gröste Lust bereiten.

Da es muß den Huren glücken;
Daß sie selbst vermögend seyn,
Auch den Freunden insgemein
Noch Geschencke zuzuschicken,

Die sich minder glücklich meinen,
Weil sie nicht so stoltz erscheinen.

Doch wil ich nur die erheben,
Die die Tugend selber preist.
Hat sie gleich dem hohen Geist
Wenig Glücke zugegeben/
Die den Ruhm ins Geistes-Gaben,
Nicht in vielen Titteln haben.

XV.
Die Gast-freye Dame auf dem Lande,
oder
Das tugendhaffte und gutthätige Frauenzimmer.

SJe ist ein Ruhm-würdiger Nachkömmling eines ehrlichen Englischen Land-Edelmanns, von dem ihr Hauswirthlich Temperament mit der Geburth seinen Ursprung genommen; und hat so eine grosse Liebe zu der ihr überaus angenehmen Situation ihres alten Land-Guths, daß sie der Himmel nur vergebens in Versuchung führen würde, wenn er sie bewegen wolte, das Leben einer Hof-Dame dem Ruhm-würdigen Titul einer ehrlichen Edel-Frau vom Lande, und einer

freygebigen Wohlthäterin gegen alle ihre Bauer-Nachbarschafft, vorzuziehen. Sie hält sich in nichts so magnifique, als in ihren wohlversehenen Wein-Kellern und mit vielen Essen angefüllten Tafeln. Ihre Christliche Liebe, nebst ihrer Gottesfurcht hat niemand mehr, als ihr nach der alten Mode einhergehendes Gesinde, ihre guten Freunde und Verwandten und die frommen armen Leute zu geniessen; als von welchen letztern keiner iemahls aus ihrem gutthätigen Hofe hinweggehet, der nicht seinen Sack voll Victualien, und seinen Mund voll Wunsches und Gebets vor die gute alte Gräfin und ihr noch übriges Geschlecht habe. Ihre Demuth ist so groß, daß es ihr keine Unehre vor ihren Stand zu seyn dünckt, ein Pflaster auf ihres verwundeten Nechsten Finger zu legen; und ihr Mitleiden und Erbarmen gegen ihr Gesinde und Nachbarn erstrecket sich so weit, daß sie sichs vor keine verächtliche Arbeit hält, auch dem ärmsten Menschen, der ihrer Hülffe nöthig hat, beyzustehen. Sie hält noch sehr über das alte Herkommen, so ihre Vor-Eltern im Brauch gehabt, als die honetteté noch bey Hofe, und die wahre Gottesfurcht in der Kirchen zu finden war; und will dahero ihr Mittags- und Abend-Essen mit solcher Ordnung und Bequemlichkeit zubereitet wissen, als wenn die gantze Woche durch lauter Fest-Tage wären. Sie treibet ihre gantze Familie zu ihrer Christen-Pflicht an, so offt sie speiset, und hat einen alten erfahrnen Mann zu ihrem Haus-Prediger und Informator angenommen, dem es zu unanständig ist, daß er die Religion zum Sattel-Pferd seines Nutzens machen, die Kirche aber wenig erbauen, hingegen ein Hauffen Spitzbuben beherbergen und wider sein Gewissen schweren solte, bloß um zu einer Pfarre zu gelangen; Vielmehr ist er ein

treuer

treuer Hirte, ein sorgfältiger Wegweiser, der niemahls selbst der Eitelkeit ergeben, oder es sich in Sinn kommen läßt, das Werck des HERRN nachläßig zu treiben. Sie hat ieder Verrichtung ihre Stunde und Zeit zugeeignet, damit ihr Gesinde an ihrer Arbeit niemahls gehindert werde; sondern ein ieder, nach einer alten und Lobens-würdigen Weise, wissen möge, was er zu thun habe. Sie hat alles mit so einer guten Ordnung eingerichtet, daß eine iede Stunde den Tag über von iederman in ihrer Familie in ihrer Arbeit so wohl in acht genommen wird, als der Schlag der Glocken selbst. Es kan auch niemand auf irgend eine Art und Weise, als etwan durch GOttes Gewalt, davon abgehalten werden, daß er nicht ihrer längst-gemachten Abtheilung und seiner bißherigen Gewohnheit gemäß seine Hauß-Geschäffte in acht nehme. Ihre Behausung ist ein rechtes Canaan, darinnen alle Jahr Milch und Honig fleust, welches alle höfliche Freunde so wohl zu ihrem eignen Laabsahl, als ihre eigne Familie geniessen kan. Denn sie macht sich so eine Ehre aus ihrer ehrlichen Christlichen Gast-Freyheit, als unsre Frauenzimmer, wenn sie mit ihren Augen oder Schönheit einen Sieg erhalten. Obgleich ihre äusserliche Gestalt, wegen ihres Alters, vielleicht bey einigen Hof-Schwestern nicht so beliebt aussiehet, so gewinnt sie doch die Leute mit ihren Tugenden, wie andere mit ihren Lastern; und erlanget eine grössere allgemeine Verehrung durch ihre Freygebig- und Gütigkeit, als das schönste Frauenzimmer unsrer Zeit mit allen seinen muntern Vollkommenheiten sich zuwege bringen wird, wenn gleich eine oder die andere mit den grösten Liebes-Bezeugungen sich ihrem Courtisan in allem gefällig erweiset, und ihre Ehre, davon sie zwar viel

spricht, aber wenig besitzt, in Gefahr bringet. Allein wieder auf unsere Matrone zu kommen, so führet nicht allein ihre Person, sondern auch ihr Nahme so gar eine Verehrung mit sich, und dieses wegen ihrer guten Wercke, deren man iederzeit gedencken wird. Wann sie ausgehet, so erhebet man sie als ein Wunder ihres edlen Geschlechts, welches in unsrer letzten verderbten Zeit denen Schwachheiten so sehre unterworffen ist. Ihr Putz ist ernsthafftig und nett; ihre Minen freundlich und Majestätisch: Ihre Rede leutselig und dem Umgange nach mit Leuten überaus convenable; Ihre Worte klug und wichtig, so sich zu ihrem hohen Stande wohl schicken, und mit ihrem Character gäntzlich übereinkomen. Ihr Gemüthe ist mit allen Tugenden des Christenthums ausgezieret, die sie dann grösten Theils ihrer guten Auferziehung zu dancken hat. Aus ihrem Gesicht blicken alle Kennzeichen einer wahren innerlichen Gottesfurcht und ungeheuchelten Demuth hervor. Ihre Bibliothec bestehet aus lauter erbaulichen Schrifften von den besten geistlichen Autoribus, die sowohl wegen ihrer Gottesfurcht und guten Lebens-Wandel, als auch wegen ihrer Gelehrsamkeit und Fleiß berühmt sind; welche dann ihr, als ein getreuer Schiff-Herr, in den Stürmen und Ungestüm dieses Lebens ihre Hülffe niemahls versagen, sondern ihre Seele in die stille Ewigkeit glücklich durchbringen werden. Ihr grö-stes Vergnügen ist, ihr tägliches Suchen in den heiligen Geheimnissen, und ihr angenehmster Zeit-Vertreib sind die Ubungen einer wahren Andacht. Mit einem Wort: Sie ist eine Gottheit auf Erden, und ihre Angehörigen, ihr Gesinde, ihre Nachbarn, und die Armen sind die sterblichen Menschen, die sie, nächst der göttlichen Maje-stät,

stät, über alles verehren. Allein nun mag mir die Welt ein Frauenzimmer zeigen, das von so einer guten Art ist, oder die sich so, wie diese hier, aufführet.

* * *

Läst sich kein hoher Ehren-Stand
Bey diesem Frauenzimmer finden,
Als dessen unnütz-eitler Tand
In Lufft besteht und schnellen Winden;
So ragt die Tugend doch in ihr
Nicht nur in adlichem Geblüthe,
Nein / sondern auch in dem Gemüthe
Am alleredelsten herfür.

Es stellt uns die Erfahrung dar/
Wie manchmahl aus dem Narren-Orden
Wohl eine albre Griete gar
Zur Hertzogin erwählet worden,
Und manche Perser-Königin
Reicht zu den liederlichsten Schanden,
Die bey dem Pöbel kaum vorhanden,
Den Leib und das Gemüthe hin.

Da nun von Zucht und Erbarkeit
Die meisten Frauenzimmer gleissen;
(Denn erbar sucht man iederzeit
Wo nicht zu seyn, doch so zu heissen;)
So hat doch keine nicht verdient,
Daß ich ihr soll den Tittel geben,
Als diese nur / in derer Leben
Die Keuschheit und die Tugend grünt.

Denn ach! wie schickt sich dieses wohl,
Daß man zum Ruhme solcher Frauen
Ein Lob-Gedichte schreiben soll/
Ja gar ein' Ehren-Säule bauen,
Da ihre Wart-Frau schweren kan,
Und mehr als funffzig Männer nennen,
Die alle sie weit besser kennen,
Als der mit ihr verlobte Mann.

So mancher Tichter ist bemüth
Ihr keusches Wesen auszustreichen/
So gar / daß er sich nicht entzieht
Sie mit Dianen zu vergleichen;
Doch lobe sie, wer immer will;
Mir soll sie als ein Beyspiel dienen
Von der verruchten Messalinen;
Hier steht Lob und Beschreibung still.

Man rühme nur die Läng und Quer/
Und bethe gleichsam nach der Schnure
Bald den / bald jenen Lob-Spruch her
Auf eine offenbare Hure.
Sie bleibt doch, was sie einmahl ist,
Und wenn die Musen selber kämen,
Sich ihrer Ehre anzunehmen,
So wird sie dennoch stets vermißt.

Drum hoff' ich meine Zeit und Fleiß
Gewiß weit besser anzuwenden;
Denn den verdienten Ruhm und Preiß
Will ich der Würdigsten verpfänden,

Bey welcher nicht ein eitler Schein,
Von Schönheit, hohem Stand und Jugend,
Nein, sondern Frömmigkeit und Tugend
Die besten Eigenschafften seyn.

Ihr unvergleichlich hoher Geist/
Der stets in ihres Hertzens-Tempel
Sich mit den hellsten Strahlen weist/
Ist gar ein ungemein Exempel.
Ich weiß gewiß/ es wird mir nie
Der angewendte Fleiß verdriessen,
Ein solches Tugend-Weib zu küssen.
Ach! aber ach! wo find ich sie?

Zweyter Theil.

I.

Der alamodische von Adel, oder Der Ehren-begierige Hoffmann.

SEine Person ist wohlgemacht; und hat die Natur, was das Exterieur anlanget, nichts an ihm vergessen. Was aber seine Geschicklichkeit selbst anbetrifft, so kan wohl keine ungleichere Mixtur iemahls gefunden werden. Denn halb scheint er solche von der Universität, halb aber von dem Tantz-Boden mitgebracht zu haben. Ohngeachtet nehmlich sein Gehirn überhaupt mit allerhand neuen Schwärmereyen in der Theologie und Critique über die alten Autores angefüllt ist, daß er eine grössere Plage einem Geistlichen und Poeten ist, als ein aufgeblasener Narr einem klugen Philosopho seyn kan: so hat doch sein Rücken ein so geschicktes Gelencke, daß seine unterthänigen Reverence und manierliche Biegung ihn bey aller Welt als ein im höchsten Grad vollkommenen Edelmann, der nur zu finden ist, recommendiren. Er hat seinen meisten Umgang mit denen gelehrtesten Männern ietziger Zeit, damit er dadurch einigen Ruhm und Nahmen bekommen möge. Unter diesen Leuten führet er sich nun sehr frey-

gebig

gebig auf, daß er von ihnen vor einen klugen, geschickten und unvergleichlichen Hoffmann gehalten und ausgeschryen werde, obgleich vielmehr sein Beutel, als sein Kopff ihm diesen Titul zuwege gebracht. Damit er aber auch bey dem Frauenzimmer wohlangeschrieben stehe, so hat er unterschiedene pappierne Lob-Sprüche, die durch seinen eignen Esprit in Verse gebracht worden, zu dem unverwelcklichen Ruhm ihrer entzückenden Schönheit aufgesetzt, in der guten Hoffnung, daß sein kluger Kopff sowohl, als seine Person ihn bey diesem schönen Geschlecht und ihren Liebens-würdigen Qualitäten recommendiren werde, weil es in ihrem alleinigen Belieben stünde, seiner Liebe sowohl Platz zu geben, als seinen hohen Gedancken einen würcklichen Erfolg zu verschaffen. Denn es lässet sich fast allezeit eine gute Employ bekommen, wenn man ihme ein schönes Hoff-Frauenzimmer geneigt machen kan. Und der leichtste Weg, bey Hofe aufzukommen, ist, wenn man ein Frauenzimmer an statt der Leiter braucht. Jedoch muß man sich vorsehen, daß man auch einen gewissen Tritt thue. Läst man einmahl die Hand loß, so kan man den Hals abstürtzen; und obgleich sichs anfänglich lustig hinauff steigt, so setzt es doch schlipffrige Stuffen. Wenn er also die guten ehrlichen Gelehrten brav tractiret, und dem vornehmen Frauenzimmer flattirt, auch sich dadurch den Nahmen eines verständigen, galanten und complaisanten Edelmanns erworben, so ist vor ihm nichts mehr übrig, als daß er fleißig in alle Gegenden, als etwan ins warme Bad, Gärten und aufs Land sich verfüge, allwo im Sommer das Frauenzimmer, wegen geheimer Recreationen, seine Assembleén hält. Allein obwohl die guten Kinder so leichtsinnig seyn, daß sie sicher dencken,

die Welt durch ihre vorgegebene Ursachen zu überreden, als tráncken sie das Wasser der Gesundheit halber; so ist doch solches eine so dünne Decke ihrer Laster und Liebes-Intrigven, daß ein iedes scharffsehendes Auge ihre Schalckheiten durch den durchsichtigen Mantel erkennen kan. Denn eben ihre eigne Mägde machen sich aus ihrer Frauenzimmer Thorheit bey ihren Galanen im Bier-Hause ein Gelächter. Da er nun also ein munter Gesicht, einen im Versprechen freygebigen Mund, eine geschickte Statue und eine höfliche Aufführung hat, so macht er im kurtzen in der Gewogenheit und Liebe irgend einer geilen Gräfin oder Courtoisir-Schwester bey Hofe recht erwünschte Progressen. Und da er durch deren Hülffe kaum in das Labyrinth der Boßheit hinter dem Vorhang hineingegucket, so überkommt er schon einen Schlüssel, dadurch er in alle die Liebes-Arcana hineinschauen kan; welches denn der nechste Weg ist, ihn unter der Hand zu Reichthum, Ehre und Hoheit zu bringen. Denn es haben mehr artige Herren von Adel durch den Venus-Krieg, als durch heroische Entreprisen ihnen das Wohlwollen des vielmahls blinden Glückes zuwege gebracht: Wiewohl ich auch weiß, daß man wohl ehe den Degen zum Prætext genommen, da es doch des Cupidinis Bogen gewesen, so die Sache verrichtet. Und wenn mancher sich nicht tapfferer bey den Dames auf den Bette der Liebe, als auf dem Bette der Ehren, für dem Feinde auf der Wahlstatt, gehalten, würde er sich gewiß, wie die Klopff-Fechter, mit einem seines gleichen haben herum schlagen müssen, daß er nur Wunden-Narben bekommen, ehe dann er eine so hohe Krieges-Charge davon getragen. Damit wir aber unsern Edelmann nicht vergessen, so hat sich derselbe kaum bey

einem

einem solchen Staats-Unter-Bette insinuiret, da man schon etwas anständiges vor ihn ausgebettelt. Und ie grösser das Frauenzimmer ist, die er sich verbindlich zu machen Gelegenheit hat, desto stärckere Hoffnung kan er sich machen, höher zu steigen. Denn das Frauenzimmer ist allzeit so ehrgeitzig, daß es ihre Galans gern in eben den Stand, darinnen es selbst ist, bringen will. Und eine neue Ehren-Stelle, die ein solcher alter bekannter Freund bekomen, macht ihn sodann noch einmal so beliebt in seiner Maitresse Umarmung. Und gleichwie der hohe Stand allezeit dem Frauenzimmer einen höhern Concept in ihren verliebten Verrichtungen machet: also denckt eine Bürgers-Frau, die einen schielen Kauffmann geheyrathet, daß sie niemahlen mit Recht Madame genennet werde, wenn nicht eine adeliche Herrlichkeit sie in diesem Titul durch ihr fleischern Wappen confirmiret hat. Und wenn ein Frauenzimmer siehet, wie so gar viele Ehren-Stellen einer Manns-Person durch die Schürtze zuwachsen: macht es gleich hinwiederum den Schluß: daß die Ehre ihnen durch nichts anders, als durch Berührung des Scepters mitgetheilet werden könne. Und solches ist gewißlich nicht weniger in der Sache selbst gegründet, als das lufftige Wesen eines Tituls. Sintemahl, seit dem der böse Weg vor einen hoffärtigen Bürger geöffnet worden, um mit Ehren von seinem Nachbar, dem Hahnrey, unterschieden zu werden, daß er nehmlich einen Hoff-Favoriten brav in seine Kreyde kommen lässet; und jener nachmahls dieses seinen Hochmuth mit einer honetten Station, Königlich Brodt zu verdienen, sich gefällig erzeigen kan, so ist die Schuld kaum den Abend vorher eingetragen, da sie den Tag drauf wieder ausgestrichen wird. Dagegen aber

wird dieser mächtige Schuldmann seinem Gläubiger davor ehestens eine gnädige Audience beym König zuwege bringen; da er dann, als ein Pathe vor seinen Tauff-Pathen, niederkniet und das Vergnügen hat, daß er mit dem adelichen Titul: Herr von Hahnekamm, begnadiget wird; welche Hahnreys-Ehre einstmahls ein gewisser aufgeblasener Bürger durch König Carl II. unterthänigst erlanget hat. Dieser dumme Raths-Herr, so sich viel auf seinen neuen Titul einbildete, und mit der grösten Freude nach Hause zu seiner Frau gieng, um ihr sowohl von seinem Ritter-Titul als auch davon Nachricht zu geben, daß sie nunmehro Ihro Gnaden hiesse, bekam von ihr den sehr klugen Bescheid mit diesen Worten: Je, konte dann Ihro Majestät niemand anders in dieser grossen Stadt auslesen, ihn bey sich zum Narren zu machen, als dich, Mein Schatz! Wenn nun unser geschickter Edelmann, oder empor-wollender Hoff-Juncker sein Ansehen etabliret, und festen Fuß bey dem Hoff-Frauenzimmer gefast, so fängt er auch an sich mit denen vornehmen Herren selbst bekannt zu machen; die dann capable seyn, ihn bey Gelegenheit so empor zu bringen, daß solches seinen lodernden Ehr-Geitz vollkommen vergnügen kan. In dem Umgange mit diesen findet er ein weites Feld seine Hoff-Qualitäten in Ubung zu bringen, durch deren Wachsthum er dann sich selbst zu einem vollkommenen Hoffmann zu machen verhoffen kan. Den Lord erhebt er als einen Mecænas unsrer Zeit, und flatcirt ihm mit der Poësie; bey den Hoffärtigen insinuirt er sich mit seinem schmeichelnden Bücken und tieffen Reverencen; bey den Scholastischen Parlaments-Herren befleißigt er sich mit seinen Dissertationen über den Horatium, und mit neuen Critiqven über alte Autores

beliebt zu machen; Den jungen Minister kützelt er mit garstigen Erzehlungen, und neuen Liebes-Historien der Frauenzimmer; und den alten Lecker weiß er unterschiedene lustige Historien, einen Hauffen neuer Schönheiten, und artige Lob-Sprüche über die zu bewundernde Anmuth einer galanten neuen Courtisanin vorzuschwatzen. Also insinuirt er sich nach und nach bey den vornehmen Männern, daß er manchmahl die Ehre haben kan, mit einem hohen Minister zu speisen, und bey einer Bouteille Wein Gelegenheit findet zu erfahren, was er vor ein ansehnliches Gehör und Gnade bey Hofe habe, und in was vor Ansehen er da stehe. Und durch eben diese Bekandschafft wächst ihm vollends grosse Ehre und Hochachtung zu. Da er nun also die Gewogenheit des Frauenzimers, dabey aber auch die Ehre erlanget, von vornehmen Leuten, die ihn wohl leiden mögen, noch mehr darzu angefrischet zu werden; und da dieses alles vollends in dem grossen Vorzuge eines publiquen Characters zusammen läufft, so fängt er allgemach an, ein grosser Mann zu werden, zugleich aber wird er auch, als ein wahrer Hoffmann, undanckbar gegen seine Freunde, ist schwerlich zu sprechen, ein Schmeichler seines Fürsten, und treuloß gegen sein Vaterland. Ja er sinnet auf nichts, als das alte Sprichtwort wahr zu machen: Daß hohe Ehre und Tugend selten beysammen seyn. Wie er sich aber sonst noch in seiner Macht und Ansehen beträgt, will ich euch im folgenden Character sehen lassen.

* * *

Nicht bilde dir viel Wunder ein/
Wenn Schelme offt geehret seyn/

Und brave Leute darben müssen.
Wilt du hiervon die Ursach wissen?
So nimm ein heimlich Ding in acht,
Das manchen hat zum Mann gemacht.

Offt steiget unverhofft empor
Ein solcher Kerl, der kurtz zuvor
Sich seines Standes muste schämen.
Doch darff es dir nicht Wunder nehmen.
Vielleicht ist diesem Courtisan,
Ein vornehm Weibsbild zugethan.

Wir haben offtermahls gesehn/
Wie sehr sich ietzt weiß aufzublehn,
Die sonst das Opern-Spiel ernehret,
Wie sie in Staats-Carossen fähret/
Und zeiget ihren Huren-Lohn
Zum Schimpff der gantzen Nation.

Ja täglich wird man noch gewahr/
Wie mancher junger Laffe gar
Sich in den Staat weiß einzudringen,
Und ziemlich hoch ans Brett zu bringen;
Da offt die Billigkeit verlangt/
Daß er am hohen Balcken prangt.

Drum kehren wir uns gar nichts dran/
Daß offtermahls ein närrscher Mann
Durch Schmeicheln sich empor geschwungen;
Ja, daß es manchem offt gelungen,
Die durch das Weiber-Thor eingehn/
Bey dem zwey starcke Säule stehn.

Denn

Denn diese, so auf sein Gesicht
Den gantz verliebten Geist gericht/
Sucht etwas nur, daß ihren Augen
Zur wohlbeliebten Lust kan taugen;
Wo vor sie dem, der ihr behagt,
Auch niemahls eine Gunst versagt.

Das Frauenzimmer wird gemein,
Die hoch und bey dem Staate seyn,
Sich ihrer Tugend überheben;
Doch darff man nicht gleich Glauben geben.
Denn offt zeigt Courtesie gantz frey,
Daß Tugend nicht bey Schönheit sey.

Drum wer nur ist ein Heuchel-Geist/
Dabey auch ein Galanter heist,
Und darff sich nicht mit Thorheit quälen,
Dem wird gewiß gar selten fehlen,
Worzu ihn nicht der Weiber-Macht
Mit leichter Mühe hat gebracht.

II.

Der schlimme Staats-Rath, oder Der vollkommene Hoffmann.

Die Begierde nach mehrerm Reichthum, einer grösseren Ehren-Stelle und höhererm Ansehen, ist der Anfang und Endzweck alles seines Thuns.

Thuns. Diese zu überkommen wird er von GOtt absetzen, seinen Fürsten über die Gebühr schmeicheln und das gantze Land verrathen. Denn seine hoch-hinaus wollende Hoffnung verläst sich so sehr, aber gefährlich, auf die Flügel seiner Ehrsucht, daß er sich fest vorgenommen hat, auch mit dem endlichen Verlust seines Halses, über die Köpffe aller anderer Competitorum wegzusteigen, damit er nur diejenigen, die gleiche Absicht mit ihm haben, sich unterwürffig, und seine Feinde zu seinen Fuß-Bäncken machen könne. Dieses ins Werck zu richten, setzt er alle seine Künste dran, damit, wenn zwey Partheyen bey Hofe mit einander übers Knie gespannt seyn, er diesen Riß noch grösser machen könne; bringt auch immer neue Hinderungen auf die Bahn, damit die so nützliche Vereinigung nicht vor sich gehen möge; Eben wie ein loser Barbier eine Wunde mit frischen beißichten Sachen offen behält, damit sie nicht heilen möge, und er solcher gestalt die Cur zu seinem eignen Nutzen verlängern könne. Wenn er mit dem gantzen Vorrath seiner politischen Künste alle Partheyen in Uneinigkeit gesetzet, so ist seine fernere Arbeit, ein Hauffen neuer Partheyischer Meinungen unter die Leute zu bringen, damit das dumme Volck (das allzeit gerne neue Thorheiten zu seinem eignen Ruin annimmt) mit selbigen, als Feld-Zeichen seines Eyfers und unterschiedlicher Einsicht in die Sätze der Religion, sich schleppen, oder als Kennzeichen seiner Liebe und Gehorsams gegen den Fürsten und das Vaterland zum Unterscheid der andern tragen möge; zu Folge dem, was derjenige, der diesem und jenem Theil des Volcks solche wunderliche Nahmen gegeben, damit intendiret, nehmlich allerhand mißtrauische Spaltungen und Meinungen einzuführen. Und diesen äusserli-

chen

chen Nahmens-Zeichen, als: Ubelgesinnter und Puritaner * Cavalier ** und Rund-Kopff ***, Whig **** und Tory &c. hat er auch solche Principia oder Grund-Sätze, sowohl die Religion als den Staat betreffend, beygeleget, welche er zu Erlangung seines bösen politischen Absehens vor bequem und hinlänglich gehalten, also und dergestalt, daß, wer den Nahmen annimmt, auch zugleich den ihm beygelegten Anhang und Bedeutung tragen muß; Und ob solcher gleich nicht eben so ketzerisch, gefährlich und teufflisch ist, so wird doch gleichwohl, wer sich dessen weigert, vor eine feige Memme gehalten, als der sich nicht wage, sich zu des Teuffels Crone zu nahen, und des Herren Kriege zu führen. Wenn er nun durch seine Hülffe die Kohlen zu denen unnützen neugedruckten Chartequen, Pasquillen, bösen aufrührischen Tractätgen und heimlichen Anreitzungen zur Uneinigkeit gewaltig aufgeblasen, und die Partheyen des Volcks brav gegen einander erhitzt gemacht und so erbittert hat, daß sie einander Feuer in die Augen speyen solten, so hält

* Davon besiehe die Anmerckung in des Autoris Vorrede.

** So hieß vor dem ein Royaliste, oder einer, der in dem innerlichen Kriege in Engeland auf des Königs Caroli I. Seite war.

*** Also wurden vormahls die Parlamentischen Rebellen unter besagten König Carl I. in Engeland genennet.

**** Also heissen die beyden grossen Factiones oder Parteyen in Engelland, welche bey ereignenden Staats-Veränderungen allezeit die Oberhand gegen einander zu behaupten suchen, und einen beständigen Haß gegen einander hegen. Die Torys werden sonst auch die Strenge oder Hoff-Parthey, die Whigs aber die Gelinde Parthey genennet.

ers gewiß mit dem grösten Hauffen, bey welchen weniger Gefahr; aber mehr Profit vorfällt. Und auf diese Art hat er sein heimliches Interesse bey allen öffentlichen Parlaments-Wahlen; nicht weniger auch in seinen Parlaments-Discoursen, daß er dahero sofort auch unter der strengen Parthey den prächtigen Titul eines rechtschaffenen Patrioten davon trägt. Indem er nun wegen seines Staats-Eyfers auch mit unter ihrer Anzahl ist, so gehet er alsdann hin, und lauschet, nicht anders als ein eyfriger Advocat derjenigen Parthey, die ihre Sache zu erhalten hoffet; und thut sich unter der Hand bey dem Haupte dieses ihm gewogenen Hauffens bey aller Gelegenheit zu. Und so fliegt dann ihr Geld, so offt er so treffliche Proben seiner Treue von sich giebt, in seinen geitzigen Coffre hinein, daß er zuletzt gezwungen wird, ihr wahrer Freund zu werden, da er doch anfangs nur einen verstellten Heuchler abgegeben. Wenn er nun so theure Vermessungen von seinem Eyfer und Treue seinem von Schmeicheleyen eingenommenen Fürsten von sich giebt, daß Ihro leichtgläubige Majest. nicht geringsten Zweiffel hegen darff, seiner Aufrichtigkeit vollkommen zu trauen; so persvadiret er seinen König, zu glauben, daß alle diese Spaltungen und Factionen unter seinen Unterthanen, bey so gestalten Conjuncturen, durch eine kleine temporisirende Aufführung dem Aufnehmen seines Regiments noch sehr nützlich seyn dürfften. Und wenn sie mit einer geziemenden Gleichheit und beliebten Anordnung wohl tractirt würden, so könten sie gar noch also und dahin eingerichtet werden, daß die Königliche Gewalt dadurch zu der allerhöchsten Sicherheit gelangen müste. In solchem Stande befanden sich die Sachen, als er schon der andern Parthey

davon

davon Nachricht gab, und hierauf macht er ein schon von andern abgedroschenes Project zu eben diesem Vorhaben, welches der Königlichen Hand insgeheim communiciret wird, und mit solchen harten Puncten wie auch subtilen Finten angefüllt ist, daß es grösten Theils den Fürsten einnimmt und ihn zum Beyfall bringet. Hierauf werden, damit seine neue Staats-List ins Werck gerichtet werde, grosse Veränderungen bey Hofe eingeführet, und keiner zugelassen in die Arcana zu gucken, als dergleichen Leute, welche unser bestochener Staatsmann sehr glücklich abgerichtet, die Intriguen zu vollführen. Solches sind so gottlose Personen in ihren Principiis, die sich so sehr bestechen lassen, daß sie ihr eigen Vaterland gottlosen Bluth-Hunden verkauffen dürfften, wenn sie nur bey der Gelegenheit ihre eigne Coffres füllen können; ob es gleich mit den einfältigen und verblendeten Königlichen Unterthanen Unkosten und Ruin geschicht. Sie bestreben sich, unter dem Prætext einer Reforme, alles unter ein Joch einer Sclaverey zu bringen, und sich mit ihren Familien weit über die weltlichen Gesetze und Furcht vor der Straffe zu setzen. Wenn er also alle Sachen nach seinem Schemate angeordnet hat, so läßt sich alles nachdem an, was Iugurtha ehedessen vom Rom gesagt: Daß nehmlich alle Sachen daselbst vor Geld feil wären; also, daß die reichste Parthey gewiß am meisten gilt, und ein begüterter Gottloser allezeit mehr Recht, als ein rechtschaffener Christ, erhält. Der bestechende Theil wird sich die Freyheit heraus nehmen, als wilde Pferde überall durchzureissen, ohne daß ihrer Furie im geringsten solte gesteuret werden, da indessen die andern nach und nach von ihren Gütern und Autorität gebracht, scharff mitgenommen, und mit einem Kapp-

Zaum gestrafft werden. Beschwehren sie sich über diese Proceduren, so werden sie so geplaget, ausgemergelt, und mit solcher Last gedruckt, daß sie nothwendig in den elendesten Zustand gerathen. Dergestalt wird die Hoheit einer gantzen Nation herunterbracht, wenn ein loser Ministre das Ohr und die Gnade eines verführten Fürsten in Händen hat, bis endlich durch die Güte des grossen GOttes so ein Printz und Volck von den Geldbegierigen Klauen eines solchen Staats-Igels befreyet wird. Und ist gewiß, daß, wenn so einer die Zügel seines angemasten Regiments fahren, und sich aus dem mächtigen Sattel, darinnen er bißher gesessen, heben lässet, dieser Bucephalus, den er erst zu regieren sich unterstund, ihn hernach, ohne das geringste Mitleiden zu haben, zu todte treten wird, so, daß der König und das Volck selbst sein inniglich Vergnügen dran sehen. Denn derjenige, der sich durch Schelmerey und Boßheit in die höhe geschwungen, der muß hernach nothwendig, wenn er fällt, unglücklich und sehr elend dran seyn.

* *
*

Man schmähle / wie man will, auf die Ambition;
Sie bleibt deßwegen doch die höchste Passion,
Und thut zur Tugend das, was bey dem Gaul die Spohren.
Wie mancher, dessen Sinn was hohes sich erkohren,
Hat sich durch deren Trieb in Mavors-Feld gewagt,
Und da so Glück als Stand mit grossem Ruhm erjagt!

Ein Hertz, das Ehre liebt, kan nicht so leichtlich ruhn;
Es giebt der Tugend Trieb ihm stetig was zu thun;

Es muß, es soll, es will durch edle Helden-Thaten,
Durch Treue/ Witz und Fleiß dem Vaterlande rathen.
Wie soll nun wohl ein Mann von so gar edlen Geist/
Nicht auch mit Ehr u. Ruhm seyn vor der Welt gepreist?

Hingegen wenn man auch mit heitern Augen sieht,
Mit was vor grossen Fleiß so manche sind bemüht/
Durch Mittel, die sich nicht auf Ehr und Tugend gründen,
Auch gleichwohl in der Welt so Glück als Ruhm zu finden:
So manche/ die das Land den bösen Ursprung nennt,
Aus welchem sein Ruin mit vollen Ströhmen rennt:

Die, sag ich, dergestalt auf Ehre sind bedacht,
Die hat gewiß der Geitz, Stoltz, Rache, Lust zur Pracht
Und andre Laster mehr / ja Satan selbst getrieben/
Dergleichen Schelmerey und Boßheit auszuüben,
Wordurch Regierung/ Volck und Land zu Grunde geht,
Obsgleich sonst noch so wohl um dessen Wohlfarth steht.

Allein die, welche nur mit anderer Verlust,
Die doch die Tugend selbst ernehrt an ihrer Brust,
Und ihrer Druckung sich empor zu thun erfreuen/
Die sind es, welche nur den wahren Ruhm entweyhen,
Der sonst der edelsten Ambition gebührt/
Die/ wie die Tugend selbst, ein redlich Hertze ziert.

Denn wessen edler Geist nach wahrer Ehre strebt,
Ja / wer schon allbereit im hohen Stande lebt,
Der ist auch sich dabey bedacht zu mainteniren.
Denn mein! wie soll doch den Verdienst und Würde zieren,
Der zeigt durch Grausamkeit, List, Trug und Heucheley,
Daß er ein Laster-Knecht bey seinen Ehren sey?

Ein solcher Narre schießt sehr weit vom Zweck und Ziel.
Und wenn das, was er hat erlangt, ist noch so viel,
So kanns dem Unbestand der Wasser=Blasen gleichen.
Denn wie soll der doch wohl ein edles Lob erreichen,
Der, wenn wir uns sein Thun recht stellen vors Gesicht,
Nichts löblichs sagt noch schreibt, kein edles Werck verricht?

Doch steigt nur immer hin, und schwinget euch empor!
Nur setzt euch allezeit dabey auch dieses vor,
In allen eurem Thun euch redlich zu verhalten.
Denn diese sind verflucht bey Jungen und bey Alten,
Die sich nur lediglich bemühen zu erhöhn,
Obgleich Printz, Volck und Land zu Grunde drüber gehn.

III.

Der blinde Wegweiser,
oder
Der geitzige Priester.

Er ist ein ansehnlicher Mann, der seine Religion in die Kappe, seine Tugend ins Gesicht, und sein Gewissen in den Beutel verbannet hat. Wenn er seine Kappe nicht an hätte, so solte die Welt kaum aus seinen Wercken errathen, ob er ein Christ oder Heyde wäre. Der Haupt=Articul seines Glaubens ist, daß das gute Vermögen der beste Trost auf dieser Welt sey; und daß er sowohl, als ein Weltlicher, mit allem Recht

Recht von beyden Theilen Geschencke nehmen könne. Dannenhero ist er kaum von der Cantzel gekommen, (obgleich seine andächtige Mine dem äusserlichen Ansehen nach von seiner trefflichen Gottesfurcht eine gantze Dorffschafft bereden solte) so läßt er sich durch etwan ein Geschencke, welches noch nicht einmahl so viel, als eine Bischoffs-Stelle austragen möchte, dahin bewegen, daß er von der wahren Lehre gar leicht andres Sinnes wird, deren Sätze er doch vorher, ehe ihm eine solche mächtige Versuchung aufgestossen, mit genugsamen Schrifft-Stellen beweisen können. Jedoch da sich nunmehr die Zeiten geändert, hat der Beutel sein vor Geld feil gewesenes Gewissen aus seinem ersten Behältniß gelassen, damit der Mammon desto bessern Raum haben möchte, vor welchen Seine Heiligkeit die Gnade hat, ihn höher als alle zehen Gebothe zu schätzen. So eine anlockende Krafft hat das unsinnig-machende Metall, daß weder die Gesetze der Religion, noch die schwartze Kappe, noch der Doctor-Titul, noch über dieses die fette Præbende einen Geitz-Halß von dem weitern unnöthigen Geld-Hunger abhalten können; und wenn auch gleich die Kirche und die Religion gar darüber in Gefahr kommen und zu Grunde gehen solte, so wird er dennoch von diesen schändlichen Neigungen nicht abzubringen seyn. Ja wenn der Teuffel selbst ihm in der Kirchen-Thür begegnen, und den armen Apostel mit einer gewissen Geld-Summe oder einem bessern Auskommen versuchen solte, so würde dieser falsche Prophet nichts unterlassen, die gantze Dorffschafft mit der ihm von Satan eingeblasenen Lehre anzustecken. Und wenn der Teuffel einen Beutel mit Geld in der Hand halten solte, so würde der arme Geitz-Halß, der weder ein

rechter Priester noch Laye ist, wegen seiner Blindheit nicht das Vermögen haben, nach des Satans gespaltenen Klauen niederzusehen. Sein Verstand ist zu schwach, ihn von diesem Blend-Werck zurückzuziehen, biß er sich in diese Lock-Speise vergaffet und in den Zauber-Creiß der alten Schlange bringen lassen; fast als wie man von der Maus erzehlet, als welche die hellen Augen der Klapper-Schlange in Ost-Indien, und deren Glantz so lange in der Nähe bewundert, bis sie von selbiger verschlungen wird. Er kan sich bey ieder, ihm was einbringenden Gelegenheit, so schleunig verändern, daß ein anderer dencken solte, er richte sich nicht sowohl nach der Lehre der Kirchen, als nach derselben Wetter-Hähnen auf dem Dache: Wenn er Lust, etwas zu schreiben, bekommt, so ist es nicht an dem genug, daß er vor die austräglichen Einkünffte der Kirchen sie in der That verunehrt, sein Amt beschimpffet und sich also selbst verdammlich macht; sondern er suchet auch seine Gottlosigkeit mit scheinbaren Gründen und Lob-Reden zu behaupten; Ja die andern mit ihren vor albern ausgeschriebenen Irrthümern auszulachen, damit er seine neu-aufgebrachte Lehre und Abfall von der wahren Orthodoxie der Kirchen desto besser bemänteln und entschuldigen möge, die er doch nach seiner eigenen vormahligen Anweisung rühmlichst hätte vertheidigen und allzeit dabey bleiben sollen. Allein an statt daß er seinen verirrten Schaaffen ein gutes Exempel geben solte, so lehret er der ohne dem schlimmen Welt, durch sein eignes Geschenck-Nehmen von beyden Theilen, als seinem Asylo in dem grösten Sturm-Winde, wie sie ihre Häuser besser bauen können, und bringt ihnen bey durch sein Exempel, wie sie die allerheiligsten Sachen ihrem verdammten Interesse auf-

aufopffern sollen. Sein geitzig Temperament macht ihn so hochtrabend in seinen Meriten, daß er unmöglich, ausser ein Bischoff zu seyn, geruhig leben kan; und ist fest resolvirt, daß keine Kirchen-Veränderung, keine partheyische Gesetze der Kirche, wenn sie nur nicht offenbahr den Nahmen einer Reformation führen, ihn in seinem Vorhaben hindern sollen. Denn er ist allzeit fertig, den Presbyter Jacob bey der rechten Hand zu fassen, oder auch sein Gewissen bis zu den äussersten Grad der Transsubstantiation zu extendiren, ja mit einer höllischen Neuerung, welche der Teuffel, oder seine Agenten in die Kirche introduciren würden, anzufüllen, wenn er nur seine Schande mit einer Kappe und Bischoffs-Mütze zudecken und heiligen könte. Denn das Interesse ist allein der grosse Abgott, vor dem er sein Hertz ausschüttet, und seine Knie beuget. Dem mächtigen Mammon, dem irrdischen GOtt, wiedmet er seinen gantzen Willen und leistet ihm die Huldigung. Und wenn auch schon der Abtrünnige Julianus sein weltlicher Fürst, und ein Türckischer Muffti sein Ertz-Bischoff seyn solte, so würden sie weder in Kirchen noch andern geistlichem Recht einige Aenderung machen können, die er nicht willig und gerne approbirete, und sich viel lieber mit Hand und Mund darzu bekennte, ehe dann er die schönen Einkünffte der Bischöfflichen Würde quittiren solte; nicht daß er es aus Ehrsucht thäte; sondern eintzig und allein wegen des trefflichen Einkommens. Denn was denjenigen Punct anlangt, da er in seinem Amte etwas umsonst thun solte, da wird ers so wenig als drey Stüber achten, wenn dergleichen Verrichtung von seinem Capellan übernommen wird. Unterdessen ob er gleich weder Verstand noch so viel Gelehrsamkeit hat, doch in einem geistlichen

Amte empor zu steigen, doch wenn ihm nur iemand die Versicherung giebt, daß ihn die Saltz-Händler-Gemeine in London zu ihrem Pfarr-Herrn haben wolle, so ist er ein so gar sehr gewissenhaffter Hirte, und von so gar wunderbarer Moderation, daß er sich viel eher entschliesset, bey seiner bißherigen Dorff-Gemeinde sofort seine Valet-Predigt zu halten; seinen weiten Priester-Rock mit einem Pietisten-Mantel zu verwechseln; einen Eyd abzulegen; wider Babels Huren-Schmuck und die Päbstlichen Fleisch-Töpffe zu eiffern; niederzufallen, und, ohne zuvor drauff zu dencken, ein langes Gebet herzumachen; auch mit bey Seitlegung des Buchs allerhand ungereimt Zeug ins Gelag hinein zu predigen, als daß er so eine schöne Gelegenheit, seine Einkünffte zu verbessern, aus den Händen lassen solte. Denn wenn er vorgiebt, daß er gäntzlich sein Leben zum Dienste des Altars gewiedmet habe, so will er es nur so verstanden wissen, daß er bloß derjenigen Christlichen Gemeine seine elende Hülffe wiederfahren zu lassen schuldig sey, welche ihm die besten Einkünffte gebe. Denn gleichwie uns ein GOtt geschaffen, so, meynt er, sey dieses Mittel der Pflicht eines Priesters nicht eben gantz und gar zuwider, nach eignen Belieben sich eine Gemeine auszulesen. Er ist ein unvergleichlich-erfahrner Mann, in denen Casibus Conscientiæ glücklich zu urtheilen. Denn er überlegt nicht den zweiffelhafften Casum nach dem Gewichte der Vernunfft, sondern seines Eigennutzes, und hat das Præjudicium von allen Gewissens-Scrupeln eines zarten Gemüths, welche wider die allgemeinen Avantagen dieses Lebens rebelliren, daß sie rechte Verräther der menschlichen Glückseeligkeit seyn. Dahero meinet er, daß sie ohne fernere Einrede müsten verworffen und hinweggethan

than werden. Er solte einen guten Tröster vor den reichen Mann abgeben. Denn wenn ihn derselbe um den richtigsten Weg nach dem ewigen Leben fragen solte; so würde er ihm nicht dieses, (als unser himmlischer Heyland) vorhalten, daß er alles denen Armen geben, und Christo nachfolgen solte; sondern ihn, durch sein eigen loses Exempel, lieber alles zu sich zu nehmen verleiten, und ihn hernach überreden, daß Reichthum und Ansehen der sicherste Pfad zum Himmel sey. Die gröste Sünde, die seiner Meynung nach, seine Pfarr-Kinder begehen können, ist, wenn sie die Kirche ihrer Accidentien berauben. Er ist so ein barmhertziger Hirte gegen seine arme Schaaffe, und so ein guter Christ, daß er sich eher unterstehen würde, sie von der Sünde wider den Heiligen Geist zu absolviren, als daß er einen so verruchten Bösewicht, der ihm seine Gebühren nicht entrichtet, vergeben solte. Denn obgleich entweder der Kirchen-Bann, oder die Landes-Gesetze sie darnach zu straffen hinlänglich genug wären; so wird er sie doch lieber mit beyden Straffen zugleich belegt wissen wollen. Denn er soll und muß seine Revenge haben, und wenn er auch gleich einige Indianische güldene Abgötter denen Advocaten zuwerffen müste, als mit denen er sein Geld lieber, als mit GOttes Tisch-Gängern, denen Armen, oder auch mit seinen eignen Kindern theilet. Weil er in sein Heiligthum bey einem warmen Sud-Wind gekrochen, und nunmehr auf seine Cantzel in guten Ansehen stehet, so hat er die Principia eines Latitudinarii, und prætendirt so ein besonderer sanfftmüthiger Mann zu seyn, daß er seine Liebe gegen alle Glieder und Bekenner der Christlichen Religion, auch von dem Pabst zu Rom an biß zu dem predigenden Gerber in der neuen Gasse, extendiret;

wan-

wannenhero ihr, die ihr euren Glauben auf des guten Manns Ermel ankommen lassen wollet, ihr möget ihn so lange darinnen suchen, bis ihr ihn finden könnet.

* * *

Wo die Wurtzel aller Sünden
Sich ins Hertz gepflantzet hat.
Wo der schnöde Geitz zu finden/
Wird man nie des Geldes satt,
Und bey überhäufften Schätzen
Allezeit von Armuth schwätzen.

Wird ein Priester-Hertz beladen
Durch des Geitzes schädlich Gifft,
So thuts da weit grössern Schaden,
Als wenn mans beym Layen trifft.
Denn von Abend bis zum Morgen
Wird er nur auf Vortheil sorgen.

Wer des Weges nicht will fehlen,
Der zur Himmels-Pforte führt,
Mag ja keinen Führer wehlen,
Der vom schnöden Geitz gerührt.
Eine iede Secte liebet,
Da es was zu scharren giebet.

Der aus Geldsucht möchte wagen
Seine eigne Mutter wohl
Vor Bezahlung loßzuschlagen,
Die er doch beschützen soll,

Der wird endlich ohne Zweiffel
Ein Vicarius vom Teuffel.

Einer so verlaßnen Heerde,
Glaub ich wohl, verdenckt mans nicht,
Daß sie ungehalten werde,
Wenn der Hirt den Stab zubricht,
Und läst die zerstöhrte Hauffen
Geitzes halber irre lauffen.

Wenn so gar den armen Schaaffen,
Die ein Unfall offt verjagt,
Allbereits gerechte Straffen
Ihres Irrthums angesagt,
Wird der Hirt das meiste leiden/
Weil er sie versäumt zu weiden.

Wer ein Hirte denckt zu heissen/
Solte seiner Schuldigkeit,
So viel möglich / sich befleissen/
Zu betrachten iederzeit,
Und läst sich ein Irrthum mercken/
Euch durch Lehr und Straffe stärcken.

Aber Hirten, die verlachen,
Was Religion begehrt,
Und draus ein Gespötte machen,
Sind der grösten Rache werth,
Daß an den bestrafften Lüsten
Sich viel andre spiegeln müsten.

IV.

IV.

Der schöne Soldat,

oder

Der elende Officier.

OBgleich seine Freunde und sein Geld ihm eine Charge und ein Soldaten-Kleid verschaffet, so liebt er doch den Frieden von Natur so sehr, daß er eine Cammer-Victorie über ein jung und schön Frauenzimmer höher, als zwey erhaltene Feldschlachten schätzet. Und zwar hält er deßwegen nichts davon, weil man in der Schlacht ein Auge verlieren könte, welches seinem Gesichte eine euserste Unzierde machen, und ihn bey dem schönen Geschlecht als einem Popantz vorstellen könte. Er liesse sich wohl nimmermehr durch seine eigne Eh-Begierde anspornen eine Krieges-Charge zu überkommen; Sondern dieses eintzige beweget ihn, weil er gehört, das Frauenzimmer æstimire die rothen Kleider so ungemein, als die singenden Vögel die grünen Wälder, und daß eine iede Venus sich dem Schutz des Martis willig unterwerffe. Er ist nur allein begierig in das ihnen bekandte Schrecken-Hauß, als der Fuchs in das Böttcher-Loch zu kriechen, und sich also bey den schönen Kindern in die gröste Sicherheit zu setzen, von denen er mehr als zu gewiß weiß, daß sie ihn nicht heraus fodern werden, da er sich nothwendig drauf einlassen müste. Weil er das Glück auf seiner Seite hatte, sich noch in keine Gefahr begeben zu dürffeu, und in seiner Geburths-Stadt zu bleiben,

so unterließ er niemahls sich bey den Jungfern zu divertiren, die ihm nur ein wenig zugethan waren, biß er nach und nach seine Maitressen biß auf eine solche Anzahl vermehrt hatte, als König Salomo, oder der Türckische Käyser im Seraglio Concubinen zehlet; und vielleicht war keine eintzige unter allen diesen mitleidigen Schwestern, die nicht schon durch noch mehr Galane exercirt worden, als unser Capitain niemahls Soldaten unter seinem Commando gehabt. Ob er gleich keinem Staat führte, so war er doch so ehrgeitzig, daß er allzeit vor sein Geld leben wolte; welches sich aber auch allmählig ausgab; indem er vor die Cammern und Cabinetter seiner unterhaltenen Maitressen bezahlen muste. Denn das war seine vornehmste Verrichtung, da er in deren verschlossenen Schreibe-Contoirs einen besondern Zugang hatte. Und also borgte er Geld, machte Credit, und bezahlte niemahlen, probirte Ringe im Schertz, und behielte sie in Ernst. Er brauchte allerhand Finten, und machte einen grössern Staat dadurch, als mancher braver von Adel in seiner Charge, der sich schämet dergleichen malhonette Streiche zu begehen. Als zum March geblasen wurde, und er sein Faul-Bette nebst den geliebten Maitressen mit einem beschwerlichen March, schlechten Proviant, und einem rauhen Zelt vertauschen muste; so war er höchst ungeduldig, daß er nunmehr seine Feigheit iederman sehen lassen solte. Jedoch machte er noch eine gleichgültige Mine, so gut, als er konte. Nachdem er nun manchen Streit, so zwischen der Furcht und zu besorgenden Schande in seiner weibischen Brust sich ereignet, ausgestanden, so war es etwas grosses, daß er durch Hülffe eines guten Glases Claret, (Weins)

sein

sein Hertz zu einer Resolution bewog, die seiner Meinung nach tapffer gnug war, sich mannhafft zu erzeigen, und den Tod selbst unter die Augen zu gehen; ob er gleich immerzu, wenn er wieder nüchtern wurde, an die abgehauenen Köpffe und blutigen Knochen gedachte, da er dann vor Furcht fast in ein ander fiel. Endlich gehet er nach empfangener Ordre mit seinen Leuten zu Schiffe, und ob er sie gleich vorhin als ein Hauffen Lumpen-Gesindel, die zu nichts, als zum stehlen und gebratene Hüner wegzunehmen nütze wären, tractiret, so läßt er sich doch nunmehro mit diesem armen Teuffeln in so vertrauliche und brüderliche Gespräche ein, als wenn er sie vor sein eintzig Bollwerck, dahinter er Schuß-frey seyn könte, hielte. Kaum ist er in die See kommen, da die hohen Wellen mit ihren schäumenden Spitzen ihme den Untergang drohen; so hat er schon den Appetit zu dem eingesaltzenen Rindfleisch und harten Zwiebacken verlohren. Er ist so sehr erschrocken über die Gefahr, die ihm nunmehr umgeben, daß er vor Furcht und Zittern über dem Bord fallen möchte; zum wenigsten denckt er, daß ein grosser Wallfisch auf der Seite des Schiffs in die Höhe fahren, und ihm den Kopff von den Schultern wegreissen könte. Wenn etwann ein Sturm entsteht, so wird er einmahl übers andre, zum grossen Schaden seiner Hosen, in eine starcke Ohnmacht fallen; welche er, ob sie gleich von seiner Furcht herkommt, vor eine See-Kranckheit ausgiebt. Allein seine Schwachheit ist eigentlich der Hertzens-Jammer. Wenn er aber die augenscheinliche Gefahr der See glücklich überstanden, und gesund ans Land getreten ist, so scheinet er nach und nach sich wieder zu erhohlen. Doch so bald ihm die Gedancken

von

von dem Degen, Kugeln und Stück-Knallen einkommen; sobald ihm das melancholische Andencken von Blut und Wunden einfällt, und daher seinen Kopff betrübt und furchtsam macht, so marchirt er mit seiner Compagnie mit so langsamen Schritten ins Feld, als ein furchtsamer Dieb zum Galgen-Berge; und wenn er ein Gefecht nicht weit von sich entstehen siehet, wird er sogleich so gar erschrecklich sehr kranck, daß er gezwungen ist, sich aus seinem Zelt ins nechste Dorff tragen zu lassen; woselbst er dem Doctor einen verstellten Paroxismum vormachet, biß die Action vorbey ist; welche angenehme Nachricht dann sein Hertz besser und mehr, als das beste cordiale wieder aufmuntert, so daß er zeitlich gnug wieder gesund wird, und der erste dabey seyn kan, um sich wieder nach England embarqviren zu lassen, so bald die Campagne vorbey ist. Worauf er dem Medico einen genereusen Recompens giebt, daß er seine Kranckheit bey dem Obristen so gefährlich gemacht hat, daß er daher seiner Compagnie unmöglich vorstehen können. Wenn er aber wieder nach Hause kommen, so ist er so unverschämt, daß er sich so viel, als der beste Held, herausnimmt, und, nachdem er sich mit Fleiß eine gute Beschreibung von der Schlacht machen lassen, dieselbe in iedem Coffee-Hause denen mit grosser Begierde zuhörenden Bürgern, die indessen dort sitzen, und ihr bißgen Wasser hinunter schlucken, als eine besondere Neuigkeit hererzehlet. Und das ist das gantze Werck, was das Vaterland von dem martialischen Dienst dieses geputzten Kerls hat, der mehr geschickt ist, einen Pfau zu agiren, oder seine Feder in dem stillen Sonnen-Schein schimmern zu lassen, als die Fatiqven einer harten Cam-

pagne auszustehen, oder einen blutigen Anblick einer zweiffelhafften Bataille beherzt zu ertragen. Dahero wolte ich ihm wohl als ein guter Freund rathen, daß er den Degen inskünfftige nur niederlegen, und sich willig unter einem Frauenzimmer-Rock verstecken möge. Denn er ist besser qvalificiret, dem Frauenzimmer, an statt ihres Schooß-Hündchens, zu gefallen, als einem Feind in die Augen zu sehen und gerades Weges gegen das fatale Mundloch eines geladenen Stücks zu approchiren.

* * *

DJe wahre Tapfferkeit ist eine Qualität,
Die alle Welt pflegt hochzuschätzen.
Dis aber macht, daß offt ein Hundsfott untersteht
Sich in der tapffern Zahl zu setzen.

So mancher feige Kerl betrügt die gantze Welt,
Wenn er Soldaten Kleider träget.
Da doch ein Sperlings-Heer offt solchen starcken Held
Mit Schande aus dem Felde schläget.

Viel audre fechten gern mit solchem Gegenstand,
Wo alle Wundern Liebes-Schmertzen.
Denn solchen Närrchens ist mehr als zu wohl bekandt,
Wie weichlich ihre Helden-Hertzen.

Sie sind beym Opern-Spiel und in der Nacht bereit,
Ihr liebstes Mädchen zu vergnügen.
Die zeigen hierdurch recht, mit was vor Tapfferkeit,
Sie über ihre Feinde siegen.

Ihr

Ihr Camerade mag den Degen immerhin
Mit gantz erhitzten Muthe führen;
So lassen sie davor den gleich erhitzten Sinn
Im gantz verliebten Reden spühren.

Sie zeigen manchesmahl daß ihr Vergnügen sey,
Wenn man sie nennet tapffre Brüder.
Und legen sich auch offt Soldaten-Tittel bey
Der eigenem Natur zuwider.

Man sieht/giebt man auf sie nur etwas mehrer acht,
Daß sie selbst vor einander fliehen.
Wer hat dem einem doch die Meynung beygebracht
Daß er dem andern vorzuziehen?

Weil nun fast iederman viel von Courage spricht,
Von hohen an biß auf dem schlechten;
So achtet man mit Recht so Muth als Krieger nicht,
Weil sie so wenig Lust zum Fechten.

V.

Der Ehr-geitzige Zungen-Drescher, Oder Der empor wollende Advocat.

Selbiger ist ein so gefreßiges Monstrum, als der Heye, ein Fisch, der sogar Menschen auffrist; und welcher davon zunimmt, wenn er die jun-

ge Bruth seiner eignen Compagnons einschluckt. Jedoch ist er, seiner Grausamkeit ungeachtet, ein so zahmer Wolff, daß er sich mit einer güldnen Kette zu der mächtigern Parthey anfesseln läst, zu deren Befehlen er allzeit parat ist, (gleich einem feurigen Bullen-Beisser, der an dem Füssen des Hetzers lieget) einen Gegner anzufallen, der sich unterstehen darff, mit dem geringsten Tritt in die gottlosen Gänge seiner ihm anvertrauten Parthey zu kommen. Sein Gehirn ist so wurmstichig durch das unruhige Verlangen nach Reichthum und hohen Stande, und sein Gewissen durch den angelegten Rost vom Interesse so durchfressen, daß, ehe er eine profitable Geld-Post, oder einen erwünschten Ausgang eines ihm zuträglichen Processes verliehren solte, er sich auch sogar wieder ein rechtmäßiges Regiment gebrauchen lassen, und einen fleißigen Unterhändler zum Verderben des Staats und Stürtzung seines Fürsten abgeben würde. Da er sich nun so sehr auf das Labyrinth derer Rechte appliciret, so hat er sich zum Meister aller ihrer krummen Wege und Kunst-Griffe, deren man sich wegen Verwirrung derselben bedienen kan, gemacht, dadurch manche gar aus der Welt, manche aber von ihren Vermögen entfernet worden. Seine Beredsamkeit bestehet in langen verdrießlichen Orationen, weitläufftigen Umschweiffungen und übel gemachten Schluß-Reden. Diese hat er mit falschen Allegationen und unüberwindlicher Kühnheit dermassen überstrichen, daß sie offt capabel sind, auch so gar wieder alle Vernunfft, klaren Rechte, Billigkeit und gute Ordnung den Vorzug zu behalten. Er ist ein geschickter Mann zweyerley zu verrichten, und ist allzeit so wohl bewaffnet als beladen, nicht

anders,

anders, wie eine Biene im Mäy-Monath: Denn er hat Honig vor seine Clienten, und einen Stachel vor seine Gegen-Parthey. Seine Zunge ist gleich der gedoppelten Handhabe an einer Plumpe, welche er auf zweyerley Art so wohl pro als contra brauchen kan. Denn er hat allzeit so grosse Absicht auf seinem eignem Nutzen, daß er demjenigen einem Theile mit der grösten Standhafftigkeit beystehet, welches sich am meisten bey ihm addressiret, und ihm niemahls zumuthet, die Handhabe der Plumpe anzurühren, es seye ihm denn die Hand zuvor verguldet worden. Dasjenige, so ihm ungemein der Hochachtung einer Parthey, die den Proceß gewinnen will, recommendiret, sind die Proben und Zeugnisse, die er schon zu verschiedenen mahlen von sich gegeben; als nemlich seine tollkühne Hertzhafftigkeit, seine gewaltige Zunge, und seine Liebe zum Interesse; Weil dieselbe gar wohl weiß, daß ein solcher Brommbeer-Strauch, an dem sich nichts mehr, als Dornen und Stacheln befinden, am geschicktesten ist, die Schäffgen in die Irre zu locken, und ihnen sodann die Wolle ab zu zausen; einer solchen Heerde, welche sie eben zu verfolgen, und ihr das Fell von denen so einträglichen Knochen abzuziehen, ihme vorgesetzet, damit sie hernach selbst in ihre Wolle sich verstecken, und ihre Grausamkeit unter dem Schaaffs-Peltz verbergen möge. Derjenige, so ihn kennt, und seine Stimme vor dem grossen Land-Gericht erschallen höret, kan gar leicht an seiner Rede und Emsigkeit abnehmen, wie viel er müsse auf die Hand bekommen haben. Denn es bewegt sich seine Zunge allezeit, entweder geschwinder oder langsamer, wie die Flügel eines krähenden Hahns, nachdem man demselben mit Golde das Gewicht angehenget

 hat.

hat. Eine eintzige gute Untze des besten Metalls wird ihn gleich so klappernd als wie eine Walck-Mühle machen. Wenn aber iemand seine Sache nur so ziemlich will defendirt haben, der darff ihm nur 2. Duc. geben. Denn er hält so mit seiner Beredsamkeit zurück, daß es scheinet, als wenn er sie so accurat, als ein Leine-Weber seine Tritte auf dem Weberstuhl, abmesse, und hat den klugen Vorsatz, daß er niemahln zu seiner eignen Ungesundheit das geringste Wort verliehren wolle, es müste ihm denn theuer genug bezahlet werden. Er hält allzeit so viel auf die Schärffe der Justiz, daß er der christlichen Liebe nicht den geringsten Platz läst; und das Mittleiden ist bey ihm so eine fremde Sache, daß sein geführtes Leben die Welt genugsam überführet, er habe eine Aversion vor dieser Tugend bekommen, nachdem er sich auf seine Zungen-Drescherey appliciret. Woferne auch iemand nicht Geld mitbringet, wenn er ihm eine Sache ausführen soll, so wird er ihn gewiß gantz taub antreffen. Ja er freuet sich, wenn er bey andern dergleichen Rigueur und Gottlosigkeit antrifft, weil er wohl weiß, daß die bösesten Leute, wenn sie nur Geld haben, die profitablesten Clienten abgeben. Er denckt, es sey seine Profession unter allen die ehrlichste; und hat so wenigen Regard vor die ehrwürdige schwartze Kappe, daß er davor hält, die JCti wären zu Zeiten nützlichere Leute, als die das Evangelium predigten; und daß die Bibel, deren man sich vor dem in dem grossen Gericht zu Westmünster bedienet, mehr gutes geschaffet, als die in der Abtey zu Westmünster. Er hat eine besondere Wissenschafft eine Sache zu verwirren, Zeugen auszuforschen und auf seine Seite zu bringen, und endlich seinen Widersacher, der das Unglück hat, in seine unbarm-

hertzigen Klauen zu gerathen, auf das ärgste anzugiessen und einzuschwärtzen. Denn wenn er ihn nur so unverse-hens übertölpeln und confundiren kan, so ist seine Zunge mit so groben Aufbürdungen gegen ihn versehen, daß, da er die Avantage, so er bekommen, modest annehmen sol-te, er an dessen statt nicht unterlassen kan, durch seine Zäh-ne so ein Hauffen ärgerlicher Beschuldigungen heraus zu-bellen und vorzubringen, die denen Ohren eines Christli-chen Mannes mehr, als eines Laqueys und Kutschers Geruch der Nase eines Frauenzimmers, Verdruß erwe-cken. Und das thut er nur zu dem Ende, damit er die eingewurtzelte Boßheit einer streitenden Parthey ver-gnügen möge, als die niemahls einen andern Advocaten, als eben einen solchen annimmt, der sein Gewissen mit Füssen tritt, alle morale verlohren, und mit denen Re-guln und Gebothen des Christenthums nach seinem Be-lieben umgehet; damit er diejenigen, die zuviel honetete und zu wenig Geitz haben, ins Verderben stürtze, sie unter-drücke und in ihre behörige Masse und Gräntzen bringe; durch dieses alles aber groß Unglück anrichte, und zwar aus der Ursache, weil er nicht genug salariret worden. Sein Ehr-Geitz ist so groß, und die Meinung von seinen eignen Meriten hat so eine Selbst-Liebe zum Grunde, daß er sich nicht mit einem Mittel-Stande behelffen will, sondern bemühet ist, über die Köpffe seiner ältern Brüder zu klettern, um in die oberste Classe zu kommen; welches er aber, GOtt Lob! noch nicht erreichet; und ich hoffe, es wird auch so lange und nicht ehe geschehen, als bis er mit seinem gottlosen Gemüthe und bösen Zungen-Dre-scherey zu so einem hohen Amt sich unvergleichlich besser recommendiren lernet. Ob nun gleich diese seine Hoff-nung ohne allen Grund ist: so hat er doch den Hochmuth,

darnach zu streben, wiewohl er, unter so einem gnädigen Scepter, auch mit seinem besten Fleisse dennoch dahin niemahlen gelangen wird.

* * *

Es ist das Recht ein Labyrinth.
Bey dem, da sich Begierde findt,
Desselben Wesen zu ergründen,
Muß niemahls die Gedult verschwinden,
Und wer dasselbe recht erkennet,
Ist werth, daß man ihn Weise nennet.

Es ist von solcher Trefflichkeit,
Sein Nachdruck ist so tieff und weit,
Daß sein so wichtiges Geschäffte
Weit übersteigt der Menschen Kräffte,
Worinn es GOttes Gnade gleichet
Die gleichfalls kein Verstand erreichet.

Es hat so viel Subtilität,
Daß mancher Narr offt irre geht,
Und sich nicht weiß herauszudrehen.
Man wird hier krumme Wege sehen,
Mehr, als man findt in allen Landen
In welchem sein Gebrauch vorhanden.

Die Kleinen schweren allezeit
Den Grösseren den Huld'gungs-Eyd;
So Obere, als Untre müssen
Die angelegte Fessel küssen.

Doch

Doch hats bey jenen nichts zu sagen,
Da diese schwere Ketten tragen.

Es hilfft des {Armen= / Reichen=} Recht empor;
Nimmt sich ein schlimmer Nachbar vor
Demselbigen durch manche Sachen
Verdruß und Zwiestigkeit zu machen.
Es wird den Hohen nimmer hassen,
Noch den Geringen zappeln lassen.

Es mißt die Pflicht des Königs ab,
Und kan den Untern bis ins Grab
Zur steten Schuldigkeit verbinden,
Der, wenn sich Kleinigkeiten finden,
Sonst leichtlich würde sich bequemen
Den grösten Aufruhr vorzunehmen.

Das Recht ist an sich selber gut,
Wenn mans, wie Billigkeit es thut,
Mit Klugheit suchet zu verwalten.
Wo aber die pflegt zu erkalten,
Da ist gewiß der Teuffel nimmer,
Als solcher Rechtes Mißbrauch, schlimmer.

Drum solte wohl, wie mir es daucht,
Ein Mann, der die Affecten braucht,
Und sucht dadurch des Rechtes Lehren
Aufs liederlichste zu verkehren,
Nach aller Billigkeit auf Erden
Am härtesten gestraffet werden.

VI.

Der verschwenderische Prahler, Oder Der geadelte Bürger.

Er war von Geburt eines Handwercks-Manns Sohn; doch ist er nach dem alten Sprichwort: Daß Reichthum wohl Narren leiden kan, ohngefehr von dem Krahm-Laden zu einem übelerworbenen Reichthum eines gottlosen Vetters gekommen, der sich durch junger Pupillen-Güther bereichert, Wittwen mit ihrem Gelde bey der Nase herumgeführet, und Wäysen betrogen, aber dadurch dem Teuffel zum Wildpret worden, nur damit er die Früchte seiner gottlosen Arbeit dem ungehobelten Söhnchen seines ungelehrten Bruders hinterlassen möchte; welches, da es vorher bey seinem Land-Leben, Acker-Bau und Kühmelckerey auferzogen werden solte, nunmehr als ein verzogenes Mutter-Söhngen in die Stadt gesand wird, um zu einem reichen Handelsmann als ein Lehr-Junge verdungen zu werden; da er sich dann so gut, als der beste Laden-Diener aufführete, und alle Zeichen der Waaren, ingleichen was er sonst zu lernen hatte, mit so einem guten Kopffe begriff, daß man dem Ansehen nach einen braven Mann aus ihm zu machen sich versprechen konte. Er wurde dahero von seinem geitzigen Vetter so sehr geliebet, daß dieser niemahls bey dem Gewölbe vorbey gehen konte, daß er seinem so Hoffnungs-vollen Brudern-Sohn nicht etwas am Gelde geschencket, und ihm einen grossen

Muth

Muth durch die gegebene Nachricht von seinem künfftigen Erbtheil gemachet, auch noch viel mehr versprochen hatte, wenn er sich nehmlich als einen fleißigen Purschen gegen seinem Herrn halten, und einmahl selbst einen braven Haußwirth abgeben würde. Welches dann der Grind-köpffigte Lause-Merten auch so genau in acht nimmt, daß er täglich in des alten Mammon-Verwahrers Liebe sich mehr und mehr feste setzet; der dann auch, nachdem dieser junge Vetter seine sieben Lehr-Jahre bey nahe ausgestanden, unvermuthet zu der zerbrechlichen Hinter-Thür seines Lebens hinaus fiiel, und alles, was er an Geld und Gut zusammen geschrapelt, durch ein Testament seinem höchst-darüber erfreuten Vetter hinterließ; welcher sofort alle niedrigen Gedancken von der Handlung und Krähmerey fahren ließ, und nunmehr feste beschloß, sich als einen vollkommenen Edelmann aufzuführen. Denn er meinte, daß, weil ihm das Glück mit so schönen Vermögen versehen, er sonst nichts, als Huren, Hunde und Pferde nöthig hätte, um sich als einen rechtschaffenen von Adel und einen genereusen Menschen bey der Welt zu qualificiren und beliebt zu machen; welche ihm so anständige Sachen er dann auch mit dem grösten Fleiß anschaffte, seine zu Hause gelernte Aufführung, als ein plumper Bürger ablegte, und den Character eines Edelmanns aus Middlesex annahm. Weil er nun auch vor einem aus einer guten Familie angesehen seyn wolte, so wurde ein Geschlecht- und Wappen-Verständiger seines Wappens wegen zu Rathe gezogen; welcher dann, den neuen Edelmann in seinem Hochmuth zu stärcken, seine Genealogie von denen von Cumberland herführte, und ihn mit drey Schnepffen zum Wappen, und einer Eule auf den Helm hinlauffen

ließ.

ließ. Hierauf gieng unser schöner neu-gebackner von Adel hinweg, und war mit dem Alterthum seiner Familie sowohl zufrieden, als wenn er der nechste Vetter des Hertzogs Humphrey wäre. Wenn er auf die Jagd gehet, so scheint er so ein edler Jäger zu seyn, daß, ob er gleich selbst eine Couple eigne Hunde in seiner Familie mit zu unterhalten hat, man ihm doch nicht die halbe Welt biethen dürffte, daß er keinen von des Herrn Bürgemeisters Hunden bey sich haben solle, weil er die Ehre gehabt, unter denenselben aufgezogen zu werden, nehmlich in der Stadt, da man die Hunde so nöthig braucht, als das Gesinde, und da er auch ein Mitglied derselben ist. Daher wird er nicht leicht über 4. Meilen von Londen seine Residence nehmen; zum wenigsten würde er dadurch des Plaisirs ihrer so charmirenden Music beraubet werden, und der angenehmen Conservation eines alten Schultzen entbehren müssen, bey dessen Ausreiten und Trincken Ihro Gnadē mehr Historien anzuhören haben, als nur von einem alten Jäger von dem Robinttooth und dem kleinen Johann erzehlet werden können. Er sitzt so geputzt zu Pferde, daß man ihn im Felde gantz genau von seinen andern Compagnons unterscheiden kan, weil er so schwartze Stiefeln, so schöne Sporen, reine gewaschne Handschuh, und einen weissen Zaum, ja sich überhaupt allzeit, so offt er mit seinem Jäger auf die Jagd reutet, als ein geschmückter Bräutigam, der auf seinem Hochzeit-Tag sich auf sein allerbestes angezogen, angekleidet hat. Und wenn ihn iemand mit einem neuen Bindfaden vorn an seiner Peitsche, und einen weissen überzogenen Stiehl propre ausgeputzt aus seinem Hofe reiten sähe, so solte er doch wohl dencken, als wenn er mit des andern Edelmanns Muhme Verlöbniß halten wolte;

Und

Und daß sein Pferd sowohl, wie er, wegen seines glatten und glänzenden Felles in Holländischen Mätrazen liegen müsse. Indessen solte man, auch ohne Absicht auf seine saubere Aufführung und sein schönes Pferd, nur bloß aus seinen Reden schliessen, daß er so ein vollkommener Reuter seyn müsse, daß es ihm niemand hierinnen zuvor thun könte. Allein er wird durch keine Gasse reiten wollen, aus Furcht, den Halß zu brechen; ingleichen durch keine Hecke, damit seine Stieffeln nicht möchten berieben, oder seine Peruque zerrissen werden; es müste denn seyn, daß er zur Defension seiner selbst, oder zum Dienst des Vaterlandes zu Felde gehen müste. Wenn er in Compagnie kommt, so sind die Qualitäten seines Pferdes, die Accuratesse seiner Uhr, der Glantz seines Diamantenen Rings, die Trefflichkeit seiner Peruque, und die gute Façon seines Peruquenmachers die meisten loci topici seines Weibischen Discourses. Und wenn iemand den Preiß eines Dinges, das er gekaufft hat, wissen will, und nur Gedult dabey hat, so wird er es ihnen, ohne darum angesprochen zu werden, von selbsten sagen. Solte aber iemand sich unterstehen, bey ihm nach dem Preiß des Heues zu fragen, ob er gleich dabey auferzogen worden, so würde er es doch vor die gröste Schmach, die einem Edelmann nur wiederfahren könte, aufnehmen. Denn nichts ist unserm neu-gebacknen Herrn von Adel mehr zuwider, als wenn man Ihro Gnaden der sieben Lehr-Jahre erinnert. Wenn ihm ein Brieff überbracht werden solte, der nicht den Titul: Ritter, auf der Uberschrifft hätte, so würde er es eher einem Freund vergeben, der bey seiner Maitresse ihn ausstechen wollen, als so einen grossen Affront, da man ihm so wider allen Respect begegnet, vergessen. Sein meister Umgang ist

mit Reutern, Jägern und ungelehrten Schlingeln, gleichwie er selbst ist, der an nichts sein Vergnügen hat, als an Reuten, Trincken und Huren, und von nichts redet, als von dem, das so verächtlich, als seine Arbeit ist. Ubrigens ist er noch ledig, weil seine Cameraden ihn so damit vexiren, und ihm das Heurathen vor was närrisches ausgeben, als die sich allezeit über das Frauenzimmer möcquiren, eben wie die Geitzigen sich über die Betrügerey ihrer Advocaten beschwehren; obgleich die erste so wenig ohne dieselben leben, als die letztern ihrer Advocaten entbehren können. Weil er als ein Bürger gebohren, so macht seine wunderliche Auferziehung, ob er gleich reich genug ist, daß er einen rechten Abscheu vor der Compagnie eines Wohlgebohrnen von Adel hat. Denn dem Unterricht seines Heckerling-Schneiders ist er noch so genau zugethan, daß er an nichts sein Vergnügen hat, als an seinem Zoten-Reissen, und recht säuischen Eulen-Spiegel-Geschichten. Zum Spielen, weil er es nicht verstehet, hat er eben nicht grosse Lust. Jedoch verschwendet er so viel Geld an den Pferde-Vermiether, als man einer unterhaltenen Concubine beym Basset- und L'ombre-Spiel gewinnen lassen muß. Er hat keine andre Gründe, seine schlechten Discourse oder lächerlichen Einfälle zu beweisen, als daß er eine hohe Summe Geldes auf die Wahrheit derselben verwetten will. Wenn ihm aber einer die Wette hält, so will er nichts damit zu thun haben, weil er weiß, daß er gewiß verliehret. Denn er sagt gemeiniglich, wie ein geschwätziger Tagelöhner, das wieder, was er doch selbst vor falsch hält. Und damit er der Sache ein grösser Ansehen mache, so setzt er ein Hauffen dazu, was sich doch im geringsten nicht dazu reimt. Also führt er seine Lebens-Art,

als

als ein unverständiger Epicurer, und streuet als ein Narr dasjenige wieder aus, welches einander als ein Schelm erlogen hat. Und das treibt er dann so lange, bis seine Liederlichkeit sein gantzes Vermögen schon durchgebracht, ehe er noch seine Lebens-Tage alle ausgezählet: Oder, seine Laster ruiniren seine Gesundheit, und verkürtzen ihm das Leben, ehe er noch gantz und gar mit seinem Staat und Vermögen ruiniret worden.

* * *

Ach hätt' der alte Geitz-Hals doch bedacht,
Wie das, was ihm so sauer zu erwerben/
So gar geschwind solln werden durchgebracht
Nach seinem Tod durch seine lustge Erben:

So würd' er noch durch eignen Schaden klug,
Sein eigen Fleisch und Bluth so sehr nicht hassen,
Der Welt den allerschändlichsten Betrug/
Die Seele selbst den Teuffeln hinterlassen.

Er würde nicht erst fressen, was schier faul;
Die darbende Natur würd' er nicht plagen,
Und würde eh' was seinem eignen Maul,
Als vor die Erben, heissen aufzutragen.

Er würde delicat im Essen seyn,
Und nichts zu köstlichen Gerüchten spahren,
Er schaffte sich den allerbesten Wein,
Und liesse alle Sorg und Kummer fahren.

Er

Er wäre allezeit vergnügt gesinnt,
Und spahrte nichts, was er nur könt' begehren;
Und wäre wohl gewißlich nie so blind,
Daß er die Erben ließ' die Kasten leeren.

Nun aber macht er seine Kasten voll,
Und will gar in zerlumpten Kleidern gehen;
Ja, es sieht fast so aus, als wenn er soll
Vor einem leeren Beutel Schildwacht stehen.

Ein solcher Sclav von Geitz ist gar nicht klug,
Und hat den Lastern doppelt sich ergeben;
Erst / daß er Geld erwirbet durch Betrug,
Und denn, daß er dabey muß elend leben.

Hingegen wer solch ein Verschwender ist,
Daß keine Warnung ihn nicht mehr bekehret,
Der nehm' vor lieb, wenn ihn der Todt begrüst,
Daß er als wie ein Vieh von hinnen fähret.

VII.

Der brutale Justiz-Rath, oder Der hoffärtige Amtmann.

ER ist einer von Lucifers Schooß-Kindern, der aus der Höllen in die Ober-Welt abgeschickt worden, damit er in selbiger dem Teufel zu Gefallen leben, und denen Menschen den Frieden und Glück

Glückseligkeit rauben möge. Sein gröstes Vergnügen ist nur, sich denen Höhern zu widersetzen, und die, so ihm unterworffen sind, zu unterdrucken. Denn er kan, ohne alle zu beneiden, nicht in die Höhe, noch, ohne iederman zu verachten, niederwärts sehen. Er ist so arg in seinem hohen Stand, und so brutal in seinem Amte, daß er ein rechter Bauer-Placker, und eine vollkommene Plage vor das gantze Volck ist. Mit seinen Nachbaren auf dem Lande lebt er in stetem Zancke, so, daß er mehr bey denen Einwohnern um ihn herum, als ein Werber von einem Hauffen herumstreichendes Gesindels gefürchtet wird. Er weiß anderer Leute Verbrechen dermassen scharff zu untersuchen und aufzudecken, daß man mit Recht von ihm sagen kan, er thue unterm Prætext der Gesetze in Untersuchung der menschlichen Fehler und Gebrechen dasjenige, was sonst ein Gassen-Feger vermittelst seines Besens und seiner Krücken auf den Strassen thut. Und ist so frölich, wenn er eine Gelegenheit findet, anderer Leute Reputation in ihrer eignen Schande zu begraben, daß er niemahls die geringste Unthat ungestrafft hingehen läst, wenn das scharffe Urtheil des Gesetzes sich nur einiger massen dahin ziehen läst; welche Extension er in seinem böse-gearteten Gemüth so hurtig zu machen weiß, als auch irgend ein Schulmeister seine Accidentien wohl inne hat. Wenn es einen ehrlichen Mann betrifft, der von einer Schwachheit, sich vollzutrincken, übereilet worden; ob es gleich in sieben Jahren das erstemahl ist, daß er ein Opffer der Gesetze wird; so muß derselbe, so bald nur ein schelmischer Spion ihn dieses Lasters überzeugen kan, gewiß genug die Geld-Straffe erlegen, oder sich eine gantze Stunde an einem Fusse anschliessen lassen; eben als

wenn seine Beine mehr, als sein gantzer Cörper verwürcket hätten, weil sie ihn ins Bier-Hauß getragen. Nichts destoweniger werden Ihro Gestrengen ihren eignen Kopff mit gantzen Zobern voll Mertz-Bier zwey oder dreymahl in der Woche anfüllen. Da er sich dann bey seiner Compagnie, die er zu sich gebethen, so zum Spott machet, daß er das Wort Asinus nicht in singulari decliniren kan, ohne zu mercken, daß er eben diese Creatur selber sey. Er ist so Ehr-geitzig, daß er bey allen wahren Christen vor einen eyfrigen Unterdrücker aller Uppigkeit und Ruchlosigkeit angesehen seyn will, und er ist auch in der That sehr emsig, alle dergleichen lose Ubertreter auszuforschen und abzustraffen; allein nicht aus einer tugendhafften Absicht, auf welche sich etwan Ihro Gestrenge mehr, als ihre Nachbarn, einbilden könten; sondern vielmehr der unmenschlichen Schärffe seines so strengen Temperamentes eine Genüge zu thun. Denn es ist kein eintzig Laster oder menschlicher Fehler, die er nicht durch seine eigne sündliche Exempel selbst ausübet, da er sie doch täglich an andern bestraffet. Denn es ist nicht lang, da eine von seinen eignen Mägden ein ziemlich dickes Merckmahl von Ihro Gestrenge Excellenz Wohlverhalten iedermans Augen wahrnehmen ließ. Jedennoch ist er so ein fertiger Exequirer seines Amts, daß er den Splitter in seines Bruders Auge besser sehen kan, als daß er den Balcken, der ihm so sehr sein eigenes Auge verdunckelt, wegräumen solte. Er ist so ein aufrichtiger Whig, und hält so hart über die rebellischen Principia, daß er wohl fünff Meilen von seiner Dorff-Kirche wegreitet, eine neue Versammlung anzuordnen, und noch wohl zweymahl so weit, damit er einem armen Non-Jurantischen Prediger den Eyd aufzwingen mö-

ge.

ge. Von allen Statuten, die er zu besserer Beobachtung der gemeinen Wohlfarth bey seinen Unterthanen in acht zu nehmen hat, gefällt ihm keins so wohl, als das so herrlich wegen der besser zu befördernden Sicherheit wider die Jagd angeordnet, weil er es so gut wider viele andre sonst entstehende Kranckheiten befindet. Denn es läst ihm nicht zu, daß er sich das malum hypochondriacum in dem Lehn-Stuhl zuziehen, oder durch Trincken sich die Wassersucht übern Hals bringen darff, indem er sonst weiter nichts zu thun hätte. Denn er ist stets mit Wegnehmung der Hunde, Büchsen und Netze, ingleichen zu gewisser Jahrs-Zeit das Vogel-Stellen zu verwehren so sehr beschäfftiget, daß er, etwas nützliches zu verrichten, an einem Viertel-Jahr schon genug hat. Denn Vermöge der Jagd-Ordnung hat er solche Acht auf die Jagd-Gerechtigkeit, ich meine aber zu seinem eignen Nutzen, daß man kaum einen Haasen oder Rebhuhn in drey Meilen rings herum zu sehen bekommt, als was man auf seiner Tafel antrifft. Denn da sind sie täglich die gantze Schieß-Zeit über in grossen und kleinen Schüsseln so häuffig anzutreffen, daß der Herr Amtmann und Ihro Hoch-Wohl-Ehrwürden der Dorff-Priester mehr solche fette Bissen in einer Woche, als irgend einer von Adel rings um ihn herum in einem gantzen Monath zu essen bekommt. Denn Ihro Gestrengen und ihr Ausreuter bestreben sich so vollkommen Auskundschaffter zu werden, daß sie zuletzt 12. mahl mehr als ein andrer die Jagd ruiniren, und unter dem scheinbaren Vorwand, die Jagd-Gerechtigkeit zu erhalten, werden sie selbst die stärckesten Jäger im Lande. Seine andre Verwaltung anlangend, so ist er so sorgfältig das Land von Umläuffern zu saubern, daß niemand, als seine

eigne Leute, einen Knecht in seinem Hauß-Wesen behalten kan, den er nicht sogleich einen werbenden Officirer verkauffen solte, eben als wenn Ihro Gnaden so viel Recht an ihn, als an ihrem eignen Vieh hätten. Von seinen übrigen Qualitäten noch etwas hinzuzufügen, so ist er so ein genauer Ausforscher der curieusen Geheimnisse eines lebendigen dicken Bauchs, daß, wenn ein Mägdgen, die auf einen Heu-Boden rückwarts niedergefallen, dem Herrn Pfarr etwas zu corpulent vorkömmt, solches nur vor ihm gebracht werden darff, um ihren Liebhaber eydlich zu bekennen und auszusagen; da er dann gewiß eine so närrische Nachfrage nach diesen kützlichen Particularien solcher unehrlichen Vermischung halten wird, daß er genau wird wissen wollen, wo, wenn, wie offt, wodurch und womit die saubere Sache verrichtet worden. Indessen horchet seine Dame in einem verschlossenen Cabinet zu, und kützelt ihre Ohren mit den angenehmen Umständen der gantzen Sache; wünschet auch wohl, daß ihr doch selbst, iedoch ohne Verletzung ihrer Ehre, ohngefehr im Finstern, und daß man sie nicht kennete, eine so feurige Umarmung eines so starck und kräfftigen Liebhabers zu Theil werden möchte, gleichwie das gute Mädgen hier sich auf zweyfache Art zusammen gethan und vereiniget. Wenn Ihro Gestrenge Gnaden nun in Gegenwart des Kirchen-Vorstehers die intricaten Arcana, so gut als es Dero Richterliches Amt erfordert, untersuchet haben, so gehen sie allzumahl mit Ihro Gestrengen Hand und Siegel weg, den armen Bauer-Bengel aufzusuchen, der in des Mädgens Jungferschafft so einen groben Fehltritt gethan. Weil er sich aber gleich bey einem Werber unterhalten lassen will, und die Gestrenge Frau sich wohl besinnet, wie offt

er

er bey ihr seinen Liebes-Sturm angelauffen, so meint sie, es sey ewig Schade drum, daß ein so geschickter Soldat zu Hause, ausser Landes geschickt werden solte. Daher intercedirt sie bey ihren Herrn aus einem blossen Mitleiden, daß der tapffere Huren-Jäger bey dem Priester sich angeben und von denen Kriegs-Diensten abgehalten werden möge. Also verfähret Ihro dickbauchige Excellenz mit einer ansehnlichen Schärffe, gleich als eine Plage der Bauern gegen seine Bauer-Nachbarschafft, huret als ein Brömmer, säufft als ein Drache, trotzet iederman, bekümmert sich um niemand, wird auch von niemand gelobet und werth gehalten.

* * *

Würden wir Geschöpffe nicht
Von dem, der das Welt-Gericht,
Als der höchste Richter, führet,
Mit mehr Gütigkeit regieret,
Gleichte Gott, in Hochmuth nur,
Dieser losen Creatur.

Ach so würde dieser Mann,
Den der Stoltz aufblasen kan,
Nicht so grosse Boßheit lieben,
Gegen untre zu verüben,
Wo nicht GOtt solt ihm allein
Mehr, als andern, gnädig seyn.

Wie so strenge Straffe doch
Muß man erst erdulden noch,

Eh man vor geringste Sünden
Bey ihm kan Verzeihung finden,
Der auch Himmels-Kinder plagt
Und mit Löwen-Zähnen nagt.

Wenn der Hochmuth und der Neid
Nebst verfluchter Grausamkeit
In der Obren Hertzen hafften/
Sind es solche Eigenschafften,
Drein sein garstig Ebenbild
Selbst der Teuffel eingehüllt.

Aber einen sanfften Geist/
Drein die Mildigkeit sich weist/
Und dergleichen holde Gaben
Solten Obrigkeiten haben.
Dis ist eine Qualität,
So vor sie am besten steht.

Es ist leider mehr, als wahr,
Daß brutale Leute zwar/
Die der Welt am minsten nützen,
In den besten Diensten sitzen.
Doch ein billiges Gemüth
Liebt stets Mildigkeit und Güt.

Des Gerichtes scharffe Schwerdt
Wird auf manches Hals gekehrt,
Da aus Hitze angetrieben
Offt das Urtheil unterschrieben:
Drum es hier wohl nöthig daucht/
Daß man rechte Masse braucht.

In ein solches Amt gehört
Der nur, der die Weißheit ehrt/
Der Gerechtigkeit und Güte
Herrschen lässet im Gemüthe;
Den nur sein Gewissen bindt.
Aber sagt, wo man ihn findt?

VIII.

Reichthum vor dem Verstande, oder Der junge liederliche Erbe.

Da er sich auf der Universität aufhält, und eine scharffe Zucht eines sorgfältigen Hofmeisters annoch nöthig hätte, bekommt er die fröliche Post, von des alten Vaters Todte; welche ihn dann vor Freuden so bestürtzt macht, als wenn ein Vater seiner muntern Tochter eine treffliche Heyrath vorträget. Kaum ist die erste Freude seines ausser sich selbst gesetzten Gemüths mit einer Melancholischen Abwechselung eines gewöhnlichen Traurens vorbey, so nimmt er alsobald von dieser gelehrten Gesellschafft der Academie Abschied, mit solcher Freudigkeit, wie ein armer Schuldner die mit Eisen befestigte Wände des Schuld-Thurms verläst, wenn er nach langen Gefängniß endlich bey seinen mitleidigen Creditoren Erlassung bekommen. Seine erste Reise gehet nach seinem Wohn- und Ritter-Sitz, um den leblosen Uber-Rest seines verstorbe-

storbenen Vaters zu dem Erb-Begräbniß seiner Vorfahren zu schaffen, allwo die vermoderte Asche der gantzen Familie in stiller Ruhe biß auf dem Gerichts-Tag aufbehalten wird. So bald er den väterlichen Cörper aufheben, und ihn auf 4. Manns Schultern wegtragen lassen, damit der schwartze Sarg ein stiller Gefährte seiner Vorfahren Gebeine seyn möge, so werden so gleich alle Bedienten von ihm abgeschafft, und das Ritter-Guth mit allen anliegenden Aeckern zu Gelde gemacht. Hierauf begiebt sich unser kluger junger Edelmann in die Stadt, mit dem eiteln Vorsatz, alle die nichtigen Vanitäten dieses heutigen Sodoms zu geniessen, welches zu allen Zeiten mit so sündlichen Anlockungen angefüllt gewesen, die nur der Teuffel oder dessen Agenten haben erfinden können, einen Menschen so wohl von seiner Vernunfft als Schuldigkeit abzuführen. Jedoch hielte er die Stadt noch zu still und zu ruhig, daß er sie zu seiner Residence erkiesen solte, indem er meinte, daß die vielen Kirchen darinnen, welche sie einer Universität gleich machten, sich nicht vor einen jungen Menschen schickten; Weßwegen er lieber an einem solchem Orte seyn wolte, wo so grosse Heuchler ihn nicht in Obacht nehmen noch ihm einigen Vorhalt thun könten, als die doch nur zu ehrgeitzig wären, die Laster zu begehen; hingegen nichts mehr wünschten, als das solches nur ohne ihrem Schaden, oder gar mit ihrem Nutzen und ohne Schande geschehen könte. Er erwehlete daher sein Logir zwischen dem Oper-Hause und dem Hoff; in deren Mitten er das beste wohnen vor einen Galant-homme zu seyn vermeinte, ohne daß man auf ihn acht haben, und ihm eine freundliche Erinnerung geben könte, und da er sich noch weniger vor dem Stadt-

Gerich-

Gerichten fürchten dörffte. Als er sich nun dergestalt in dem wahrhafftigen Centro aller Boßheit gar vergnügt befand, und es ein grosses Glücke vor ihm war, wenn er durchs gantze Jahr durch etwa einmahl ein gut Exempel sehen konte, welches seine unbändigen Begierden einigen Einhalt zu thun, und seine Neigungen von seinen Lastern hätte abzuziehen etwas vermögend seyn können, so fieng er an der Lehre des Lucretii zu folgen, und beschloß bey sich, ihm selbst keine eintzige Art der Freyheit zu versagen, die nur seinen jungen Jahren einiges Vergnügen schaffen könte. Sein studiren hatte er nunmehro mit dem bösem Umgange mit liederlichen Frauenzimmer und lustigen Brüdern vertauschet; seine Bücher lagen dort bey seite, und dagegen war das repositorium mit Wein- und Bier-Kannen, und mit allerhand Sauff-Gläsern besetzt; seine Philosophie hatte sich in Tantzen und Fechten verkehrt, und seine so nüchterne Vergnügungen hatte er sehr unglücklich dem ruinirenden Unwesen des Sauffens, Hurens und Spielens übergeben. Das Opern-Hauß wurde nunmehro seine Haupt-Universität; und er hatte so alberne Gedancken davon, daß er meinte, man könne bessere Anweisung und Nachricht von dem Theatro bekommen, als wenn man es auf der Universität begriffe. Gleichwohl war er einmahl noch so artig, daß er von einer gewissen Comœdie eines regierenden Tyrannen etwas mit Fleiß abschrieb; meinte aber dabey, es stecke mehr Rhetoric in den hohen Rodomontaden eines Opern-Helden, als in allē Orationibus Ciceronis. Sonst er läst sich in einer Comœdie durch der Helenæ unkeusche Blicke gleich so unaussprechlich einnehmen, zumahl wenn die Griechische Schönheit nur von einer noch so leidli-

chen Operistin agiret wird, daß er gleich 100. Thaler will schuldig seyn, wenn er mit diesem angenehmen Frauenzimmer ein Nacht-Vergnügen geniessen solle; wiewohl er dieses verlangte Glück wohl vor einen Ducaten erhalten könte, wenn er nur erstlich mit ihr bekandt wäre; denn ein mehres sie wohl niemahls auch von dem vornehmsten Galan weder bekommen noch auch verlangt. Eine neue gesetzte Arie nimmet ihn sobald den Kopff, gleich als einem verdrießlichen Schulmeister sein tummer Schul-Knabe, oder einen Jalouen Galan sein entfernter Mit-Buhler, ein. Er wird mehr von Hertzen über die lächerlichen und wunderlichen Geberden eines Pickelherings lachen, als über den artigsten Schertz in der gantzen Comœdie. Er conversirt mit dem Frauenzimmer mit so innigclichen Vergnügen, daß er sich so glücklich schätzet, als wenn er sich heimlich bey des Groß Sultans Seraglio eingeschlichen hätte, und bildet sich ein, er sey im Paradiese, aus keiner andern Ursache, als weil er dencket, er habe mehr Huren um sich als Salomo iemahls Concubinen gehabt. Wenn ein Frauenzimmer, das iedem vor sein Geld zu Dienste stehet, den Fecher auf die Erde fallen lässet, um die Complaisance dieses jungen verliebten Hasens zu probiren, so hebt er ihn mit der grösten Geschwindigkeit auf, nicht anders, als ob sie eine Princessin wäre, und übergiebt dis Lufft-Instrument wieder ihren schönen Händen mit so einem submissen Respect, als wenn er eine recht erwünschte Gelegenheit gefunden hätte, seinen tieffen Gehorsam einen sich noch tieffer biegenden Frauenzimmer zu zeigen; welche letztere doch vor einen halben Gülden so hurtig als der Opern-Vorhang in einander fallen, und eines iedweden Auffoderung zu

einer Loge so gleich favorisiren würde. Als die Phillis bey seiner höfflichen Aufführung abmerckte, daß er noch nicht recht in der Stadt zu Hause seyn müste, nahm sie die Gelegenheit an, seine Höfflichkeit mit so einer muntern Art einzutreiben, daß er ferner kein Wort aufbringen konte, biß sie zu letzt den jungen Narren zu einer Nacht-Unterredung solenniter einlude, und zwar als wenn der Gott Priapus diese verliebte Zusammenkunfft darzu angestellt hätte, damit dieser ungehobelte Galan in dem Liebes-Exercitio inskünfftige desto besser unterwiesen werden möchte. Auf solche Weise lernte er endlich nach und nach so tieff in die Geheimnisse der Hurerey hinein gucken, daß er in kurtzen so garstig zu einem jungen Mädgen reden konte, als das verächtlichste Coffeé-Mensche. Jedoch als er, ehe er noch sattsame Erfahrung und mehrere Nachricht darinnen bekommen, sich schon mit dem Frauenzimmer zu weit in Tändeleyen eingelassen, so muste er zum Chirurgo gehen; und war froh, daß er mehr zu seiner Straffe, als vielleicht vor das unglückliche Vergnügen, welches ihn zu so einer scharffen Züchtigung gebracht, bezahlen durffte. Da nun also die Nadel seiner Liebe an diesem geheimen Magnet-Steine so unglücklich war gestrichen worden, so schien er nicht so wohl wegen der Schmertzen mißvergnügt zu seyn, als vielmehr darumb, daß er dieses so beliebte Exercitium damahls entbehren muste. Und daher befürchtete er (ohngeachtet seines Unglücks) nur allein die üble Conseqvenz, ehe er noch das Laster selbst zu verlassen sich entschliessen wolte; eben als geitzige Trunckenbolde mit ihren Keller-Ausgaben es machē, ehe sie sich resolviren, von Wein sauffen abzustehen. Wenn er recht aufgeräumt ist, so setzt er die grosse Venerati-

on,

on, die er sonsten hat, bey seite, und conversirt mit dem langhosichten Frauenzimmer; seine andern vornehmsten Compagnons aber sind erstlich liederliche Kerl, wie er selbst; hernach Säuffer, Schmeichler und Fuchsschwäntzer, die von der Verschwendung leben, als wie die Käfer von den blühenden Rosen, welche sie insgemein nicht eher verlassen, biß sie selbige biß auf den grünnen Stengel abgefressen. Sein Fecht-Meister ist so ein galanter Held mit ihm, daß der junge Bengel allen seinen Romanischen Duellen und erdichteten Rencontren Glauben beymißt, als wenn sie so wahr, als der Apostolische Glaube wären; da sie doch eben so erlogen sind, als wie die erschrecklichen Schlachten zwischen Guyen den Grafen von Warwick, und dem Riesen Rumbus seyn; die man nur deßwegen erdichtet, damit sie die jungen Gehlschnäbel zu einer bravoure anfrischen sollen, die sich aber bey ihnen billig weiter erstrecken möchten, als daß sie nur mit bebundenen Rappieren fechten, oder einen verzagten Huren-Jäger aus einem gemeinem Bordel fortjagen. Der kunstreiche Reverencen- und Biegungs-Regulirer geht mit ihm als einem vollkommenen Edelmann um. Denn er denckt, man könne unmöglich das Hertz eines Wohlgebohrnen Fräuleins, ohne die Schritte alle abzumessen, und ohne sich secundum artem aufzuführen erobern; eben als wenn man den Advocaten zu seinem vertrauten Freund zu machen gesonnen wäre, ohne daß man ihm mit einer schweren Hand den Beutel füllen wolte. Das Spielen hält er vor eine sehr tugendhaffte Recreation, weil er gehört, daß es ein gewöhnlicher Zeit-Vertreib bey vornehmen Herren u. Damen sey. Jedoch aus Bärenhäuterischer Furcht der Gefahr, so wegen die-

ser

ser Teufels Knochen, den Würfeln, entstehet, achtet er das spielen auf den Coffeé-Häusern nicht viel, wegen der zänckischen Spieler und grossen starcken Kerls; indem er besorget, er dörffte zu letzt gar seine Person so wohl als das Geld hazardiren müssen. Daher erwehlt er lieber mit dem Frauenzimmer beym basset und l'ombre sich zu divertiren, da er doch sein Geld mit Sicherheit seines Lebens verliehren könne, ohne daß er sich dabey zancken müste, und vielleicht das Vergnügen dabey habe, daß er die Nacht über der schönen Gewinnerin in dem Schooß ruhen könne. Auf solche weise bringt er, aus Mangel des Verstandes, seine Jugend zu, und vernarrt sein Geld, biß sein Vermögen gäntzlich alle und dahin ist; uud so hat er sich denn in seinem besten Alter unglücklich gemacht, worinn er hernach als ein Bettler dafür büssen muß.

* *
*

Hier zeigt ein alter Geitzhals sich/
Dort die verschwenderische Jugend;
Von diesen beyden zweiffle ich,
Wer mehr entfernet von der Tugend,
Und wo man mehr zu tadeln findt?
Weil beyde sich mit ihren Schätzgen
In solchen schlechten Stand versetzen,
Daß sie elende Leute sind.

Der junge Mann, der seinen Sinn
Durch kein Gesetz will zwingen lassen,
Geräth in solche Wildheit hin/
Die alle kluge Leute hassen,

Die Schönheit findet bey ihm statt/
Weil er sich nichts an Sitten kehret,
Und allezeit nur tapffer zehret,
So lang er einen Pfennig hat.

Der Geitzhals aber, ob er gleich
Viel Thaler und Ducaten zehlet,
So wird er dadurch doch nicht reich;
Weils ihm am Gelde immer fehlet;
Sein Reichthum stöhret seine Ruh;
Er mag gleich grosses Guth besitzen
So läst doch/ selbiges zu nützen,
Die schnöde Furcht und Geitz nicht zu.

Dem erstern dient sein Reichthum nicht
Zur wahren Wohlfahrt seines Lebens.
Denn wer ihm guten Rath einspricht,
Thut solches leider! gantz vergebens.
Der andre hat die Wacht erkiest,
Bey seinem Gold- und Silber-Kasten,
Und läst denselben nicht antasten,
Bis ihm der Todt die Augen schliest.

So fehlen beyderseits das Ziel,
Das Tugendhaffte kan erfreuen.
Der thut zu wenig, der zu viel;
Der suchet alles auszustreuen;
Und jenem läst ein schwerer Traum,
Ob Räuber ihm das Seine nehmen,
Wie er sich muß zum Todt bequemen,
Auch in der Nacht die Ruhe kaum.

Jedoch ist meine Meinung fast,
Wie ich die Sache kan betrachten,
Daß / wer das Seinige verprast,
Noch vor den besten sey zu achten.
Weil dieser Narr, der Geld und Guth,
Auf solche lose Art verschlinget,
Dem Publico doch Nutzen bringet,
Ob er sich selbst gleich Schaden thut.

Indeß wird jener allezeit
Bey Geld-gefüllten Säcken wachen,
So gar / daß er sich auch nicht scheut
Fast einen Abgott draus zu machen;
Und fürchtet sich sein eigen Geld
Zu eignem Nutzen anzufassen;
Ja will es auch nicht stehen lassen.
Vor sonsten iemand auf der Welt.

Dahero da uns beyderley
Mit Recht von solchem Werthe scheinet,
Daß es verwerffens-würdig sey/
So höre, was mein Hertze meinet:

Geh allezeit die Mittel-Strasse;
So wirst du nach dem rechten Maasse
Nicht geitzig / noch verschwendrisch seyn.

IX. Der

IX.

Der Staats- und Hof-Spion, oder Der politische Mäckler.

ER ist ein freykühner Logicus von einer trefflichen scharffsinnigen Geschicklichkeit; ein halber Gelehrter; firm von Resolution, und hurtig in der Ausführung. Was sein Gewissen anbelanget, so hat er so wenig davon, als sein kluger Patron, dem er sich so dienstfertig erzeiget, als der Jackhals * dem Löwen, oder der Albecore, ein gewisser kleiner Fisch, dem See-Wolff, wenn er nehmlich ihm den Raub ausforschet. Denn wenn sein Abgott ein schlimmes Dessein vor hat, so ist es dieses Mignons honetteste Arbeit, den Weg zu dieser glücklichen Ausführung zu bahnen, und alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, damit das Machiavellistische Beginnen mit desto leichterer Mühe möge ins Werck gerichtet werden. Er bläst es allenthalben mit grossem Fleisse aus, wann etwan die Gemüther der Vornehmen sich in Factionen getheilet. Hier bringt er heimliche Calumnien aus; dort streuet er falsche Zeitungen unter die Leute. Er ist das Oraculum von seines Patrons ehrlichen Nachruhm, ein perfecter Mäckler seiner Begierden, und ein auserlesener Vertrau-

* Ist ein gewiß Thier in Indien, so groß als ein Fuchs, so dem Löwen seinen Raub ausspionirt und sich stets um ihn herum aufhält.

-trauter von allen dessen Lastern. Er ist so geschickt, sich zu allen Ausführungen und Verrichtungen brauchen zu lassen, daß er bey ihm in eben dem Ansehen, als Cromwell beym Wolsey, Tracy beym Essex, Chevins bey einem verliebten Könige, und als ein Cynædus bey einem Italiäner stehen kan. Seine Natur ist so trefflich zu allen Intriguen abgerichtet, daß er ein unvergleichlicher Agent in allen Schelmereyen ist, die man nur erdencken kan, von der höchsten Verrätherey an, bis zum kleinsten Betrug. Und damit er nur dem Ehrgeitz seines Patrons ein Gnügen thun möge, so wird er mit einer unverschämten Schmeicheley die noch so helle Wahrheit gantz und gar auszulöschen suchen, und öffentlich die unglaublichsten Lügen von der Welt bekräfftigen helffen, sich gantz unbescheiden den vernünfftigsten Schlüssen widersetzen, und mit allen Kräfften die allerschädlichste Lehre defendiren, wenn dieses alles nur sein schlimmes propos dergestalt secundiret, daß er die Unverständigen dadurch verblendet; den Schadenfrohen in dem bösen Vorhaben, so er unter die Leute gebracht, gefällt; und nur einiger massen seine gantz verwirrte Affaire, die er ausführen soll, befördern hilfft. Ausser diesen herrlichen Qualitäten ist seine Zunge mit einer trefflichen Quint-Essence von Beredsamkeit angefüllet, welches dann auch seinem Vorhaben den kräfftigsten Nachdruck giebet. Er hat dieses so böse Glied mit solcher Schmeicheley, und so süssen Versprechen dermassen stattlich versehen, daß er sich desselben zu seinem lasterhafften Vorhaben so trefflich bedienet, als ein Lahmer die Krücken, oder ein blödäugigter die Brillen mit Nutzen zu gebrauchen weiß. Er insinuirt sich aber durch seine annehmliche Schmeicheleyen desto besser bey andern; Und thut

offt über dieses so grosse Promessen von künfftiger Avantage, daß er durch diese Mittel bey denjenigen Personen, denen er solches vorschwatzet, vielmahl schon seine List ungemein befördern können, die sonst eben so wenig, als ein beladener Wagen mit einer zerbrochenen Deichsel, zu bewegen gewesen; wenn er nicht verschlagen genug wäre, sich bey Zeiten durch einen andern Streich Rath und Sicherheit zu verschaffen. Denn es ist kaum eine Rebellion zu ihrer geschwürigen Reiffe gelanget, oder das Volck zu einer gefährlichen Unternehmung wider ihre Pflicht zum Ungehorsam durch ihn verleitet worden, da er ihnen nicht schon andere falsche Versprechungen, und einen unrichtigen Concept von bessern Glück, um sie desto ehe in dieses Unwesen zu bringen, gemacht hat. Er ist ein fleißiger Besucher aller grossen Coffeé-Häuser; da er sich dann viel Mühe giebt, die Ohren der attent-zuhorchenden Bürger und Kauffleute zu füllen, als die allda täglich erscheinen, um ihren Verstand mit dem tumm-machenden Coffeé zu rechte bringen; da sie dann alle die lächerlichen neuen Zeitungen aufschnappen, die unser politischer Spion auf Befehl seines Patrons ihnen aufhefften muß. Denn wenn es nur als etwas neues, und im Vertrauen, und noch darzu von einem beredten und hübschen Mann ist vorbracht worden, ob es gleich im übrigen gantz falsch ist, so muß es gewiß unter diesen unverständigen Thoren als lauter Evangelia passiren, weil sie niemahlen etwas auf die Waag-Schaale ihrer Vernunfft legen, ohne nur wenns auf die Frage ankömmt: Wie weit sich der Unterscheid zwischen dem Einkauff der Waaren und dem Profit, der beym Verkauff derselben zu machen, erstrecke? Wenn unser Abgeordneter so ein Dessein, die Leute gegen einander zu

verhe-

verhetzen, vor hat, so wird er die Hoheit des Königlichen Throns gäntzlich in den Wind schlagen, und wenn auch gleich der Fürst selbst zu einem unterthänigen Knecht seines Volcks, und dieses zu einem Herrn über seinem König werden solte. Alsdenn müssen alle die vorigen Rebellen, die nur die Kühnheit gehabt, von dieser rebellischen Sache zu predigen oder zu schreiben, wegen ihrer Weißheit und Heiligkeit, ungemein herausgestrichen werden. Ihre Beweiß-Gründe, werden als Englische Eingebungen erhoben; Ihre Bücher werden allen Gesellschafften zum Lesen recommendirt, und sie selbst ihnen als die würdigsten Patrioten der ietzigen Zeit vorgestellt; Obgleich ihre heilige Arbeit, wie sie bey unserm Mignon heissen müssen, in der That nichts anders, als die gifftige Geburth einer fanatischen Hitze ist, die aus einem in Bewegung gebrachten Eyfer, Tummheit und Unwissenheit hergekommen, und hernach boßhaffter Weise in verdrießliche lange Reden gebracht, mit zerstümmelten Texten aus der Schrifft versüsset, und zu ihren bösen Vorhaben angeführet, auch hernach wie Unkraut unter den Kohl gesäet worden, damit sie nur Spaltungen in der Kirche, Rebellion unter dem Volck, und Veränderung in dem Staat anrichten möchten. Nichts destoweniger sind dieses doch die berühmten Autores, deren unvergleichliche Schrifften öffentlich recommendiret werden, damit das murrende Volck ihren rebellischen Catechismum recht fassen möge, zu einer solchen Zeit, wenn der König seinen Scepter einer empor steigenden Faction aufgeben muß. Will der Staatsmann den Fürsten zu einem tyrannischen Regiment verleiten, damit seine eigne Ambition dadurch desto besser möge zu Kräften kommen, indem er bey solchen seinem Ansehen desto-

mehr Macht, das gemeine Wesen unterdrücken zu können, zu haben vermeynet: alsdenn ist unsers politischen Staats-Mäcklers fürnehmste Arbeit, daß er des Königs Regierung erhebet, seine Tugenden, wo er nur hinkommt, herausstreichet, und alle Schwachheiten desselben mit den besten Schmeicheleyen vergüldet, daß auch das schlimmste von seinen Lastern, wenn es ja nicht gäntzlich kan verheelet werden, dennoch in den Augen seiner Unterthanen und des unwissenden Volcks vor lauter Königliche Zierrathen schimmern und passiren muß. Er recommendirt die Gesetze, als die vornehmste Pflicht von aller geordneten Hoheit; und encouragirt öffentlich alle Unter-Richter, oder andre unruhige Anhetzer und Meutereymacher, daß sie ein iegliches schlüpfferiches Wort, das etwan ein unvernünfftiger Sauff-Bruder zur Verkleinerung des Regiments beym Trunck herausgestossen, angeben und bestraffen sollen; bloß damit an solchen geschwätzigen Papagoyen ein Exempel statuirt werden, und dieses ein Mittel seyn möge, andre erhitzte Geister von Beurtheilung der Ministres abzuhalten. Wenn die Sachen aber hoch genug gestiegen und sein Verfahren glücklich von statten gegangen; auch die Flügel der prævalirenden Hoheit so weit ausgebreitet sind, daß unser Staatsmann unter denselben in vergnügten Schatten sitzen, und alles Plaisir von der Königlichen Gnade geniessen kan; so ist unsers Spions fernere Verrichtung, Geld zusammen zu scharren, sich Freunde zuwege zu bringen, von den Clienten Geschenck einzustreichen, und unter der Hand alle die nutzbarsten Geheimnisse, die sich auf die Königliche Gnade beziehen, auszubreiten; woraus dann beydes sein hoher Principal, als auch er selbst zwar mit Anwendung alles Fleisses, aber

eben

eben nicht zum Tugendhafftesten zu profitiren wissen. Der König ist verblendet, das Volck unter die Füsse gebracht, die Partheyen verwirret, die Straff-Gesetze sind aufgehoben; die gelinde Parthey unterdrückt, die strenge in die Höhe gebracht; Hierauf muß der Spion zu einer considerablen Charge erhoben werden, damit er eine bessre Gelegenheit habe, näher um seinen Principal zu seyn, und zu denen Sachen gebraucht werden könne, die keinesweges ausgebracht, sondern in dem Cabinet mit der grösten Geheimhaltung tractiret werden müssen. Wenn es nun so weit mit ihm gekommen, so macht es dieser glückliche Mignon als Jehu, und schmeist alles, was sich der Gewalt seiner Autorität und Behendigkeit widersetzet, mit seiner schweren Hand, gleich als Jerobeam, zu Boden; bis zuletzt die Augen des Königs durch die klugen Räthe, wohlgemeynte Vorstellungen, und glückliche Entdeckung eines treuen Ministri geöffnet werden. Und dann ist der gefährliche Mißbraucher der Königlichen Gnade durch einen fatalen unvermutheten Donnerschlag von seiner hohen Stelle herunter geschlagen, und der, so bey dessen aufgehender Herrlichkeit seine Creatur gewesen, der wird genöthiget, seinen Kopff vor dem sich annäherden Wirbel-Winde wohl in acht zu nehmen. Oder wenn er nicht klug genug, dem ihm bevorstehenden Sturme auszuweichen, so mag es leicht geschehen, daß er einmahl bey bequemer Zeit zur gebührenden Straffe gezogen, und ein öffentliches Exempel der abgestrafften Boßheit seines Principals abgeben muß. Denn die grossen Fliegen reissen gemeiniglich durch die Spinnweben durch; da hingegen die kleinen hangen bleiben, und gezwungen werden, sich dem Gefallen der Spinne zu unterwerffen.

WEr hoch zu steigen sich bemüht,
Thut wohl, wenn er nach einem sieht,
Der ihm zu treuen Dienst muß stehen,
Der sich auf gute Kundschafft legt,
Und wie ein schlauer Mäckler pflegt/
Mit allem weiß zur Hand zu gehen.

Fürnehmlich wer bey Hofe ist,
Thut billig, wenn er nicht vergist/
Zu diesen Leuten sich zu kehren,
Die er nothwendig haben muß;
So, wie ein kluger Medicus,
Den Wund-Artzt nimmer kan entbehren.

Wenn sein Patron wo in der Still
Was Heimliches erforschen will/
So dient er ihm in diesen Stücken,
So gut er selber wünschen kan;
Ja er ist überhaupt ein Mann,
Der sich in alles weiß zu schicken.

Doch hat der Herr was neus erdacht,
Und etwas aufs Tapet gebracht,
Das wider Hoffen fehl umschläget,
So wird an des Patronen statt,
Ders eigentlich versehen hat,
Die Schuld auf dem Mignon geleget.

So, wie es offtermahls geschiehet,
Wenn irgend was die Frau versiehet,

So muß es ihre Magd entgelten.
Worauf sofort die Frau zur Magd:
Du Kalb! Du dummer Ochse! sagt,
Und sie nicht weiß gnug auszuschelten.

Die schon im hohen Stand sind,
Die mögen iedem nicht so blind
Viel Heimlichkeiten anvertrauen.
Sonst werden sie leicht offenbahr;
Ja man wird von denselben gar
Auf allen Strassen reden schauen.

Wird aber was versehen ja,
So sind gleich zwantzig Wege da,
Daß es nicht darff zur Schand gereichen.
Denn wenn er dem, ders Lichten liebt,
Ein halbes Dutzend Thaler giebt/
Sucht der sein Lob herauszustreichen.

Von Hohen sey dis gnug gesagt,
Daß er nichts nach Gesetzen fragt,
Die ihm nicht sein Vergnügen gönnen,
Und das ihm nichts beschimpffen kan.
So nimmt er Schelm und Narren an,
Die seine Ehre schützen können.

)o(

X.

Der im Versprechen freygebige Edelmann,

oder

Der alamodische Freund.

ER ist den Worten nach ein unterthäniger Diener, und zwar in allen dem, da man ihn nicht in der That nöthig hat; Er ist so dienstfertig sein Versprechen zu halten, wenn man seine Hülffe nicht braucht, daß die blossen Worte seiner, denen Ohren sehr beliebt vorkommenden Freundschafft, einem Leichtgläubigen gar wohl dahin bringen können, daß er sich von seiner Aufrichtigkeit güldne Berge verspricht. Allezeit, wenn er einem begegnet, ergreifft er ihn bey der Hand, und drückt ihm selbige so starck, und mit so einer dem Schein nach aufrichtigen Liebe, daß man es kaum ertragen kan, oder als ob er sein Fleisch und Bluth mit des andern seinem vereinigen wolte. Er hat allezeit die Zunge so voller schmeichelhafften Liebkosung, als wenn er auch euch, als Manns-Personen, zu seiner Maitresse und alleinigen Glückseeligkeit auf dieser Welt auserseheen hätte. So lange, als er was zu geniessen hat, wird er allezeit sich so aufführen, daß man ihn vor ein ehrlich Gemüth halten wird; er wird einen stets besuchen, und ihm beständig nachfolgen, als die Sau dem St. Antonius. Er wird sich bemühen ihn zu bereden, daß er nirgends lieber, als in seiner angenehmen Compagnie sey.

Und

Und damit er einem solchen ein deutlicheres Kennzeichen seines ungemeinen Respects, den er gegen ihn hat, erzeige, so wird sich derselbe in allen Lastern, die man nur erdencken kan, den eintzigen Duell ausgenommen, gantz willig zum Secundanten von ihm gebrauchen lassen; auch wird er niemahls entstehen, an der Cammer-Thür eines Frauenzimmers seinem guten Freunde zu gefallen Schild-Wacht zu halten, da denn derselbe indessen ihren Liebhaber abstechen, oder ihren Mann zum Hahnrey machen kan. Er wird euch gantze Nächte durch in dem Wirths-Hause und Schencke mit den Stadt-Huren Compagnie leisten, mit euch huren, sauffen, spielen, oder auch andre liederliche Sachen ohne Bedencken nachthun; um zu zeigen, daß er eurem Gemüth sich so wohl accommodiren könne. Er erwehlt euch eintzig und allein zum Erben, im Fall er eher, als ihr, ledig sterben solte; Worbey er vorgiebt, daß er seinen ledigen Stand wohl nie leichte verändern dürffte. Und diese süsse Versicherung wiederhohlet er zum öfftern, nur damit er euch zu eben dergleichen Anerbiethen bewegen möge; da er dann meint, er werde gantz gewiß das Glück eher, wie ihr haben, euch zu überleben. Sein Beutel ist allezeit zu euren Diensten, wenn etwa eine Debauche eine kleine Vorstreckung erfodert. Allein wenn er euch einen Thaler leihet, so wird er euch gewiß ein andermahl zwey wieder abborgen. Denn er hat niemahlen die Intention, iemanden einen Gefallen zu erzeigen, er müste denn doppelten Profit davon haben. Er æstimiret sein Geld, dem Schein nach, vor nichts; (ob er es gleich so hoch, als sein eigen Hertz hält,) daß man auch dencken solte, er schätzte es nur vor eine unnütze Sache, und wüste es zu nichts anders, als wegzuschweissen zu ge-

brauchen. Allein sein einiger Entzweck geht dahin, die Leute, mit welchen er umgehet, zu bewegen, daß sie auf ihren Beutel destoweniger Acht geben mögen, und damit er ihn zu seinen subtilen Absichten desto offener finden könne, wenn er eine ziemliche Summe von ihm leihen will, um sie zu einer gantz besondern Sache zu gebrauchen. Dabey hat er die Hoffnung, daß er bey einer oder andern Gelegenheit durch desselben treuen Hülffleistung sein Glück werde verbessern können, als welches das vornehmste Absehen seiner so stetigen Schmeicheley und freundlichen Verpflichtungen ist. Bekömmt iemand eine fröliche Post, so, daß er etwan seine Umstände in einen vortheilhafftern Zustand gesetzt siehet, oder von seinen Verwandten zum Erben eingesetzt werden solte, so wird er sich so fest und so beständig zu einem solchen halten, als ein Sauger (Fisch) zu dem Wallfisch, oder eine Schnecke zum Kohlkopff. Ist man aber gegentheils durch einen besondern Zufall etwan unglücklich oder durch eine Veränderung seines Glücks, wie es auf dieser irdischen Welt hergehet, beraubet worden, so wird dessen vermeinter Freund gleich zu der Zeit so viel zu thun bekommen haben, daß er selbigen kaum des Tages einmahl besuchen wird, bis der Sturm gäntzlich wieder vorbey ist. Oder wenn er noch so ein gut Gemüth hat, daß er sich einstellt, ihm nur mit halben Hertzen zu condoliren, so ist er dabey so sorgfältig, daß, wenn er bey ihm Umstände antrifft, daß er im geringsten muthmasset, er würde seinen Beutel ansprechen, er gleich selbst verarmt ist, und seinen Beutel mit solchen Excusen wider dergleichen Antrag defendiret, daß man von ihm eine Summe Geldes, so beweglich, als es auch immer seyn kan, fodern mag; es müste denn genugsame Versicherung und doppelt

pelt Interesse da seyn; man doch nicht die geringste Hülffe von ihm wird auswürcken können. Wenn man aber nur mit einiger Traurigkeit befallen wird, ohne einen Mangel an Gelde zu haben, ihme in seinen Troublen was zu gute zu thun; So wird er einem gleich so viel Trost zusprechen können, daß, wenn ihm mit 100000. schmeichlerischen Lügen zu seinem Trost gedient wäre, er nicht unterlassen würde, ihm mit selbigen so standhafft beyzustehen, als immer ein hefftiger Liebhaber bey einer kaltsinnigen Maitresse mit neuen Zeugnissen seiner hertzlichen Liebe angestochen kömmt. Er selbst aber wird indessen von einer unglücklichen Begebenheit iederzeit zu profitiren wissen. Wenn sichs etwan gar zutragen solte, daß iemand seiner guten Freunde, wegen eines entleibten Nachtwächters, gehangen werden solte, so wird er, wegen der zwischen ihnen vertrauten gepflogenen Freundschafft, ihn um seine Uhr oder Diamantenen Ring mit thränenden Augen ansprechen, damit er sie ihm zum Andencken behalten möge; und wenn er das eine so wohl als das andre ansehe, sich seiner so beständigen Liebe dabey erinnern könne, und die Sachen ihm Gelegenheit geben möchten, mit dem grösten Eyfer den so unglücklichen Verlust eines so treuen Freundes zu beklagen. Geschicht es etwa, daß er durch das ihme wohlwollende blinde Glück aus dieser ietzigen Station, da man mit ihm die Freundschafft angefangen, in eine höhere versetzet wird, so wird sich seine Mine so ungemein verändern, und sein dienstfertiges Temperament so sehr an sich halten, auch sein voriges Betragen gegen seinem Freund nunmehro plötzlich sogar sehr kaltsinnig und umgekehrt seyn lassen, daß man wohl siehet, wie er nach den Stuffen und Graden seines höher steigenden Glücks

auch die Grade der vormahligen Freundschafft abmesse und weniger zähle. Denn man wird die artige Demuth und den verträglichen Umgang, da er vorher durch seine von Natur geschickten lustigen Possen andere aufmunterte, nunmehro in einen unsäglichen Hochmuth und so eine verächtliche Kaltsinnigkeit gegen seine liebsten Freunde, die er doch, vor nicht langer Zeit, mit unzehlichen Flatterien zu überhäuffen wuste, verändert sehen, daß man nunmehr nicht anders meinen wird, als daß das Wesen, so ihn zu erst geschaffen, ietzo seine gantze Seele verändert, und eben wie seinen Stand erhoben haben müsse. Wenn er gar zu einem so hohen Amt gelanget ist, daß er etwas zu vergeben hat, und da er zur Gnüge versichert ist, daß iemand seiner guten Freunde solches annehmen würde, so kan ein solcher nur versichert leben, daß er lange drauff werde warten müssen, er möge sich auch so gut bey ihm zu insinuiren suchen, als er nur immer wolle. Denn er bildet sich ein, daß man es von ihm als eine Freundschafft annehmen würde, und er daher Ehren-halber von so einem Clienten, mit dem er vor diesem bekannt gewesen, keine Marchandise und Profit machen könne. Daher wird er den Dienst und Employ, unter der Hand, demjenigen Supplicanten, der ihm am meisten mit seinen Geschencken ansteht, ertheilen, und hernach, um die Blame von sich zu wältzen, die Ursach auf einen Höhern schieben, dessen Recommendation daran schuld gewesen, und der er bey Verlust seiner eignen Charge nachzukommen wäre gezwungen worden. Auf solche Art hat er wohl 50. falsche Ausflüchte, womit er sich entschuldiget. Und dergestalt windet und schlinget sich euer Hertzens-Freund durch so vielerley Nasen und gegebene Körbe nach und nach nur in dieses Compli-

ment: Mein Herr, ich bin ihr gehorsamer Diener.
Bis zuletzt alle erstere Obligation gegen euch in völlige Vergessenheit kommet.

* * *

Man wird gemein die Freundschaffts-Pflicht,
So unter Narren aufgericht,
So lange nur beständig schauen,
Als man noch sitzt beym Gläßchen Wein.
Sie steht, wie Tugend bey den Frauen,
Im blossen Nahmen nur allein.

Seht! wie der Staats-gesinnte Mann
Den Schalck so wohl verbergen kan.
Er wird dir treue Freundschafft schwören,
Und denckt nicht dran in seinem Sinn;
Doch setzet er auf dein Begehren
Sein Leben gar zum Pfande hin.

Dein Sauff-Gesell, das treue Bluth,
Vermacht zum Wein dir Haab und Guth.
Doch seine Treue wird sehr theuer/
Wenn dir nicht mehr das Glücke scheint,
Der Teuffel leiht dir einen Dreyer
Noch eh, als dieser falsche Freund.

Hier wird die Liebste fertig stehn,
Mit dir bis in den Tod zu gehn.

Allein

Allein wenn sie beginnt zu rathen,
Daß dir das Geld gebrechen will,
Schweigt sie von solchen Helden-Thaten
Ins künfftige gantz Mause still.

Dort zeigt ein lieber Bruder sich,
Der zwar verspricht: er wolle dich
Gar über seine Güther setzen.
Doch wenn er seine Baarschafft soll,
Wenn du viel borgen wilst, verletzen,
Gefällt es ihm nicht gar zu wohl.

Ja gar dein allertreuster Freund,
Der dir der allerbeste scheint,
Wird sich bald ferne von dir fügen,
Wenn dich das Unglück unterdrückt;
Und wird dich noch darzu betrügen/
Wenn er Gelegenheit erblickt.

Zwar bey dir selber sagest du,
Die Klugheit rathe dir dazu,
Dir diesen Mann zum Freund zu wehlen.
Allein erforsche seine Treu
So wird dirs nicht an Proben fehlen,
Wie würcklich seine Liebe sey.

Denn wo man eine Freundschafft schaut
Auf Interesse nur gebaut,
So wird sie gar geschwinde wancken/
Weil man hier keine Treue findt;
Da fast bey iedem die Gedancken,
Den andern zu betrügen, sind.

XI. Der

XI.
Der Wetter-wendische Religions-Eyferer,
oder
Der schein-heilige Pietiste.

Er will sehr religieus seyn, eben als einige Huren sich ungemein modest anstellen; doch es geschicht nicht aus Liebe zu der Religion und deren Pflichten, sondern damit er über seine Heucheley ein Glaß ziehen könne, wie die andern durch ihre tugendhaffte Blicke, über ihre Laster dergleichen machen wollen. Und gleichwie eine allgemeine Hure allezeit ihre Liebe nach dem bekommenen Gelde abmisset, und mit ihrer Bedienung gegen diejenigen Galane, die ihr am meisten einbringen, am allerfertigsten ist: so ist auch unser andächtiger Wetterhahn allezeit devot, unter denen Leuten, die er zu betrügen gedencket, und wird mit einem Kopffhengen seine ärgste Heucheley auch aus der Schrift vor eine sonderbahre Tugend ausgeben, wenn er iemanden zu hintergehen bedacht ist. Er prediget vom Gewissen, eben als die Schwärmer von der Moderation, nehmlich daß andre ihm mit solcher Erbarkeit begegnen solten, die er aber selbst gegen niemande gebrauchen will. Er ist ein halber Christ, und hat eine solche heilige Policey und Ordnung, daß er sich von ieder veränderten Lufft des Volcks seine Religion nach der Mode formiret; und kan seinen Eyfer allezeit zu einem ihm einträglichen neumodi-

modischen Gottesdienste mit so einer verstellten Andacht sehen lassen, als eine Hure ihre Gebethe herlieset und niederkniet, wenn sie mit dem frühesten Morgen ihre Salivations-Medicin einnimmt. Er ist mit so vieler Gerechtigkeit angefüllet, als ein Köcher mit Pfeilen, oder wie die Stücke auf der Vestung. Denn es ist ihm ein Cromvvell eben so lieb, als ein König. Denn er giebt vor, und macht sich eine iede Empörung so zu nutze, als wenn keine Veränderung auf Erden vorgehen könte, die nicht der Himmel so hätte beschlossen gehabt; ob er sich gleich sonst öffentlich vernehmen lässet, daß er ein mächtiger Vertheidiger der Freyheit und Ordnung sey; und brüllt, als ein Drache, zur Wohlfarth seines Vaterlandes. Jedennoch macht er sich kein Gewissen, die Regierung in ihren gemachten Auflagen zu betrügen, denen Wittwen ihr Vermächtniß zu nehmen, die Wäysen um ihr Vermögen zu bringen, oder die Kirche ihrer Güther zu berauben, eben als ob er sie kaum vor Glieder der Christlichen Gemeine hielte; und als wenn er meinte, ihr bisgen Vermögen seinem Geitze aufzuoffern, sey eben keine grössere Sünde, als wenn er seine Geldsäcke vor seiner eignen Frauen versiegelt, oder seinen Leuten im Hause den Brodt-Schranck zuschliesset. Wenn er nur kan eine brave Post mit Gelde gewinnen, so wird er auch mit bey Seitesetzung aller Religion, die der Scheinheilige Schalck bekennet, so eine genaue Vertraulichkeit zwischen seinen Fingern und seinem Beutel einführen, daß die Furcht, es möchte offenbahr werden, ihn nicht mehr honett erhalten, als die Liebe zu GOtt ihn barmhertzig machen kan. Ja, damit er die Welt desto besser betrüge, und sich um so viel höher die Hochachtung, welche man vor heilige Leute hat, zuwege bringen möge, so wird er

gleich

gleich in allen öffentlichen Compagnien von der seelig-machenden Gnade und guten Wercken zu discurriren anfangen, und stets von denen Tugenden predigen, die er doch niemahlen ausübet; Eben als manche Galans viel von denen Vollkommenheiten derer vornehmen Damen zu rühmen wissen, mit denen sie doch niemahls bekannt gewesen; oder einige Prahler von solchen scharffen Duellen schwatzen, darein sie sich doch niemahlen einzulassen getrauet. Seine geitzige Seele ist so tieff in der Liebe des Reichthums versuncken, daß, an statt dessen sie sich nach dem Himmel sehnen solte, sie vielmehr an dem weltlichen Interesse, als die Magnet-Nadel nach dem Nord-Pol, hänget. Er hat keinen andern Abgott, als sein Vermögen, und lebt in keinem andern Gott, als in seinem geliebten Mammon. Nach seinem Morgen-Seegen sind seine ersten Gedancken beständig dahin gerichtet, wie er einen arglistigen Fund-Griff möge ausdencken können, einen stattlich zu betrügen. Wenn er aufgestanden ist, so ist dieses den Tag über seine Arbeit, daß er das ausgesonnene nunmehro ins Werck setze. Des Abends aber ist dieses sein Zeit-Vertreib, daß er über die Narren, die er des Tages über so betrogen, auf seinem Lehn-Stuhle lachet. Wenn die Heiligen die Gewissens-Freyheit erheben und aufs höchste zu treiben geflissen sind, nimmt er zugleich eine gottselige Mine an, lässet sich sein Kleid also machen, uud gehet dergestalt fromm und andächtig einher, vollkommen also, wie er weiß, daß es denen Frommen und Heiligen gefällig ist. Allein wenn sie durch die gar zu grosse prætendirte Moderation ihre vorige Freyheit verliehren, so changirt er sein Gesicht, als der Chameleon seine Farbe, und trägt wieder seine erstern Kleider, putzt sich auch so gut, als sonst

ein honetter Mann aus, als wenn er niemahls von der wahren Kirchen und einem guten Gewissen abgewichen wäre. Er hält allezeit sein Wort so stricte, als eine Hure ihre bestimmte Stunde. Allein er ist niemahls ohne Entschuldigung, und nimmt sich so wohl in acht, wenn er auch seinem besten Freunde etwas versprochen, damit es ja zu seinem eigenen Interesse endlich hinausschlagen möge, so, daß, mit einem Wort, seine so verstellte Regularität und genaue Ordnung nichts als eine beständige Observanz seines Eigennutzes ist. Wenn er seine Hände auf die Brust schlägt, und seine Auge empor hebet, ehe er er zu reden anfänget, so mag man es nur vor eine Warnung annehmen, daß er Betrügerey im Hertzen habe und iemanden hinters Licht zu führen suche. Denn wenn er in seiner eignen Person die Heiligkeit selbst vorstellet, so hat er gewiß den grösten Betrug im Sinn; so, wie der Teuffel, wenn er sich in einen Engel des Lichts verstellt, iederzeit die allergefährlichsten Fallstricke leget. Wenn sich aber sein frommes Gesicht in ein sauertöpffisches Ansehen verwandelt, daß er so finster aussiehet, als ein Bauer, wenn er an den Pranger gestellt wird; so glaube man nur gewiß, daß ihme seine heilige Schamhafftigkeit fehlschlagen, und er einen oder den andern Heiligen angetroffen, der seiner Schelmerey vorgebauet, und die Würckungen derselben von sich abgewältzet hat. Die Liebe seines Hertzens ist dreyfach getheilet: in die Banco, in die Königliche Schatz-Cammer, und in die Ost-Indische Compagnie. Denn sein Reichthum ist von allen profitablen Schachereyen so zusammen geflossen, daß seine Geldsäcke und Goldstücken als ein Schnee-Ball zusammen gerollet stehen, und wo nur sein Geld ist, da sitzt seine Seele oben drauf; nicht anders, als wie das

unru-

unruhige Gespenst eines verstorbenen Geitzigen gerne um den Platz herum sich aufhält, allwo sein unbrauchbares Gold in einem Butter-Topff vergraben liegt; damit er keinen Mangel an Gelde haben möge, um ein gut Informat einhohlen zu können, wenn seiner schlechten Sache am Gerichts-Tage solte abgesprochen werden. Wenn er ernstlich betet, so thut ers deßwegen, daß einiges schlimmes Vorhaben glücklich von statten gehen, und er nicht etwan mit seiner Seelen dabey wissentlich in Gefahr lauffen möge. So danckt er GOtt auch niemahlen so inbrünstig, als wenn er ihm so viel Glück und Seegen verliehen, daß er seinen auf der Huth stehenden Nächsten schelmisch übervortheilen können. Gleichwie sein ernsthafftes Gesicht mit lauter heuchlerischen Minen zum fleißigsten ausgeschmückt ist: also ist auch sein Hertz mit dergleichen losen Sachen angefüllt; und sein Kopff ist mit lauter so bösen Räncken ausgefüttert, als man nur irgend in dem Spanier Guzmon, oder in dem Engländer Rogue gefunden. So sehr er die Aufschiebungen, ehrlicher Weise Geld zu verdienen, hasset: so und noch weit mehr liebt er die Sorgfältigkeit, unter der Masque der Religion, mit einem kleinen Profit schleunig den Betrug zu spielen. Er ist ein ungemeiner starcker Partisan, und gewaltiger Vertheidiger derjenigen Parthey, die oben schwimmet: Aber wenn er einem heiligen Bruder auch nur einen Stüber von der Strenge des Rechts erhalten helffen; oder aus den Klauen des Satans herausreissen könte, so würde er solchen doch nicht gäntzlich so hinfahren lassen, ohne genugsame Versicherung drüber, und einem irraisonablen Recompens davon zu tragen. Denn er leihet nichts aus ohne Zinsen; er theilt auch nichts mit, es müste ihm denn abgezwungen werden.

Jedoch will er immer vom Gewissen schwatzen, und so eyfrig die Religion defendiren, als wenn er bereit wäre, vor seinen Glauben wie ein Martyrer zu sterben. Er würde eher die Spitze von dem Kirchthurm rauben, oder die Kirch-Glocken in Töpffe verwandeln, als eine heilige Action oder Liebes-Bezeugung ausüben, da er nicht seine beste Avantage dabey schon vor Augen sehe. Denn er ist, mit einem Wort, eine Meer-Schnecke eines Christen; und hält sich, gleich einem Kraut-Kopffe, zu nichts anders, als seinem eignen Interesse, immer zugeschlossen.

* * *

Wie raset man nicht auf die Römsche Hure/
Und kriegt doch unsre Kirch nie in die Cure,
Und stöhrt dem Aergerniß, so daraus quillt,
Daß der Betrüger Catechismus gilt.

Durch diesen muß dem Diebe wohl gelingen,
Den Nachbarn leicht um Haab und Guth zu bringen;
Ein Räuber fället seinem Gott zu Fuß,
Der seine Bubenstücke seegnen muß.

Die Kupplerinn, die liederliche Sachen
Zum Garstigsten von allen Weibern machen,
Stellt zweymahl sich im Tempel täglich dar,
Doch wird die Boßheit endlich offenbar.

Der falsche Schein der heiligen Gebehrden
Muß ihrer Laster Deck und Mantel werden.

Die

Dis Scheusahl ist dem Nahmen nach ein Christ,
Die ärger doch, als eine Heydin ist.

Ein Frauen-Bild, das courtesiren liebet
Und ihren Leib gar offt zum {brauchen / besten} giebet,
Rufft ihren Gott mit solchen Minen an,
Als Schaam und Andacht je erfordern kan.

Die Sitten, so bey Frommen heilig lassen,
Hat sie nur darum sich bemüht zu fassen,
Weil sie zu bethen und zu singen pflegt,
Wenn sie zuvor sich zum Galan gelegt.

Wer ein Verräther ist / wird seinen Glauben/
Den er bekennt, auf seinen Nutzen schrauben;
Zu eigner Absicht braucht er GOtt allein/
Dis Laster ist bey Geistlichen gemein.

Die Tugend ist bey Reichen gantz verschwunden,
Bey Adelichen wird sie nicht gefunden,
Bey Dieb und Huren bleibt es auch dabey,
Daß die Religion nur Gleißnerey.

XII.
Der ansehnliche Ehebrecher, Oder Der geehrte Bösewicht.

UBerhaupt ist er von seinen Eltern schon in seiner Jugend verheyrathet worden, und zwar an eine übelerzogene eintzige Erbin vom hohen Stande, oder an eine eintzige kurtze, dicke und ungeschickte Tochter eines Alt-Fränckischen Raths-Herren; und zwar wegen ihres Vermögens; deren wunderliche Aufführung, incomportables Temperament, und andre Unvollkommenheiten nicht zulänglich waren, das Hertz eines Liebhabers zu gewinnen, oder die Liebe eines jungen Manns an sich zu ziehen, so, daß sie viel mehr ein Remedium wider die eheliche Liebe und Harmonie zu nennen war; da diese letztere doch die Glückseligkeit eines ehelichen Lebens unterhalten muß. Dannenhero als er kaum das Braut-Bette bestiegen, so waren ihm die vergnügten Gedancken von seiner Beyschläfferin Jungferschafft mit samt dem Ehe-Seegen schon wieder vergangen, und fieng demnach an, seine Liebes-Neigung von seiner getrauten Ehe-Liebsten allmählig anderswohin wandern zu lassen, und hielte sie aus Mangel ehelicher Liebe mehr vor eine Plage, als ein Labsahl. Er zeigte ihr also, nach vollbrachter Hochzeit, den Rücken, und führte sich so kaltsinnig gegen ihr auf, daß er auch anfieng, das Opern- und Comœdien-Hauß in der bösen Intention zu besuchen, um seine noch wallende Brust bey einer charmanten Jung-

Jungfer, die schöner wäre, abzukühlen. Da er sich nun so, als ein Galan, nach der Mode in einem neuen Ausputz aufführte, wurde er gar bald durch falsche Edelgesteine, geborgte Haar-Locken, und ein betrügerisch Gemüth hinters Licht geführet, bis sie in seine eheliche Pflicht unterschiedliche Brechen geschossen, und ihn gar bald völlig erobert, so, daß er zuletzt bey allem galanten Frauenzimmer von hohen Stand, so dem Liebes-Handwerck ausserordentlich ergeben war, als ein vornehmer und angesehener Mann überall bekannt wurde. Nach diesem ward ihm von einer vertrauten Weibs-Person ein liebes treues Mädgen zu seiner Hauß-Bedienung angebothen, welches als ein Aufwarte-Junge auferzogen worden und vorietzo etwan zwölff Jahr alt war, und zugleich eine verkappte Courtisanin, wenn sie noch etwas reiffer worden, abgeben konte; welches auch mit der besten Manier ein sichres Billetgen zu überliefern, und in allen wichtigen Commissionen, da eine treue Person, einer Courtesir-Schwester ihren Mann zu betrügen, oder einem Mitbuhler die Augen zu blenden, erfordert wird, konte gebrauchet werden. Kaum war der so löbliche Ruff von Ihro Gnaden durch das Opern- und Comœdien-Hauß erschollen, so kamen alle Abende in der Demmerung die Kupplerinnen so häuffig um ihn herum, eben als wie die Mäckler sich um einen reichen Kauffmann befinden; und es recommendirte eine iede von ihnen zu Ihro Gnaden Diensten ein schönes Mädgen, und die ihre Jungferschaft noch gewiß aufgehoben hätte, so offt als er nur zwantzig Thaler auf so eine (vermeinte) noch frische Bluhme wenden wolte, ohngeachtet sie doch vielleicht vorher zu dreyßig mahlen schon vor gering Geld, einem Häscher hergehalten hatte; worauf aber dieses wohlgewachsene

Thiergen das Glück gehabt, ihren Aepffel-Krahm mit seidenen Kleidern, und solcher beliebten Arbeit zu verwechseln. Die Ehe brauchte er nunmehr zu anders nichts, als daß er seinen Staat vermehrte; und that seiner Frauen nichts anders zu gute, als daß er nur ihr Elend vergrösserte; Jedoch ward sie zuletzt so klug, wie die meisten Weiber in diesen verliebten Zeiten pflegen, daß sie sich nehmlich eben dergleichen Freyheit zur Revenge heraus nahm: Durch seine ungemeine Debauchen und Unbeständigkeit wurde er zuletzt ein so allgemeiner Galan, daß er die beste Blüthe seiner Tage, und das Marck seiner Jugend, damit er seiner ehelichen Pflicht hätte in acht nehmen sollen, um einen rechtmäßigen Erben zu seinem Trost zu überkommen, durch die gantze Stadt zu mancher Ehe-Beschimpffung, zum Schaden seiner Gesundheit, ja zu seinem eignen Ruin und grösten Schande verschwendete. Und ist es nunmehro eben so gefährlich vor ein hübsches Mädgen, sich als eine Magd in seiner Familie aufzuhalten, als wenn sie bey einer Kupplerin in einem Bordel-Hause, Cammer-Jungfer würde. Denn seine Lüste werden durch die Gewohnheit so unmenschlich, daß er kein freundlich Gesicht ansehen kan, das nur ein wenig Schönheit besitzet, da er nicht den Augenblick mit so einer empfindlichen Begierde solte angeflammet werden, daß er ihm kein grösser Vergnügen machen kan, als wenn er dis frische Fleisch in der Hitze verfolgen solte, eben als wie eine Mutte bey Abends sich die Flügel freywillig verbrennet, wenn sie um das Licht herum flattert. Also treiben es Ihro Herrlichkeiten in der Furie ihrer Jugend gleich einem Hirsch, welcher der Hirsch-Kuh nachläufft. Und wenn er nur eine Weibs-Person ansichtig wird, so sind ihm diese Gewissens-Fragen

gen viel zu verächtlich: Weſſen Frau, weſſen Maitreſſe, weſſen Tochter ſie ſey? Vielmehr macht er aus ungemeiner Liebe gleich davon ſeinen Vortrag. Und wenn das noch nicht helffen will, ſo ſpendirt er brav Geld dran, um ſie recht zu verſuchen. Denn er hat aus vielfältiger Erfahrung gelernet, daß Geld und Schmeicheley die zwey unvergleichlichen Mauerbrecher, und ſelten ohne Effect ſind, wenn ſie nur zu rechter Zeit angebracht werden; und gar leicht eine Breche in der Weiber Tugend groß genug machen können, daß eine Manns-Perſon hinein galoppiren könne. Zumahlen da über dieſes alles ſein hoher Stand, und die Hülff-reiche Hand ſeiner Agenten noch dazu kommt, die dann die hitzigen Mädgends vollends unfähig machen, die Stärcke ſeines öfftern Anhaltens auszuhalten, zumahl wenn ſie mit der gantzen Liebes-Artillerie zu einer guten Gelegenheit ſind attaquiret worden; ſo daß, wenn er eine Victorie erhalten will, er allezeit durch ſeine Betrügerey, Schmeicheley oder andere Kriegs-Liſt ungemein glücklich iſt. Allein ob er ſchon ein elender Sclave ſeiner Laſter iſt, die ſich vor den prächtigen Klang ſeiner Titul nicht wohl ſchicken, und da er ſich zu einem Leibeignen ſeines lüſternen Willens macht; dennoch ſind Ehre und Anſehen einem vornehmen Epicurer eben ſo eine feſte Mauer wider die öffentliche Beſtraffung und Reprochen der Rechte, als eine heilige Mine, und eine ſtets-ſingende Stimme einem ſchelmiſchen Bürger; ſo, daß der ſcheinheilige ohne Gefahr oder Argwohn huren, und der andre ohne Schande oder Furcht vor iemand gottloß leben kan. Wenn nun unſer verliebter Epicurer ſeine jungen Jahre ſeinen fleiſchlichen Debauchen aufgeopffert hat: als welche nebſt ſeinen horriblen Exceſſen, ſäuiſchen Schwelgerey, wie auch

dem stetigen Fahren in einer commoden und gar nicht rüttelnden Kutsche, wodurch es ihm an einer gesunden Motion gefehlet, seinem ausgemergelten Leibe endlich eine elende Venerische Kranckheit oder den schmertzhafften Stein zugezogen, wobey er einen doppelten Schaden, nehmlich sowohl im Verlust seines ersten Vergnügens, als auch in der schwachen Unvermögenheit leidet: so fängt er alsdann an, sich mit den beschwerlichen Maladien zu schleppen, wozu die verliebten Veränderungen ordinair Anlaß geben. Und da er nunmehr sein Unvermögen siehet, daß er in Austheilung seiner Gewogenheit nicht mehr so changiren kan; so beginnet er alsdann so gut, als gezwungen, seine ausschweiffenden Laster in die Enge zuziehen, behutsamer zu gehen, und das unruhige Leben in denen häuffigen Liebes-Practiqven, welchen er bisher ergeben gewesen, zu abandonniren. Dieser seiner zu verwundernden Reformation sich gemäß zu bezeigen, welche wegen seines hohen Standes seiner Tugend zugeschrieben wird, ob sie gleich von seinem Unvermögen herrühret, nimmt er sich vor, mit einem aufmercksamen Auge das Theatrum durchzugehen, als das allgemeine Zeug-Hauß von vornehmer Leute Maitressen, und siehet, ob dasselbige nicht etwann eine artige hübsche Phillis præsentire, welche wohl meritire, als seine heimliche Hure unterhalten, und mit den heftigen Rest seiner Gnaden abnehmenden Plaisirs beschencket zu werden. Endlich als er durch die gemahlten Wangen, gefärbten Augenbraunen, doucen Blicken, beliebten Syrenen-Stimme, artigen Minen, netten Füsse, Oper-Manieren, und galante Aufführung eines Brandtwein-Weibes Tochter ungemein eingenommen worden, so muste solches der Madmoiselle China, durch einen eignen Abgeord-

ordneten vorgetragen werden, daß sie gleich einer Adelichen Dame unterhalten, und insonderheit mit einem herrlichen Leib-Gedinge, wenn er sterben würde, versehen werden solte. Welches sie dann auch, auf Abrichtung und Einschlag ihrer Mutter, mit der grösten Klugheit anzunehmen weiß. Und also erniedrigte Ihro Gnaden, weil ihre Begierden abnahmen, sich selbst, einer verhurten Operistin und gemietheten Concubine sich zu ergeben: die auf dem Theatro angeputzte Operistin aber, wurde auf einmahl von ihrem schlechten Thron in die güldne Kutsche versetzt. Und so giebt sie das öffentliche Narren-Spiel, zum Plaisir eines grossen Manns auf, um eine heimliche Hure, nur einem eintzigen zum Vergnügen, spielen zu können. Und wenn sie nur das Glück hat, durch Hülffe guter Freunde, ihren Unterhalter mit einem muntern Bastard zu beschencken, daß er in seinen schwachen Jahren das Vergnügen haben kan, zu dencken, er sey, ohngeachtet seiner Debauchen, gleichwohl anoch capable, sich so männlich bey seiner Maitresse zu bezeigen; So macht sie ihn so stoltz in seiner tapffern Kunst, daß, wenn sie sich übrigens nur mit Schmeicheln recht behelffen kan, ihr Glück zu machen sie bey dem Papa hierdurch so viel ausrichtet, daß er ihr Nesseltuch und weisse Wäsche genug um das Wochen-Bett schaffet, noch mehr zu ihrem Unterhalt giebet und ihr Leib-Geding verbessert. Denn da er so wenig Klugheit hat, eine Hure zu unterhalten, indem er dencket, er habe eine ehrliche Concubine; so ist er allezeit tumm genug dazu, daß er bey ieder schönen Gelegenheit weiter betrogen wird. Denn der Stand und Ehre, ob sie gleich offt einen vornehmen Mann von der Schande seiner Verbrechen befreyen, so können sie ihn doch nicht von den Schelmereyen

mereyen und dem Betrug seiner Huren und Schmeich-ler loßmachen. Also wird der hohe und mächtige Domine Mag. Ninny zu einem sehr klugen, verständigen und genereusen Herrn durch die lügenhafften Schmeicheleyen der reimenden Brüder gemacht, der doch offt so närrisch und gottloß ist, als eben sie, die Bärenhäuter, selbst, die so knechtisch und Sclavisch sich bezeigen, um den Unflath zu einem Gott zu machen.

* *
*

DEn Sinn hat dieser grosse Mann
Auf seinen Ruhm und Staat gelencket;
Ihn treibt so sehr der Hochmuth an,
Daß er fast aufzuberstten dencket;
Drum müssen seine Fehler klein,
Das Aergerniß nicht grösser seyn.

Sein Stand (so bildet er sich ein)
Bedecket leichtlich seine Laster;
Und ob sie noch so scheußlich seyn,
So dient ihm selbiger zum Pflaster,
Dergleichen man beym Weibs-Volck find,
Wenn im Gesichte Blümgen sind.

Ertappt man ihn gleich manche Zeit
In Hurerey und manchen Sünden,
So ist sein Dorff-Pfarr doch bereit
Hievon ihn leichtlich zu entbinden,
Indem er selbgen vor sein Geld
Die allergröste Lob-Red hält.

Auch

Auch mancher Dichter suchet schon
Die stumpffe Feder anzuschärffen,
Um sich vor einen guten Lohn
Mit seinem Ruhm herumzuwerffen.
Denn Hoffnung zeiget ihm schon an,
Diß sey ein liberaler Mann.

Man solte mehr den klugen Knecht/
Als einen reichen Narren loben:
Denn jenen hat der Tugend-Recht,
Und diesen nur das Glück erhoben.
Drum sey uns diese Lehre gnug:
Wer Narren lobt, ist selbst nicht klug.

Kont Sappho nicht durch ihr Gedicht
Sich die Unsterblichkeit erwerben?
So kan ein reicher Narr offt nicht
Dem Ruhme nach auf Erden sterben,
Weil er durch der Poeten Krafft
Sich die Unsterblichkeit verschafft.

Wenn die Natur und ihre Gunst,
Entzieht Gemüths- und Leibes-Gaben,
Kan doch der Musen Schmeichel-Kunst/
Den Fehler leicht ersetzet haben.
Denn fehlt nur die Bezahlung nicht,
So mangelt auch kein Lob-Gedicht.

Seht wie man durch dis Kunst-Stück weiß
Die närrsche Affen zu betrügen!
Und durch gantz unverdienten Preiß
Es also in der Welt zu fügen,

Daß

Daß / wenn man an ihr Lob sich kehrt,
Ein kleiner Narr den grossen ehrt.

XIII.

Narcissus,

oder

Der in sich selbst verliebte Narr.

Er ist ein sich selbst gelassener Auffschößling eines nicht gar zu klugen Vaters, der ihn halb im Schlaff, mehr seiner Frauen, als sich selbst zum Plaisir, gezeuget. Als er starb, überließ er die Frucht seines Ehe-Gattens der Vorsorge der Mutter, die durch ihre Weibische Aufferziehung ihn gantz zum Mädgen gemacht, ausgenommen daß nur noch etwas männliches, welches ihm die Natur zum Unterschied seines Geschlechts angehangen, übrig geblieben. Er führet einen trefflchen Staat; lebet eber in ledigen Stande, aus keiner andrer Ursache, als weil er so von seinen eignen meriten eingenommen ist, daß er glaubet, er würde keine Frau, die seiner werth wäre, finden können. Gleichwohl hat er so wenig an seiner Person, wormit er sich dabey iemand beliebt machen könte, daß ich vollkommen versichert bin, daß, wenn man ihn ein nettes Kleid von Papagoy-Federn mit Flügeln machte, ihn gewiß manch Frauenzimmer vor dergleichen Vogel halten, und schweren solte, daß er an eben demselben fremden Orte jung worden wäre. Dennoch aber ist der unansehn-

ansehnliche Affe so ein gantz ungemein grosser Verehrer seiner eignen Schwachheiten, daß des Narren Stube, darinnen er sich ankleidet, mit lauter Spiegel-Glaß aus-meubliret ist, damit er sich mit seinem Augen über und über besehen, und sein eigen ihm so Liebes-Ebenbild genugsam betrachten möge. Die Lineamenten seines Gesichts sind so besonders, daß ich es ohne den geringsten Zusatz gantz modest, um den Frauenzimmer keine Unwahrheiten vorzustellen, also beschreiben will: Er hat eine Stirne, als ein Affe; Augen, wie eine Meer-Katze; eine Nase, als ein Mohr; ein Maul so groß, als ein Crocodill; ein Kinn, mit einem Kropff, als eine Löffel-Ganß, und solche laternere Kinn-Backen, als ein alter predigender Schwermer. Und alles dieses steckt in einer Peruqve von Huren-Haaren, die nach der neuesten façon bey Mr. Chambray, den ordinairen Hörner-und Fronten-auch Favoriten-Macher der Frauenzimmer und Bärnhäuter unten beym Opern-Hause gemacht ist. Besonders sind seine ordentlich übereinkommenden und mit gleicher Schönheit prangenden Kleider so beschaffen, daß er so mager in der Weste aussiehet, als wenn seine Mutter in ihren Geburths-Schmertzen, da er schon halb gebohren gewesen, ihm in der Mitten einen Druck, der ihn am Wachsthum gehindert, gegeben, oder als wenn sie ihn so lange in die Wiege geschnieret hätte, biß er 20. Jahr worden; weil sie sich befürchtet, er möchte einen Bruch bekommen. Und nun noch eine andere Schönheit seiner propren Leibs-Gestalt beyzufügen, so hat er die Ehre auf so einem Paar wohlgemachter Edelmanns-Füssen zu stehen, daß man schweren solte, wenn man ihn ansiehet, er wäre ein krummbeinigter Bastard eines lahmen Hoff-Junckers,

ckers, der sein Kälber-Gekröse zum Dienst eines Frauenzimmers ausgeleeret hätte. Wenn nun alle diese sich selbst recommendirenden Glieder noch nicht zureichen, sich einer schönen Dianen æstim zu wege zu bringen, daß sie so einem artigen Galan ihre Keuschheit aufzuopffern wünschete; so will ich ihr ferner auch seine Gemüths-Gaben und die Nettigkeit seines Verstandes abschildern. Wenn nun endlich auch dieses sie nicht zu der geringsten Neigung gegen ihn bringen kan, so mag sie ihre Liebe vor sich behalten, biß sie vor iemand sterben kan, da sie meinet, daß derselbe es besser verdiene. Was seine Klugheit anbelanget, so ist sie so erstaunend, daß kein neuer Roman oder Opern-Spiel heraus kommt, welche er nicht allezeit im Maule hätte, als ein junger galanter Kerl seine: hohl mich der Teuffel! oder eine freche Hure ihre unkeusche Historien. Was seine Courage betrifft, so läst er selbige ungemein sehen, indem er die Stühle auf dem Coffeé-Hause durch und durch sticht, und seinen Laqueyen mit Schlägen über den Kopff fähret; welche sie doch aber mit Gedult ertragen, weil er niemahls unterläst, ihnen mit Pflastern an Hand zu gehen, aus Furcht, sie möchten über ihn seuffzen! Seine Generosität ist so beschaffen, daß er sie keinem, als seinen Schmeichler wiederfahren läst; und wer bey ihm eine neue Annehmlichkeit ausfindig machen kan, der wird so leicht nicht ohne genugsame Erkennung seiner ungemeinen Freygebigkeit davon kommen. Seine Gelehrsamkeit betreffend, so bestehet sie nur in der Wissenschafft unterschiedlicher Titul von verschiedenen Chartequen. Denn er meinet, daß das Durchlesen bloß eine Plage vor die Schüler, oder ein Zeit-Vertreib der Pedanten sey, und einem Edelmann einen rechten

Eckel

Eckel verursache. Die Flügel seiner Hochachtung bey andern sind ihm durch die vor sich selbst angestellte Betrachtung seiner Galanterien dermassen sehr beschnitten, daß sich selbige niemahls durch die Fenster seines Gemüths, oder etwas weiter, als biß an den Spiegel erheben kan. Und so spielt er dann mit sich selbst hinter- und vorwarts, zwischen sich und seinen Schatten, als ein bundfarbigter Hauß-Hahn zwischen zwey glänzenden eisernen Grabscheiten. Ob er gleich sehr conversable ist mit dem schönen Geschlecht, und eine recht anlockende Person unter dem beliebten Frauenzimmer abgiebet, so streitet er doch mit ihnen in der Vanität noch; und wenn sie meinen, daß sie von ihm sollen bewundert werden, so hält der Narr hingegen davor, er müste in ihren Augen allein schön seyn, und erwartet das erstere von ihnen. Jedoch wenn sie ihn auch gleich æstimiren wolten, so würde er doch nur nach seiner gantz besondern Aussicht ihre Schönheit abmessen. Denn er ist so kaltsinnig gegen der Frauenzimmer Hochachtung, daß er weniger Respect vor die Lieb-Reitzungen einer Dame hat, als vor eine schändliche Bewilligung eines verschnittenen Cynædi, der viehisch genug wäre seine Sodomitische Begierden mit einem unkeuschen, und der Natur zuwider lauffenden Venus-Exercitio zu erleichtern. Indessen kan sich dieser quieckende Homunculus mit seiner Capaunen-Stimme, auch ohne das Frauenzimmer auf seine eigne Hand lustig machen. Denn er hat Vermögen, kan in seiner vergüldeten Kutsche fortrollen, und hat seine Mohren zu Laqueyen, die ihn allezeit Ihro Excellenz heissen müssen, wobey er sich selbst vor einen ansehnlichen Mann, einen vornehmen von Adel, einen Patrioten seines Landes, einen gelehrten JCtum, fleißigen Sitten-Lehrer, und

einen würdigen Zweig eines alten und ehrlichen adelichen Geschlechts ausgiebet. Wiewohl ohngeachtet aller seiner Hoffarth und Aufgeblasenheit, wäre nur der arme elende Tropff seiner Kleider, Bagage und Kostbarkeiten beraubet, welche ihn noch eintzig und allein vor des gemeinen Manns Verachtung beschützen, so würde er kaum Meriten genug haben, sich zu dem Dienst eines verstorbenen Mäcklers zu recommendiren. Weil er aber in einer glücklichen Stunde gebohren, und sein Glücks-Stern ihn über viel tausend Köpffe erhoben, die doch wohl funffzig mahl mehr Meriten haben, so müssen so viel klügere Leute, als er, und so viel tugendhafftere Rücken ihre Reverence vor so einem aufgeblasenen Abgott machen, der in seinem Triumph-Wagen sitzt, in seiner Ignorance pranget, stoltzieret, und in seinen Lastern und Vermögen alle diese Personen, die sein Vermögen weit mehr, als er noch einmahl ihre Armuth, verdienen, mit gantz verächtlichen Augen ansiehet.

* * *

Billig leget mnn dem Glücke
Boßheit / falsche Blindheit bey:
Narren zeigt es holde Blicke;
Weisen ist es ungetreu.

Wie viel Narren, wie viel Affen
Stellen sich bey Hofe ein?
Die durch grosse Laster schaffen/
Daß sie hochgeehret seyn.

Da

Da ein kluger ferne stehet/
Sich gantz ehrerbietig bückt,
Und wenn er vorüber gehet,
Also fort den Huth abzückt.

Mancher denckt, nach Huren zielen
Sey noch mehr, als Zucker-süß;
Und mit Weiber-Volck zu spielen
Hält er vor sein Paradieß.

Andre gehn in solchen Wegen,
Da sich noch mehr Laster findt;
Wenn sie so/ wie Schelme pflegen,
Ihres Gelds Verwalter sind.

Ja des dritten blinde Triebe
Wehlen zur Ergötzlichkeit
Gar zwey Laster, nehmlich: Liebe
Und die schnöde Trunckenheit.

In der Boßheit fortzufahren
Suchet ja der vierdte nun,
Der nicht Geld noch Müh wird spahren,
Allen Lüsten gnug zu thun.

Wenn sie gleich des Teuffels-Beute/
Reich nur und geehret seyn,
Heissen sie doch fromme Leute;
Spricht gleich Wahrheit selber nein!

XIV.

Der ehrliche Land-Stand, Oder Der honette Cavalier.

Er ist ein friedsamer Rathgeber in einem ruhigen Reich, das niemahls durch Beunruhigung eines andern Königreichs seine Macht zu vermehren gedencket; sondern er bearbeitet sich mit einem denen Gesetzen gemässen Eyfer die furie einiger faction zu hemmen, die sich ihrem Fürsten widersetzt, die Nation verwirret, oder das Regiment heimlich unterminiret. Er ist ein kluger Steuer-Mann in einem Land-Sturm, der seinen Wandel seinem Gewissen gemäß anstellet, und macht eine neue gebührende Ambition zum Probier-Stein seiner Actionen. Er ist viel zu großmüthig, als daß er in einem so hohen Amte sich durch flatterien solte gewinnen lassen; sondern er beweiset seine Tugend durch seine rühmliche Thaten, ohne daß er sich durch einen Schmeichler mit seinen langen in Reime gebrachten Dedicationen solte irre machen lassen. Denn er meinet, es sey ihm eine grössere Ehre, ein verständiger Patriote, als ein liberaler Patron zu seyn; und will lieber ein Marlborourg in dem Staat, als ein Mœcenas seiner Zeit seyn. Es ist ihm viel zu verächtlich, sich durch flatterien und ein gefällig Gesicht seinem lasterhafften Fürsten beliebt zu machen, um nur damit dem Lande zu schaden; und hat ein viel zu ehrlich Gemüth, als daß er das Interesse seines rechtmäßigen Souverains

verains solte dem verkehrten Volck in die Hände spielen. Er läst sich so wenig durch ein ausgeruffenes Vivat! vom Volck einnehmen, eine böse Action ins Werck zu richten, als er im geringsten nicht abgeschreckt oder furchtsam gemacht wird, durch des Volcks Auflauff etwas gutes zu stifften. Alles, was er vornimmt, hat seine ihm obliegende Absicht auf seines Fürsten Heil, des gemeinen Wesens Wohlfarth, und seinem eignen Ruhm; lässet sich auch davon niemahls abbringen, daß er entweder einem tyrannischen Fürsten schmeicheln, oder der einem Parthey des Volcks zu gefallen sich bemühen, oder einen frommen Fürsten, wider die Gesetze etwas vorzunehmen, verleiten solte; vielweniger wird er zu geben, daß dessen Macht mehr unterbrochen werde, als es die Gesetze verlangen. Sondern er bearbeitet sich allezeit die Hoheit der Crone zu mainteniren, und den Gehorsam des Volcks zu unterhalten, iedoch in einer solcher florisanten Gleichheit, daß der eine nicht zu groß, und die andern nicht zu klein werden. Ob er gleich großmüthig, von einer edlen Neigung, und tugendhafften Tapfferkeit ist, so gehet doch seine honette Ehr-Begierde nicht über die Gräntzen der Religion. Denn was ein anderer grosser Mann so offt zu seinem Interesse anführet, das brauchet er vor seine Seele, als die beste Sicherheit, seine Regungen in der schuldigen Pflicht zu erhalten, und seine Tugend vor den gefährlichen Anläuffen der höllischen Feinde zu verwahren, die allezeit als ein hungriger Löwe iemanden zu verschlingen, lauren und aufpassen. Er macht sich nicht unruhige Gedancken, grossen Reichthum zu erwerben; sondern er ist weit mehr zufrieden, wenn er bey seinem guten Auskommen ein vergnügt Leben führen kan, als wenn er sein Vermögen zu bereichern

dem Fürsten viel abschwatzen oder das Publicum bevortheilen solte. Er ist nicht aus Interesse so Ehr-geitzig, eine höhere Gewalt zu überkommen; sondern weil er mit gutem Grunde glaubet, daß er selbige zu Ehren der Cron und Nutzen des Königreichs gantz weißlich anwenden könte. Das Amt, so er über sich genommen, verwaltet er mit so einem untadelhafften Fleiß und redlichen Absicht, daß kein eintziger neidischer Neben-Ministre seinen Sachen durch üble Nachrede den geringsten Schand-Flecken anhengen kan. Die grösten Ehren-Stellen aber und sein hoher Rang sind doch nicht vermögend, ihn von der Erinnerung seiner Sterblichkeit abzuhalten. Denn er lässet, ohngeachtet seines Standes, allezeit iederman zu sich, und tractirt diejenigen, so niedriger, als er sind, mit solcher Freundlichkeit, als ob er, ungeachtet alles weltlichen Unterscheids, die Gedancken hätte, es könne in kurtzen der Bauer in eben einen so hohen Stand, als er bekleidet, versetzet werden. Obgleich seine Geburth adelich, seine Hoheit groß, und sein Vermögend zureichend genug ist; so hat er doch so ein tugendhafft Gemüth, daß er nichts, als einen gottlosen Menschen, ein böses Weib, und eine unverantwortliche That, neben sich verachtet. Denn seine Verrichtungen seyn zu ehrlich, als daß er mit den erstern sich solte gemein machen; seine Affecten weiß er so wohl zu beherrschen, daß er des Dienstes der andern nicht nöthig hat; und seine Ehre ist viel zu unverletzlich, als daß er sich zum dritten solte bewegen lassen. Ferner wie sein hoher Stand ansehnlich ist, also verdienet auch seine wohleingerichtete Haußhaltung bemercket zu werden. Denn sein Staat ist mehr in der guten Oeconomie, als in der geputzten Kutsche oder kostbahren Livrey zu sehen. Gleichwie er gegen

seine

seine Bekannten liberal, und gegen seine Nachbarn genereus ist: also ist er auch gegen seine Bedienten gütig, und gegen Arme überaus mitleidig. Er schlägt niemanden eine Bitte oder Wohlthat ab, wenn sie bescheiden vorgebracht, oder er sonst mit Fug und Recht dem, so darum angehalten, derselben gewehren kan. Seine Liebe zu seiner Frauen, und seine Sanfftmuth gegen seine Kinder ist so gleich, daß es einem schwer fallen solte, zu entscheiden, ob er mehr ein erwünschter Mann seiner Frauen, oder ein liebreicher Vater seiner Kinder sey. Denn sie brauchen zu Nachkommung ihrer Pflicht mehr nicht, als allein sein Exempel. Seine Recreationen sind vielmehr seinem Amte, als seiner Neigung gewidmet. Denn er erhält allezeit seinen Leib in Demuth zum HERRN, damit die verderbte Natur sein Amt niemahls beflecken möge. Die Vortrefflichkeit seiner Person, sein freundliches Gesicht, seine klugen Worte, und die Ernsthafftigkeit seiner Minen sind allezeit zulänglich genug, ihm eine Ehr-Furcht ohne Flatterie und Falschheit zuwege zu bringen. Denn seine Aufführung allein ist eine bessere Anzeige, daß er ein wahrer Edelmann sey, als sein Wappen und Helm. Massen wir an dem erstern den Adel der Person, in dem letztern aber nur das Alterthum seiner Familie erkennen können. Er trägt allezeit Sorge, daß er einen Hauß-Prediger überkomme, der sowohl gelehrt, als auch vernünfftig und tugendhafft ist; damit er eines theils seinen Kindern ein guter Lehrer, andern theils aber auch seinen Bedienten ein guter Catechete; auch vor ihn selbst und seine Gemahlin ein himmlischer Tröster, mithin des alten Ritter-Sitzes und seiner gantzen Familie heilige Zierde sey. Ob er gleich seine Pflicht gegen seinem Ober-Herrn niemahls aus den Augen

 setzt:

setzt: so liebt er doch beständig die Retirade auf seine Güther; welche er, aber dennoch, so offt als sein Fürst, oder der Nutzen des Volcks es verlanget, verläst, und alles beydes seiner eignen Vergnügung vorziehet. Ohngeachtet er sonst ein galanter Mann ist, so hat er doch wenig Eitelkeiten des Hofes an sich; und ist gar nicht mit den geringsten Lastern der gottlosen Stadt, da Huren und Betrügen sich so sehr über die Ehre und Redlichkeit erhoben, beflecket. Er ist in denen Grund-Sätzen seines Glaubens gar zu wohl fundiret, als daß er seine Religion nach der heutigen Mode reguliren solte. Und ob er gleich vor keinen iedermann gefälligen Unterthan passiren kan, er müste sich denn selbst zu einem schlechten Christen machen; so will er doch lieber die Stürme des Staats, und die Ungewitter der Hoff-Partheyen über sich ergehen lassen, als dem Fürsten flattiren, dem Volck gefallen, und sein eigen Gewissen verletzen. Es ist ihm zu verächtlich, daß er sich von dem veränderlichen Staats-Wesen zum Schaden des Landes solte regieren lassen; und will lieber wie ein Märtyrer sterben, als wie ein Verräther leben. Er hasset das Gesicht eines Heuchlers, so sich unter einem breit-rändigten Huthe sehen lässet; und ist ein Feind von allen Vorbringern neuer Meinungen, als die gemeiniglich vor einer innerlichen Unruhe vorhergehen. Gleichwie er als eine Klette bey der Religion, so er bekennet, verbleibet: also trägt er ungemeine Sorge, daß sie Orthodox seyn möge. Er kan durch mal-honette Flatterien im geringsten nicht gewonnen werden, ein gütig Auge auf einen Schwärmer zu werffen, weil er schon längst observiret, daß ihre Priester, und wann sie sich auch gleich noch so viel zu verstehen einbilden, gottloser, als das Volck selbst, seyn. Wer

die Ehre hat, mit ihm wohl bekannt zu seyn, der wird ihn allezeit gleich ehrlich finden. Denn er ist so weit entfernt von einer Veränderung des Gemüths, daß die Reguln, wornach er seinen Verstand gouvernirt, so unverändert, als die Gesetze der Meder und Perser seyn. Vielweniger kan die falsche Vorstellung eines Advocaten, oder die Gründe eines Bischoffs so viel bey ihm gelten, daß er die Justiz einer Sachen unterdrücken, oder einen Gewissens-Punct bey dem unrechten Ende anfassen solte. Mit einem Wort: Er ist ein kluger Rathgeber, ein treuer Unterthan, ein wahrer Freund, und ein genereuser Feind; Geschwind in Ausfindungen, fest im Resolviren und hurtig im Bewerckstelligung. Er hat den Kopff eines Philosophi, das Hertz eines Christen, und den Arm eines Helden. Denn er überlegt klüglich, beschliesset honett, und richtet alles genau ins Werck.

* * *

Die höchst-rühmliche Begierde
Zu der Ehr ist eine Zierde,
Die ein edler Geist besitzt.
Hoffnung / sich empor zu schwingen/
Kan der Helden Hertzen zwingen,
Und macht sie zum Krieg erhitzt.

Wen die Ehre kan entzünden,
Der wird keine Ruhe finden,
Bis ihn Ehr-Geitz eingewiegt;
Und derselbe wird stets rathen
Zu noch mehr berühmten Thaten,
Bis der hohe Geist vergnügt.

Aber wenn verruchte Sinnen
Doch der Ehren Preiß gewinnen,

Der der Tugend eigen hört;
Wenn das Glück / so ihnen grünet/
Selbst zu einem Mittel dienet,
Daß das Vaterland verstöhrt:

Wenn man die in Ehren siehet,
Da nur Geitz und Hoffarth blühet,
Da sich wilde Rache findt;
Die mit teuffelhafften Lüsten
Reich und Rechte zu verwüsten
Gäntzlich angefüllet sind:

So wird Ehre zum Gelächter/
Und der Tugenden Verächter
Ist gewißlich Schuld daran;
Weil er sich darff unterstehen
Wohl=verdienten vorzugehen,
Nur daß er gut leben kan.

Doch die recht nach Ehre streben
Werden stets in Sorgen leben/
Sich mit Recht geehrt zu sehn.
Ihnen wird auch nicht belieben
Bubenstücke zu verüben,
Um dadurch sich aufzublehn.

Aber sucht durch solche Sachen/
Sich ein Narr berühmt zu machen,
So wird Schande sein Gewinn.
Denn es ist nichts zu erdencken,
Das uns kan den Adel schencken/
So auf Boßheit zielet hin.

Suche dich dann zu befleissen,
Ohne Stoltz geehrt zu heissen,
Und sey stets im Amte treu,
Denck, daß/ wer sich läst vergnügen/
Reich und König zu betrügen,
Gantz gewiß ein Schelme sey.

Das

Das Steigen und Fallen Der Mademoiselle Speckfresserin, oder Der unglückseelige Tritt aus dem Wein-Keller In des Barbierers Schwitz-Ofen.

Ich werde den Leser mit keiner langen und verdrießlichen Vorrede, welche mir sonst nicht schwer ankommen solte, beschwerlich fallen und aufhalten. Es ist zwar die Gewohnheit meines Geschlechts, daß es sich mit höchstem Ernst bemühet, diejenigen Personen, so es einmahl an sich gelocket, bey beständiger Aufmercksamkeit und Appetit zu erhalten; allein ich handle als eine gutwillige Hure, welche ihre Geheimnisse vor eine Bouteille Wein gemeine macht,

und entdecket. Ich gebe demnach einem ieden Erlaubniß, das vorhin angezeigte ohne fernere Hinderniß durchzugehen. Zuerst muß ich in dem Stand meiner vormahligen Unschuld zurücke sehen. Und da stelle ich denn dem geehrten Leser eine Jungfer von vierzehen Jahren vor, ohne mich darbey mit Untersuchung der Frage aufzuhalten: Ob so ein hübsches Mägdgen auch der Umarmung würdig gewesen? Mein Vater war ein Pachtmann in der Grafschafft Kent: Mein ältester Bruder aber ein Weinschencke in Londen, und ich armes Mädgen wurde auf dem Lande auferzogen. Hier muste ich in meiner Unschuld die Kühe melcken, und den Schwein-Trog nach der Vorschrifft der Haußhaltungs-Regeln, mit so vielen unsaubern Schwein-Futter anfüllen, als sie zum Unterhalte derselben vorschrieben. Ich hatte, wie gedacht, einen Bruder in Londen. Dieses war ein junger lustiger loser Schelm, welcher sich eine geraume Zeit daher sehr wohl in seine Frau Wirthin schicken lernen. Gedachte Frau war eine frische Wittwe, die ihren Mann seines Weges, mit seinen Hörnern, nach der andern Welt geschicket. Es hatte dieser Hahnrey keine Kinder mit ihr gezeuget, vor die er hätte sorgen müssen. Deswegen waren von derselben als einer rechten klugen Frauen ihre Sachen bey guter Zeit so gut eingefädelt, und ins reine gebracht worden, daß sich der sterbende gute Mann von ihr überreden lassen: er möchte sie zu einer eintzigen Execution seines letzten Willens einsetzen. Und also konte sie ihren lebenden Galan mit dem zusammengescharrten Gute ihres todten Mannes belohnen. Ich habe es eine Zeit her gantz genau in acht genommen, daß die Danckbarkeit unsers Geschlechts in sehr hohem Grade sey. Denn kaum hat der Hahnrey die Augen geschlossen, so

lässet die großmüthige Wittwe dem Hahnreymacher zukommen und geniessen, was der erstere mit saurer Mühe gewonnen. Und durch eben solche Gelegenheit hatte mein Bruder sein Glücke vortrefflich wohlgemacht. Er wurde durch die Einsegnung eines Priesters zugleich Herr von seiner Frau, und Nachfolger von seinem Herrn. Ja er ward dadurch nicht allein in desselben Handlung, was derselbe zuvor gewesen, sondern auch Besitzer von seinen hinterlassenen Reichthümern. Allein er erinnerte sich gar bald in seinem neuen Stande derjenigen vielerleyen Geschencke, die er von der schönen Hand seiner ehemahligen Kebs-Frau bekommen, ehe sie seine Braut worden. Und dieses gab ihm nicht unebene Ursache zu argwohnen, daß das Geld, wenn es in behörigen Kasten kommen sollen, unterweges von ihr aufgefangen worden. Solches lehrte ihm den Schluß machen, daß es zu einem Gebrauch angewendet würde, welcher seines Herrn Nutzen nicht so, wie es seyn solte, zuträglich wäre. Hingegen sahe er wohl, daß es zum Recompens vor solche heimliche Bedienungen ausgegeben würde, welche zu vergelten der beschimpfte Hahnrey eben nicht grosse Ursache habe. Das gab meinen Bruder Gelegenheit ein aufmercksam Auge auf das Zehlbret zu haben, und sehr accurat in seinen Sachen zu seyn. Denn er meinte, es möchte zuletzt ihm etwan eben die Scena gespielet werden, welche vor einigen Jahren seinem Vorfahren agiret worden.

Kaum war er daher in seine eheliche Pflicht getreten, so vermeinte er dem Ubel vorzukommen, welches ihm über dem Haupte zu hängen schiene. Deswegen schrieb er an meinen Vater einen Brieff, und bat ihn in denselben, daß er mich mit allem Zugehör in die Stadt zu ihm

schi-

schicken möchte: er gedächte mich als eine Aufseherin seines Hauß-Wesens zu gebrauchen. Durch solche Gelegenheit ward ich dem Schweine-mästen, Korn-auflesen und Graß-abschneiden, plötzlich, und auf einmahl entnommen. Ich zog also mein bestes Parchent Wamst und rothen Rock (darüber ich so offt von den Calecutischen Hähnen angefallen worden) zu meiner Reise an. Meine Eltern gaben mir einen Korb voll Kentischer Borsdorffer-Aepffel mit, um solche als eine Verehrung meiner unbekannten Schwägerin zu bringen, damit ihre neue Verwandtin desto besser empfangen werden möchte. Es war nunmehro alles fertig, und ich kunte meine Reise antreten. Deswegen wurde ich vermittelst eines Schrotstuhls auf einen Butter-Karn geladen. Hier bekam ich meinen Sitz zwischen Hand-Körben und Küpen. Biß an die Schultern war ich in reines Stroh verstecket und mit einem Stück groben Sack-Tuche umhüllet, damit weder die Sonne meine schöne Haut verbrennen, noch das Wetter meine besten Kleider beschädigen könte. Also reisete ich fort, und zwar eben so voller Freude, als ein junges Mädgen, wann es seinem Schatze entgegen gehet, doch zugleich auch so voller Unschuld, als Eva, ehe sie verführet wurde. Inzwischen kam ich auf meinen Rumpel-Karren, dem grossen Sodom des Königreichs immer näher. Mein Bauer-Kutscher schriehe mir indessen die Ohren mit einer melancholischen Melodey eines Psalmen voll. Dadurch munterte er denn zugleich seine Pferde auf, und brachte auch seiner Passagiererin eine Abend-Music. Das continuirliche Klingen der Pferde-Schellen machte die schöne Harmonie noch vollkommener, und meine arme geplagte Ohren meinten, bey solcher confusen Music nichts

nichts anders, als daß sie sich unter lauter Murmelthier-Trägern befänden. Doch ich vertrieb mir die Zeit, und schob die Helffte von einem 6. pfündigen Reiß-Kuchen, nebst einer ziemlichen Quantität Käse in meinen Magen, wozu ich eine grosse lederne Bouteille von meines Vaters Mertz-Biere, das vor die Schnitter auf dem nächsten Herbst-Schmauß gebrauen worden, ausleerete. Unterdessen kamen wir auf den Steinweg nach Southirark, auf welchen ich so erschrecklich auf dem Wagen herum gerüttelt und zerstossen wurde, daß ich nicht anders meinte, als mein Leib würde alle Augenblicke aus seiner Zusammenfügung gerücket werden, ehe ich in die Stadt käme, da mein Bruder auf mich wartete. Allein diese harte Beschwerde war nach einer Viertel-Stunde auch überstanden: Hingegen fand sich nun neue Noth ein; denn kein Land-Streicher kan sich vor dem Strassen-Bereuter, der alles lose Gesindel aufzusuchen und abzustraffen beordert ist, so sehr fürchten, als ich mich vor iedem Canal entsetzte. Ich war nun also von einer Seite auf die andere, eben als ein paar Erbisen in einer Kinder-Klapper, herumgeworffen worden, daß mein Fleisch so mürbe war, als wenn ich eine gantze Woche lang von einer Compagnie Wald-Götter, vor einen Schuh-Hader wäre gebrauchet worden. Ich empfand ein gantz ungemeines Gethöse, Klingen und Brummen in meinem Kopffe, von den Rumpeln der Wagen und Karren und Rasseln der Kutschen. Denn eine iede Kauffmanns Frau gebraucht sich solcher, welche doch wohl ehemahls eine Paucke, und ihr Mann ein Paucker gewesen. Solches entsetzliche Lermen, ist in den Ohren eines Fremden nicht weniger furchtsam, als nur dasjenige, was ich zuvor vertragen müssen, verdrießlich war. Ich habe dem

Him-

Himmel sehr grossen Danck zu sagen; denn endlich kam ich noch so ziemlich wohl und glücklich, ohne daß ich ein Glied versehret hätte, mit meiner Reise zu Ende. Mein Bruder saß eben unter dem Thore, nur seine bäurische und ungehobelte Auffseherin zu empfangen. Hier liessen wir nun unsere innigliche Freude auf beyden Seiten aus. Darauf befahl er eine Kutsche zu hohlen, in welcher er mich in ein besonder gemiethetes Hauß bringen ließ. In demselben muste ich eine gantze Woche bleiben, biß meine einfältige Unschuld von ihren bäurischen Habit entkleidet worden; ob sich gleich in solcher ungekünstelten Tracht die Tugend in ihre natürliche Mine, und die Jugend in desto lieblicher Schönheit sehen ließ. Da nahm man mir denn dasjenige ab, was mir das Schaaf bißhero zu meiner Kleidung gegeben, und der Seiden-Wurm muste mir an desselben statt meiner Decke reichen. Mein Wamst von groben Zeugen ward in ein saubres seidenes verändert. Meiner Haut, welche durch harte und starcke Hemden bishero ziemlich war zerrieben worden, kam es recht seltsam vor, als dergleichen Wäsche von weicher und klarer Holländischen Leinwand auf meinen Leib kam. Da nun die andern Glieder alle ausmontiret worden, so kam es auch an den Kopff. Denn die bisherige Schleppe, so ich auf dem Lande getragen, wurde in einem hübschen Auffsatz verwandelt. Und also veränderte ich mich zu Ehren unserer Familie, ja also legte ich alle Merckmahle von der Niederträchtigkeit und Einfalt des Landes ab. In der That sahe ich einer Jungfer ähnlicher, als einer Bauer-Dirne, und schiene den Titel Mademoiselle Jeanne nicht uneben zu verdienen. Mein Bruder ließ mich ferner mit grösten Fleiß in allen Stücken, so die Aufführung betraff, auf das sorgfältigste un-

terweisen und abrichten. So dann wurde ich im völligen Auffputze zu meinem Bruder ins Hauß gebracht, mit dem Vorgeben, ich wäre den Augenblick erst in die Stadt kommen.

Wahrhafftig ich machte da eine solche stoltze Figur, daß niemand unter derselben eines Pachtmanns Tochter gesucht hätte. Ich schickte mich gleich Anfangs trefflich wohl zu der neuen Charge dazu ich bestellet war, und die Mode-Kleider hatten mich in einer Zeit von acht Tagen aus einem zu Hause erzogenen Bauer-Mädgen einer galanten Edel-Jungfer gantz gleich gemacht. Doch sobald ich meinen Bauer-Habit ausgezogen, sobald hatte ich auch alle Lust zum Fleiß und Hauß-Wirthschafft abgeleget. Und da ich sonst mein eigenes Vergnügen an meiner Arbeit gehabt, so verschwand dasselbe dem Augenblick, so bald ich nur diese so prächtige Kleider auf den Leib bekommen, die doch nicht von mir waren erworben worden. Hingegen erwachte der Verschwendungs-Geist, der bishero in meinem Hertzen nur geschlummert hatte, von seinem langen Schlaff. Der Hochmuth nahm mich so sehr ein, daß ich alles vergaß, wie ich öffters unter dem Schaubhuthe geschwitzet, oder wie ich in der Heu-Erndte mit arbeiten helffen müssen, so bald nur der Hahn gekrähet. Da gedachte ich an keinem Käse und Brodt und lederne Flasche mehr, welche mir wohl ehemahls angenehm gewesen, sondern mir träumete von nichts als von gebrähmten Schuhen, kostbahren Tüchern und galanten Kopff-Auffsätzen. Als nun mein neuvermählter Bruder meinte, er würde von seiner so trefflich ausgeputzten Jungfer Schwester nunmehro keine Schande haben, so ward ich mit vielen Ceremonien meiner hübschen Schwägerin præsentiret. Sie em-

pfieng mich da auch mit allen Hoff-Complimenten, und führte mich so dann in die Wein-Stube mit so grossem Vergnügen, als man nur kan blicken lassen. Hierauff wurde der geflochtene Korb mit den Aepffeln aus der Kutschen gehohlet, welchen ich meiner Frau Schwägerin, als ein Zeichen von meines Vaters Gewogenheit, verehrete. Sie nahm dieselbe als ein beliebtes Kentmahl der auffrichtigen Liebe ihrer noch unbekannten Eltern mit einem tieffen Compliment an. Uber dieses machte sie noch viele Worte und Glückwünschungen an sich selber, daß sie so eine feine Schwägerin an mir bekommen habe. Wenige Zeit darauff wurde ein fetter delicater Calecutischer Hahn, zum Abend-Essen zu rechte gemacht. Der älteste Küper brachte mir indessen ein Glaß von den besten Canarien-Wein, (der noch niemals mit einem andern schlechten blancen-Wein oder Eyweisse, Ehebruch getrieben,) auf daß ich mich nach meiner Reise wieder erfrischen und stärcken solte. Denn meine Schwägerin meinte nicht anders, als ich wäre so gleich erst mit der Kutsche von Rochester ankommen. Auf meines Bruders Unterricht, wuste ich auch diese ihre Meinung in allen zu verstärcken, und mich darnach einzurichten. Ubrigens schiene ich bey diesen Eheleuten recht beliebt zu seyn. Nicht nur meine Schwägerin war ungemein mit mir zufrieden, sondern mein Bruder bildete sich auch nicht wenig auf seine neue Haußhälterin ein. Ja ein ieder gern gesehener Gast hat die Ehre in die Wein-Stube gebethen zu werden, um mich zu sehen und mir als einer so artigen und qualificirten Person das Compliment zu machen. Endlich ward das Abend-Essen fertig. Da wurden nun lauter Frantzösische Suppen und Brühen aufgetragen, so auch den delicatesten Leckermäulern

mäulern niemahls aufgesetzt worden, ob sie dieselben auch doppelt hätten bezahlen wollen. Mir kam dieser glückseelige Wechsel sehr wunderlich vor, und ich vermochte dieses gesegnete Schicksahl kaum vertragen. Wann ich den grossen Unterscheid zwischen dieser köstlichen Mahlzeit und meinen vorigen Tractamenten erwog, ward ich gantz ausser mir selbst gesetzt, ja ich konte die itzigen Delicatessen zu meiner vorigen sauren Milch, in die ich allemahl den Tag vorher harte Brod-Rinden gebrocket, nicht zusammen vergleichen. Kurtz, es war mir nicht möglich mich zu bereden, daß ich diejenige Creatur sey, die sonst wohl eine Weile durch den Dreck gelauffen, um die Kühe nach dem Stalle zu bringen, wenn ich mein Auge auff die vor mir stehende köstliche Tafel warff. Ich zweiffelte an mir selber, wenn ich erwog, wie ich öffters fünff Meilen zu Marckte geritten, damit ich ein fett Schwein oder ein halb Dutzend Kannen Butter verkauffen möchte; wie ich offt zwey Stunden geschwitzet, ehe ich die Schweine aus dem Felde in den Stall bringen können; ja wie ich den Arbeits-Leuten Suppen einschneiden müssen: Wenn ich zugleich den Uberfluß betrachtete, unter welchen ich ietzo saß. Die gantze Zeit meines Lebens schiene mir ein Traum gewesen zu seyn, von welchem ich nun erst auffgewecket worden. Unter solchen Gedancken ward die Abendmahlzeit vollbracht. Nach abgenommenen Speisen zeigte mir meine Schwägerin die erste Probe ihrer sonderlichen Liebe und Neigung. Sie warnete mich ernstlich, daß ich mich mit dem Lumpen-Zeuge ihren Mägden nicht zu gemein machen möchte. Hingegen setzte sie diese Erinnerung hinzu: ich solte zwar stets ein gütiges, iedoch auch allemahl ein scharffes Auge auf sie haben. Denn dadurch

würde ich so viel gewinnen, daß sie sowohl Respect vor meine Person, als auch Gehorsam vor meine Anordnungen und Befehle, würden blicken lassen. Sie sagte: Eine Haußhalterin müsse über alle Mägde das Commando haben. Diese gute Nachricht meiner Schwägerin verursachte dem hoffärtigen Geiste, dem ich mit meinen schönen Kleidern bedecket hatte, kein unangenehmes Vergnügen. Ich muß es bekennen, ich hatte sehr hohe Gedancken. Denn ob ich gleich das Gegentheil wuste, so konte ich mir doch wegen der geschwinden Veränderung meiner Lebens-Art, die Gedancken nicht aus dem Sinne schlagen, als wenn ich 10000. Ducaten in meinem Vermögen hätte. Ja ich muste offt mit mir streiten, wenn mich die Hoffarth zu so thörichten Einbildungen brachte, als wenn ich die eintzige Tochter eines vornehmen Mannes wäre. Und also lebte ich nunmehro in meines Bruders Wohnung. In derselben war ein nüchternes und haußhälterischer Leben eben so wenig Mode, als die Ehrlichkeit bey denen Spitzbuben. Denn es giengen allda alle nur ersinnliche Arten der Verschwendung täglich im Schwange, nur damit die Gäste in ihrer Schwelgerey und Verschwendung desto besser encouragiret würden. Es fieng sich auch nach und nach mein Amt und Verrichtung an. Und ich begrieff von meiner Frau Schwägerin gar bald, wie man eine Rechnung groß machen, und einer trunckenen Compagnie doppelt anschreiben könne. Ferner lehrete sie mich die Generosität eines jungen Galant-homme anzulocken, und ihn Hoffnung zu etwas zu machen, davon er doch nichts bekommen solte. Denn, sagte sie, wenn ihr diese höchst-nöthige Qualitäten erlanget, und alles dieses wohl gelernet und begriffen, so könnt ihr bald die Auffsicht

der gantzen Weinstube über euch nehmen. Jedoch solte alles dieses unter dem Vorwande geschehen, als wenn ich bloß meiner Frau Schwägerin in ihrer Haußhaltung beyzustehen suchte. Allein mein Bruder hatte hierinne ein ander Absehen. Denn er furchte sich, seine Frau, welche sich an die Schwentzel-Pfennige mehr als zu sehr gewehnet, möchte in derjenigen üblen Gewohnheit, die sie bey Lebe-Zeiten seines Vorfahren practiciret, fortfahren. Damit sie nun nicht dereinst dadurch in grosses Armuth gerathen möchten, so suchte er solchem Unglück durch seine Vorsichtigkeit in Zeiten vorzukommen. Ich war ein jung gelernig Raben-Aaß und wuste mich in mein Amt alsbald sehr wohl zu schicken. Um deswillen muste ich in kurtzen die Wein-Rechnung allein verwalten: Doch hatte ich bey derselben Ablegung soviel zusagen, als irgend eine Deputirte. Insonderheit führte ich mich, was die Weinstube anlanget, nicht ungeschickt auf, diejenige neue Mode auszuüben, welche ich von meiner Schwägerin so wohl gelernet. Ich wuste mehr als zu wohl, was dazu gehörete, wenn ein Frauenzimmer ihre Blicke und Charmirungen vergrössern, und die Schönheit auf dem höchsten Grad bringen will. Alle junge Advocaten und Kauff-Diener, so unser Hauß besuchten, bewunderten meine Artigkeit, und hielten mich vor ein recht liebens-würdiges Kind. Es konte auch keiner vor dem Wein-Hause vorbey gehen, er hätte mir denn zum wenigsten ein artiges Compliment gemacht, oder ein paar Worte von seiner gegen mich tragenden Liebe erwehnet. Ereignete sich die Gelegenheit, so suchten sie auch wohl deutlichere Zeichen ihrer Gewogenheit gegen mich abzulegen, und ich bekam manch verliebtes Küßgen und obligeanten Handdruck zum Kenntmahle

ihrer besondern Hochachtung vor meine Person. Ubrigens gieng mir es, wie es dem meisten Frauenzimmer gehet. Denn von Lieben sagten sie alle sehr viel gegen mich, allein von der Ehe und Heyrath schwiegen sie alle. Woraus ich wohl schliessen kunte, daß mich zwar alle zur maitresse, keiner aber zum Weibe haben wolte. Zwar wäre so eine arme unschuldige Creatur, als ich war, leichte zu was zu beschwatzen gewesen. Denn iedweder verliebter Herr in der Nachbarschafft bezeigte so eine Gewogenheit gegen mich, daß ihre Worte mehr als dieses hätten ausrichten können. Wer alle ihre Reden gehöret hätte, würde geglaubt haben, daß keiner von ihnen 8. Tage lang sich des Stricks oder der Entleibung würde haben enthalten können. Denn sie sagten allemahl, sie müsten solches thun, wofern ich mich nicht über sie erbarmte, und ihre Liebe mit Gegenliebe belohnete. Inzwischen führte ich mich in iedem Stücke gegen sie so auff, daß es weder meinem Interesse noch meiner Ehre einiges Vor-Urtheil bringen kunte: weil ich mehr als zu wohl verstand, wie viel man verliebter Leute Betheurungen trauen solte. Wenn so einem jungen Herrn ein Phasan oder Rebhuhn gebracht wurde, so muste ich, gleich als wenn ich zu ihrer familie gehört hätte, meine portion davon haben. Wenn er darauf vor dem Wein-Hause vorbey gienge, so that er nebst seinen Bücklingen einen so betrübten Blick nach mir, als wenn er gleich vor mir sterben wolte. Es kan keine Hertz-Stärckung einen krancken Menschen eine so kräfftige Erfrischung geben, als ein solcher Verliebter zu bekommen schiene, wenn ich ihm die Hand zu küssen erlaubte. Er bekam ein gantz neues Leben in seine Glieder, daß ich nicht anders dencken konte, als diese Gewogen-

wogenheit sey ihm ein gewisses Zeichen seiner künfftigen Glückseligkeit. Und er versicherte mich auch und betheurete hoch, daß dieselbe bloß allein von meiner Liebe dependirte. Die alten Lecker wässerten sich die stumpffen Zähne damit, daß sie mich nur ansahen. Sie machten sich ein Vergnügen, sich gantze halbe Stunden um die Rechnung, in der Wein-Stube mit mir zu zancken, nur damit sie Freude hätten, mich wenigstens zu sprechen. Also hatte ich Liebhaber von allerhand Alter und Gattung. Jeder schwermte um mich herum, und die Fliegen können sich kaum so lustig, bey hellen Sonnen-Scheine machen, als diese bey dem äusserlichen Glantz und Schein meiner Schönheit, vergnügt waren. Um den geneigten Leser von einigen diesen Verliebten den Character zu geben, habe ich mir vorgenommen unterschiedene sowohl ihrer Person, als Höfflichkeit nach, zu beschreiben. Ich will demselben auch einige ihrer Brieffe mittheilen, weil ich versichert bin, sowohl ihre Merckwürdigkeit als Lustigkeit, werde nicht unangenehm seyn. Mein erster Galan war ein junger Student. Dieser hielt das kleine Schloß der Liebe scharff belagert, und schoß, wenn er mich sahe, gantze Kartätzschen Zuneigung auf mich loß. Seine geläufftige Zunge war wie ein Espen-Laub in steter Bewegung, nur schade war es, daß sich das wenigste schickte was er redete. Er gab vor, als wenn er sich auf die Rechte legete: allein er wendete mehr Zeit und Fleiß auf die Poësie. Die Liebe war der Circkel, darinnen er sich bewegte, und das Courtesiren das Centrum seiner Glückseeligkeit. Wie er seine Bücher zu nichts anders, als sich angenehm zu machen brauchte, so gedachte er auch in keinem andern Hause zu procesiren, als in eines Weinschenckens. Sonst hatte er den Tag vortrefflich

wohl einzutheilen gelernet. Denn die Vormittags-Zeit verschwendete er mit anputzen, und der meiste Theil des Nachmittags und Abends, wurde den Debauchen gewidmet. Von neuen Moden wuste er sehr wohl zu urtheilen, denn dieses war seine gröste, ja gantze Wissenschafft. Zwey Dinge waren, die ihm stets neuen Kummer verursachten: Ein guter Schneider und eine neue Schönheit. Jedwedes Frauenzimmer, das er zu sehen bekam, ward von ihm bewundert; allein er hatte mehr Eigen-Liebe vor sich selbst, als vor dieselbe Hochachtung übrig. Ob er wohl niemahls die Ehre hatte näher bey grossen Herrn und Damen zu seyn, als wenn sie sich in ihre Kutschen setzten; so redete er doch allezeit von denselben. Keine Staats-Parthey in der Stadt hat ihn iemahls zu ihrer Compagnie gezogen, er müste sie denn selbst tractiret haben: dennoch wuste er sie alle bey ihren Beynahmen zu nennen. Wenn er eine alte Frantzösische Formul auswendig gelernet, so machte er soviel Wesens damit, als unsre Aelster, die ihr: **Was hats geschlagen?** bey aller Gelegenheit wiederhohlet. Von Stechen, Hauen und Secundanten schwatzte er bey lauter Bärenhäutern, und dieses darum, weil er die Fechtschuhle sehr fleißig besuchte. Doch würde er sich lieber selbst ein Dutzend Zähne als seinen Degen ausziehen, gesetzt auch, daß er dadurch seine Maitresse defendiren solte. Sich selber hält er vor einen honetten Kerl, und das ist seine gröste Sorge, damit er ja niemand affrontiren möge. Ehe er sich einmahl in die Gefahr begäbe, Schläge zu kriegen, würde er sich wohl lieber zehenmahl einen Hundsfutt heissen lassen. Keine Dedication eines Poëten ist so weitläufftig, und hat so viel Redner-Blümchen, als seine Liebes-Discourse; Denn ein iedes Gespräch

spräch wiederhohlet dasjenige, was er schon vorhero vorgebracht. In seiner Person war das lebendige Ebenbild der Verschwendung zu sehen, auch seine Kleider zeigten, wie klug er sein Geld anwendete. In dem Gesichte dieses Menschen erblickte man ein grosses Register unzehlicher Narrheiten. Kurtz: Desselben lächerliche Auffführung war eine rechte Artzeney wider die Liebe. Der höchste Grad seiner Höfflichkeit bestehet in Brieffschreiben. Diese überbringet er selber, unter dem Vorwand, es habe ihm an Gelegenheit gefehlet seine Meynung auf andere Weise zu entdecken; auch wäre er fertiger und geschickter mit der Feder, als mit dem Munde. Ich will hier eine wahre Copie von einem seiner Liebes-Brieffe hersetzen, damit sich der Leser über seine Schreiberey ergötzen, zugleich aber auch von derselben urtheilen möge.

Mehr als himmlischer Engel:

DJe Macht ihrer Schönheit und ihres Verstandes, damit sie schwanger gehet, und welche beyde ein paar Blase-Bälge/ mit zwey Röhrchen gleichen, haben in der Brust ihres unterthänigen Dieners ungeheure Flammen verursachet. Der Berg Ætna hat noch niemahls so viel Feuer ausgeworffen, als ich in meiner Brust hege: wahrhafftig, meine gantze machine der Sterblichkeit wird in kurtzer Zeit verbrennen und auflodern, wo diese Gluth nicht bald gedämpffet,

oder durch die kühlen Winde ihres Mitleidens gantz ausgelöschet wird. O! daß man doch ein unfehlbahres Mittel wider das Feuer der Liebe haben könte. Allein auf dieser gantzen Erde ist wohl niemand fähig dieses schöne Gebäude, welches die unvergleichliche Kunst des Himmels vor seinen Meister erkennet, wieder aufzurichten, wenn es einmahl verwüstet worden. Ach! wäre es doch möglich, daß eine Versammlung von klugen Leuten einen Liebhaber der starcken Würckungen dieses Irrwisches befreyen könte. Ich bin gewiß versichert, es würde iedermann einen Phœnix oder Salamander als ein Zeichen wider dergleichen Feuer, einem privilegirten Hause nicht unähnlich, an sich hängen. Was mich anbelanget, so dependire ich bloß von ihrer Gewogenheit. Dieses ist die sicherste Zuflucht in meinen Nöthen, ich bitte sie daher gantz wehmüthigst, daß sie doch ein barmhertziges Auge werffen wolle, auf

Ihrem

bald zu Asche gewordenen unterthänigsten Diener

J. M.

Dieses

Dieses allegorische Stücke seiner Thorheit wurde mir in meine Hand gesteckt, als ich eben in die Wein-Stube zu gehen willens war. Ich hätte mir bey meinem Bruder Verdruß gemacht, wenn ich es nicht mit einer complaisanten Mine angenommen hätte: Denn er würde dadurch ohnfehlbahr einen braven fetten Gast verlohren haben. Dieses muß ich bekennen, daß ich Zeit meines Lebens niemahls mehr Kurtzweile über allerhand seltsame Fragen, und contrair-lauffende Begebenheiten gehabt, als über dieses meines wunderbahren Galans Liebes-Brieff. Um mich dadurch aufgemuntert zu machen und was zu lachen zu haben, steckte ich denselben zu mir. Erst hatte ich nicht wenig Lust meinen Amanten bloß zu meinen plaisir darauff zu antworten: Doch als ich es reifflich überlegte, so hielte ich damit zurücke. Denn es schiene mir der Modestie eines Frauenzimmers entgegen zu seyn, den hitzigen Purschen noch mehr anzureitzen, und zu Erhaltung seines Endzwecks Hoffnung zu machen. Dieses alles wäre nicht eben allzu honnet heraus gekommen, daher unterließ ich solches. Und ich meine hiedurch der Vorschrifft der Klugheit nicht gantz zuwider gelebet zu haben. Denn er hätte meine Hand sonst gewiß, (nach dem Gebrauch aller Narren) bey allen Tölpeln seines gleichens, zu meiner grösten Beschimpffung, zu ihrer Beschauung, herum getragen haben. Dieses war der erste von meinen Galanen: nunmehro folgen noch unterschiedene. Vor den andern übrigen hatte ich noch einen, der sich ohn Unterlaß in der Wein-Stube, wie die Grille um den warmen Back-Ofen befand und aufhielt. Gedachter einfältiger Mensch bildete sich ein, als wenn er von meinen angenehmen und freundlichen Lächeln eben so viel Gunst

und

und Gegen-Liebe genösse, als ein anderer von den lodernden Feuer eines Reiß-Bundes, Wärme erhielte. Sonst war dieser demüthige und höffliche Diener ein junger Medicus, der ohnlängst von Universitäten gekommen. Theophrastus hat wohl niemahlen so viel Beschwerungs-Grillen im Kopffe gehabt, als er hatte. In der Magia naturali war er dermassen wohl erfahren, daß er sich alles durch das Sympathetische Pulver des berühmten Baron Digby zuwege zu bringen getraute. Nur meine Liebe dadurch zu erhalten, schien ihn unmöglich. Die besoffene Kerlen, so etwan die Thüre unsauber gemacht, straffte er grausam ab. Denn er applicirte vermittelst seiner Kunst, einen glüenden eisernen Stecken, an desselben unangenehme grobe Baßgeige. Hierdurch machte er den Thäter so brüllend, daß er als ein grimiger Bär hausete, wenn er auch biß 20. Meilen weggewesen wäre. Wie gedacht, ausser der ungemeinen Wissenschafft so er in der Medicin hatte, war er auch ein vortrefflicher Wund-Artzt durch die Sympathie. War iemand in Kopff verwundet worden, so begehrte er nur den Prügel, womit der Schlag geschehen, damit er denjenigen Ort mit den die Wunde eigentlich gemacht worden, verbinden könte, damit vermaß er sich des Patienten Kopff so gesund zu machen, als wenn er sich einen Monath lang in Bartholomæi-Hospital hätte curiren lassen. Ob er gleich stets Mangel am Gelde litte, so hatte er doch stets Anschläge in seinem Gehirn, Geld zu machen. Durch eine Universal-Medicin getraute er sich alle Kranckheiten zu curiren, nur die Armuth nicht. Er hatte erfunden, wie man die Lufft von Hampstead durch Röhren hieher nach Londen unter der Erden leiten solte, damit die Einwohner daselbst ihre Gesundheit desto besser

ser erhalten möchten. Solche Röhren könte iedweder Haußwirth in seinen Keller leiten, und würde solches eben so wenig Unkosten erfodern, als das gemeine Röhr-Wasser. Nur müste sich ein iedweder Schmidt und Rothgiesser mit ein paar Mathematischen Blase-Bälgen versehen, die sich von sich selbst bewegten, und continuirlichen Wind gäben. Dahero hatten die Zeitungen durch allerhand Nachrichten der Welt weiß gemacht, als wenn unterschiedene Narren, aus Furcht die Erde möchte von solchen Winden zerreissen oder bersten, nicht in das Feld gehen wolten. Uber dieser von Wind und Lufft gemachten Chimære war er nicht wenig hochmüthig. Es gefiel ihn auch ungemein, wenn er hierinnen anderer ihre Beypflichtung erhalten konnte. Seine Einbildung war so groß, daß er sich die Welt gleichsam an einen Schnürgen zu regieren getraute. Ein Affe ist mit seinen Possen machen verschwenderisch, doch er gieng mit seiner Beredtsamkeit noch viel liederlicher um. Ovidius und Virgilius waren bey iedweder Rede, die er vorbrachte, seine Zeugen. Denn mit dem Lateine war er so fertig, als die Irrländer mit Erzehlung ihrer Weiber-Mährgen. Wenn er discourirte, so mengte er so viel Schelt-Worte ein, als immer mehr ein Holtz-Aepffel-Baum Knoten und Aeste hat. Mir erwieß er allezeit so unverständige Höfflichkeiten, daß ich als ein Frauenzimmer kaum verstehen konte, ob er Englisch, Teutsch oder Arabisch mit mir redete. Seine Grösse machte ihn zu einem Sedez-Männgen. Vielen deuchtete es, als wann ihn die Natur in seiner herrlichen Statur zu einem Marcktschreyer auf den Neumarckt versehen hätte. Allein seiner Pygmæen Grösse ungeacht bliesse er sich im Gehen so auff, daß man hätte dencken sollen, er

bildete sich ein, ein Nachkömmling der Kinder Enack zu seyn. Zu seiner Kleidung hatte er sich eine Farbe ausgelesen, die sich vor seine Profession am besten schickte. Denn er zog meistentheils schwartz auf. Dabey sahe er allezeit so nett und glatt, als ein Stück polirt Helffenbein aus. Sonsten war er ungemein höfflich, vornehmlich aber gegen das Frauenzimmer. Er bezeigte sich so gar sehr dienstfertig, schmeichlend und auffwartsam, daß er sich in eine Frauenzimmer-Kammer besser, als ein Budelhund, geschicket hätte. Einsmahls trieb ihn mehr die Lust als wohl die Nothwendigkeit und Geschäffte auffs Land. Und da mochten die Liebes-Grillen seinen Kopff etwas zu sehr beunruhiget haben, daher wurde ich mit nachfolgendem Brieffe, als einem Zeichen seiner Affection beehret:

Allerliebstes Frauenzimmer:

DIe bezaubernde Macht Ihrer Augen, hatten mein Geblüthe auffs höchste wallend gemacht, ob Sie gleich so weit von mir entfernet. Nichts kan es wieder in seinen natürlichen Gang bringen, als eine auffrichtige Versicherung Ihrer wieder gesund machenden Liebe. Ich bin ein Patient, und dazu hat mich Ihre Schönheit gemacht. Kein Medicus ist fähig mich zu curiren: Sie allein weiß Artzney vor mich. Ich versichere Sie Mademoiselle, ich liebe den Galenum und Hippocratem höchlich; Doch Sie können si-

cher

cher glauben, daß ich Sie noch mehr, als diese beyde liebe. Jch schwere Jhr auffrichtig/ daß ich in meinen Büchern nichts mehr als die Natur Jhrer unvergleichlichen Vollkommenheiten untersuche. Jhre Augen sind mir wie ein paar Cauteria, die bey iedem Blicke in meiner verwundeten Brust zum grossen Schrecken meiner Lebens-Geister, ein empfindliches Brennen verursachen. Wenn ich gleich in meinen Hertzen ein Fege-Feuer, und in meinem Gewissen die Hölle hätte/ so würde ich doch nicht mehr Plagen ausstehen dürffen/ als mir diese feurige Neigung, die von Jhren Augen angestecket worden, Martern verursachet. Wache ich/ so ist Sie das Subjectum meiner Gelassenheit: Schlaffe ich aber, so wird Sie das Subjectum meiner Träume. Jhre übernatürliche Schönheit hat mich so bezaubert, daß ich zugleich durch zwey Kranckheiten unpäßlich gemacht worden. Denn ausser dem Fieber in meinem Leibe, habe ich im Gehirne auch einen Schwindel. Jch bin nicht ruhig / wenn ich auffgestanden, noch weniger aber kan ich auf dem Bette Ruhe finden. Zu Mitternacht stehe ich bey Mondenschein auf, und tantze, in continuirlicher Betrachtung ihrer Schönheit, im Hause herum. Mit einem Worte, Mademoiselle, ich

ich bin durch die ungemeine Liebe, die ich vor Dero wertheste Person trage, gantz confus worden. Alles was ich thue, thue ich wie ein närrischer Kerl, ja ich habe so starre Augen als ein todtes Ferckel, und lauffe umher als eine wilde Katze. Wenn ich wieder nach der Stadt komme/ hoffe ich durch die angenehme Reichung einer guten Dose von ihrer holden Gewogenheit, wieder zu meinen Sinnen zu kommen. Solte meine Hoffnung fehl schlagen, so würde mir der blinde Bezwinger Cupido gewiß auf den Halß treten, und mich als einen aberwitzigen und sinnlosen Menschen aus dieser Welt ins Reich der Todten schicken. Die Tugend der Barmhertzigkeit ist der Zärtlichkeit Ihres schönen Geschlechts gantz eigen, und Sie ist eben damit qvalificiret. Dannenhero ersuche ich Sie, einige Proben davon erkennen zu geben,

Ihrem

halb todt-schmachtenden Liebhaber unterthänigen Diener

T. H.

Keins

Keine von allen diesen rhetorischen Fratzen hatten bißhero nicht den geringsten Funcken gegen meine Anbeter in mir zuwege bringen können. Ihre Brieffe und Schreiben waren eben so ohne Effect, als diejenige Mühe ist, die einer anwendet, wenn er bey Hofe, ohne Geld vor seine Beförderung zu geben, auffkommen will. Denn meine Unschuld hatte mich bißhero noch keinen rechten Begriff von der Glückseligkeit der Liebe machen lassen. Doch bediente ich mich meiner Liebhaber, dann und wann zu meinem Zeit-Vertreib, und an statt meiner Complimentir-Räthe. Das gefiel mir nur so wohl, daß ich mir schmeicheln kunte, ich müste doch etwas in meiner Macht haben, das solcher grossen Bitten werth wäre. Sonst gab sich noch ein Galan Mühe um mich, den sowohl die Figur als die Manier von dem vorigen unterschiede. Es war derselbe ein junger Bürgers Sohn, der keinen Degen tragen durffte, ob ihn gleich das Schicksahl zu dem ältesten Laden-Diener bey einem Leinwand-Händler gemacht hatte. Es konte ihn in Zukunfft eine reiche Erbschafft nicht fehl schlagen, er hätte sich denn seinen Vater zum Feinde machen wollen. Mein Bruder sahe seine verliebten Minen nicht ungern, und es würde ihm höchlich angenehm gewesen seyn, wenn er das Geld zusammen gekrieget. Deswegen gab er ihm alle Gelegenheit, hinter der Wein-Stube mit mir zu courtoisiren, welche seinen übrigen Mit-Buhlern benommen war. Allein ob er gleich ein junger Kerl war, so würde man ihm doch den Nahmen eines Narren mit Unrecht beygeleget haben. Denn er nahm sich wohl in acht, daß er durch alle seine Possen sich mir nicht gantz verbindlich machen möchte. Er trat in die Fußstapffen meiner übrigen Galane, und trug sich nur mit den Ge-

dancken, wie er seine Begierden mit der angenehmen Curiosität meiner Jungferschafft vergnügen könte. Denn hernach hätte er ja eine neue Lust gehabt, unter seinen Sauff-Brüdern damit zu prahlen, daß er so glücklich gewesen, zum ersten ein junges Mädgen ruiniret zu haben. Er sagte mir des Tages über manch verliebt Zeug vor, küssete und umarmte mich. Dadurch gedachte er meine Brust hitzig und die sündlichen Begierden rege zu machen, ja mich nach und nach zur lasterhafften Bewilligung zu bringen. Ich muß gestehen, daß ich nach dem Küssen und Tändeln eine ungewohnte Confusion bey mir fühlte. Ob ich gleich nicht wuste, woher es kam und was es heissen solte, so wurde ich doch manchmahl mit einem kurtzen Athem und Zittern in Gliedern befallen, daß ich schon halb sterben wolte. Ja ich bekenne noch ferner: das Verlangen war mir höchst-angenehm und erquickte mich recht, welches ich nach der Manns-Personen Compagnie bey mir empfande. Mich deuchte, daß mir die kleineste Liebes-Freyheit, die ich vorhero nur vor Possen gehalten, nun, nachdem ich sie versuchet, als die gröste Vergnügung vorgekommen. Und also fand ich nicht allein ein Vergnügen an ihrer Conversation, sondern ich fieng auch an die Manns-Persohnen mit gantz andern Augen anzusehen und ihre Küsse mit andern Lippen anzunehmen. Ihre Liebes-Gefälligkeiten, die mich vorhin unruhig und verdrießlich machten, vergnügten mich nunmehro, und machten mir ihren Umgang annehmlicher. Solche Veränderung muste meine leichtsinnige Natur ausstehen. Nun will ich auch den jungen Galan beschreiben, in dessen Compagnie ich solche zum ersten empfand, und inne wurde. Er war nicht halb so artig, als er sich einbildete, daß er wäre; doch

konte

konte man seine Person noch wohl leiden. So tumm führte er sich nicht auf, daß man ihn deßwegen vor einen Narren hätte halten können: dennoch hatte er auch nicht Verstand genug, daß er bey iemand anders, als seinen eignen Gedancken, vor gantz klug passirt wäre. Um die Füsse hielt er sich so nett, als ein Tantz-Meister, und gebrauchte sich ein paar Spanischen Büschel-Bänder. Wenn er sich das Gesichte wusch, hatte er keines andern Spiegels nöthig, als seiner gläntzenden Schuhe. Zum grösten Verdruß aller Blödäugigten hatte er alle seine Knöpffe mit Böhmischen Diamanten besetzen lassen; welche an Sonnenschein so helle gläntzeten, daß jene vollends gar hätten blind werden mögen, wenn sie ihm ohngefehr entgegen kamen. Gemeiniglich trug er sein eigen Haar: doch mit einer Haar-Tour. Jedwede Locke war so steiff-krauß als ein Hobel-Span, der erst vom Brete abgestossen worden. So nett seine Kleider und sein Leinen-Zeug gemacht war; so ungeschickt ließ es ihm. Wegen seiner gezwungenen Art hätte er vor einen Bürger; wegen der Debauchen aber, so er mit Hals-Tüchern vornahm, vor einen Leinwand-Krämer passiren können. In seinem Umgange war er sehr schertzhafft, doch dabey auch höfflich in Discoursen. Nur die Lügen hatte er sich im Laden so angewöhnet. Dahero wuste er nicht wie er wohl reden solte, wenn er ausser dem Gewölbe war. Auf seine geschwinden Füsse konte er sich verlassen, denn er war ein vortrefflicher Land-Läuffer. Ja er würde sich eher auf seines Principals Rechnung auf einer Sänffte haben herum tragen lassen, ehe er zu Hause geblieben wäre. Mit seinem Gelde ließ er sich freygebig finden, und diejenigen, so ihn vexiren wolten, tractirte er aufs beste. Ja in den Compagnien befand

er sich allezeit am meisten, von welchen ihm der gröste Tort angethan wurde. Nach seinem Urtheil gehörte mehr Verstand dazu, ein hübsches Liedgen zu machen, als zu Verfertigung einer noch so schönen Rede, daher gefielen ihm die neuen Arien ungemein. Er hatte was von der Reit-Kunst erlernet, darum liebete er sie sehr, und bildete sich auf seine wenige Wissenschafft in derselben recht viel ein. In den Feyertagen war das seine Recreation, daß er vor die Stadt hinaus ritte, und die aufgehenckten Diebe am Galgen betrachtete. Damit seine Sporen nicht rostig würden, hatte er sie aus einer besondern Vorsorge mit Cattun überzogen. Mit gleicher Sorgfalt wurden auch die Stiefeln von ihm in acht genommen. Denn er schloß dieselben so nett und behutsam in einen Kasten, damit sie schwartz bleiben möchten, als kaum ein Galant-homme mit seiner besten Peruque umgehen würde. Man hätte ihn fast gar vor einen von Adel halten sollen, so viel Ehr-Geitz besaß er. Weil er als ein Kauffmann keinen Degen tragen durffte, so verfluchte er seine Eltern, daß sie ihn zu solcher Profession gehalten. So geschwinde er etwas versprach so geschwinde, ja noch viel geschwinder kunte er seine Promessen widerruffen. Wenn das Gewölbe geschlossen worden, gab er, biß es vollends Abend ward, einen schwatzhafften Compagnon bey einer Bouteille Wein ab. Er war in der Courtesie bey mir aufs höchste kommen, als sein Vater von solchen Intriguen Nachricht erhalten haben mochte. Er wurde darauf vor meines Bruders Hauß gewarnet, ja ihm ward zugleich meine Compagnie, bey Straffe der Enterbung, zu meiden gebothen. Und also fiel meines Bruders Hoffnung samt meines Liebhabers Affection zugleich im Brunnen. Ich selbst

wurde

wurde dadurch in Freyheit gesetzt, einen andern schönen Amanten zu bekommen. Der Leser findet hier meines gewesenen Liebhabers Abschieds-Brieff beygesetzt, welchen er mir zugeschickt, als ihm sein Vater die weitere Conversation mit mit verbothen hatte. Aus denselben wird zum wenigsten zu sehen seyn, daß er als ein ehrlicher Kerl seinen Abschied genommen. Es war aber derselbe folgendes Inhalts:

Werthe Mademoiselle,

MEin Vater ist der schlimmste unter allen alten Bauern im gantzen Lande Suffolk. Er hat unter allen denjenigen/ die sich durch alte Ochsen ernehren müssen, oder die Stadt durch böckigte Schaafe betrügen, die gröste Grausamkeit. Ihre Blicke und ihre Tugend hat mich dazu gebracht, daß ich eine grosse Affection zu Ihr getragen. Kaum hat er einige Nachricht von meiner so grossen Liebe zu Ihr erhalten, so hat er mir einen so harten Befehl ertheilet, daß ich Ihrer Compagnie müßig gehen solte. Dabey drohet er mir, mich mit nichts mehr als einen elenden Rocke und leeren Beutel abzuweisen; ohne der übrigen Flüche, die ein erzürnter, unversöhnlicher und unbarmhertziger Vater über einen ungehorsamen Sohn ausschütten kan. Er versichert dabey, er

wolte mich so wenig als seinen Hosen-Knopf achten, wenn er gleich wüste, daß er mir mit einen seinen ältesten Hämmeln das Leben von Galgen erkauffen könte. Und dieses betheuert er bey allen im Grunde gehenden Ochsen die ihm angehören; bey seinen in den Ställen liegenden Schweinen; und allen denjenigen sonst / damit ihn GOTT geseegnet hat. Ich müste und solte, fährt er fort, von meinen Vorhaben gegen Sie abstehen: Sonst solte ich nicht so viel Landes von ihm überkommen, worauf ich mit meiner Fuß-Zähe stehen könnte. Er würde eher sein Vermögen nach seinem Tode zu Auffbauung eines Zucht- und Waysen-Hauses angewandt haben wollen, in welchen Schaaf- und andere Nacht- und Hauß-Diebe unterhalten würden. Ja nimmermehr wolte er mich vor sein Kind halten, sondern er gienge damit um vor aller Welt zu schwören, daß ich sein ungehorsamer Bastart sey. Wie kan ich mir also bey diesen Schwierigkeiten selber helffen? Was Sie dazu sagen wird, weiß ich nicht. Zu Ihr zu kommen, und Sie darum zufragen, ist mir nicht erlaubet. Denn wenn ich solches thäte, so habe ich Ursach mich zu befürchten, daß sie mit allem Ernst dahin trachten werde, sich ihres Rechts wieder mich zu gebrauchen.

chen. Doch will ich Ihr entdecken, worauf ich meine gantze Hoffnung gesetzet. Dieselbe gründet sich darauf, daß ich mir schmeichle, Sie werde Ihre Liebe continuiren, wofern Sie einigen regard vor mich hat. Zwar werde ich Sie nicht sprechen können, biß sich der gegenwärtige Zustand der Sachen verändert: allein solche Veränderung kan durch des Himmels Hülffe viel eher als wir meinen, geschehen. Denn GOtt lob! der Alte ist schon 10. Jahr wassersüchtig gewesen, indem er sich niemahls etwas starckes Bier geben lassen, wenn er auch noch so lustig war. Seine Schweine hätten sich selber vor den elenden Spülicht bedanckt, den er bey seinen Toback hinunter schluckte. Dieses seine Kranckheit ist ein Hoffnungs-volles Zeichen, daß wofern ich ihm nur folge, in kurtzen ein gutes Vermögen auf mich fallen werde. Dann mögen diese 700. fette Morgen Landes, um welche er die Leute betrogen hat, denjenigen in die Hände fallen, der der Welt damit was zu gute thun wird. Ich versichre Sie Mademoiselle, ich werde die Liebe, die ich biß dato zu Ihr getragen, iederzeit unverändert und heilig behalten. Alle meine Versprechungen sollen unverbrüchlich bleiben. Sie lasse nur den alten Grau-Barth in die andere

Welt verreisen, und mich seine Güter in die Hände bekommen; So soll Sie sehen, daß ich solche Worte vorbringen werde, die so wohl mich als Sie vergnügt und glücklich machen sollen. Inzwischen muß ich um Vergebung bitten, daß ich Ihr nicht aufwarten kan. Denn Sie überlege nur in was Gefahr ich mich durch den einigen Gang stürtzen würde: da ich doch von Ihrer Liebe versichert bin. Ich habe nicht allein meines Vaters Zorn sondern auch den Verlust meines gantzen Vermögens zu fürchten. Uber dieses würde ich mich dadurch selbst gar zum Bärenhäuter machen. Denn weñ ich die schönen Güter fahren lassen müste, und Sie mich denn so arm fände, dürffte Sie vielleicht seinem Exempel folgen, und vor ihre Person es eben also machen, wie er es machen würde. Ich halte dahero dafür, es werde wohl am besten seyn, daß ich aufs erste die Güter in Sicherheit bringe. Es wird hernach keine Gefahr haben/meine Liebste heim zu hohlen, wofern Sie sich nicht zum grösten Mißvergnügen deßjenigen anderwerts eingelassen hat, der beständig zwischen Furcht und Hoffnung verbleibet,

Mademoiselle,

Ihr zugethaner aufrichtiger Diener

H. P.

Ich

Ich muß gestehen, der Inhalt dieses Brieffes machte mich Anfangs in lesen etwas stutzig, da ich sahe, daß sich die Schreib-Art so gar sehr geändert. Anfangs meinte ich, er hielte nichts wahrhafftiges in sich, sondern wäre mir nur zugeschickt, um mich zu vexiren. Und diese Einbildung verwandelte mein Geblüthe in so kurtzer Zeit, als die Milch sich in Käse verwandelt. Mein gantzes Gemüthe wurde verkehret, daß der wenige Regard, den ich noch vor ihm gehabt, in eine Rache ausschlug. Ich sann auf seinen Ruin, ja ich kunte nichts gedencken als auf seinen Untergang, und wie ich dasjenige zu erfüllen vermeinte, was ich schon in meinen Hertzen beschlossen hatte. Denn daß die Weiber bey solchen Fällen an dergleichen Erfindungen nicht unglücklich seyn, ist der Welt mehr als zu bekannt. Doch in 2. Tagen, ehe nicht mein Vorhaben ins Werck zu setzen mich entschlossen hatte, geschahe es, daß ich alles das, was er von seines Vaters Befehl und Verboth geschrieben, der Wahrheit gemäß zu seyn befand. Deßwegen wurde ich etwas besser mit ihm zufrieden. Denn daraus konte ich doch schliessen, daß er lieber die väterliche Liebe und auch sein gantzes Vermögen verlieren wollen, wenn er nur meine Gewogenheit ferner geniessen können. Ich hatte mir sonst schon vorgenommen, meines Liebhabers Brieff seinen Vater in die Hände zu spielen. Da würde nun der gute Alte wohl gesehen haben, was vor eine treffliche Ehrerbietigkeit und Hochachtung der Hoffnungs-volle Sohn vor seine graue Haare hege: und wie sehr er vor sein langes Leben und Glücke betete. Ja diese respectueuse Redens-Arten würden ohne Zweiffel den alten Grau-Kopff dahin gebracht haben, daß er ihn wegen Boßheit und Ungehor-

sam des elendesten Todes sterben lassen, ob er ihn gleich mit einem Hüner-Ey davon hätte erretten können. Ich bemühte mich also der Sache recht einzusehen, resolvirte mich darauf eines andern, hub die tyrannische Rache auf, suchte meine aufgebrachtes Hertze zu beruhigen und wartete übrigens auf Fügung des Himmels, was die künfftigen Zufälle unserer unzertrennten Liebe anbetraff. Die Danckbarkeit ist das alleraccurateste Verzeichniß aller Gunst und Zärtligkeit. Denn es striech einige Zeit hin ehe ich die angenehmen Drücke, verliebten Worte und öfftern Küsse, so ich von meinen ersten Amanten erhalten, in meinem Gedächtnisse mit dem Schwamme der Vergessenheit auslöschen konnte. (Man vergebe mir, daß ich mich mit solchen Worten erkläre, es ist eine Ausdrückung, so meiner Charge in der Wein-Stube gemäß ist.) Endlich wurden dieselben doch ausgetilget. Denn ich bekam einen neuen Liebhaber an einen jungen Officirer. Dieser erwieß sich in seinem Suchen und Vornehmen so gewaltsam, als wenn er vor hätte, das Liebes-Schloß mit Gewalt einzunehmen, wenn sich nur Gelegenheit darzu ereignete. Seine Mode im Umgange und in der Höfflichkeit war gantz anders, als ich bey jenem in acht genommen hatte. Die Höfflichkeit und die Dreustigkeit hat er so im gleichen Grade, daß er einen zugleich fast mit Gewalt überfallen konte, und doch dabey die Gesetze der Bescheidenheit nicht verletzte. Er that sich so bey mir zu und machte sich so bekannt, daß er mich völlig gewann, als er mir seine Liebe offenbahrete. Seine Vorfahren waren in zwey Monathen in keine solche Vertraulichkeit mit mir gerathen, als er in zweyen Tagen. Die martialische Manier dieses Roth-Rocks gefiel mir so ungemein, daß ich mich in kurtzen recht sehr in

ihn

ihn verchamerirte. Der Meer-Krebs war mir sonst eben so sehr, als wie das finnichte Schweine-Fleisch zu essen zu wider gewesen: iedoch nunmehro bekam ich einen unersättlichen Appetit darnach, und zwar bloß um seiner rothen Schaale willen. Also vertruge ich mich mit etwas so ich bißher gehasset, nur deßwegen, weil eine Manns-Person, welche ich liebte, diejenige Farbe an sich trug, die mein Feind gemein mit ihm hatte. Mein irrender Ritter hatte mich kaum 8. biß 14. Stunden belagert, so waren meine vorigen Liebhaber schon alle in die Flucht gejagt, und es kam mir vor, als wenn ich sie niemahls gekannt. Ich war so vergeßlich als jene ehrliche Frau, welche vorgestern den andern Mann genommen. Denn als man dieselbe gefragt, wie ihr erster Mann geheissen, hatte sie es in der That gäntzlich vergessen.

Ich muß bekennen, daß nicht der Gott Cupido, sondern daß es Mars gewesen, der mich verwundet. Denn biß daher hatte ich noch nicht eigentlich gewust, was Liebe war? Alle diejenige fliegende Hitze so ich bißher gefühlet, war eine Wirckung einiger von den Manns-Personen gebrauchten Freyheiten gewesen, die der Natur annoch fremde vorgekommen, sie beunruhiget, und die Neigung zu einer so genauen Bekanntschafft angetrieben. Mir selbst war dieses, wie andern wahrhafften Jungfern, was ungewohntes und unbekanntes, eben sowohl, als das Küssen, Kützeln, Drücken und dergleichen Tändeleyen: durch welche hernach nur muthwillige Gedancken erreget werden. Solche machen ferner die sündlichen Begierden auffsteigend, erhitzen die Brust und erwecken sowohl in den Adern als in der Einbildung junger Leute eine gefällige Kützelung, ob sie gleich so unwissend und unschuldig nicht mehr sind. Nun aber befand ich mich in

einem

einem solchen Zustande. Ich bildete mir ein, daß wenn mein Officirer auch nur ein Stück-Junge gewesen wäre, ich dennoch mit ihm in der gantzen Welt herumreisen, und einen Rantzen an seinem Stricke, wie ein Fleischer-Hund seinen Klöppel, ihm hätte nachtragen wollen. In Wahrheit, so schamhafftig und unschuldig, so jung und unwissend ich war, so hätte ich ihn doch lieber näher anrücken sehen. Ja ich würde ihn wohl unter meinen Rock gestecket haben, wenn er etwan in einige Gefahr kommen wäre. Niemahls war ich trauriger, als wenn er aus dem Hause gieng, und hingegen niemahls vergnügter, als wenn er sich bey mir in der hintersten Wein-Schenck-Stube befand. Da drückte er mir dann und wann die Hände, und gab mir manchmal einen Kuß: welche Kurtzweile ich bißhero gar nicht auf solche Art versucht hatte. Seine Visite und Zuspruch wurde so offt wiederhohlet, so offt als meines Bruders Abwesenheit Gelegenheit darzu gab. Denn mein Bruder mochte dencken, daß er ein so braver Martis-Sohn sey, der da wohl hundert Wälle bey Frauenzimmer, in einer Stadt allein, mit Sturm zu attaquiren das Hertze habe. Dahero hielte er vor nöthig, mich vor ihm zu warnen, damit ich durch seine schmeichelnde Zunge nicht betrogen würde. Denn er hatte vielleicht mit derselben mehr Weibs-Personen, als mit seinem Schwerdte, Feinde überwunden. Allein meines Bruders wohlgemeinte Sorgfalt war vergebens und umsonst. Denn gleichwie eine Fliege so lange um das Licht herum flattert, biß sie sich die Flügel versenget: so halff auch bey mir kein Abhalten noch Warnen, biß ich mich endlich selbst verbrannte. Es war eben itzo alles bey uns leer. Denn unsere Handthierung dependirte hauptsächlich von den

Hoff-Leuten und Messen, daß wir also ausser solchen Umständen wenig zu thun hatten. Deßwegen war meine Schwägerin aufs Land gereiset, und mein Bruder befand sich auch selten zu Hause. Dieses gab meinem Liebhaber öffters Gelegenheit, meine Ohren mit seinen Feld-Complimenten und militarischen Beredtsamkeit zu kützeln. Er gab mir in kurtzen fremde Sachen zu verstehen, und ließ mich solche Liebes-Ubungen erfahren, die ich zuvor niemahls begriffen hatte. Solche angenehme Neuigkeiten und Vorstellungen machten, daß meine Liebe täglich zunahm, und er mein Hertz dadurch mehr als iemahls gewan. Der Ausgang bewieß es zwar, daß sein Vorhaben böse gewesen; doch begegnete er mir niemahls unbescheiden. Denn was auch in so einer Liebes-Angelegenheit von einen honetten Galan passiret, das kan ein ehrliches Mädgen gar leicht pardonniren. Wiewohl, ich kan die Ursach seiner Höfflichkeit leicht errathen. Es fehlte ihm nehmlich nur an rechter Gelegenheit. Denn die Stube hinter den Wein-Keller war gantz offen, daß man nichts vornehmen konnte, welches die Mägde nicht hätten sehen sollen. Dieses mag, wie ich glaube, ihn von einen ernstlichen Anfall abgehalten, und so lange zur Geduld gewiesen haben, biß sich alles besser zu seinen Vorhaben schicken würde. So fuhr er also in seinen Liebes-Suchen fort, biß er so vollkommen Meister über mich ward, als iemahls ein Held über das Hertz eines schönen Frauenzimmers gewesen. Er hatte mich zwar noch nicht mit seiner Lantze getroffen, noch zappelnd auf den Rücken geleget; wie etwan der Ritter St. George mit den Drachen gethan haben mag. Allein ich weiß nicht was er dürffte unternommen haben, wenn es ihm nur nicht an einem gelegenen Orte dazu ge-

fehlet. Zum wenigsten glaube ich, es würde ihm nicht fehl geschlagen haben, daß er meiner Liebe völlig Meister worden wäre. Ich selber würde vielleicht allzufertig gewesen seyn, sein Opffer zu werden.

Hier will ich ihn doch gäntzlich abmahlen, so wie er mir in meinen verblendeten Augen vorgekommen, denen die Liebe ihr objectum gantz vollkommen und ohntadelhafft entwarff: damit man nur wisse, was vor ein höfflicher Edelmann und trefflicher Courtisan er, meiner Meinung nach, (welche mich aber zuletzt häßlich betrog) gewesen. In iedweden Gliede hatte er 10000. höffliche Stellungen. Dabey war er allezeit so munter, als ein junger Erbe, der nur erst seinen Vater begraben. Er mochte manchen Schuß in Flandern gethan haben. Wenn man ihn von seiner Bravour schwatzen hörte, so kam ieden ein Furcht an, und alles Frauenzimmer muste ihn lieben. Seit er bey der Armeè gewesen, ist keine Schlacht gehalten worden, in welcher er nicht mitten unter den Feinden gefochten. Welche da so dick und häuffig zu Boden gefallen, als wie reiffe Pflaumen von einen geschüttelten Baume. Dabey ist er so glücklich gewesen, daß er allemahl ohne Schuß davon gekommen. Der General und er haben einander offt was wichtiges in die Ohren gesagt: und niemahls ist was sonderbahres vorgenommen worden, da er nicht mit Hand zu Wercke geleget. Er redete von niemanden als hohen Standes-Personen. Der Hertzog von Ormond und er waren so gleiche Personen, als zwey Tapeten-Macher. Der König hatte eine so grosse Liebe vor ihn, daß er ihm nichts abschlagen würde. Allein er war zu großmüthig eine höhere Charge vor sich bey denselben auszubitten. Er wolte

erst

erst seinem Könige und dem Vaterlande solche Dienste thun, daß man ihn nothwendig brauchen müste. Gegen seinen Feind ist er niemahls unhöfflich gewesen, ob er ihn gleich in seiner Gewalt gehabt, sondern er hat ihn allemahl in seiner Gefangenschafft als einen ehrlichen Mann tractirt. Seine Geburth ist zu einer Zeit geschehen, da eben Mars seinen Einfluß der Erden mitgetheilet. Daher hatte er auch eine so grosse Liebe zum Fechten bekommen. Er schwur offt, er habe lieber einer Schlacht wider die Frantzosen, als einem guten Mittags-Mahl, (ob er gleich starcken Appetit zum Essen gehabt) beygewohnet. Damahls mag er manchen braven Hundsfott nieder gemacht haben. Allein er that niemanden, ob er auch gleich todt gewesen wäre, Unrecht. In seiner Aufführung war er gesprächig und in aller Compagnie sehr höfflich. Er vertrug manchmahl lieber einen Affront, als daß er solchen mit Blute hätte revengiren sollen.

Von einen gebohrnen von Adel war er ein sehr grosser Liebhaber: hingegen haßte er einen gelehrten Narren mehr, als einen Frantzösischen Prahler. Bey der Protestantischen Religion wolte er bleiben, so lange ein Bluts-Tropffen in seinen Adern lebte: allein unter der Papisten geschwornen Feinden war er nicht der geringste. Seine Peruqve änderte er so offt als ein närrischer Barbierer: und er wolte sich nicht, wie eine Eule, 2. Stunden nach einander in einen Epheu-Busch, als seinen Feld-Zeichen, sehen lassen. Es ließ nicht anders, als wenn sein Leib in Wachs boßiret wär. Ja die Kleider, die er trug, kunten eine rechte Vollkommenheit der Schneiderey vorstellen. Ubrigens war seine Zunge

das rechte Oraculum der Liebe, er selbst aber das wahre Kleinod der Liebenswürdigkeit.

Als nun das Liebes-Feuer meine Sinnen fast aufgezehret, und mein armes Hertze zu Asche gemacht; so wurde mein liebster Capitain beordert sein Stadt-Qvartier zu verlassen, und sich aufs Land zu begeben. Da schickte er mir dann folgenden Brieff: und machte sich darinnen selbst zum Schelm. Denn er erzehlte mir in denselben mit deutlichen und ausdrücklichen Worten, was ich ihm zutrauen solte.

Wertheste Mademoiselle,

DJe Liebe ist einem Soldaten eben so natürlich und angebohren, als die Courage einem beissendem Hahne, oder das rohe Fleisch-Fressen dem Löwen gewöhnlich ist. Allein die Ehe ist ein erschröcklich Stück des Priester-Amts, welches ein ieder kluger Mensch, wie der Affe die Peitsche, hasset, und das einer kriegerischen Seele so sehr zuwider, als das Fechten einem Holländer. Jch muß bekennen, daß ich die Schönheit, womit Jhre werthe Person begabet ist, angebetet habe. Ja ich schätze mich noch ietzo glücklich, daß ich die Ehre gehabt, in Dero werthen Compagnie zu seyn. Es ist aber die Ehe kein Stand, der sich vor einen schickt, so bey den Degen zu leben gedencket. Er machet die Süßigkeit

keit des Liebes-Appetits bitter, und verderbet die wenige Lust durch Sorgen, Elend und Verdruß, zumahl bey der Zeit, da ich beordert bin in die Niederlande zu marchiren, und mir den Weg durch die Feinde zu einen guten Bissen zu bähnen. Die Schiffer sind meines Erachtens sehr thum, wenn sie sich in einen so unsichern Stand, wie der Ehestand ist, begeben. Denn sie wollen Weiber haben, da sie dieselben doch so sehr selten zu sehen bekommen, ohne wenn sie mit den geehrten Nahmen eines Hauß-Wirths und Vaters betituliret werden. Allein es mag ein Schiffer, der sich, seit die Arche Noæ gebauet worden, auf den Wasser aufhält, sich verehelichen und ein Hahnrey seyn, wie er will: Ich will hingegen bey meinem Glaß Rhein- oder Frantz-Wein, vor mein Geld bleiben, und mein Frühstück im Gast-Hoffe vor mich essen. Denn wir Land-Soldaten sind sehr furchtsam uns in der Kirche ein solches Heyraths-Band anlegen zu lassen, damit wir nicht auch diesen Titul davon tragen mögen. Wofern ich aber über Ihr mitleidig Hertze so sehr gesieget habe, daß ich noch wohl bey ihr angeschrieben stehe, und Sie mich mit Ihrer Compagnie glücklich machen will, so lange ich noch in Engeland bin: so soll sie mich so raisonnable und

so treu in der Liebe finden, als iemahls noch ein honnettes Mädgen oder eine unschuldige Jungfer, die noch die Knospe ihrer Jungferschafft nicht beraubet worden, bey einem Liebhaber gefunden hat. Alsdenn wenn wir unser Umarmungen werden vollbracht haben, wollen wir sehen, wie wir beyde in dem Ja-Wort einig werden können. Nach diesen will ich mich bemühen, und mir selbst, so viel ich können werde, zusetzen, damit ich mich zu den eckelhafften Gerichte entschliessen kan, wovor ich voritzo einen ungemeinen Abscheu habe. Wenn sie sich nun meinem Schutze anvertrauen will, so versichere ich Sie, Mademoiselle, daß sie einen honnetten Cavalier an mir haben soll. So lange sie bey mir ist, will ich sie so lieben; und so lange sie von mir entfernet ist, will ich sie so versorgen, als von einen raisonnablen Mann erfodert werden kan, oder von einen Frauenzimmer iemahls verlanget worden. Ich habe heute ordre zu marchiren erhalten, daß ich mit meinen Leuten nach Northampton gehe. Zu solchen Auffbruch werde ich auf den Freytag früh den Anfang machen. Kan Sie sich nun die Conditiones, so ich ihr vorgeschlagen, anzunehmen, entschliessen, so verlange ich Sie Morgen Abends um 7. Uhr zu sehen. Bey dem Wirths-Hause

se zum 3. Thürmen in der Schand-Strasse, beym Covent-Garten werde ich bereit seyn, Ihr mit offenen Armen meinen Willen zu erkennen zu geben. Zu Ihrer Land-Reise werde ich auch solche Præparatoria machen, als nöthig seyn wird, so bald sie sich nur bey mir befindet. Daher, wenn Sie einigen regard vor mich übrig hat, so wird sie solchen nicht besser / als auf diese Art, zu erkennen geben können. Als denn werde ich auch verharren

Ihr

getreuer Diener und
Verehrer

P. H.

Dieser unvermuthete Brieff war gleich als ein Donner-Schlag in meiner Brust. Er verursachte, daß ich rücklings auf einen Stuhl fiel, und auf einige Minuten, so todt, als ein Hering, war. Da ich wieder Athem bekommen, stieß ich einen schweren Seuffzer aus der Brust, und begunte mich wieder zu erhohlen. Ich betrachtete darauf, was vor schlechte Ursache ich hätte, mich mit einer so unerträglichen Gemüths-Bewegung zu zermartern: da mir doch sonst nichts mangelte, was mich glücklich machen könnte, als eine Kirchen-Ceremonie, welche uns an unserer Freyheit hindern solte. Und also hielte ich davor: ich hätte nichts anders zu thun, als die Ehe und die Liebe zusammen zu hetzen. Alsdenn müste ich

mich, als ein politischer Bärenhäuter, zu derjenigen Parthey, welche sich am längsten und besten hielte, schlagen. Da ließ ich nun die Schlacht in meiner Brust vorgehen: biß endlich die Liebe, nach einem langen Gezäncke, über die sonst so sehnlich verlangte Heyrath, die Victorie behielt. Denn diese letztere wurde nur vor ein tyrannisches Commando gehalten, so der natürlichen Freyheit des menschlichen Geschlechts auferleget worden, weil es die Priester so haben wollen, die doch allezeit Witz genug gehabt, biß auf den letzten Tag sich selber von den gezwungenen Wesen loß zu machen. Weiter stellte mir die Liebe vor, daß er mich ja werth halten wolte, so lange er mich liebte. Und wenn er sich auch von mir loß machte, ja kaltsinnig oder verdrießlich würde, so wäre es ja gut vor mich. Denn dadurch bekäme ich die Freyheit, daß ich ihn lauffen lassen könnte. Es wehrete uns ja niemand, das Gerüchte davon wir satt worden, wegzusetzen, und bey entstehenden Hunger mit desto bessern Appetit aufs neue davon zu essen. Das wäre eins von den grösten Ubeln vor ein Frauenzimmer, wenn es an einem Mann alleine gefesselt wäre. In ihrer Freyheit können sie wohl tausend Anbether haben. Ja da fiel mir auch ein, was ich zu unterschiedenen mahlen von klugen Leuten gehöret: daß die Freyheit und die Veränderung Vater und Mutter wären, welche das gröste Vergnügen mit einander erzeugten. Diese und noch hundert andere wunderliche Gedancken bließ mir die Liebe ein: und zuletzt ward der Liebes-Gott mein völliger Ober-Herr, so, daß ich beschloß, das Verlangen meines Liebhabers zu erfüllen. Ich machte mich also zu gesetzter Zeit zu rechte, putzte mich aufs beste an, und versahe mich mit allen nöthigen Sachen zu meiner Liebes-

des-Bereitschafft. Darauff schliech ich mich von Wein-Hause mit der grösten Behutsamkeit weg, und begab mich in die Armen meines Liebhabers. Dieser wartete gantz verzweiffelnd auff mich. Denn er hatte nicht gewust was er dencken sollen, weil ich keine Antwort zugeschickt hatte, darinnen ich ihn gemeldet, was ich auff seinen Brieff resolviret hatte. Es kan mit keiner weiblichen Zunge wohl ausgesprochen und beschrieben werden, was er bey meiner Ankunfft vor Freude auszulassen schien. Denn er war gantz ausser sich selbst, und die Gelegenheit war allzuschön, womit er beglückt worden, so daß er vor grossen Verlangen sich recht Gewalt anthun muste, die Auffopfferung meiner Unschuld nur einen Augenblick aufzuschieben. Ich selber hatte in der That genug zu thun, mich dieser Liebes-Gedancken zu entschlagen. Denn mein pochendes Hertze und die rothe Wangen bekannten meine weibliche Schwachheit, und überzeugten ihn genugsam, daß er mein Hertz zum Eigenthum erhalten. Ja er kunte leicht schliessen, daß ich also völlig willens sey, mich seiner Gnade, als ein Uberwundner seinem Sieger zu unterwerffen. Zwar danckte er mir mit einem tieffen Seuffzer vor den unschätzbahren Schatz (wie er es nennte) welchen ich ihm so großmüthig auffzuopffern gedächte.

Erst bewillkommte er mich mit einer Abend-Mahlzeit, so gut als sie bey der Hand war. Hierauff ließ er mich in einer Kutsche nach St. James in ein Logis bringen. In demselben muste ich geschehen lassen, daß mir das in einer Minute geraubet wurde, welches doch gantzer 18. Jahr Zeit zum wachsen haben müssen, ehe es zu seiner Reiffe gekommen. Die Glückseeligkeit dieser Nacht deutlicher vorzustellen, wäre wohl vor ein Frauen-

zimmer eine allzuunverschämte Beschreibung. Diejenigen, so in den Liebes-Lustbarkeiten schon erfahren seyn, sind dieser Sache mehr in der That kundig, als daß man ihnen viel Worte davon machen kan. Es war ein solches Vergnügen, welches sich niemand besser vorstellen kan, als der es selber erfahren.

So hatte denn meine Jungferschafft Abschied genommen, und so wurde meinem grossen Appetite mit einer völligen Mahlzeit von Liebes-Delicatessen gratificiret, ehe noch unser Hochzeit-Fest gefeyert ward. Folgenden Tages fiengen wir uns an zu unserer Reise nach Northampton zu schicken. Der March der Trouppen war dem Lieutenant überlassen; Mein Liebster aber und ich stiegen in eine Kutsche. Man beehrte mich nun mit den Titul der Frau Capitainin. Auch die gewöhnlichen Wörter Mann und Weib wurden von uns ordentlich gebraucht. Alle die liebkosenden Wörtergen und Beklagungen, welche ein paar verliebte Närrgen ausdencken, oder die aus der Liebes-Vernunfft- und Schluß-Lehre erfunden werden können, waren bey uns gemein. Mein Liebster! mein Liebgen! Mein Schätzgen! mein Schatz! Mein Kindgen! musten bey iedweder Liebes-Unterredung beydes den Anfang und das Ende abgeben. Nichts als solche verliebte Possen und Tändeleyen waren des Tages unser Zeit-Vertreib; wie wir denn die Nacht mit gantz unnennbahren Vergnügungen hinzubringen suchten.

Allein, alle Ergötzlichkeiten in dieser vergänglichen Welt sind von gar kurtzer Dauerhafftigkeit, und die grösten Glückseeligkeiten, welche der Himmel allhier mittheilet, verliehren sich am allergeschwindesten. Also gieng mirs auch mit meinem Paradiesischen Vergnügen,

gen, in welchem ich verbothene Früchte genossen hatte. Denn es verschwand gar bald aus meinen Augen, und ließ mich mitten unter tausenderley Verdruß, Sorgen und Ungemach, die ja so groß waren, als die vormahlige betrügliche Freude und Herrlichkeit, wodurch ich eben in solch Elend verleitet und gestürtzet worden.

Es striech kaum völlig ein Monath vorbey, so war die charmirende Freundlichkeit welche sonst in meines Capitains Augen saß, und alles das angenehme lieb-reitzende Wesen, womit er seine Aufführung so vortrefflich einzukleiden wuste, verschwunden. Der Soldat hatte seine angenommene Verstellung und Höfflichkeit abgelegt, und davor eine ernsthaffte Mine eines Helden an sich genommen. Er schien itzo mehr Verlangen zu tragen, seinen Feind zu fressen, als ein Frauenzimmer mit einer höfflichen und verliebten Umarmung zu unterhalten. Diese seine plötzliche Verwandelung veränderte mich ebenfalls, und machte daß ich ja so mürrisch und verdrießlich that, als er unfreundlich und sauer aussahe. Vorhin war er ein unersättlicher Wolff in der Liebe gewesen, nachdem er sich aber in denjenigen, was er mäßig geniessen sollen, unmäßig überfressen, hatte er einen Abscheu davor. Ich sahe gar wohl, daß diejenige Frucht die sich ihm Anfangs so angenehm præsentirte, und nach welcher er sich eintzig und allein sehnte, nunmehro seinen eckelhafften Magen widerwärtig vorkam: wie etwan eine grosse eingeschenckte Humpe einen vollen Zapffen, der schon so viel gesoffen, daß er nichts mehr beherbergen kan, Eckel verursachet. Nun favorisirte das Glücke dem Verlangen meines Galans recht sehr. Denn die Sachen von Europa waren im solchen Zustande, daß er Ordre bekam, nach den Niederlanden zu gehen. Die-

ses gab ihn nun die schönste Gelegenheit, sich seines Reise-Bündels zu entledigen: welches sich sonst vielleicht so geschwinde noch nicht würde haben schicken wollen. Solches erweckte ihm ein so grosses Wohlgefallen, daß er sich ein wenig wieder aufzuklären anfieng, und einige Zeichen eines guten Gemüthes aufs neue mercken ließ. Denn ob er gleich seine Gelübde und Versprechungen mit allem Fleiß brach, ohne daß ich ihm Gelegenheit darzu gegeben, und er daher einige Entschuldigung nehmen können: so meinte er doch es würde besser seyn, wenn er sich freundlich beklagte, daß er nothwendig marchiren müsse.

Er konte sich die kurtze Zeit seiner Anwesenheit äusserlich ungemein stellen: allein ich war kein solch Kind, daß ich den grossen Unterscheid seiner gewöhnlichen Art nicht gar wohl hätte mercken sollen. Deßwegen meinte ich, daß es nunmehro Zeit wäre, ihm zu Gemüthe zu führen, er möchte auf meine Versorgung bey seiner Abwesenheit einige Reflexion machen, oder zum wenigsten mich in den Stand setzen, daß ich mich selber zu ernähren capable wäre. Als ich nun einmahls einen gefälligen Humeur an ihn wahrzunehmen vermeinte, nahm ich die Gelegenheit in acht. Ich machte erst eine schmeichelhaffte Mine, so gut als ich konte. Dabey machte ich mir die Augen mit erweichenden Thränen naß, und bezeigte erstlich eine unvergleichliche Liebe vor seine Person. Hernach klagte ich was vor Sorge ich hätte, daß ich ihn nunmehro verliehren müste. Und zuletzt kam ich mit den allerbeweglichsten Ausdrückungen die mir, um nur sein Mitleiden zu erwecken, zu ersinnen möglich waren, auf die Beschaffenheit meiner eignen Sache. Ich sagte: wie groß alsdann nicht mein Elend seyn würde, wenn

ich nicht alleine desjenigen beraubt seyn müste, der mir am liebsten wäre, sondern auch gar meinen Unterhalt hinführo nirgends herzunehmen wüste. Ich dancke dem Himmel noch ietzo, daß ich mich bey diesen letzten Punct so wohl aufgeführet. Denn sein verstocktes Hertz verkehrte sich in eine solche genereuse Gefälligkeit, daß er mir anderthalb hundert Pfund gabe. Und dieses scheinet mir von einen Soldaten vor eine Maitresse, und zwar bey Abgang seiner Liebe, ein sehr großmüthiges Geschencke. Ich nahm diese Verehrung mit allem Dancke an, fand ihn aber dabey in grosser Eilfertigkeit seine Sachen zur Reise fertig zu machen. Da ich nun völlig absehen konnte, wie er damit umgienge, sich nunmehro völlig von mir zu begeben, so sagte ich zu ihm, ich könte nicht anders dencken, als daß eines Frauenzimmers Compagnie bey solcher Arbeit, da der Kopff und sein Gemüthe auf seine Sachen bedacht seyn müsten, ihm nicht anständig und beliebig seyn würde. Ich wolte mich dahero nach Londen begeben, wenn es mit seiner Erlaubniß geschehen könte, um bey mir selbst in Gedancken seine Weg-Reise zu betrauren. Hierauff machte er eine schmeichlerische Mine, und schützte zur Entschuldigung für, daß er ietzo eben auf die Märche seiner Trouppen bedacht seyn müste, und daher auf andere Sachen nicht allerdings acht habe; ja also auch mir den Respect nicht geben könne, der mir sonst gebührte. Doch hoffe er, daß ich ihm benachrichtigen würde, wo ich mich in der Stadt aufhielte. Er würde vor seiner Abreise nach Flandern, zuvor noch von mir Abschied nehmen. Ich versprach ihm auch solches gantz willig. Also begleitete er mich biß an die Land-Kutsche, da er mich denn noch so indifferent, als seine Schwester küste. Dabey sahe er aus,

als wenn er seine 150. Pfund gerne wieder in seinen Beutel haben möchte. Er gab mir zwey oder drey Feld-Reverenze mit auf dem Weg, wündschte mir eine glückliche Reise und nahm sein Adieu. Ob ich nun gleich mein Wort hielt und ihn mein Logis melden ließ, so habe ich ihn doch hernach niemahls wieder zu Gesichte bekommen können.

So gehts uns armen Frauenzimmer/
Wir sind der Männer Possen-Spiel.
Zwar schwören uns dieselben immer,
Allein sie halten uns nicht viel.
Sie suchen uns nur zu berücken,
Und stossen manchen Eyd heraus:
Doch liegen wir in ihren Stricken/
So lacht man uns ins Fäustgen aus.

Denn, ist die eitle Lust gebüsset/
Sind wir um Crantz und Rose bracht,
Ja haben sie sich satt geküsset/
Und uns armseelig gnug gemacht:
So wischen sie die falschen Mäuler,
Und gehen mit Betrug davon;
Da sincken dann der Hoffnung-Pfeiler,
Denn Hohn und Spott ist unser Lohn.

Ich hatte also zu meinen grösten Trübsaal und Bekümmerniß von der verbothnen Frucht genossen: und mich dadurch bey meinen Verwandten und Galanen höchst verhaßt gemacht. Nachdem ich nun wieder in die Stadt gekommen, überlegte ich gantz ernstlich, in was

vor einen höchst-betrübten und unglückseligen Zustand ich mich gesetzet. Zumahl da ich Ursach zu vermuthen fand, ich sey aus einer unschuldigen Jungfer in ein vierbeinicht Thier verwandelt worden. Ich befand auch in kurtzen, daß meine Vermuthung der Wahrheit gemäß gewesen. Denn der Liebe süsse Uberbleibsel hatten sich in ein unruhiges Hänsgen in Keller verwandelt. Derselbe wuchs so gar mercklich in seiner engen Behältniß an, daß ich manchmahl auf die Gedancken kam, es würde seinen Auffenthalt grösser zu machen, sich bemühen, und bald gar aus seinen Gefängnisse herausgucken. Dem ohngeachtet war das Unglück meines Zustandes, und die Leichtsinnigkeit meiner Jugend so groß: daß ich mein grosses Elend nicht einmahl, so wie es sich gebühret hätte, recht behertzigte. In Gegentheil gab ich meines Galans Geschencke vor Kostbarkeiten und Beqvemlichkeiten aus. Ich dachte nicht daran, daß elende Zeit und Armuth auf mich warte: ob gleich ein solch unverständig armes Mensch, von meiner Beschaffenheit, sich davor wohl hätte vorsehen sollen. Inzwischen war meine Schwangerschafft so weit gekommen, daß ich meine Röcke weiter, und meine Kleider länger machen lassen muste. Man kunte mir es gar leicht ansehen, von was vor einer Art Gifft ich gefressen haben müste, so sehr war ich geschwollen. Da die Zeit zu meiner Niederkunfft näher anrückte, war mein Geld bald alle. Dennoch hatte ich noch nicht die geringste Sachen fertig meine Scham zu bedecken, die doch bald so weit fertig stand, sich nackend und bloß der Welt zu zeigen, und, an statt eines duncklen Grabes, eine Wurtzel des Lebens zu seyn. Allein ich ward nachdem mit einer alten erfahrnen Frau bekannt. Ihre eingezogene Augenbraunen, schmeichlerische

rische Zunge und scheinheiliges Wesen schiene zu zeigen, daß sie alle veränderliche Zustände die sich bey verliebten Personen weiblichen Geschlechts zutragen, durchkrochen habe. Ich sahe aus ihrer ernsthafften Mine, daß sie sich vor eine Sünderin, nach meinen Umständen, zu einen vertrauten Beicht-Vater nicht übel schicken dürffte. Dahero machte ich mich an sie, sagte ihr alles, vertraute ihr alle mein Elend aufs genauste, und ersuchte sie dabey, daß sie mir nicht allein ihren guten Rath, sondern auch Hülffe mittheilen möchte. Mir fehlte nicht allein Geld, sondern ich wuste auch nicht, wie ich mich bey solchen ehelichen Sachen, die man ohne die Erlaubniß des Priesters vollbracht, aufzuführen hätte. Sie versprach mir alsbald ihre Freundschafft und sagte dabey, sie wolte sich bemühen mir aus aller meiner Noth zu helffen. Doch solte ich ihr hernach auf die Conditiones, die sie mir vorlegen würden, eine Gefallen thun. Denn dadurch könnte sie vor ihre Mühe zur Bezahlung, und zugleich ihr ausgelegtes Geld, das sie bey der Arbeit, meine Leibes-Frucht aus den Bienen-Stock herauszuhohlen, aufwenden müste, wieder erlangen. Die Conditiones, die ich eingehen solte, waren folgende. So bald ich nehmlich meiner mühseeligen Bürde entladen wäre, und mich wieder in den Stande befände, mit Mannes-Personen zu conversiren, müste ich versprechen von Haupt biß zu Fuß nach ihrer Disposition zu leben. Und zwar dieses ein gantzes Jahr hindurch. Bey aller Gelegenheit aber müste ich mich zu allen Leibs-Exercitiis bereit finden lassen, so sie oder ein guter Freund von ihr, verlangen würde. Sie hingegen wolte schuldig und fertig seyn, währender gemeldeten Zeit über mich mit solchen kostbahren Kleidern, Essen, Trincken, Wäsche,

Logir

Logir und Medicin, so viel nur vor mich nöthig seyn würde, zu versorgen. Ich gieng alles thörichter Weise mit der grösten Freude ein, damit ich nur in meiner Armuth erhalten würde, und vor der rasenden Schinderey einiger Stadt-Richter sicher seyn möchte. Denn ich sahe den elenden Zustand, darein ich mich selbst gebracht, mit so furchtsamen Augen an, daß ich mich vor noch mehrerer Schande und Armuth scheuete. Kurtz darauf als mir die Præliminaria so aufgesetzt, wurde mir ein Holländisch Hembde und ein dünnes Wisch-Tuch gegeben. Dieses mochte wohl, meines Erachtens, lange Zeit nicht zur Hurerey und zum Ehebruch seyn gebraucht worden. Darüber solte ich nun zum Wercke gehen, damit ich alles nöthige fertig haben möchte, wenn der neugebohrne Ankömmling aus der Natur-finstern Hölе in dem Lande der Lebendigen erscheinen würde. Ehe ich aber kaum ein Theil von meinen Leinen-Zeuge vor meine Puppe fertig hatte, (die noch in finstern und in zweiffelhaffter Hoffnung zu leben lag) bekam ich ein entsetzlich Reissen im Unter-Leibe. Ich merckte gleich daß mein kleiner Wandersmann, der in seinen verschlossenen Quartier ungemein gewachsen, seinen Weg, durch die enge Strasse, in die weite Welt würde nehmen wollen. Nunmehro hielte ich vor hohe Zeit, meinen Zustand meiner Vertrauten zu entdecken. Diese stellte nun eine doppelte Person vor; eine Kupplerin, und auch eine Kinder-Mutter. Sie fieng demnach an den Venus Garten zu untersuchen: und als sie merckte, daß die Frucht reiff war, so schickte sie zu ihren vertrauten Freunden, die ihr den Baum solten schütteln helffen. Ich fieng nun an meine Hände zu ringen, und so ein wunderlich Gesichte zu machen, als ein Kerl, wenn er die schwere Noth kriegt.

Da-

Damit continuirte ich einige Stunden, und hatte eine so wahre Reue über meine Sünde, als nur ein Maleficante beym Galgen, oder eine Hure in der Salivation, haben kan. Meine Schmertzen machten, daß ich dann und wann im Vocativo Casu mit meiner Stimme aushielt. Das O! ließ ich recht nachdrücklich erschallen. Wenn sie mir nicht ein Tuch ins Maul gesteckt hätten, so würde ich der gantzen Nachbarschafft laut zugeruffen haben, was unser Verrichtung gewesen. Von der Zeit an in der Nacht, da die Katzen anfangen zu schreyen, biß auf die Stunde des andern Abends, wenn geläutet wird, muste ich auf dem Groß-Vater-Stuhle aushalten. Endlich befurchte man sich derjenige würde wohl seinen reiffsten Herbst erlebet haben, der zum ersten auf den Grund meines Innersten gefühlet. Zuletzt kam die Natur, als die beste Kinder-Mutter, mit ihrer mächtigen Hülffe. Denn zu meiner grösten Erleichterung, und meiner Beystände Vergnügen, brach der kleiner Urheber meiner Schmertzen die Muschel der Venus, und hielt seinen Einzug in die böse Welt. Kaum war solches geschehen, so wolte der arme Schelm sein gutes Gemüthe zeigen, und fieng an zu schreyen, weil er nehmlich der Mutter so grosse Schmertzen gemacht. Doch Vormittage schon gab er sein Leben gar wieder auf, welches er so schändlicher und schimpflicher Weise von seinen Eltern überkommen hatte. So bald nun dieses artige Närrgen todt war, so bemühete sich die alte Vertraute mit der grösten Sorgfalt, diese unchristliche Sprosse zu Grabe zu bringen, damit weder der König, noch der Priester einige Gebühren davon bekäme. Solches wuste nun dieses alte listige Weib folgender massen wohl auszuführen. Sie fand unter den kleinen Hauffen

fen ihres Haus-Rath, einen alten irrdnen Topff. In denselben war wohl mancher Ochsen-Kopff und Kalbs-Knochen gekocht worden. Allein eine Carthaune die gar zu offt auf dem Walle abgefeuert wird zerspringt zuletzt: so mochte auch der Topff allzuviel mahl im Ofen gewesen seyn, biß er endlich einen Ritz bekommen, und zu fernern Gebrauch untüchtig worden. Diesen machte sie zu des kleinen armen Schelmens Sarge, damit er ja in selbigen, auf alte Römische Art, als in einer Urna, begraben werden möchte. Das alte Weib machte sich selbst zum Todten-Gräber, und ihren Keller zum Gottes-Acker. Denn nachdem sie das todte Kind mit allem Zugehör in dem Topff gestecket, verfertigte sie mit ihrer Feuer-Schauffel so ein bequemes Grab, daß das arme nur kurtze Zeit lebendig gewesene Lamm darein verscharret werden konnte. Also wurde dieser alte Schand-Balg selbst der Leichen-Besteller und begrub den kleinen Cörper, ohne daß es ihr einen Pfennig kostete. Da nun die gröste Arbeit mit mir vorbey war, so gedachte sie nunmehr, wie ich schliessen kunte, eine gute Belohnung dafür zu erfrischen. Sie fieng mich demnach an mit Klösergen und jungen Hünern wieder aufzufüttern: biß ich mich meistentheils wieder erhohlet hatte. In einer Zeit von drey Tagen war ich wieder so lustig worden, daß mich die alte Vettel bereden wolte; ich wäre schon starck aufs neue Manns-Personen bey mir zu leiden. Allein die Grösse meiner Schmertzen und die Länge meiner gehabten Arbeit, welche ich in meinen Nöthen ausgestanden, waren allzustarck gewesen. Ich glaube daß wohl Lucifer seinen Hochmuth fallen lassen, oder auch Don Juan d' Austria sein Leben gebessert hätte, wenn sie das gelitten hätten, was mich so zermartert hatte.

Gleich-

Gleichwohl war ich innerhalb einen Monath, durch die böse Natur und die geilen Discourse meiner kupplerischen Hoffmeisterin so sehr auffs neue verderbt, daß ich alles mein zugestossenes Elend in Vergessenheit stellete. Ich fiel eben so tieff wieder in meine Liebes-Händel, als iemahls zuvor, und war zu einer leichtsinnigen Verrichtung, zu der meine leichtfertige Matrone Anstalt gemacht, gantz capable. Als ich dergestalt zu voriger Gesundheit und guten Kräfften gelanget, und meine lustige Art wieder angenommen hatte, daß ich ausgehen und meine Schenckel aufs neue in Gang bringen konnte; so ruffte mich meine alte Hoffmeisterin in ein Gewölbe. In denselben hiengen nun unterschiedne kostbahre Kleider nach der Reihe weg, wie man beyn Comœdianten antreffen und sehen kan. Hierauff fieng sie mit einer schmeichlerischen Art, nach ihrer Gewohnheit, an, zu meinem Unterricht folgende Lection zu halten. In diesen Erd-Beer färbigen Rock hat die über alle massen schöne Althea ihre Jungferschafft, dem Lord Biylook überliessert. Ein vornehmer Herr aus Moscau hat die schwartzäugigte Phannii, in diesem gefalbulirten Nacht-Wamst, und Indianischen seidenen Rock, dreymahl, in einen Morgen vor Essens, umarmet. In diesem dünnen Nacht-Mantel, und bebrähmten Nacht-Kleidern, hat die blonde Celinde sich bey einen jungen Ritter gebettet, der hernach so närrisch worden, und sie geheyrathet. Doch dieses ist am meisten zu mercken: In diesem glatten Schnür-Leibe und grünen Schürtze, ist die Rahel, ein bekanntes Frauenzimmer dieser Stadt, einen Presbyterianischen Prister gebracht, und von ihm in einem Coffeé-Gewölbe entretenirt worden. Und hiermit endigte sie ihre sündliche

Klei-

Kleider-Historie. Doch fuhr sie weiter in Reden fort, und sagte zu mir: woferne ich nun getreu seyn, und mit ihr halbiren wolte, so sollte eines von diesen Kleidern zu meinen Diensten stehen, damit ich dann und wann einen Liebes-Handel ausführen könte. Denn durch so ein schön Kleid würde meine Anmuth ungemein erhöhet, und meine Person noch eins so beliebt gemacht werden. Besonders könte es mich zu vornehmer Gesellschafft recommendiren, welches nicht allein einträglicher vor sie, sondern auch meinem Credit beförderlich wäre. Nachdem sie mit diesen Discoursen fertig, gab sie mir fernern Unterricht, wie ich mich aufführen müsse. Sie sagte mir vor, daß ich mich in die unterschiedlichen Stände, Gemüther, Alter und Qualitäten zu schicken habe. Endlich beschloß sie ihre Rede mit dem Verbothe: mich ja nicht mit schlechten Leuten bekannt zu machen. Ach! sagte sie, es ist eine böse Welt und es ist denen Manns-Personen gar nicht mehr zu trauen: Denn sie werden den Frauenzimmer allzuleicht untreu. Weiter bekam ich die Nachricht überhaupt von ihr, ja gut auf meinen Vortheil zu sehen, ehe ich mich zur Sache selbst bequemte.

Nachdem sie nun dieses, und dergleichen löbliche Lehren mehr vorgebracht, so schritt sie endlich zum Wercke selbst, zu dem sie mich bestimmt hatte. Denn sie fuhr alle Tage in einer Kutsche mit mir in der Stadt herum, von eines Edelmanns Logis zum andern. Und gewiß es war in 6. Monathen kein Gast-Hoff oder andrer Ort in der Stadt mehr, in welchen ich meine Gütigkeit nicht zur Gnüge prüfen lassen. Wir hatten Geld genug dadurch erworben. Ich durch meine eigne unermüdete Arbeit, und meine Hoffmeisterin durch ihre Anführung.

So gar, daß die alte Vettel in Pellmell ein groß Hauß beziehen, und ausmeubliren konte. In denselben hat sie dann die Ehre gehabt, eines von den besten und vornehmsten Bordellen zu halten, welches iemahls zwischen den beyden berühmten Plätzen Whiteheall und St. James gestanden.

Zu der Zeit aber begegnete mir das Unglücke, daß ich in einen gantz andern Zustand versetzet wurde. Denn sie hatte unterschiedliche frische Land-Dirnen zu ihren Diensten überkommen. Die putzte sie nun nach ihrer Mode auf propreste aus, und zog sie mir vor. Da war nun meine gantze Arbeit, dieselben anzukleiden, und dann und wann eines Junckers Laquey oder Kutscher zu bereden. In dieser sündlichen Sclaverey muste ich also aushalten.

Zuletzt ward durch die allzuöfftern Liebes-Geschäffte ein solch venerisch Feuer in meinem jungen Geblüthe angezündet, daß die Pocken, Drüsen, Geschwüre, geheime Schmertzen und alle das Elend, das man von einen losen Leben erwarten kan, mich vor meine so garstige Aufführung redlich bestraffte, und mir dasjenige theuer belohnete, wozu ich mich so thöricht und schändlich hatte gebrauchen lassen. Die alte garstige Vettel beraubte mich im solchen Zustande meiner schönen Federn. Und, nun mir, als eine alte Kupplerin, ihre Danckbarkeit zu bezeigen, wurde ich von ihr mit einen garstigen Kittel und leeren Beutel zum Hause hinaus gestossen. Wenn ich nicht meine Zuflucht zu den Hospital des Königes genommen hätte, so würde ich auf der Gassen sowohl aus Mangel an Kleidern, als auch Artzney haben sterben müssen. Das ist der Trost und der Lohn eines lasterhafften und gottlosen Lebens.

Ach mein liebstes Frauenzimmer! Lasset Eure Jugend und Schönheit ja wohl auff der Huth stehen, damit Ihr nicht zu eben dergleichen Unthaten verführet werdet; Ja damit Euch nicht bey eben solchem Verdruß und erfolgendem Elend eine Jammer-volle Reue drücken möge.

* * *

Komm her, du junges Volck/ das Brunst und Lust der Welt,
Vor eine Manna-Kost und süssen Nectar hält,
Kommt, leichten Jungfern, kommt, und lernet hier erkennen:
Das Motten nicht so leicht sich an der Gluth verbrennen,
Als uns die heisse Brunst der Lieb, eh man es denckt/
Die Wohlfarth unsrer Zeit verkürtzet und versengt.
Erkennt den leichten Sinn ihr jungen Weibs-Personen,
Der eure zarte Brust voll Einfalt zu bewohnen
Und zu beherrschen pflegt. Erkennt, wie stoltz ihr seyd,
Wenn ihr den Maden-Sack euch durch ein neues Kleid
Von ohngefehr bedeckt: Ihr tretet gleich den Pfauen,
Ach! möchtet ihr doch nur einst auf die Erde schauen.
Ach! fiel euch zu der Zeit, ihr stoltzen Dirnen bey,
Daß euer Ursprung nichts als Staub und Erde sey.
Allein/ da pfleget ihr nicht einmahl dran zu dencken,
Doch da sich Sinn und Geist auf hohe Dinge lencken,
Führt euch ein falscher Mund auf eine glatte Bahn,
Wo eure Schwäche nicht dem Fall entgehen kan.

Ihr hört das Schmeicheln an / ihr nehmt von Männern Küsse,
Die machen euch verliebt und schmecken trefflich süsse:
Sie fahren weiter fort biß daß die Einfalt glaubt,
Da wird euch Ehr und Crantz und Glück und Trost geraubt.
Dann wird zu einer sich vom den begangnen Sünden,
Gewiß die andre bald nebst mehr Gefährten finden/
Hernachmahls werdet ihr so tieff in Angst gestürtzt,
Biß daß euch gantz kein Rath den schweren Schmertz verkürtzt.
Ach dürfft ich mich nicht hier zum Unglücks = Beyspiel stellen;
Allein betrachtet mich sammt meiner Geilheit Fällen:
Und nehmet diesen Spruch darbey zur Warnung ein:
Daß Brunst und Hochmuth stets des Jammers Schwestern seyn.

Die Bußfertige oder zur Erkäntniß kommende Hure An ihre vormahlige Verführerin, Eine beredte Kupplerin.

Verfluchte Betrügerin:

DAs bezaubernde Gifft deiner schmeichlerischen Zunge, hat gewiß eine vortreffliche Probe seiner ungemeinen Stärcke an mir armen und unschuldigen Creatur abgeleget/

da du, gegen Erhaltung eines geringen Recompenses, mich durch deine verteuffelte Lockung, zu meines gantzen Lebens Verderbniß, dem unseeligen Vergnügen eines undanckbahren Sünden-Knechts aufgeopffert. Ich bin dadurch leider! mehr als zu gewiß versichert worden, daß, du abscheuliches Cloack aller Gottlosigkeit, vollkommen geschickt bist, einen vermaledeyten Judas-Streich zu practiciren, weil du, nach seinem Beyspiel, vor eben so ein liederliches Geld meine Wohlfarth, wie jener das Leben seines Meisters verhandelt hat. Allein ich habe mir zu meiner grösten Zufriedenheit sagen lassen, du habest dich ins warme Bad begeben, um die scheußliche Uberbleibsel deiner in der Jugend begangenen Sünden und Schand-Thaten daselbst vollends rege zu machen, und deinen schmutzigen Madensack darinnen abzuwaschen, wobey du dir vielleicht die vergebliche Hoffnung machest, deinen verdorrten Lenden, die durch Boßheit ausgesognen Kräffte auf solche Weise wieder herzustellen. Doch ich glaube, daß kein Apothecker mit allen seinen Salben, und kein Egyptier mit seinem Juden-Leim und Arabischen Balsam vermögend sey, deinem Leib, so bey seinem Leben

ben schon einem Luder nicht unähnlich ist, von dem Gestancke zu befreyen. Zwar hat man mich berichtet, wie dieses heilsame Wasser unterschiedene Krüpel zu solcher vollkommenen Gesundheit gebracht habe, daß sie alle Krücken wegwerffen, und sich als neue und beständig gesunde Leute zeigen können. Allein du darffst deßwegen, von der Krafft des Wassers bey solchen Persohnen, noch lange keinem Schluß auf dich, und zu deinem Vortheile machen. Denn wo daß Bad nach der Gerechtigkeit mit dir verfahren will, und du ja, vermaledeyte Sünderin, an statt der Krücken, was zurücke lassen solst, so muß dir entweder die Nase oder das Schienbein abfaulen, damit du wegen deines Verbrechens einiges Andencken und Straffe haben mögest, indem du mit deiner eigenen Sünde nicht zufrieden gewesen, sondern auch noch andere unschuldige mit darzu gezogen hast. Mein Betrübniß und der Schmertz, welchen ich ietzo empfinde, kömmet von dir, du verzweiffelte Vettel, her, das mir vorgepriesene Vergnügen, nebst der nunmehr daraus entstandenen Kranckheit (so ich von andern auffgelesen) hat in mir ein so unauslöschliches Feuer an einem zärtlichen Orte

angestecket, daß ich nicht ohne Ursach fürchten muß, die daraus entstehende Gefahr sey grösser, als alle Kräffte des Bades zu Tumbridge, des Frantzosen-Holtzes, und der Medicamenten des allerberühmtesten Spanischen Pocken-Doctors. Ja ich schätze dieses alles zusammen kaum vor vermögend zu verwehren, daß der gantze unglückliche Cörper nicht völlig angestecket und in Grauß und Asche geleget werde. Mein sündlich Leben, welches ich hauptsächlich dir zuzuschreiben habe, hat mich gar zeitig in solch Elend und Jammer gestürtzt: aber eben dieser mein unglückseliger Zustand hat mich auch, wofür der Himmel gepreiset sey, zur Reue und Busse gebracht. Und gesetzt: das meine Busse nicht bey Zeiten auffrichtig und rechtschaffen seyn könte, biß ich dir, du aller Versöhnligkeit unwürdige Feindin, die du eben mich zuerst in das Verderben geführet, vergeben: so will ichs doch drauf ankommen lassen, und ehe selbst meine Seligkeit hierinne auf die Spitze stellen, ja in diesem Punct wieder eine Christen-Pflicht handeln, als nicht mit einem solchen Zorn wider dich, du Betrügeriu meiner Unschuld sterben; dergleichen ein armer einfälti-

fältiger Jacobite wider denjenigen tragen muß, der ihn erst überredet, solche Parthey anzunehmen, und sich öffentlich dazu bekennen; Hernach aber, wenn solches geschehen, sich über ihn hermachet, und dicht und derb dafür abprügelt. Unter solchen und dergleichen ernsthafften Betrachtungen meines miserablen Zustandes, darinnen ich mich zu Tumbridge befinde, schrieb ich folgendes Gedichte, welches ich dir, du leichtfertiger Schandbalg, zueigne, damit du dich deiner begangenen Boßheit erinnerst. Ja damit auch junge und unwissende Leute sich hüten lernen, daß sie von solchen alten listigen Betteln nicht verführet, noch von solchen auffpassenden Räubern der Jungferschafft hintergangen/ und in gleichen unglückseligen Zustand gesetzt werden.

Ich wünsche dir inzwischen, daß dein Sterbe-Bette ein Graben oder Schind-Anger/ und deines todten Cörpers Gesellschafft verreckte Pferde seyn mögen. Ja mich soll erfreuen, wenn ich sehen werde, daß die Gassen-Jungen aus dei-

nen Beinen, Schritt-Schuhe, und aus deinen Rippen, Racketten machen, und die letztern aufs Bartholomäi-Fest zum Ball-Schlagen brauchen. Dieses wünschet und hoffet/ die/ so in ihrem unglücklichen Zustande beharret,

deine

abgesagte Feindin biß in Tod

D. B.

Wenn

* * *

WEnn ich den trüben Sinn auf jene Zeiten richte,
Da meine Jugend noch in erster Knospe stund,
So näßt ein Thränen-Bach mein welckes Angesichte/
So füllet Ach und Weh den ausgedorrten Mund.
Ach! seufftz' ich, göldne Zeit! du bist zu bald verschwunden,
Ach Glücke/ ruff' ich fort/ das mich verlassen hat!
Ich wünsche tausendmahl: Kehrt wieder süsse Stunden!
Allein die Mögligkeit giebt keinem Wunsche statt.
Die Unschuld baute mir ein Lust-Hauß von Gelücke,
Die Ruhe both sich mir, statt einer Sclavin, dar,
Ich kannte keinen Blitz von GOtt verbothner Blicke,
Eh' meine Jugend noch zur Sünde tüchtig war.
Ein ieder nennte mich ein Ebenbild der Tugend/
Weil noch mein Lebens-Lauff nichts tadelhafftes wieß,
Ja weil die Frömmigkeit der Leit-Stern meiner Jugend,
Das Labsaal meiner Brust/ und kurtz: mein Alles hieß;
Da kein erregter Sturm der wallenden Begierde
Die sichre Ruh der Brust verwüstet und verheert;
Da noch kein Regungs-Trieb der Seelen Atlas Zierde;
So ihr die Unschuld gab/ beflecket und gestöhrt.
Eh die Verführung noch der Jugend Fallen legte,
Eh der Sirenen-Mund Gehöre bey mir fand,
Eh Furcht und Bangigkeit die weiche Brust bewegte,
Und eh die Sicherheit der reinen Schaam verschwand,
Da iede Stunde mir ein neu Vergnügen zollte/
Und mit dem Morgen-Roth auch neue Freude kam,
Da ich mit Engeln selbst an Lust nicht tauschen wolte/
Eh' selben Sünd' und Fall das süsse Glücke nahm.

Von heisser Regungs-Wuth und wallenden Getümmel
Hatt ich zur selben Zeit noch keinen Unterricht,
Ich hielte schon die Welt vor meinen sichern Himmel:
Mich plagte keine Furcht: die Hölle kannt ich nicht.
Kein Hochmuth nahm mich ein: kein lüsternes Verlangen,
Ummwölckte meinen Glantz und meine Jungferschafft;
Mein Vorsatz war noch nie mit Geilheit umgegangen;
Denn der Gedancken Zweck blieb allzeit tugendhafft.
Die Blicke, die ich warff, geschahen ungezwungen:
Die Freyheit schwang sich da bey allem Thun empor;
Ob meine Blitze gleich in manche Seele drungen,
So sann ich doch nicht drauf, und kunte nichts davor.
Die Unschuld strahlte noch aus meinen keuschen Augen,
Mit Willen hatten sie noch keinem Leid gethan:
Wenn aber Spinnen, Gifft, aus Zucker-Rosen, saugen,
Wer klaget wohl darum der Blumen Purpur an?
So glücklich war ich erst. Ich wuste nichts von Sünden;
Ich fühlte keine Gluth, die geile Dirnen brennt.
Drum kunt ich auch den Fluch der Sünde nicht empfinden,
Ich ward mit allem Recht der Einfalt Bild genennt.
Der Wangen reiner Schnee mit Rosen-Schmuck umwunden,
Der Lippen Schnecken-Blut, der Hals, wie Milch so weiß,
Dieß alles, und noch mehr, mit Artigkeit verbunden,
Erwarben bey der Welt mehr als gemeinen Preiß.
Die Tugend lachte mir aus allen meinen Minen,
Es sah mir keiner an, der mich nicht auch erhob:
Und zur Bewunderung must' ich den meisten dienen;
Ich war der Alten Ruhm und auch der jungen Lob.
Mein Wesen flochte mir die schönsten Ehren-Kronen,
Ein ieder wünschte sich recht nah um mich zu seyn;
Mein Geist ergötzete die höchsten Manns-Persohnen,

Sie bildeten sich viel auf meinen Umgang ein.
Kein Fieber brannte mich/ das meine Tugend schwächte,
Es wurde meine Brust durch keine Brunst entweyht/
Verstattet' ich auch gleich dem männlichen Geschlechte
Zuweilen Zeitvertreib, so wars doch kurtze Zeit;
Ich schertzte von der Gluth der unbefleckten Triebe,
Doch fühlt' ich keine Lust, die von der Sünde stammt;
Ich schwatzte von der Gluth der unbefleckten Triebe,
Doch ward in meiner Brust kein Füncklein angeflammt;
Ich strieche sonder Furcht mit ihnen durch die Wälder,
Die Still und Einsamkeit zu ihren Sitz ernannt:
Ich gieng voll Freudigkeit mit ihnen in die Felder;
Denn Liebe war mir bloß den Nahmen nach bekannt.
Weil Ruh und Unschuld stets Geschwister bey mir waren,
So krönten sie mit nichts, als Rosen meine Brust,
Versagte mir auch gleich bey annoch frühen Jahren,
Der Jugend erster Lentz zum öfftern eine Lust.
Und also durfft' ich nichts zu meiner Ruhe borgen,
Der Unschuld hieng ich an, die Unschuld krönte mich:
Von Sehnsucht wust ich nichts, noch andern eitlen Sorgen,
Es war kein Heiliger so Kummer-loß, als ich.
Allein ich Thörichte! wie bald must ich erliegen,
Da der Verführungs-Schein mein gantzes Irrlicht war,
Da die erweckte Brunst, an statt mich zu vergnügen,
Worauff ich falsch gehofft/ so Fluch als Noth gebahr.
Die Tugend nahm mich kaum in ihrer Magdschafft Orden;
Ich kunte selbiger kaum würdig pflichtbar seyn,
Das zweymahl achte Jahr war kaum erreichet worden,
So riß der Reitzung Macht den Bau des Glückes ein.
Durch Reitzung, leider, ach! bin ich um alles kommen,
Um die Gewissens Ruh, um aller Menschen Huld;

Mein

Mein eigenes Geschlecht hat mir das Glück genommen/
Ein lockend böses Weib ist am Verluste Schuld.
Ein lockend böses Weib/ das alle Wege kannte:
Auff den ein zartes Hertz verführet werden kan:
Das die Erfahrung stets die schlimme Vorschrifft nannte,
Wenn ihr Sirenen-Mund auf neue Thöne sann.
Ein Weib von Sodoms Art, das offt durch böse Funcken,
Den Zunder der Natur, in vollen Brand gesteckt/
Ein Weib, das Boßheit so, wie Wasser, eingetruncken,
Hat meiner Unschuld Kleid durch ihren Wust befleckt.
Es schwamm verdecktes Gifft auf ihrer glatten Zunge,
Es hieß ihr Mund mit Recht der Circe Zauber-Stock,
Denn ihrer Rede Krafft, die durch die Hertzen drunge,
Verwandelte das Schaaf in einen geilen Bock.
Sie wuste Sünd und Lust so süsse vorzupreisen/
Ein ieder stund vergnügt bey dieser Aetzung still:
Und wünschte Sättigung von solchen Schlecker-Speisen,
Die GOtt doch nicht einmahl gekostet haben will.

Ach Kind! (so hieß das Lied der schmeichelnden Sirene,
Durch deren sanfften Klang ich um mein Glücke kam/
Als das zur bösen Lust anreitzende Gethöne
Dem Witze seine Krafft/ die Ruh dem Willen nahm.)
Ach! rieff sie, liebstes Kind, von Engel-gleichen Gaben,
In dem die Treffligkeit ihr ächtes Bild erblickt,
Und wo, was andre nur getheilt an Schönheit haben,
Die gütige Natur zusammen eingedrückt,
Du steigst nunmehr vergnügt zu deinen rechten Jahren,
Die Knospe, die du trägst, wird nach und nach beblühmt,
Die Blicke, so vorhin nur Affter-Blitze waren,
Macht, Liebreitz, Geist und Krafft nachdrücklich und berühmt;

Das

Das Anmuths-reiche Feld der nie befleckten Wangen,
Das sonst nur Lilien- und Rosen-Knospen wieß/
Kan nun mit vollem Schnee und frischen Purpur prangen,
Und zeigt der jungen Welt ein Liebes-Paradieß.
Kurtz, deine Munterkeit lacht in der schönsten Blüthe,
So, daß du dir allein/ sonst niemand, ähnlich bist.
Doch drückt nicht offtermahls der Scrupel dein Gemüthe,
Warum doch alles dies von GOtt gegeben ist?
Fragstu nicht bey dir selbst: was sollen die Rubinen,
Womit der Lippen-Paar in hoher Röthe prangt,
Der Augen strenger Blitz, der Stirne Marmor dienen?
Weswegen hab' ich denn so vielen Putz erlangt?
Allein da sich um dich noch Einfalts-Nebel hüllen,
So fühlest du vielleicht dergleichen Scrupel nicht.
Doch, Freundin, glaube mir, es sind nicht kahle Grillen,
Was ietzt mein treuer Mund von solchen Sorgen spricht.
GOtt suchet den Gebrauch von allen seinen Sachen,
Und hat zu keiner Zeit noch was umsonst gethan:
Meint iemand dessen Preiß recht hoch und groß zu machen
So wend' er, was GOtt gab, mit Ernst und Eyfer an.
Der Himmel hat davon gewißlich wenig Ehre,
Daß deiner Gaben Schmuck so Brache liegen soll;
Du hast ein schönes Pfund, allein zugleich die Lehre:
Wer nicht zu wuchern weiß, ist warlich Thorheits voll.
Was dir der Himmel gab, ist nicht umsonst gegeben,
Was hilfft der Blume Pracht, die ungebrochen stirbt?
Gebrauche dich der Zeit, das heist, vernünfftig leben,
Wenn man die Jugend nützt, eh ihre Krafft verdirbt.
Was haben uns nicht sonst die Lehrer offt erzehlet,
Bey welchen bittrer Ernst aus finstern Minen sah?
Hat nicht ihr Fuß gar offt auf dieser Bahn gefehlet?

Und waren sie damahls nicht schon der Grube nah?
So strenge pfleget sich meist die Natur zu rächen!
Wer ihre Gaben nicht in ihrer Blüthe nützt,
Muß offt, und dann zu spät, von Brunst und Thorheit sprechen,
Wenn seiner Jahre Zahl ihm schon am Sarge schnitzt.
Nicht lache/ liebstes Kind, so wird dirs gleichfalls gehen,
Wer weiß, ob dir nicht gar ein grösser Ubel dräut?
Das Unkraut wächst empor, wo Aecker öde stehen;
Gebrauche dich der Lust und deiner Artigkeit.
Die Schönheit ist wie Geld, und muß genutzet werden,
Der öfftere Gebrauch mehrt beyden Glantz und Schein:
Sonst frist der Zeiten Rost das beste Marck der Erden/
Sonst geht der Schönheit Pracht/ so von sich selber, ein.
Die Armuth muß nicht so, als wie ein Dampff verrauchen,
Der ietzt die Augen füllt, doch sich gar bald verzieht;
Denn, Freundin, solte man der Schönheit nicht gebrauchen,
Was wäre zwischen dir und mir vor Unterschied?

Halt deine Schwanen-Haut zu meines Leders Kohlen/
Halt deine Perlen Hand zu meiner Finger Grauß;
Gebrauche solchen Schmuck, ich sag' es unverhohlen,
Sonst hastu nichts vor mir, so schön du bist, voraus.
Ein Kind so nett wie du, voll Feuer-reichen Augen,
An Minen, Engeln gleich, an Reden Wunder-voll,
Aus dem der Männer-Volck der Ehrfurcht Honig saugen,
Lehrt selber die Natur, was sie verrichten soll.
Wo aber heisset die sich in sich selbst vergraben?
Sie macht die Schönheit nie dem Hochmuth unterthan.
Mit Unempfindlichkeit sich nah verschwägert haben,
Sieht sie mit allem Recht vor grosse Thorheit an.

Wie? wilstu die Natur, die weise Mutter, meistern?
Was pochstu/ stoltzes Kind, auf deinen Eigensinn?
Die Wahrheit zehlet den zu Klugheits-reichen Geistern,
Der seine Freyheit nützt. Halt ein, wo denckstu hin?
Ach, Arme, die der Wahn, der eitle Wahn bethöret,
Als sey der Schönheit Brauch dem Höchsten Greul und Fluch:
Wer hat den Himmel ie durch Eigensinn geehret?
Ist ihm der Wahnwitz wohl ein köstlicher Geruch?
Geh' in dich, liebstes Kind, erkenne dein Gelücke,
Ein ieder, der dich sieht, nennt, dich an Schönheit reich.
Weswegen machstu dich (ach dencke doch zurücke!)
Durch strengen Ubermuth den Ungestalltsten gleich?
Du wirst ja an dir selbst, erweg' es, zum Tyrannen/
Ich weiß gewiß, daß dich die Thorheit einst gereut.
Wilstu das Glücke nicht aus deinem Leben bannen,
So laß den Eigensinn, laß Unbarmhertzigkeit.
O Unglückselige, wie stehst du dir im Lichte!
Ach, Freundin, weistu nicht? man muß auffs Ende sehn:
Welch Kluger läst die Pracht der reiff gewordnen Früchte,
Biß sie verfaulet sind, auf Stock und Baume stehn?
Ach springten doch einmahl der Einfalt feste Riegel!
Ach hättest du doch schon die Thorheit abgelegt!
Komm, unerfahrnes Kind, komm, schau in diesem Spiegel:
Erblickest du die Zier, so ietzt dein Antlitz hegt?
Beschaue mit Bedacht die röthlich weissen Wangen,
Bey welchen Munterkeit aus allen Zügen blitzt;
So schön sie ietzo lacht, so bald ist sie vergangen;
Wohl dem/ der diesen Schmuck/ eh', er verschwindet, nützt!

Das Etwas, welches dir aus deinen Minen spielet,
Die Wärme, die dein Bluth in rege Wallung setzt,
Wird durch der Jahre Zahl verderbt und ausgekühlet;
Wohl/ Freundin, welcher sich bey junger Zeit ergötzt!
Ach gieb der Liebe Raum, eh noch der Zierrath schwindet,
Der Anmuth Licht verlischt, der Jahre Lentz verstreicht.
Wo mein getreuer Rath nicht bald Gehorsam findet/
So hat dein Glücke schon den letzten Punct erreicht.

Lucinden kennst du ja/ die sonst ein Preiß der Zeiten
Und aller Schönen war/ die dort gegangen kömmt,
Sie war der Anmuth Bild und aller Seltenheiten;
Allein der Eigensinn hat auch ihr Glück gehemmt.
Der Wangen denckles Feld/ das sonst voll Rosen blühte,
Legt ietzo welckes Graß und gelbe Tulpen aus;
Im Auge, welches sonst vor Geist und Feuer glühte/
Und manche Brust versehrt, hält gelber Eiter Hauß.
Den Leib, den sie geschickt und ungezwungen truge,
Prieß selbst die Tadelsucht vor schön und wohlgemacht;
Doch da des Alters Wuchs das Muntre niederschluge/
Ward seine Schläffrigkeit von allen ausgelacht.
Sie wuste damahls nichts als von gesunden Tagen,
Itzt muß sie träg und matt, und voller Siechthum seyn/
An statt der Artzeney nimmt ihr verderbter Magen,
Kalck, Asche, grobes Brodt, und Tobacks-Pfeiffen ein.
Ihr Blut ist gantz verderbt: Ihr kurtzes Athem-hohlen,
Und vieles andre mehr gibt dir die Lehren an:
Daß bloß die heisse Gluth entbrannter Liebes-Kohlen
Die menschliche Natur im Wohlseyn halten kan.
Nun, Freundin, siehe zu, auf daß dich mit Lucinden
Nicht dermahleinst zu spät die bange Reue trifft.

Gedenckest du dein Glück vollkommen wohl zu gründen/
So flieh den Eigensinn / so flieh des Stoltzes Gifft.
Gebrauche dich der Zeit, so dir die Jugend reichet,
Und komme, bist du klug / dem Ubel ja zuvor:
Ein Schiffer, der mit Fleiß um scharffe Klippen streichet,
Bleibt vor der gantzen Welt ein abgeschmackter Thor.
Versuche diese Lust / ich weiß es, beym Versuchen
Wird dein vergnügter Geist vor Wollust truncken seyn,
Du wirst die Strengigkeit, so dich ietzt drängt, verfluchen/
Und dieser Wollust dich mit heisser Sehnsucht weyhn.
Ein kurtzer Augenblick durch solche Lust beseelet,
Reicht dir mehr Süßigkeit und mehr Vergnügen dar/
Als alle Lebens-Zeit dir Freude zugezehlet,
In welcher Aberwitz dein strenger Meister war.
Was dir ietzt Furcht erweckt, nach dem wird dich verlangen/
Ich weiß, es wird dein Wunsch auf Wiederhohlung gehn:
Die Seele wird den Thau der grösten Lust empfangen/
Der Liebe Zucker-Brodt schmeckt warlich gar zu schön!
Ein Kind, bey welchem Pracht und Schönheit Platz genommen,
Das aber diese Kost und Lust noch nicht geschmeckt,
Läst ihre Gaben nur um Schmuck und Anmuth kommen,
Dieweil ihr den Gebrauch die Zeit noch nicht entdeckt.
Die Tugend gönnt uns schon die Fessel abzulegen:
Doch wirfft man sie nicht weg, man nimmt sie nur in acht,
Und dieses nicht um uns / nur um der Leute wegen/
Weil offt die eckle Welt aus Grillen Schande macht.
Ach allerliebstes Kind, wie herrlich ist die Freude,
Die, aus der Liebe-Quell / als süsser Strohm, entspringt!

Die Liebe führt den Geist auf solche Zucker-Weyde/
Die uns zu Engeln macht, und aus uns selber bringt.
Als ich den guten Rath, den ich dir ietzo schencke,
Selbst/ vor Begier entbrannt/ zuerst ins Werck gestellt/
So schmeckten Zung und Hertz die mehr als süssen Träncke,
Bey den man Nectar selbst vor herb' und bitter hält.
Mein Leben hieng allein an der erwünschten Liebe/
Ihr Zucker war allein das Labsahl meiner Noth:
Hätt' ich den sanfften Zwang der Sehnsuchts vollen Triebe
Nicht damahls nachgefolgt/ ich wäre längst schon todt.

So sang das Zauber-Aaß/ so klangen ihre Lieder/
So war der Strick verdeckt, der mich gefangen nahm,
(Geht, Thränen, hohlt mir doch die alten Zeiten wieder!)
Das war das glatte Bret, drauf ich zu Falle kam.

Ach/ Mutter! rieff ich aus/ des Witzes gantz beraubet/
Ich weiß nicht, was du sprichst/ und gleichwohl fehlt mir was;
Daß dir mein Geist noch nicht, wie du es wünschest/ glaubet,
Kömmt von bescheidner Furcht; denn die verhindert das.
Du sagst von einer Lust, die voller Anmuth wäre,
In dessen Honig doch kein Gifft gemischet sey:
Doch mein noch reiner Sinn steht auf des Himmels-Ehre/
Ich habe, voller Schaam, vor Sünde Furcht und Scheu.
Ist dieses nicht die Lust/ die dort in jenem Eden,
Der Eltern erstes Paar so fälschlich hintergieng?
Ist dieses nicht die Lust (ich will noch weiter reden)
Darwider dort der Mensch ein scharff Verboth empfieng?

Wahrhafftig, wenn ich es mit steiffen Aug erwege,
So trifft die Wahrheit wohl mit meinen Fürchten ein,
Je mehr ich es bey mir bedachtsam überlege,
Je grösser will die Zahl der schwersten Scrupel seyn.
Die Hoffnung; nicht so wohl das würckliche Geniessen,
Betrog die Eva dort um Unschuld / Glück und Ruh:
Nicht die gebrochne Frucht, nicht der verbothne Bissen;
Sie traute nur zuviel der falschen Schlange zu,
Jedoch ich glaube dir. Wie muß nicht das Vergnügen,
Das mir anietzt dein Mund so angenehm beschrieb,
Bey der Geniessung selbst die zarten Seelen wiegen?
Durch deine Rede schon erweckst du Lust und Trieb.
Die Wörter wollen mich, wie sanfftes Feuer, brennen,
Das, was du vorgebracht, flammt meine Sehnsucht an,
Mein Hertze fühlet was, und weiß es nicht zu nennen:
Was thut nicht erst die That, wenn das der Nahme kan?
Wiewohl ich stehe noch an einem Scheide-Wege,
Und weiß gewißlich nicht, was ich erwehlen soll.
Die Hoffnung zeiget mir Vergnügungs-reiche Stege,
Doch machet mich die Furcht vor Sünden, Zweifel voll.
Es steigt mit aller Macht ein hitziges Verlangen
Aus meines Hertzens-Klufft zu allen Adern hin;
Ich wünsche voll Begier ein Etwas zu empfangen,
Mit dem ich unbekannt, und gäntzlich fremde bin.
Du sagest mir von nichts als lauter fremden Dingen,
Zu welchen du mir auch Begier und Lust erweckt;

Hilff die erregte Brust zur süssen Ruhe bringen,
Und tilg' auch ihren Brand; du hast ihn angesteckt.
Hier rennt ich armes Schaaf, mit Augen voller Zähren,
Auff das verfluchte Weib in höchsten Eifer loß:
Die Unschuld wuste nicht dem Fürwitz mehr zu wehren:
Der Kummer drückte mich / die Unruh war zu groß.
Nun saß ich vollends gar in ihren falschen Schlingen,
Der gute Geist entwich samt meiner Seelen-Ruh:
Kaum sehnte sich mein Hertz nach den verbothnen Dingen,
So zog die Vettel gleich ihr festes Netze zu.

Mein Kind/ so sprach das Vieh/ und nahm mich bey den Händen,
Die Lust / nach der dein Geist anietzt Verlangen trägt,
Sucht auch der Mächtigste vergebens abzuwenden;
Es hat sie die Natur in unsre Brust gelegt.
Ihr Recht gebiethet uns die angenehme Liebe,
Sie prägt den süssen Trieb in alle Seelen ein,
Den König und den Knecht bezwingen diese Triebe/
So Priester als Poet muß ihnen dienstbar seyn.
Es bleibet diese Lust die Fürstin aller Sachen,
Und ihre Süßigkeit beseelet ieden Stand;
Sie weiß ein Land beglückt, die Cronen fest zu machen,
Daß Federn hurtig sind/ schafft dieser Regung Brand.
Ihr holder Malvasier verbleibt der Jungfern Sehnen,
Ihr reiner Nectar-Tranck ist aller Weiber Lust/
Es will sich ieder Tag mit dieser Arbeit krönen,
Sie wird auch in der Nacht zum Labsal heisser Brust.

Sie richtet Freundschafft auf, und knüpffet Hertz an Hertze,
Sie ist der Zancksucht feind, und hebet Krieg und Streit/
Gesundheit nimmt ihr Licht von dieser hellen Kertze,
Sie ist es, so die Welt erwärmet und verneut.
Sie reicht, mit vollem Maaß, dir nicht bekannte Lüste,
Die ietzo Sehnsuchts-voll dein reiffes Alter sucht.
Ach daß doch der Genuß schon deine Seele küßte!
Ach bräche deine Hand doch bald die edle Frucht!
Allein du wirst die Lust den Augenblick erfahren,
Laß dich die Liebe nur, die alles liefern kan,
Mit einer Manns-Person, die liebens-würdig/ paaren,
Und stelle dich dabey so, wie sie wünschet, an.
Laß dich von ihr erhitzt an Brust und Lippen drücken/
Und thu es willig nach, und sonder Eigensinn/
Was gilts/der Perlen-Thau wird deine Schooß erquicken?
Du nähmest nicht die Welt vor das Geheimniß hin.

Durch solchen geilen Thon ward ich noch mehr entzündet/
Die Hitze wurde gar in helle Loh verkehrt.
Nicht zürne, daß mein Geist noch einen Scrupel findet/
Ach Mutter! (sprach ich drauff) das Ding ist fragens werth.
Man hat mir offt gesagt: das männliche Geschlechte
Sey aller Redlichkeit von Grund der Seele feind,
Sein Mund verspräche viel, daran das Hertz nicht dächte,
Es hätt' es nie mit uns wahrhafftig gut gemeint.

Die Männer suchten uns durch Lügen zu betrüben,
Ihr Eyd wär eitler Tand, Betrug und Heucheley;
Sie schwören tausendmahl, uns ewiglich zu lieben,
Da doch die Ewigkeit Aprilen-Wetter sey.
Sie flatterten um uns, wie Käfer um die Lilgen,
So lange, biß sie uns und unsre Zucht entweyht.
Sie suchten unsern Ruhm vollkommen auszutilgen:
Diß alles nennten sie die Mode dieser Zeit.
Und wen dann ihre Lust zum bösen Zwecke kommen,
So giengen sie davon, und machten wenig drauß,
Ja wär uns unser Krantz, und unser Glück genommen,
So sey das unser Lohn, sie lachten uns noch aus.
Da dächte niemand mehr an die geschwornen Eyde,
Sie spotteten noch wohl, daß sie uns was geraubt:
Der Dirnen Ungemach sey ihre gröste Freude,
Sie schätzten sich beglückt, daß wir so leicht geglaubt.
Inzwischen müsten wir vor Thränen fast zerfliessen,
Wenn wir die Fall gethan, die uns Betrug gebaut;
Wir müsten dann zu spät mit tausend Seufftzern büssen,
Daß wir auf Männer-Wort und glattes Eiß getraut.
Wenn also nur Betrug diß eitle Volck beseelet,
Wie man bißhero mir zum öfftern vorgestellt,
So hat dein Mund mir nicht, was wahrhafft ist, erzehlet,
Was wäre da vor Lust, wenn sie die List vergällt?
Da hat man wenig Trost, wo Gifft und Drachen wohnen;
Und sind die Qvellen faul, wie sollen Bäche seyn?
Was hoff ich nun vor Lust von flattrichen Persohnen,
Die, ihre Lebens-Zeit nur falschen Tücken weyhn?

Ach wenn ein Mannes-Bild nur meine Meinung hätte!
Ach haßt es nur, wie ich, verfluchten Unbestand!
So bänd uns heute noch der Ehe reine Kette,
So gäb ich heute noch mit Freuden Ja! und Hand.
Ich wolt es gantz gewiß des Hertzens Freude nennen,
Ich bliebe hold und treu, uns trennte nur der Todt,
Sein Auge wolt ich stets als meinen Leit-Stern kennen,
Sein Wincken wäre mir Befehl und auch Verboth.
Bey Tage wolt ich gern nach seinem Wunsche leben,
Und ihn auch bey der Nacht stets zu Gebothe stehn,
Ich wolte Freuden-voll an seinen Lippen kleben,
Dann wäre, wie mich deucht, die Lust vollkommen schön.

Nein du betrügst dich sehr/ (rieff diese Vettel wieder)
Es ist der Ehestand dem schlimmsten Kercker gleich.
Die Fessel legt man hier erst spät im Tode nieder,
Und diese machen denn das Leben Kummer-reich.
Die Eh und ihre Lust ist ein verwirrter Garten,
Indem der Eyfersucht verdammter Schirling blüht.
Es läst uns ihre Trifft nur Furcht-Napel erwarten,
Der seinen schlimmen Wuchs um alle Stauden zieht.
Hier grünet lauter Noth: die Menge scharffer Dörner
Verwehret, daß die Hand gar selten Rosen bricht,
Und ihrer Bäume Frucht sind scharffe Pfeffer-Körner;
Wer seine Wohlfarth liebt, erwehlt den Ehstand nicht.
Welch Kluger wird sich selbst und seine Freyheit hassen?
Das weibliche Geschlecht hat offt betrübt erkannt,
Daß, wenn der Priester sich zur Trauung sehen lassen,
Cupido meistentheils mit Sprüngen fortgerannt.

So weit der Freyheit Gold von Ketten unterschieden,
So weit entfernt sich auch die Liebe von der Eh:
Ein Eh-Paar führt stets Krieg und kennet keinen Frieden,
Es kostet nie kein Wohl, und schmecket lauter Weh.
Ja wünschte man auch Eh und Liebe zu verbinden,
So muß die Mischung bloß durch schwere Müh geschehn,
Fleiß, Nachsehn und Gedult läst sie vereinet finden;
Wie wir von Köchen Oehl und Eßig mischen sehn.
Ach Freundin! wilst du dich der Liebe recht gebrauchen,
So flieh den Ehestand, der dich in Fessel schlägt,
Und laß die Grillen sonst, wie einen Dampff verrauchen,
Mit den sich mancher Thor, als grosser Sünde, trägt.
Die Freyheit wird dich schon in Paradiese führen
Wenn solcher Narren Fuß in Labyrinthen irrt,
So läst die Liebe dich dergleichen Anmuth spühren,
Bey der die Erde selbst zu einem Himmel wird.
Du lebest vor dich weg, und bist an nichts gebunden:
Verlässet dich gleich der, so dich bißher geliebt,
So ist es gut vor dich, du findest alle Stunden,
Was dein Verlangen stillt, und neu Vergnügen giebt.
Dein Auge kan gar leicht, wenn du nur wünschest, pfänden,
Und doch behältest du ein immer freyes Hertz,
Du kanst den freyen Geist auf andre Seelen wenden,
Verirret sich vielleicht dein Liebster anderwärts.
Allein gedenckest du die Freyheit zu verschencken,
Und heist der Eheband dir eine süsse Last,

So darffst du auf der Welt an keine Freude dencken,
Dieweil du, Lebens lang das Joch am Nacken hast.
Verachtung ist dein Brodt, Verdruß die beste Speise,
Die Thränen sind der Tranck, und Schläge das Confect:
Die Plagen drücken dich nicht auf gemeine Weise;
Drum siehst du: was vor Lust in edler Freyheit steckt?
Gehorche nur nicht gleich in einer ieden Sache
Wenn dir der Mann befiehlt, du wirst gar schlecht bestehn:
Gedult verbleibt alsdenn die allerbeste Rache;
Hier darf es nicht wie vor nach deinen Kopffe gehn.
Die Männer wollen es nach ihrem Dünckel haben,
Ihr Wille heist Befehl, man fragt da nicht: warum?
Die Salsen bittrer Angst und Thränen-Becher laben,
Die sehe sich nur bald nach Mann und Ehstand um.
Wie wenn sonst ein Tyrann in Land und Reiche dringet,
Und ihrer Freyheit Schatz in Asch und Blut begräbt;
Nicht Liebe, sondern Furcht die Unterthanen zwinget,
Daß ihr gezähmter Geist nach seinem Willen lebt:
So geht es ebenfalls den Frauen in der Ehe,
Weil deren Strengigkeit der Freyheit Lust verkürtzt;
Ihr Leben mischet sich mit Zähren-vollen Wehe,
Dieweil es bange Furcht als wie mit Myrrhen würtzt.
Kein Gifft kan unser Blut und Adern so zerwühlen,
Als durch den Ehestand der Glieder Safft verdirbt.
Er heisset Blitz und Keil um unsere Scheitel spielen,
Durch deren heisse Krafft das Leben welckt und stirbt.

Wilst du den Innbegriff von allem Ubel schauen,
Wilstu ein volles Meer von herben Trangsal sehn,
So laß nur einen Blick, (ich zittre recht vor Grauen,
Wenn es mein Geist erwegt) in diesen Stand geschehn:
Es ist die Ehe bloß ein hartes Joch der Weiber,
Ein Knoten, reich am Schmertz, der unauflößlich ist,
Ein Kercker unsrer Ruh, die Folter schöner Leiber,
Ein Baum, auf dem Verdruß die süsse Frucht zerfrist.
Drum denck auf eigenes Heil, gebrauche dieses Leben,
Das Freyheit und Gelück mit frischem Lorbeer krönt;
Verliehrt man dessen Gold, wer kan es wiedergeben?
Man bringt es nicht zurück, so sehr man sich auch sehnt.
Dein ungebundner Stand kan manches Hertz gewinnen,
Erwehle, wen du wilst, das Wehlen steht dir frey;
Ist einer flatterhafft, so laß die falschen Sinnen,
Und lege dir davor getreue Seelen bey.
Das Wechseln ist erlaubt. Bist du des Alten müde?
So stoß ein Neuer ihn aus deiner Brust heraus:
Das Eisen glühet schon in deiner Glückes-Schmiede,
Nimm Zeit und Wohl in acht, das Feuer gehet aus.
Sey keinem Kinde gleich, dem eine scharffe Nessel
Zu eignem Ungemach und Schmertzen wohlgefällt,
Und lege dich nicht selbst in solche schwere Fessel,
Aus welchen dich das Grab erst in die Freyheit stellt.
Wo dein so edler Geist den Ehestand erkieset,
So knüpffest du dich selbst nur bloß an einen Mann,
Von dem die Sehnsucht nicht dasjenige genießet
Was vieler frische Krafft in Menge liefern kan.

Du wirst durch solches Band dich selbst zur Sclavin machen
Auch die/ so dir bedient, sind Stöhrer deiner Ruh,
Die über deinem Thun mit Argus-Augen wachen/
Was du verrichten wirst, trägt man dem Manne zu.
Ein iedes freyes Wort, ein Unschuld-volles Schertzen,
Ein Blick, der ohngefähr nach einem Fremden sieht,
Dient ihnen mehr als gnug dich fälschlich anzuschwärtzen,
Wenn ihre Kröten-Art aus Salbey-Geifer zieht.
Allein hat sich dein Geist die Freyheit auserlesen,
So lebst du, wie du wilst, und thust, was dir beliebt,
So spottet Mund und Hertz das abgeschmackte Wesen,
Dem die verkehrte Welt der Ehre Nahmen giebt,
Du darffst vor keiner Furcht erzittern und erblassen,
Dich schrecket kein Verweiß noch drohendes Verboth:
So liebst du, wen du wilst, und kanst die andern hassen/
Hier zwinget deinem Trieb kein Schrecken, keine Noth,
Du kanst dich, wenn du wilst, von deinen Liebsten trennen,
Dein lächlend-holder Mund, dein Flammen-reicher Blitz,
Wird dir den Augenblick was neues fangen können,
Dadurch bezauberst du der allerklügsten Witz.
Auch Helden werden sich vor deiner Schönheit neigen,
Auch Grossen wird dein Schmuck zum leitenden Polar,
Auch Weise werden sich dir als ein Opffer zeigen,
Und deinen Lilgen-Leib wünscht ieder zum Altar.

Mir war/ als könt ich sie nicht weiter sprechen hören/
So nahm Begier und Lust die blöden Sinnen ein:
Es ließ sich die Natur durch keine Tugend wehren,
Der Wörter lockend Gifft gefiel mir ungemein.

Ich

Ich fühlte kaum die Lust durch das Geblüthe streichen,
Als ich den Vögeln gleich in schlimme Garne fiel,
Die Tugend hieß mich zwar von solchen Netzen weichen/
Doch sie erlangte nicht ihr abgesehnes Ziel,
Es siegte die Natur, die Regung muste fliehen,
So von der Tugend noch den reinen Ursprung nahm;
Die Lust hieß eine Gluth durch alle Glieder ziehen,
Wodurch ich vollends gantz um alles Gute kam.
Mein Blut, das vor Begierd und Sehnsucht völlig brannte,
Versprach dem Eyfersvoll / was mein bezaubert Hertz
Ein Wesen reich an Lust und mehr als himmlisch nannte,
Die allerbeste Krafft zu solchem Liebes-Schertz.
Da ich nun blindlings hin zu meiner Schlachtbanck eilte;
Da Blut und auch Natur auf die Vollbringung drang,
Da ich der Tugend selbst den Scheide-Brieff ertheilte/
Geschah es / daß die Lust mich so zu sprechen zwang:
Ach Mutter, hilff mir doch, sag' an: was soll ich machen?
Wo trifft man die Person (versorge mich doch!) an,
Zu der ein Kind, wie ich, bey so bewandten Sachen,
Den Ehren ohnbeschadt, die Zuflucht nehmen kan?
Mein Auge kennet zwar nicht wenig Manns-Personen,
Doch eine hab' ich nur vor andern hochgeschätzt.
Ach solte mir doch der den Regungs-Trieb belohnen!
Ach würde meine Brust durch seinen Kuß ergötzt!
Ich wolt' ihm Freuden-voll mein gantzes Hertze schencken,
Sein Auge bliebe stets mein helles Pharus-Licht,
Ich wolte nur an ihn und sein Vergnügen dencken,
Zum Leit-Stern wehlt ich mir sein holdes Angesicht.

Wie artig sieht er aus? Wie munter ist sein Wesen!
Wie herrlich ist sein Leib! Wie schön der Glieder-Pracht!
Die Anmuth låsset sich aus seinen Minen lesen,
Es nennt ihn selbst der Neid vortrefflich wohlgemacht.
Er reitet wahrlich nett, und tantzet ungezwungen:
Ach alles, was er thut/ lăßt ihm doch gar zu schön;
Es fliesset Honigseim von seiner süssen Zungen/
Bey ihm pflegt Höfflichkeit und Schertz gepaart zu stehn.
Die Feinde sagen selbst, daß er ohn alle Mängel,
Ein Auszug aller Zier, und mehr als menschlich sey/
Ich gäbe viel darum, lockt ich den schönen Engel/
Durch sanffte Reitzungs-Krafft, in meine Sclaverey.
Mein Hertze lechzt nach ihm/ der Mund wünscht ihn zu küssen.
Gewißlich wer ihn sieht/ der nennt ihn Liebens-werth.
Der müste wahrlich nichts von Fleisch und Menschheit wissen,
Der nach dergleichen Pracht nicht heisse Sehnsucht nährt.

Die Vettel/ welche nun an meinen Puls gefühlet/
Und mir die Schwäche so vollkommen abgemerckt/
Gab endlich zu verstehn, worauff ihr Thun gezielet;
Ich ward in meiner Brunst durch sie noch mehr gestärckt.
Sie rief! Mein liebstes Kind! ich weiß: wem du gemeinet,
Der schöne junge Herr ist mir genau bekannt,
Doch glaube, daß er nicht nur dir so artig scheinet,
Es hält die gantze Stadt sein Wesen vor galant.
Sein lang-gewachsner Leib/ die wohlgefügten Glieder,
Und was vor Trefflichkeit sich sonst mit ihm vermählt,

Legt

Legt auch Fürstinnen selbst vor seiner Schönheit nieder,
Und macht, daß Heilgen hier die Sehnsucht selbst nicht fehlt.
Es blüht die Munterkeit bey seiner frischen Jugend/
Er steht in Safft und Krafft, und liebet Schertz und Lust/
Er nennt die Höfflichkeit die Fürstin aller Tugend
Sein Augen-Blitz versehrt der härtsten Jungfer-Brust.
Du hast ihm, liebstes Kind/ zu zwey verschiednen mahlen,
Wie er mir offt erzehlt, gantz aus sich selbst gerückt:
Er spricht: die Zeit sey nicht mit Golde zu bezahlen/
In welcher er zuerst dein Angesicht erblickt.
Die Kirche hätte dich das erste mahl gewiesen/
Und damahls habe schon dein Glantz sein Hertz gebeugt;
Er hat der Stunde Glück, als ungemein, gepriesen/
Da dich die Opera ihn wiederum gezeigt.
Er hat viel tausendmahl aufs kräfftigste geschwohren,
Du seyst das schönste Kind, so ie die Welt gesehn;
Wer das Gesichte nicht, samt Geist und Witz, verlohren,
Und wär es auch der Neid, er müste es zugestehn.
Der sey des Glückes-Kind, der dich umarmen könnte,
Man wäre mehr als Fels, und harter Kieselstein,
Wenn man bey deiner Pracht nicht voller Regung brennte;
Du nähmst durch einen Blick so Marck als Adern ein.
Es sey kein Augenblick, in dem er nicht gedächte/
Wie ihm dein Angesicht um seine Freyheit bracht:
Dein angenehmes Bild vertrieb' ihn auch die Nächte,
Du hättest ihn gar offt in Träumen angelacht.

Kurtz: seine junge Brust steht gantz und gar in Flammen,
In Flammen, so er stets ein himmlisch Feuer heist:
Denn weil sie bloß von dir und deinen Augen stammen,
So wärmen sie die Brust, und schärffen seinen Geist.
Könt' ich (so rufft er offt) ihr theures Hertz gewinnen,
Jch zöge solchen Schatz auch Kayserthümern für,
Dein Nahme heisset ihm ein Labsaal banger Sinnen,
Kurtz: sein geschickter Geist ist allemahl bey dir.
Gedenck ich nur an dich, so läst er Seuffzer hören,
Es zielet iedes Wort auf deinen Preiß und Ruhm,
Ja er bethenert hoch, dich ewig zuverehren,
Und spricht: du wärest ihm ein stetes Heiligthum.
Sein Wunsch geht bloß dahin, mit dir bekannt zu werden,
Er schwört dir biß ins Grab Beständigkeit und Treu,
Und sagt: der habe schon den Himmel auf der Erden,
Dem so ein schönes Kind, wie du, gewogen sey.
Ach hättstu alles das in Gegenwart vernommen,
Und was sein Mund noch mehr von Treu und Liebe sprach:
Er wäre gäntzlich schon zu seinem Zweck gekommen,
Du gäbest gantz gewiß in deiner Härte nach.
Bey zärtlicher Gewalt, bey Augen voller Thränen,
Aus den mit ieden Blick der Liebe Flamme bricht,
Bey wiederhohltem Ach! bey seuffzer-reichem Sehnen,
Siegt auch die stärckste Krafft der strengen Tugend nicht.
Ach Freundin dencke doch, ach! dencke doch zurücke
Und stelle dir im Geist den schönen Engel vor,
Samt seiner Artigkeit und seines Auges Blicke,
Was gilts, die Regung schwingt sich nach und nach empor?

Hier kehrte sich bey mir die Furcht in ein Verlangen,
Das Bild gefiehl mir wohl, daß sie mir vorgemahlt,
Ich ächzt' und lechzte recht, die Kühlung zu empfangen,
So die Vereinigung gepaarten Seelen zahlt.
Sprich, wenn geschieht es dann, (so fragt ich gantz entzündet,
Von Wollust taumelnde, durch Reitzung gantz bethört:)
Daß, Mutter, meine Brust erwünschte Labung findet,
Sag an, wenn küß ich den, den meine Regung ehrt?
Und glaubst du denn gewiß, daß er mich würcklich liebe?
Da ist kein Zweiffel dran, war dieser Alten Wort:
O, schrie ich, grosses Glück! o mehr als süsse Triebe!
Ach säh' ich doch fein bald der Wollust sichern Port!
Ein Mensch an Gliedern schön, und frisch und jung an Jahren
Bey dem die Artigkeit/ wie Sterne, Schimmer giebt.
Und wo Beständigkeit und Höfflichkeit sich paaren,
Ist des Verlangens werth, und wird mit Recht geliebt.
Ach wie vergnügt mich doch, daß ich ihm wohlgefallen!
Ach Mutter/ bringe mir ihn ja fein bald hieher!
Ich sehne mich nach ihn, und willige zu allen/
Es macht die Ungeduld mir gantz das Hertze schwer.

Als die Verführerin mich in der Hitze sahe,
Und ich so vor mich selbst zu allen willig war;
So kam ich vollends gantz dem Untergange nahe'
Sie both zu meinem Fall die letzte Hülffe dar.

Zieh' deine Kleider an, (so hiessen ihre Worte?)
Dein Glücke wird dir bald, wie du verlanget/ blühn:
Komm, Tochter, folge mir zu einem Freuden-Orte,
Die Wollust soll sich gantz durch deine Glieder ziehn.

Es

Es wird dein Liebes-Baum bald reiffe Früchte tragen:
Eh zweyer Stunden Zeit noch gantz vorüber streicht,
Soll dein vergnügter Mund mit lautern Jauchzen sagen:
Nun hat die Lust bey mir den höchsten Punct erreicht.
Laß deinen Schönen nur dich willig unterweisen,
Und stelle dich dabey nicht eigensinnig an,
So wirst du diese Nacht vor unvergleichlich preisen/
Du sprichst, daß deinem Glück sich nichts vergleichen kan.
Es soll den zarten Leib ein unbekannt Vergnügen/
Das kein beredter Mund zu rühmen fähig ist,
Durch süsse Kützelung nach deinem Wunsche wiegen,
Biß daß du, Trunckenen gleich, gantz aus dir selber bist.

Ich war zu liederlich der Sache nachzudencken,
Und kam der Eva dort/ durch meine Faulheit bey:
Die Nachricht schiene mir ein grosses Glück zu schencken,
Ich aber fragte nicht: Ob es die Wahrheit sey?
Drauf schmückt ich meinen Leib und zog die nettsten Kleider,
Mit eitler Hoffart an, die Hoffnung nahm mich ein,
Ich würd in kurtzer Zeit (itzt kommt die Reue, leider!)
Biß auf den höchsten Grad des Glückes kommen seyn.
Ich wusch und putzte mich, und brauchte sonst die Künste,
Die bey dem leichten Volck der Jungfern üblich sind/
Wenn es der Männer Hertz, zum trefflichen Gewinste,
Davon zu tragen sucht; das that ich eitles Kind.
Ich puderte das Haar, und zwengte meine Brüste,
Worunter leider ach! die ärgste Schlange lag/
Und kurtz: ich machte mich zur Werckstatt geiler Lüste.
Inzwischen neigte sich der unglückselge Tag.

Da eilt ich mit Begier, den Trost von meinem Leben/
Der Tugend-helles Gold, der Unschuld Silber-Stück/
Vor einen Augenblick vergiffter Lust zu geben,
Ach Thränen werther Tausch! ach theurer Augenblick!
So gehts: Die Mücke fliegt voll Frevel in die Flammen/
Gesetzt, daß solche Gluth zum Lichte dienen soll;
Der Loder schlägt alsdenn gleich über ihr zusammen,
Ihr Leben wird hier selbst der Freyheit theurer Zoll.

Und also hat ich mich nun gäntzlich ausgeschmücket/
Als ein verborgner Trieb noch eine Warnung that;
Allein ich war mir selbst/ durch Hitz und Brunst, entrücket/
Mein guter Engel wiech, ich folgte keinem Rath.
Begierd und geile Lust durchraste mein Geblüthe,
Die Sehnsucht brannte mich, ich wuste nichts von Ruh;
Ein Nebel wölckte mir so Geister als Gemüthe/
Und stopffte mir vor dem, was gut/ die Ohren zu.
Nun war es aus mit mir: Denn da wir fertig waren,
So eilt ich hurtig fort hinunter vor die Thür:
Ein Wagen stand bereit uns beyde wegzufahren/
Auf diesen stieg zugleich das alte Weib mit mir.
Der Kutscher wuste schon, wohin die späte Reise,
(Bejammerns werther Weg!) und unser Willen gieng.
Dieweil er in der Still, (und das mit allem Fleisse)
Von meiner Führerin selbst den Bericht emfieng.
Da uns die Pferde nun mit höchster Eile trugen,
So war ich höchst-vergnügt und schmeichelte mir schon,
Die Adern, welche mir vor heissen Brande schlugen/
Verlangten gantz entzückt der Sehnsucht sanfften Lohn.

Indem

Indem wir endlich gar zur Sünden-Wohnung kamen,
So fühlt ich, daß in mir ein starcker Aufruhr war:
Die Wangen, so von Bluth und Loh die Farbe nahmen,
Und der geschwinde Puls bezeugtens allzuklar.
Die Alte klopffte nur an des Pallastes Thore,
So macht uns also bald ein solcher Engel auf,
Daß ich mich in mir selbst, bey seinem Glantz, verlohre/
Dadurch gewann die Lust noch immer freyern Lauff.
Er trug ein rothes Kleid mit Golde reich gezieret,
Auf den Pantoffeln selbst erblickt ich Kostbarkeit/
Kein Feuer schimmert so, wenn Frost die Herrschafft führet/
Und uns der Winter drückt, als seine Seltenheit.
Die Lippen liessen ihm wie frische Rosen-Blätter,
Die ietzt des Gärtners Hand erst von dem Stocke bringt/
Sein Othem roch so schön, als wenn bey hellen Wetter
Der Wind, beyn Arabern, durch Balsam-Gärten dringt.
Er bückte sich sehr tieff, und brachte Schmeicheleyen
Von seiner Lieb' und Treu und meiner Schönheit vor/
Ich ließ mir, Fischen gleich, den falschen Köder streuen;
Denn seiner Rede Krafft bezauberte mein Ohr.
Kein ausgeklährter Bach kan so geschwinde rinnen,
Wenn sein gereinigt Naß von einem Hügel fällt,
Als seine Rede floß: Sie raubte mir die Sinnen,
Ich nennt ihn bey mir selbst den Artigsten der Welt.
Ich hört ihm eyfrig zu: Mir war recht wohl zu muthe,
Wenn sein beredter Mund verliebte Wörter sprach,
Und fühlt ein fremdes Was in meinem heissen Bluthe:
Dem Munde thats die Hand durch stille Griffe nach.

 Drauff

Drauff bracht er Sect herzu, und hieß mich niederlassen,
Zur Antwort hört er nichts als eine Weigerung;
Doch wust er Bitt und Flehn so artig abzufassen,
Drum gab ich mich darein, und nahm so Sitz als Trunck.
Kaum war der Bösewicht so weit bey mir gekommen,
So überließ das Weib/ das mich dahin gebracht,
Von Falschheit/ schlimmer List und Boßheit eingenommen,
Die junge Tauben-Zucht des Habichts starcker Macht.
Sie sprach: Ich hab ietzt noch sehr wichtige Geschäffte,
Deswegen muß ich fort; bleib du inzwischen hier:
Ich bin (versagen mir nicht alle meine Kräffte)
Noch vor der späten Nacht schon wiederum bey dir.
Mit diesem gieng sie fort. Wir waren nun alleine,
Da fieng er vollends recht sein böses Wesen an.
(Ach! daß ich hier nicht Blut statt schlechten Wassers weine!
Ach, daß ich nicht die Zeit zurücke ruffen kan!)
Er nahm mich in den Arm und drückte tausend Küsse,
Auf den nach dieser Kost so hunger-vollen Mund/
Der Athem war mir kurtz: das schmeckte gar zu süsse,
Was hier vor Lieblichkeit auf Venus-Tafel stund.
Er nannte mich sein Kind, sein Leben, seine Seele,
Er sprach: Ich solt' ihm stets ein heilger Abgott seyn,
Er wäre mir getreu, die kalte Grabes-Höhle,
Riß auch mit aller Macht nicht seinen Vorsatz ein.
Er fuhr mit Küssen fort: jedoch ein kaltes Wesen
Von strenger Schaam erweckt durchlieff mein gantzes Blut,
Mein Zittern liesse nichts als banges Fürchten lesen,
Ich sehnte mich nach ihm, und doch fiel mir der Muth.

Ich

Ich wuste nicht, warum ich in Verwirrung schwebte,
Bald ward mir warm, bald kalt, bald war ich roth, bald bleich,
Ja ieden Tropffen-Bluth, der in den Adern lebte,
Beseelte süsse Lust, und war an Schrecken reich.
Da die Verwirrung nun mich aus mir selber brachte,
That mir der Falsche was durch Macht und Schmeicheley,
Das meinen Zustand wohl noch zehnmahl schlimmer machte,
Da halffen Bitten nichts, noch Drohen, noch Geschrey.
Ich wehrte mich mit Ernst, so viel die Kräffte litten,
Allein sein starcker Arm behielt die Ober-Hand:
Die schmeichelnde Gewalt, das Inbrunst-volle Bitten
Entflammten mehr und mehr bey beyden Lust und Brand.
Er streckte mich halb todt auff ein erhabnes Bette:
Hier war mein Widerstehn wahrhafftig allzuschwach,
Und wenn ich noch so sehr mich da geweigert hätte:
Die Kräffte schwanden mir, drum ließ ich endlich nach.
Die Flamme mehrte sich in aller beyder Hertzen,
Vor allzugrosser Brunst war beydes matt und laß,
Inzwischen that er mir so unter Lust und Schmertzen,
Gerechter Himmel du! Du, weist am besten: Was?

Und also war nunmehr der theure Crantz verspielet,
Und also war nunmehr mein Heiligthum entweyht,
Und also war nunmehr mein Blumen-Feld zerwühlet,
Und also schwand der Schmuck der jungen Lebens-Zeit.
Mein Buhler, da er mir mein Allerbestes raubte,
Lud mich auf jede Nacht, zu neuer Lust, zu sich,
Und weil ich seinem Eyd als einer Wahrheit glaubte,
So sagt ichs ihm auch zu: so Thorheits-voll war ich!

Allein das falsche Weib, durch die es bloß geschehen,
Daß der verbothne Streich mir damahls wiederfuhr,
Hab ich seit dieser Zeit nicht wiederum gesehen:
Da ich verführet war, so brach sie ihren Schwur.
Der Räuber meiner Zucht wieß Anfangs lauter Liebe
Und alles/ was er that, bezeugte seine Brunst,
Ich folgte mit Geduld und Eifer seinem Triebe/
Gehorsam hieß bey mir der Gegen-Liebe Kunst.
Allein kaum war die Zeit von zweyen kurtzen Stunden/
(O allzukurtze Lust vor einen solchen Schatz!
Bedauerns werther Tausch!) verstrichen und verschwunden;
So nahm der Uberdruß bey meinem Buhler Platz.
Er ließ sich nicht wie vor an meine Lippen drücken,
Und schwieg, nennt ich ihn gleich mein Alles, meine Ruh;
Er schiene mir gantz kalt, und kehrte mir den Rücken,
Mit einer spröden Art/ und voll Verachtung, zu.
Ich wolte seinen Mund auf meine Brüste legen,
Und küßt ihn voller Brunst, iedoch er sprach kein Wort;
Ich suchte seine Gluth durch Kützeln zu erregen,
Jedoch er lag als todt, und schlieff und schnarchte fort.
Aurora reichte kaum den Kräutern frische Tropffen,
So stand mein Buhler auf. Doch wie erschrack ich nicht!
Wie wolte nicht das Hertz vor Furcht und Wehmuth klopffen!
Denn itzo wieß er mir ein finstres Angesicht.
Er sprach mit bittern Ernst: Hier kanst du nicht verbleiben;
Drum bist du dir selbst lieb, so gehe deinen Weg!
Und also ließ ich mich aus seinem Hause treiben,
Ich gieng; doch Zähren gnug benetzten meinen Steg:

Ich weinte, daß man mich so fälschlich hintergangen/
Daß, wie ein Wetter-Hahn, sich auch mein Glück verdreht:
Ich wünschte: hätt ich es doch niemahls angefangen!
Allein, vergebner Wunsch! da war die Reu zu spät.
Die Vettel hatte mich des Leckers-Brunst verhandelt,
Es muste meine Zucht so leichte Waare seyn;
Sie, die zum öffterſten auf solcher Bahn gewandelt,
Gewann zwar; doch büßt ich mein bestes Kleinod ein.
Den Leib, den Krätz und Grind zerfressen und verdorben,
Erhielte sie annoch von dem verdienten Grab
Durch das verdammte Geld, das sie damahls erworben/
Als sie mein kostbar Gut vor wenig Müntze gab.
Sie nahm das Judas Geld und zog in warme Bäder/
Hier suchte sich ihr Leib die längst verdorbne Krafft:
Vielleicht erlangte hier ihr ein geschrumpfftes Leder/
Das Sünd und Zeit verwelckt, den längst verlohrnen Safft.
Sie dachte gantz gewiß allhier den Schmertz zu stillen,
Der von der Sünden-Schuld das Uberbleibsel war,
Und welchen Lust und Brunst, nach ihren Wunsch und Willen,
Der geilen Jugend schon zum rechten Lohn gebahr.
Ich aber, so verführt, gieng solchen Sünden-Stegen/
Worauf sie mich gebracht, nur immer weiter nach,
Die Thorheit liesse mich mein Unglück nicht erwegen,
Seit dem mein Ubertritt die böse Bahne brach.
So, wie die Nesseln sich in fetter Erde mehren,
Wenn man sie nur einmahl ein wenig wurtzeln läst:
So konnte mich auch nichts in meiner Sünde stöhren,
Durch öffteren Versuch ward ihre Wurtzel fest.

Biß daß verbothne Müh auch schlimme Zahlung reichte,
Und Elend, Noth und Schmertz auf meine Glieder kam,
Da ich/ beym Leben schon, verreckten Aessern gleichte,
Und ieglicher die Flucht vor meinem Cörper nahm.

So folgt auf Rützel/ Angst/ Gifft/ Eiter/ faule Narben/
Der doch so süsse scheint, und allen Lust erweckt;
So blüht der Schierling auch mit Anmuths-vollen Farben,
Da in der Wurtzel doch nur Gifft und Ubel steckt.
Ich wurde meiner selbst und andrer überdrüßig,
Denn meine geile Gluth bestraffte Fluch und Stanck,
Ich war zum öffterſten mich zu ersäuffen schlüßig,
Doch hielt mich noch ein Zug, und hinderte den Gang.
Kein Aussatz kan so starck und schrecklich um fressen,
Kein Krebs, kein kalter Brand hat ein so strenges Gifft;
Es ist noch Hiobs Angst vor meiner zu vergessen;
Das Elend ist zu groß, das mich/ mich Aermste, trifft.
Mein Jammer nahm nicht ab: legt ich mich Abends nieder,
Stund ich des Morgens auf, so fühlt ich gleiche Qvaal.
Am meisten qvählten mich die angefreßnen Glieder,
Die vor zur Lust gedient, die litten allzumahl.
Ich sah kein Mittel mehr, der Seuche Gifft zu wehren,
Darum begab ich mich aus Noth ins warme Bad.
Tumbridge solte mich an Seel und Leib bekehren,
Da wolt' ich Busse thun, da sucht' ich Cur und Rath.
Das Wasser solte mir die böse Gluth ersticken,
Die Sünd und geile Lust am ersten angelegt
Ich meint' es würde mir so gantz gewiß gelücken,
Weil dieses laue Bad sonst viel zu würcken pflegt.

Allein ich baute mir nur Schlösser in die Lüffte,
Die Hoffnung zog mich zwar aus meiner Noth herfür,
Jedoch ich fiel gar bald in der Verzweifflung Grüffte
Mein Wünschen schlug mir fehl und quählte mich in mir.
Da dacht ich allererst mit überhäufften Thränen,
Mit Seuffzern ohne Zahl, und wiederhohlten Ach!
Durch Wehmuth ausgepreßt, mit Jammer-vollen Sehnen,
Nach vorigem Gelück, dem Ungelücke nach.
Wer bin ich? hiessen offt die ausgesprochnen Klagen,
Was bin ich armer Wurm, nachdem die böse Lust,
Durch Hoffart angefeurt, mein gantzes Glück verschlagen?
Wo ist ein Rath vor mich und die geqvählte Brust?
Seit dem ich durch die Brunst vom gleichem Weg der Tugend,
Worauf ich sicher gieng, verführet worden bin,
Gab ich bethörtes Mensch die Schönheit meiner Jugend,
Vor ein geringes Nichts verdammten Kützels hin.
Was vor ein Schatten-Geist bedrohet mein Verbrechen,
Wie schwartz, wie über-groß sieht nicht mein Ubel aus!
Mein Glück ist gantz dahin, ich weiß sonst nichts zu sprechen,
Als dis: mein dürrer Leib ist aller Plagen Hauß.
Das Hertze schlägt in mir, mein zagendes Gewissen,
Schreckt mich, Gespenstern gleich, die Seele bebt und zagt;
Ich werde lebenslang die wahre Ruhe missen,
Weil mir so Tag und Nacht ein Wurm am Hertzen nagt.
Wie bleich und welck seyd ihr, ihr unglückselgen Wangen,
Ihr waret ehemahls des Leibes Morgenroth,
Ach wie so jämmerlich ist euer Schmuck vergangen,
Was bleicht nicht geile Brunst? was welckt nicht Gifft und Noth!

Wo ist das weisse Paar der Marmor-gleichen Brüste,
Das Unschuld und die Schaam zum öfftern aufgethürmt?
Der Wollust Zunderwerck? der Blasebalg der Lüste?
Zerschmoltzen! weil die Brunst den zarten Schnee bestürmt.
Des Athems Bisam-Hauch ist in Gestanck verkehret,
Und gleichet dem / der sonst von faulen Luder kömmt!
Ach daß mir nicht der Todt die Linderung gewehret!
Ach daß er nicht, als Artzt/der Schmertzen Anfall hemmt.

Jetzt denck ich offtermahls/ wiewohl betrübt zurücke/
An die gewünschte Ruh, so mir die Unschuld wieß,
An meiner Freyheit Schatz, an das verlohrne Glücke,
An das durch böse Lust verschertzte Paradieß;
Da iedes Augen-Licht nach meinem Auge schaute,
Da noch mein Angesicht der Anmuth Wohnplatz war,
Eh ich den leichten Fuß der Schlüpfrigkeit vertraute,
Und eh' die böse Lust so grosse Pein gebahr.
Da mich die Tugend noch an ihre Lippen drückte/
Da mich die Unschuld noch an Brust und Armen schloß,
Eh noch die geile Lust der Seelen Ruh verrückte,
Da, da war mein Gelück recht unvergleichlich groß.
Ihr Schmeichler, die ihr euch nach meiner Liebe sehntet,
Als meine keusche Brust noch keine Bruust bethört,
Gedenckt ihr noch daran/ was ihr da offt erwehntet?
Wie? oder hat die Zeit den theuren Eyd versehrt?
Ihr schwuret tausendmahl, die Welt um mich zu geben,
Es sollt' euch nichts so lieb, als meine Liebe seyn,
Was saget ihr anitzt? nimmt mein bekümmert Leben
Nunmehr auch eure Brust durch einig Mitleid ein?

Allein

Allein ich sehe wohl, doch leider allzuspäte!
Die Unschuld war es nur die List und Trug gestürtzt
Zur Unschuld fügten sich, die ungetreuen Räthe,
Wordurch ich Glück und Ruh zu zeitig abgekürtzt.
Ach, Unschuld, du allein bist loß und frey zu sprechen,
Weßwegen hab' ich dir die Boßheit zugesellt?
Man kan auf glatten Eiß, die Schenckel leicht zerbrechen,
Dich hat die geile Lust, doch allzu leicht, gefällt!
Ach Unschuld! schöner Schmuck, den alle Menschen preisen/
Dein Wesen raubt der Welt die Seel aus ihrer Brust;
Ich ließ, durch heisse Brunst, dir kaum den Abschied weisen,
So wurde mein Gelück mir alsbald unbewust.
Mein Engel floh davon, der mich bißher geschützet,
Mit dir und ihm zugleich zog mein Vergnügen fort.
Du flohst, und alsobald ward ich mit Schmutz besprützet/
Das Schiffgen meiner Ruh verlohr den sichern Port.
Es siegte gleich die Lust und legte mich in Ketten,
Als deine Trefflichkeit, o Göttin! von mir wiech,
Es konnte mich kein Trieb aus solchen Banden retten,
Indem manch geiler Kuß um meine Lippen striech.

Ach hätte mich die Eh' an einen Mann gebunden/
Und zehlt er sein Geschlecht aus niedern Pöbel her,
Ja würde kaum bey ihm das trockne Brodt gefunden,
So wäre doch mein Hertz nicht von der Sünde schwer.
Hätt' ich den ärmsten Kerl zu meinem Mann genommen,
Der um das Bißgen Brodt die Boote führen muß,
Und wär ich gleich mit Müh zum Unterhalt gekommen/
So quählte doch die Brust kein beissender Verdruß.

Des ärmsten Schneiders-Frau, die Strümpf und Hosen flicket,
Aus denen manch Gestanck in ihre Nase streicht,
Ist glücklicher als ich, ob sie die Noth gleich drücket,
Und ihr der dritte Tag erst was zu essen reicht.

Sie ist gesund und frisch, ich matt und voller Schwäche,
Sie lebt in sich vergnügt, ich kenne keine Ruh;
Und wenn ich bey der Nacht von Furcht und Schrecken spreche,
Deckt sie des Himmels Hand und ihr Gewissen zu.

Kurtz: sie ist glücklicher als alles Frauenzimmer
Das in verbothner Lust und loser Freyheit lebt;
Es wird mit deren Ruh von Tag zu Tage schlimmer;
Da jene GOttes Lob durch die Geduld erhebt.

Vermaledeytes Weib / vermaledeyte Zunge/
Die mich in solche Noth und um mein Glücke bracht!
Ach daß der Höllen Schlund dich nicht zuvor verschlunge,
Eh du zu meiner Quaal die schlimme List erdacht!

O schändlicher Gewinst, durch welchen du getrieben,
Mich auf der glatten Lust gefährlichs Eyß geführt,
Verfluchens-werthe Brunst, vermaledeytes Lieben,
Wo man auf kleine Lust so grosse Marter spührt!

Verdorre, böses Weib, wie dürrer Bäume Rinde/
Weil deine böse That nichts bessers würdig ist!
Mich wundert ohne dem, warum vor deine Sünde
Dir nicht der scharffe Krebs die lange Nase frißt?

Der Hunger müsse dich bis an die Grube qvählen,
Worein man dir zuletzt die trocknen Knochen schmeißt;
Ach müste man dich doch zur Schaar der Bettler zehlen,
Der niemand auf der Welt das kleinste Mitleyd weist!

Ach

Ach solte doch in dich Megærens Unruh fahren/
Durchführe doch ihr Grimm dir deinen welcken Leib!
Ach säh ich doch mit dir sich Plage-Geister paaren!
Das wäre meine Lust und süsser Zeit-Vertreib.

Ach möchte doch dein Leib zerfaulen und zerfallen,
Ach fiele nach und nach doch Stück und Stück von dir,
So solte dieses Wort dir stets entgegen schallen:
Was dir ietzt wiederfährt, verdientest du an mir.

Ach wäre doch der Hengst, der dir es aufgetragen,
Was du verfluchtes Thier hernach an mir verübt/
Dein Reit-Pferd zu der Gluth / das zu den Höllen-Plagen,
Wenn du dereinst verreckst, dir das Geleite giebt,
Kurtz: du, du Mißgeburth und Fallbret keuscher Hertzen/
Sammt deinem Bösewicht/ der mir die Rose brach,
Empfindet nichts als Quaal, und endlich Höllen-Schmertzen,
Das wünschet euch mein Weh, das liefert euch mein Ach!

Ihr Jungfern / die ihr noch in eurer Unschuld lebet/
Ermuntert euren Geist und schaut mein Beyspiel an,
Seht wie mein mattes Blut vor Furcht und Elend bebet,
Erkennet/ was die Brunst vor Ubel würcken kan,
Flieht, liebet ihr euch selbst/ dergleichen falsche Brücken,
Die auf dem morschen Grund der Buhler Worte stehn:
Last euch kein altes Weib der Unschuld Schmuck entrücken,
Ja flieht der Geilheit Eyß; sonst müst ihr untergehn.

Traus

Traut keiner alten Frau, die euch der Männer Küsse,
Und ihrer Lippen Thau zu angenehm beschreibt.
Denn schmeckt gleich der Natur dergleichen Honig süsse,
So hegt er doch ein Gifft, der ewig schädlich bleibt
Auch laßt durch eure Zier euch nicht zur Hoffart bringen/
Der erste Schritt zum Fall ist Stoltz und Ubermuth;
Und welche gar zu viel von eurer Schönheit singen,
Die flieht als Schlang und Gifft, sie meinen es nicht gut.
Flieht, flieht den Zauberklang der lockenden Sirenen,
Und stopfft mit Vorsichts-Wachs die dünnen Ohren zu,
So wird euch reine Zucht mit ew'gen Silber krönen/
So stöhrt kein geiler Trieb die unschätzbare Ruh.
Glaubt, wer ein Buhler-Lied mit Wohlgefallen höret,
Dem nimmt der Klang gar leicht die schwachen Sinnen ein;
Der Vogel ist gewiß schon mehr als halb bethöret/
Dem Aetzung, Beer und Strick im Augen lieblich seyn.
Ihr müsset sonst zu spät, und so, wie ich, erfahren,
(Hier dringt ein scharffes Schwerdt durch meinen bangen Geist)
Daß Sünd und Fluch sich stets genau zusammen paaren,
Und das die herbste Noth der Geilheit Tochter heißt.
Wohl euch, wofern ihr euch an meinem Falle spiegelt/
Wohl, wenn mein Unglück euch recht in die Augen scheint!
Glaubt nur, der Spruch ist wahr, der hier die Schrifft besiegelt:
Wer Kupplerinnen folgt, der ist sich selber feind!

(o)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vernünfftiger Momus der die Fehler der Menschen auff eine Satyrische Arth durchziehet

S.l. 1725

P.o.germ. 943
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114872-7
VD18 14617307-001